Path. 40
309
T/1

4 Path. 309 r-1

Xerokopieren aus konservatorischen Gründen nicht erlaubt
Nur im Lesesaal benützbar

<36618401990019

<36618401990019

Bayer. Staatsbibliothek

Path. 309 r

Berichte

bayerischer Aerzte

über

Cholera Morbus.

Auf
Allerhöchsten Befehl
ausgezogen und redigirt
von
Dr. Bernard Röser und Dr. Aloys Urban.

Erste Abtheilung.

München, 1831.

4° Path 3092
Rößer

Berichte

bayerischer Aerzte

über

Cholera Morbus.

Auf

Allerhöchsten Befehl

ausgezogen und redigirt

von

Dr. Bernard Röser und Dr. Aloys Urban.

Königliche Staats-Bibliothek München

Erste Abtheilung.

München, 1832.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Variae sunt nempe annorum Constitutiones, quae neque calori, neque frigori, non sicco humidove ortum suum debent, sed ab occulta potius et inexplicabili quadam alteratione in ipsis terrae visceribus pendent, unde aër ejusmodi effluviis contaminatur, quae humana corpora huic aut illi morbo addicunt determinantque, stante scilicet praefatae Constitutionis praedominio, quae exacto demum aliquot annorum curriculo, facessit atque alteri locum cedit.

Thomas Sydenham.
Sect. I. Cap. II. De morb. epidem.

Parcat igitur ignarum vulgus, parcant et Medici tantis remediorum formulis!!

Giòrgio Baglivi.
Prax. med. libr. II. §. X.

Vorrede.

Schon im Dezember v. J. vereinigten sich jene fünf Aerzte, welche auf Allerhöchsten Befehl die Cholera Morbus in Berlin beobachteten, nämlich Dr. Gietl, Dr. Kaltenbrunner, Dr. Pfeufer, Dr. Röser und Dr. Urban zu dem gemeinschaftlichen Zwecke, planmäßig ihre Beobachtungen über Cholera dem gelehrten Publikum zu übergeben. Sie luden zunächst alle ihre Collegen und Landsleute, welche mitunter in den entferntesten Ländern die Cholera Morbus beobachteten, höflichst ein, sich freundschaftlichst an sie anzuschließen, „um hiemit gleichsam Acta zu beginnen, welche ein bleibendes Denkmal dessen wären, was Bayerns Aerzte für die Beobachtung und Behandlung der Cholera Morbus thaten, selbst ehe diese noch seine Gränzen berührte, welche ferner Zeugniß davon gäben, daß gewiß Bayern da, wo es praktischer Wissenschaft gilt, stets das regeste Leben und harmonisches Zusammenwirken entfaltet. Solche Acta würden dann den Eingang zu einer Zeitschrift bilden, welche nach der Einkehr der Cholera Morbus in unseren Laren das Depot unserer Beobachtungen wäre. Am Ende der Choleraepidemie würde man dann ein geschloßenes Ganzes der Beobachtungen bayerischer Aerzte über die Cholera Morbus haben". (Siehe Beobachtungen bayer. Aerzte über Cholera Morbus. 1s Heft. Vorrede. S. VI).

Se. Majestät, unser allergnädigster König geruhten in einem unter dem 6. April l. J. an die Redaction der in diesem Geiste begonnenen Hefte erlaßenen Kabinets-Rescripte unserem literärischen Unternehmen den Allerhöchsten Beyfall zu zollen.

Die Salzburger medizinisch-chirurgische Zeitung spricht sich in Nro. 52. auf folgende Art darüber aus:

„Die wissenschaftliche und patriotische Tendenz der Aerzte Bayerns gibt sich durch dieses Unternehmen auf das Rühmlichste kund. Was läßt nicht schon die große Anzahl derer (es sind solcher 27 Aerzte namentlich aufgeführt, nebst 5 anderen, welche die Cholera in

Alexandrien und in der Wallachey beobachtet haben), die auf Beobachtungen über die epidemische Cholera entweder aus eigenem oder aus Staatsinteresse nach allen Ländern, wo die Cholera herrschte, ausgingen, erwarten, zumal Männer darunter sind, deren wissenschaftliche Bildung eben so sehr, als ihr lobenswerthes Streben nach gründlicher Kenntniß sattsam bekannt ist. Wie viel verspricht nicht eine umfassende Sammlung von Beobachtungen und Ansichten, denen gleich, die wir aus Dr. Gietl's Schrift nunmehr anzeigen wollen? Indem die Aerzte Bayerns, welche die epidemische Cholera persönlich beobachteten, ihre Beobachtungen zusammentragen, bilden sie den Eingang zu einer Zeitschrift, die nach der etwaigen Einkehr der Cholera in ihr Vaterland das Depot ihrer Beobachtungen wäre. Die Frucht harmonischen Zusammenwirkens würde somit ein geschloßenes Ganzes der Beobachtungen bayerischer Aerzte über die epidemische Cholera seyn (Vorrede S. VII) u. s. w. Möge die Fortsetzung, schließt Recensent, dieses wichtigen Werkes recht bald erscheinen."

Unter dem 6. M. l. J. erhielten wir folgendes Allerhöchstes Rescript:

„Die bayerische Nation hat einen gegründeten Anspruch darauf, jene Erfahrungen, welche die zur Beobachtung der Cholera abgesandten Aerzte mit Hülfe öffentlicher Gelder gesammelt haben, auch unentgeltlich zu erhalten. Die Kundgabe eilt, da die Krankheit, Verderben drohend, im Norden, Westen und Osten des Königreichs steht."

„Es ist daher beschloßen worden, gediegene und umfaßende Auszüge aus den Beobachtungen der bayerischen Aerzte über Cholera Morbus in eigenen Beylagen der Staats-Zeitung nieder zu legen, deren wöchentlich mindestens zwey zu erscheinen haben, und deren erste nächsten Dienstag erscheinen soll. Die Doktoren, Urban und Röser, werden mit der Bearbeitung dieser Auszüge beauftraget und angewiesen, jede Beylage zu 1, höchstens 2 Druckbogen vor der Abgabe an die Redaction der Staats-Zeitung dem königl. Obermedizinalrathe Dr. Ringseis brevi manu zur Einsicht und zum vidit zuzustellen."

„Das Ministerium vertraut zu den genannten Doktoren, daß sie sich dieses Geschäftes mit Liebe und Eifer fortwährend und in der Art unterziehen werden, daß die Arbeit schleunig vollendet werde u. s. w. — um den Physikaten und praktischen Aerzten unentgeltlich zugestellet zu werden."

Da wir nun zugleich die Redaction jener unter dem Titel: „Beobachtungen bayerischer Aerzte über Cholera Morbus" erscheinenden Hefte, von denen bereits drey im Drucke erschienen waren, besorgten, so beschloßen wir, von nun an jenen privatim, jedoch höchst eigennutzlos fortgeführten Heften besonders detaillirte Beobachtungen und Untersuchungen über Cholera, diesen Auszügen aber vorzüglich das rein Praktische zu widmen. Wir theilten das Ganze in zwey Ab-

theilungen, um die Herausgabe zu erleichtern. In Bestimmung der Reihenfolge der einzelnen Berichte waltete der reine Zufall. Am Ende werden wir einen Ueberblick über den reellen Gesammt-Inhalt liefern.

Hochverehrteste Collegen! Hinweg ist nun die ungegründete Cholerafurcht! Allein möge uns, Aerzte, nicht die Hoffnung täuschen, als sey auch die Cholera bereits an uns vorüber gegangen; möge uns ja nicht diese Hoffnung verleiten, an diesem hochwichtigen Gegenstande weniger Interesse und Antheil zu nehmen; möge sich nicht der Wahn bey uns einschleichen, als sey die Mittheilung dieser Sammlung gediegener Beobachtungen bereits überflüßig.

Die letzte Wechselfieber-Epidemie zeigte sich allgemein in Ungarn im Jahre 1823; im Jahre 1824 brach sie in Wien aus, und im Jahre 18$\frac{26}{27}$ überzog sie Bayern. Könnte nicht die Cholera dieselben Rastzeiten, analoge Zeitintervallen machen?

Die Volksanlage zu dieser Seuche ist in undurchdringliches Dunkel gehüllt. Die Cholera umging das feuchte Delta-Land von Hinterpommern, während sie in den Plateau's der Karpathen wüthete. Jüngst machte sie Halt hinter den Hydrochlorsalzgebirgen Tyrols, aber gleichzeitig auch an den sumpfigen Ufern der Elster, dort am Rande des großartigen Leichenackers, an der Sandebene Leipzigs.

Sollte aber, was Gott verhüte, die Seuche auch unsere heimischen Gauen überziehen, dann lassen Sie uns nicht den Cyclus von Experimenten von Vornen beginnen, einen Cyclus, den wir bisher in jedem Lande, fast in jeder Stadt sich wiederhohlen sahen. Im Jagen nach Specificis wurde das Arzneymittel-Verzeichniß alphabetisch tausendfach hindurch experimentirt und eben so oft von Neuem bestätiget, daß darin kein Specificum gegen die Cholera enthalten.

Laßen Sie uns abstehen, in der Cholera-Cyanose die stimulirende Methode, wozu jener Zustand leicht verleitet, einzuschlagen; denn diese Methode ist, so lehrt allgemein die Erfahrung, hier die Unpassendste, die Verderblichste.

Laßen Sie uns davon abstehen, die profuße Secretion zu beschränken trachtend, den Kranken mit Opium zu bestürmen. Die Cholera Morbus des 19ten Jahrhunderts ist nicht Jene des 17ten; sonst hätte der große brittische Meister nicht so das Opium empfohlen.

Laßen Sie uns den nosologischen Neuling zunächst nach feststehenden allgemein-therapeutischen Grundsätzen behandeln, die stationäre, endemische und annuäre Constitution, die individuellen Einflüße u. s. w. würdigen. In der Cholera die Zeit zu bestimmen, wo Wärme mit Eiskälte, wo diese mit Jener wieder zu vertauschen ist, dürfte unserem Scharfsinne Spielraum geben.

Laßen Sie uns nicht dieser oder jener einseitigen Brochüre, nicht dieser oder jener Arzneyformel, sondern laßen Sie uns den Hauptresultaten der Gesammt-Erfahrungen, welche von auswärtigen Stappelplätzen heilkundiger Wissenschaft bey uns einliefen, Glauben schenken, und trauend den trefflichen Beobachtungen unserer nachbarlichen und inländischen Collegen, darauf fortbauen, beherzigend Baglivi's Worte: „Novi veteribus non opponendi, sed, quoad fieri potest, perpetuo jungendi foedere".

Mögen Sie, hochverehrteste Collegen! diese Blätter mit Wohlgefallen aufnehmen; denn sie sind der Ausdruck des eifrigsten Strebens der Berichterstatter, dem Vaterlande nach Kräften zu nützen. Laßen Sie uns aber diese Blätter mit dem innigsten Dankgefühle aufnehmen; denn sie sind der Ausdruck der umsichtigsten landesväterlichen Fürsorge Unseres hochherzigen Königes, des hochgefeyerten Beschützers und Beförderers der Wissenschaften! Hoch lebe der König!

München am Oktoberfeste 1832.

Die Redaction.

Inhalt der ersten Abtheilung.

Seite

I. Auszüge aus den Choleraberichten des Dr. Xaver Gietl.
(Dr. Gietl, früherhin praktischer Arzt in Neuburg a. d. D., beobachtete die Cholera im Jahre 1831 in Berlin, Breslau, Ollmütz und Wien) 1

II. Auszüge aus den Choleraberichten des Dr. Aloys Urban.
(Dr. Urban, früherhin Stadtarzt in Ingolstadt, beobachtete die Cholera im Jahre 1831 in preußischen, polnischen und rußischen Spitälern, in Warschau, Selock, Ossiek, Czechoczynek, Thorn und Berlin) 14

III. Auszüge aus den Choleraberichten des Dr. Bernard Röser.
(Dr. Röser, früherhin praktischer Arzt in München, beobachtete die Cholera im Jahre 1831 in Berlin, und im J. 1832 bey Gelegenheit der Versammlung deutscher Aerzte in Wien) 27

IV. Auszüge aus den Choleraberichten des Dr. Georg Fr. Fischer.
(Dr. Fischer, früherhin praktischer Arzt in Bayreuth, beobachtete die Cholera im J. 1832 in Prag) 37

V. Notizen über homöopathische Heilversuche Prager Aerzte; mitgetheilt von Dr. Roth.
(Dr. Roth, früherhin praktischer Arzt in München, und Privatdozent an der Ludw. Max. Univ., beobachtete die Cholera im Jahre 1832 in Prag, Wien nnd Ungarn. Seinen Generalbericht siehe II.) 47

VI. Auszüge aus den Choleraberichten des Dr. Michael Reiter.
(Dr. Reiter, früherhin k. Landgerichts-Physikus in Fürstenfeldbruck, beobachtete die Cholera in Wien und Ungarn im Jahre 1831) 49

Seite

VII Auszüge aus den Choleraberichten des Dr. Strehler.

(Dr. Strehler, früherhin praktischer Arzt, befand sich auf einer wissenschaftlichen Reise eben in Wien, als die Cholera dort im Jahre 1831 ausbrach. Er beobachtete überdieß in Raab und Ungarn Bakody's homöopathische Behandlung der Cholera) 58

VIII Auszüge aus den Choleraberichten des Dr. Georg Kaltenbrunner.

(Dr. Kaltenbrunner, früherhin Privatdozent an der königl. Ludw. Max. Univ. und praktischer Arzt in München, beobachtete im Jahre 1831 die Cholera in Berlin, Breslau, Oppeln und Prag) . . 69

IX Auszüge aus den Choleraberichten des Dr. Karl Graf, Hof- und Leibarztes Ihrer Majestät der Königin Karoline von Bayern.

(Dr. Graf beobachtete bey Gelegenheit des Aufenthaltes Ihrer Majestät in Wien die Cholera Morbus während den Sommermonaten 1832. Ihre Majestät, jedes Vorurtheil für Contagiösität höchst weise hintansetzend, erlaubten es demselben, täglich die Choleraspitäler besuchen zu dürfen) 87

X Auszüge aus den Choleraberichten des Dr. Joseph Pendele.

(Dr. Pendele, früherhin praktischer Arzt in München, beobachtete die Cholera im Jahre 1831 in Wien und Ungarn) 100

Außerordentliche Beylage Nro. 1. zu den bayerischen Annalen.

Die beyden praktischen Aerzte, Dr. Urban und Dr. Röser, erhielten den Allerhöchsten Befehl, aus sämmtlichen Cholera-Berichten, welche dem k. Staatsministerium des Innern eingesandt wurden, gediegene und umfassende Auszüge zu liefern. Diese Auszüge werden von nun an ein eigenes Beyblatt zu den bayerischen Annalen, wie früherhin zu den bayerischen Blättern, bilden; werden wöchentlich zwey bis dreymal erscheinen, und nicht allein den Abonnenten Jener, sondern auch allen Landgerichts-Physicis und praktischen Aerzten unentgeltlich zugestellt werden. Da aber die Anzahl der Empfänger der von nun an erscheinenden bayerischen Annalen größer seyn wird, und der Abonnentenkreis selbst ein anderer ist, so wurde noch eine zweyte Auflage der bisher erschienenen Auszüge veranstaltet, damit auch die Empfänger der bayerischen Annalen die bisherigen Erfahrungen bayerischer Aerzte über Cholera Morbus vollständig erhalten.

Die Redaction.

Auszüge aus den Berichten sämmtlicher bayer. Aerzte, welche die Cholera Morbus auf Allerhöchsten Befehl beobachteten.

I. Auszüge aus den Choleraberichten des Dr. Xaver Gietl.

Derselbe, früher praktischer Arzt in Neuburg a. d. D., beobachtete die Cholera in Berlin, Breslau, Ollmütz und Wien. Er reiste in der Mitte Septembers v. J. ab, und kam am Ende Decembers zurück.

Der Verfasser nennt den allgemeinen Krankheitscharakter jenen fruchtbaren Boden, ohne welchen irgend eine Epidemie weder keimen noch gedeihen kann.

Keine Epidemie würde sich so ungeheuer weit verbreiten können, wenn nicht sich Jahre lang hindurch ein Genius epidemicus, welcher ihr Fortschreiten begünstigt, entwickelt hätte.

Der inflammatorische Krankheitscharakter ist seit dem Jahre 1826 allmählich zurückgetreten, und der gastrisch-catarrhalische hat die Herrschaft errungen.

Die intermittirenden Fieber kamen zerstreut vor, behaupteten aber über die continuirenden und remittirenden das Uebergewicht, und breiteten sich in Gegenden und Städten, wo sie bisher sehr selten erschienen, immer mehr und mehr aus. Sie sind jetzt Morbus stationarius.

Unter den vorherrschenden Leiden der Abdominalorgane, welche häufig mit Hepatalgien und selbst mit Splenalgien verbunden waren, vermehrten sich im Sommer und Herbste die Nervenfieber. Niemals mangelte die Affection der Schleimhaut, und es wurden immer die bekannten Veränderungen im Dünndarme gefunden. Im Verlaufe dieser Fieber erfolgte leicht ein schneller Wassererguß auf das Gehirn oder Rückenmark, und nicht selten in die Lungen (oedema pulmonum); in der Reconvalescenz entstand schnell an den Theilen des Körpers ödematöse Anschwellung. Auch bey andern Krankheiten, wie bey Entzündungen und den meisten chronischen Uebeln, beobachtet man sehr häufig hydropische Erscheinungen.

Das gelassene Blut setzt immer eine bedeutende Quantität des Serums ab.

Es ist daher der gastrisch-catarrhalische Charakter mit der Tendenz, sich in nervöse Krankheiten umzuwandeln, vollkommen entwickelt, indem dabey die Unterleibsorgane vorzüglich leiden, die Schleimhaut des Digestionsapparates sehr verletzbar ist, und die Abdominalnerven leicht zu erregen sind.

Nach diesen vorausgegangenen Veränderungen wurde im Frühlinge 1831, ehe noch die Cholera in Deutschland war, eine besondere Affection der Schleimhaut der Respirationsorgane vorherrschend, und ein epidemischer Katarrh (Influenza), welcher sich in einem Tage über eine große Anzahl von Menschen aus allen Ständen verbreitete, und nach dem Verlaufe von einigen Wochen fast eben so schnell verschwand, statuirt.

So wie die Influenza aufhörte, warf sich die Affection mit vermehrter Kraft auf die Abominalorgane, vorzüglich aber auf die Schleimhaut des Digestionsapparates.

Aus diesem Grunde bildete sich ein großer Krankheitscyclus von intermittirenden Fiebern mit gastrischem oder biliösem Charakter, remittirenden gastrischen Fiebern, Diarrhöen, kolikartigen Schmerzen und nervösen Abdominalfiebern.

Monate lang vor dem Ausbruche der Cholera merkte man in der Form und materiellen Veränderung dieser Fieber einen allmählichen Uebergang zur künftigen epidemischen Constitution. Die Krankheiten waren von einer so gesteigerten Sensibilität des Magens und Darmkanals begleitet, daß oft ein leichtes Solvens Erbrechen von Schleim, Galle und Durchfälle hervorrief. Die Zahl und Intensität der typhösen Darmgeschwüre nahm ab, und es wurde oft nur ein einziges an der Blinddarmklappe beobachtet, während die andern in der Form weniger erhabener graulicher und erodirter Stellen, zwischen denen sich hirsenförmige, solide, weiße Knötchen erhoben, angedeutet waren. Die organischen Veränderungen in der Schleimhaut des Dünndarms neigten sich offenbar mehr zu den der Cholera eigenthümlichen.

Die Reinheit und Intensität der Entzündungen war sehr vermindert. Kamen sie vor, so trafen sie mehr das Gehirn und die Abdominalorgane. Lungenentzündungen waren sehr selten.

Unter allen Kranken war eine auffallende Aufreizung bemerkbar.

Die Zahl der Kranken vor dem Ausbruche der epidemischen Cholera überschritt selten das gewöhnliche Verhältniß; aber zu Berlin und Breslau war im Frühling und Sommer die Mortalität merklich stärker, indem sämmtliche Krankheiten eine besondere Malignität bekamen.

Kurz vor dem Ausbruche der Choleraepidemie zeigten sich heftige gastrische Fieber mit großer Neigung zum Brechen und Durchfall, viele Diarrhöen, selbst dysenterische und sporadische Brechdurchfälle, welche aber schnell in die Genesung überzugehen pflegten; Blutflüsse, namentlich hämorrhoidalische, Blutbrechen, Meläna, Gebärmutterflüsse und Fehlgeburten waren keine seltene Erscheinung. In einzelnen Fällen trat oft ein rascher Verfall der Kräfte ein.

Während der Choleraepidemie blieb im Ganzen derselbe Krankheitscharakter; nur der intermittirenden Fieber waren wenige, und sie giengen schnell in Hydrops anasarca über. Bey allen Kranken, welchen zur Ader gelassen werden mußte, wurde beobachtet, daß das Blut sehr dunkel war, und keine Inflammationskruste zeigte, wenn eine Entzündung oder heftiges Fieber die Blutentziehung erfordert hatte.

An der herrschenden Choleraconstitution participirte auch eine große Anzahl der gesunden Menschen, ohne gerade krank zu seyn, indem sie über Ermattung, Druck in den Präcordien, Blähungen, Kollern im Leibe, veränderten faden Geschmack und unregelmäßige Ausleerungen klagten.

Entwicklung der Cholera epidemica. Unterschied der sporadischen und epidemischen Cholera.

Dr. Gietl erkennt vollkommen den epidemischen Charakter der Cholera an. — Das mächtigste Agens der Cholera liegt in allgemeinen Naturverhältnissen, welche kräftig auf den Gesundheitszustand der Menschen gewirkt, und einen Krankheitsgenius geschaffen haben, welcher, wenn auch die Choleraepidemie ihm allein nicht angehört, ihre Entwicklung und Fortbildung vorzüglich begünstiget. Daher ist eine spontane Genesis, welche durch die tägliche Erfahrung bestätigt wird, möglich. — Wenn die Cholera zum Ausbruche kommt, ereignen sich einige Choleraanfälle, welche anfänglich Zweifel über ihre Aechtheit übrig lassen können. Rasch aber folgen dann andere, welche unverkennbare Symptome an sich tragen. — Zwischen dem 18. bis 21. Tag erreicht die Choleraepidemie gewöhnlich den höchsten Grad der Ausbildung, und nimmt dann wieder regressiv ab. — Am Anfange der Epidemie werden beynahe durchgehends Diarrhöen als Vorläufer beobachtet. — Gegen die Höhe der Krankheit zu dauern sie kürzere Zeit oder fehlen fast ganz. Dadurch gewinnt die Cholera einen reinen und genuinen Charakter, welcher sehr schnellen Verlauf der Krankheit zur Folge hat. In dieser Periode gibt es wenige Nachkrankheiten. — Nähert sich die Choleraepidemie ihrem Ende, so werden die reinen Cholerafälle seltener und intercurrirend. Der Verlauf der Krankheit wird langsamer und schleppender; bey den meisten Fällen geben wieder Diarrhöen voraus. Die Nachkrankheiten, besonders Congestionen nach dem Gehirne und der typhus cholericus, vermehren sich, indem sie meistentheils bey dem Eintritte der Cholera schon durch Cerebralaffectionen angedeutet sind. In dieser Zeit werden auch die Kinder häufiger befallen. Dieß scheint mit der eigenthümlichen Form der Cholera, in welcher sie sich bey den kindlichen Individuen präsentirt, zusammenzuhängen, und noch damit, daß gleichzeitig die Gehirnaffectionen zahlreichrr als in den früheren Perioden vorkommen. Gegen das Ende complicirt sich die Cholera öfter mit andern herrschenden Krankheiten, wie mit Masern, Croup bey Kindern. Nach dem Verlaufe der Cholera kommen diese Krankheiten schnell zum Vorschein. — Zur Unterscheidung der sporadischen von der epidemischen Cholera dient Folgendes:

1) Die sporadische beginnt mit fieberhaften Erscheinungen. Ihre Brechdurchfälle entleeren in mäßiger Quantität im Anfange Grünliches und hierauf Gelbliches. Immer begleitet sie Zwang. — Die epidemische ist ganz fieberlos. Ihr gehen höchstens Diarrhö, Kollern und besondere Empfindlichkeit in den Gedärmen voraus. Ihre Brechdurchfälle sind copiös. Das Ausgebrochene ist eine trübe, wässerige oder durchsichtig schleimige und flockenreiche Flüssigkeit; das Abgeführte riecht nicht säculent, und hat ganz ähnliche Beschaffenheit.

2) Bey der erstern bleiben die schmerzhaften Krämpfe der Gedärme, und werden sogar gesteigert. Der turgor vitalis schwindet erst nach längerer Dauer der Krankheit. Bey der zweyten tritt gleich das allgemeine Leiden und der habitus cholericus hervor, und die Bauchschmerzen werden von den Krämpfen der Extremitäten übertroffen.

3) Der Ausgang der sporadischen Cholera erfolgt nicht unter 24 — 30 Stunden. Diese Krankheit entwickelt eine Symptomenreihe von entzündlicher Affection des Dünndarmes, und ist mit einem biliösen Zustande verbunden. Erst beym tödtlichen Ausgange wird das Gehirn secundär ergriffen. Beym Uebergang in Genesung folgt Urin, welcher ein Sediment macht, wie man es nach biliösen und rheumatischen Krankheiten sieht. — Die epidemische kann in 6 — 8 Stunden verlaufen, aber auch 2 — 3 Tage dauern. Ihre wichtigsten Symptome gehen bald vom Gehirne, bald von der Brust oder den Unterleibsorganen aus. Kritisch erscheinen copiöser, heller Urin, und starke, galligte Ausleerungen.

4) Die sporadische Cholera kann in acute Enteritis mit schneller Gangränbildung übergehen, und hat keine besonderen Nachkrankheiten. — Die epidemische dagegen hat eine Anzahl von Nachkrankheiten. Ist wirklich Entzündung bey einem solchen Cholerafalle, so bleibt sie schleichend cum statu adynamico, und geht nie in Gangrän oder Eiterung über.

5) Die sporadische ist eine rein topische Krankheit, welche von einem Reactionsfieber begleitet ist; die epidemische aber eine allgemeine, ergreift das Nerven- und Blutsystem, und zieht beynahe alle Organe in Mitleidenschaft. — Nur dann, wenn bey der epidemischen Cholera die Symptome der Abdominalorgane vorherrschen, entsteht eine täuschende Aehnlichkeit zwischen beiden Krankheiten. Auch unterscheiden sich die Leichen. Nach der sporadischen Cholera bleibt am Cadaver nur mäßige Gelenksteifigkeit zurück; die Cornea ist trüb und eingefallen; der Bauch ist aufgetrieben; eine bald eintretende Fäulniß verrathen große blaue Flecken auf dem Unterleibe. Dieser ergießt nach der Eröffnung Abdominalgas. Das Netz ist an seinem Rande livid; der ganze Dünndarm hat dem äußern Ansehen nach etwas Bläulichtes; die untere Hälfte des Ileums ist dunkelblau. An dieser Stelle, sowie auch im Blind- und Dickdarm, ist die Schleimhaut aufgelockert, ganz livid, und darin eine pechschwarze dickliche Masse enthalten. Hat die Krankheit 2 — 3 Tage gedauert, so zeigen sich Spuren von Gangrän, ja sogar Durchlöcherung des Darmes, je nachdem die Entzündung heftig war. — Ist ein Individuum an der epidemischen Cholera gestorben, so bleibt dem Leichname sehr große Rigidität der Gelenke, bedeutende Spannung der Muskeln, gespannte und lebhafte Cornea, eingefallener Unterleib. Die Fäulniß tritt sehr langsam ein. Die pathologischen Veränderungen der übrigen Organe sind oft hervorstechender als die des Darmes. Die geöffnete Bauchhöhle enthält kein Abdominalgas; der Dünndarm hat einen röthlichten Schein; die Gedärme sind mit der beschriebenen Flüssigkeit gefüllt; die Schleimhaut ist meistens nur an mehreren Stellen geröthet; die Schleimdrüschen sind sehr entwickelt.

Aeteologie der Cholera, Diagnose und ihre Varietäten.

Im Allgemeinen ist das Erscheinen der epidemischen Cholera mehr oder minder durch climatische, geographische und atmosphärische Verhältnisse begünstigt.

Auf die Choleraepidemie haben feuchte Luft und plötzliche Witterungsveränderungen einen entschiedenen Einfluß. Beim Ausbruche derselben bis zur Erreichung ihrer Höhe vermehren sich die Kranken. Aus diesem Grunde sind auch die Gegenden, welche den Ueberschwemmungen von Flüssen ausgesetzt waren, von der Cholera vorzugsweise heimgesucht worden.

Tief gelegene, feuchte, sumpfige, mit Wasser durchzogene Ebenen und Orte sind für die herrschende Epidemie fruchtbar.

Ueberhaupt befördern alle jene äußeren Einflüsse, welche die Wechselfieber erzeugen und unterhalten, die herrschende Cholera.

Ohne Zweifel kann Jedermann während der Choleraherrschaft verschont bleiben, wenn er sich nicht persönlich gewissen Schädlichkeiten aussetzt. Unter diese werden jene Ursachen, welche nachtheilig auf den Magen und Darmkanal einzuwirken pflegen, gerechnet.

Es geben daher zu ihrer Erwerbung die häufigste Gelegenheit: anhaltender Genuß von schlechten Speisen und Getränken, Ueberladung des Magens mit Essen und Trinken, Trunksucht, Diätfehler und Erkältung nach Erhitzung. Aufenthalt in feuchten und ungesunden Orten und besondere Lebensweise verdienen als vorbereitende Ursachen, welche langsam wirken und nicht in die Augen fallen, die größte Aufmerksamkeit. Auch können die Ursachen, welche die natürliche Stimmung des Gemüthes plötzlich nachtheilig verändern, eine Prädisposition zur Cholera verschaffen. Sie sind: Ekel, Kummer, Schrecken und Furcht zur Zeit der herrschenden Cholera. Heftiger Zorn und überhaupt unmoralische Exzesse führten nicht selten diese Krankheit herbey.

Geschlecht, Alter und Körperbeschaffenheit geben für sie keine besondere Anlage; auch nicht die chronischen Krankheiten.

Scrophulöse Kinder und durch vorausgegangene Krankheiten geschwächte Personen können sich weniger ungestraft den genannten Schädlichkeiten als die Gesunden aussetzen.

Von den acuten Krankheiten prädisponiren alle krankhaften Affectionen der Schleimhaut des Darmkanals, namentlich Unreinigkeiten in den ersten Wegen, gastrische Fieber, gallichte, rheumatische und catarrhalische Diarrhöen. Wenn sie vernachlässigt oder verkehrt behandelt werden, geschieht dieß um so leichter. Durch unzeitig und unvorsichtig angewandte Abführmittel kann gleichfalls die Cholera herbeigeführt werden.

Die Cholera epidemica befällt mit oder ohne Vorboten. Gehen sie ihr voraus, so kann man sie nie über 6 Tage hinaus verfolgen. Im Allgemeinen treten sie auf folgende Weise hervor.

Der Kranke fühlt drückende, manchmal brennende Schmerzen in der Herzgrube; es entsteht Poltern und Kollern im Unterleibe, endlich Abführen, welches 3 bis 4 mal des Tages schmerzlos erfolgt und eine dünne, hellbraune, wenig riechende Flüssigkeit entleert.

Dieses darf aber nicht mit den gallichten, catarrhalischen und rheumatischen Durchfällen, welche ebenfalls eine Anlage zur Cholera verschaffen können, und im Verlaufe eine andere Beschaffenheit annehmen, verwechselt werden.

Bildet sich die Cholera wirklich aus, so befällt den Erkrankten in der Brust eine lästige Enge um die Herzgegend; Abspannung der Kräfte; leichter drückender Kopf-

schmerz, welchem sich öfter Schwindel und leichte Wadenkrämpfe beigesellen. Der Durchfall wird stärker und verändert seine Farbe; die entleerte Flüssigkeit wird hell, farblos oder wenig getrübt, wie Reiswasser, und hat zahlreiche, große, weiße oder manchmal gelbliche Flocken, welche zu Boden sinken. Sie hat eiweißartigen Geruch, und enthält nach der chemischen Untersuchung vielen Eiweißstoff.

Mit Erbrechen beginnt die Cholera selten. Es erscheint erst bey der ausgebildeten Krankheit. Das ausgebrochene enthält eine trübe Flüssigkeit, in welcher sich ein bräunlicher Schleim absetzt. Sie geht selten in eine dem Durchfalle ganz ähnliche Masse über, und wann es auch geschieht, so sind die Flocken kleiner und weniger zahlreich. Brechen und Durchfall ereignen sich selten gleichzeitig.

Die Urinabsonderung hört ganz auf. Die Hypochondrien sind etwas eingezogen; der Bauch um die Nabelgegend weich, und die in dem Dünndarm enthaltene Flüssigkeit beym Drucke durch Schwappen bemerkbar.

Der Kranke klagt über drückende brennende Schmerzen mit einem besondern Gefühle von Beengung in der Herzgrube; und zuweilen über zusammenschnürende Schmerzen in den Gedärmen.

Der Athem ist beschleunigt; tiefes Einathmen ist möglich, aber 2 bis 3maliges Husten in einem Athemzuge unmöglich.

Der Kopf ist gewöhnlich frei; doch findet sich auch Schwindel und Eingenommenheit ein.

Die Sinnesverrichtungen bleiben ungestört.

Unter diesen Erscheinungen entwickelt sich ein ganz eigenthümlicher Cholerahabitus. Die Gesichtsfarbe wird blaßgraulich; die Augen erscheinen tiefliegend, werden größtentheils nach aufwärts gerollt und zur Hälfte von den obern Augenliedern bedeckt; der Blick ist unstät und zeigt tiefes Leiden an; die Nasenflügel leicht bläulicht, und um den Mund zieht sich eine ähnliche Färbung; die Lippen und Ohren livid; die Schleimhaut kleingerunzelt; die Zunge leicht belegt, eiskalt; der Athem kühl; die Stirne gewöhnlich warm, sonst alle Gesichtstheile kalt, die Stimme verfällt, wird rauh, heiser, abgebrochen, kaum vernehmlich.

Die Haut ist glatt und kalt; die Zehen und Finger livid; die Nägel blauröthlicht; auf dem Rücken und den Seiten der Finger Längenfalten und Runzeln; die Fingerspitzen abgeplattet; an den Zehen sind die Falten kleiner, kürzer, und fehlen öfter ganz.

Die Krämpfe an den Zehen und Waden sind bedeutend; geringer an den Händen.

Der Radialpuls ist schnell, (110 bis 120 Schläge in einer Minute), klein fadenförmig, oscillirend, fehlt häufig; der Herzschlag klein, schwach, kaum fühlbar.

Der Durst ist groß, und die Kranken verlangen kalte Getränke; große Angst, Unruhe, Schlaflosigkeit, Umherwerfen im Bette.

Die Kranken behalten viele Muskelkraft und vollkommenes Bewußtseyn; sie bemerken und verstehen Alles, sind aber ganz verschlossen und ihr Gemüth scheint wenig erregbar; sie bleiben gegen ungewöhnliche Eindrücke gleichgültig.

Die Anzahl der Erscheinungen erleidet aber auch Modificationen, und es fehlen manchmal ganze Gruppen derselben, besonders wenn ein bestimmtes Organ vorzugsweise ergriffen ist.

An jedem Cholerakranken bleiben als ständige Erscheinungen:

1) schnelles Verschwinden des Lebensturgors;
2) das eigenthümliche Aussehen;
3) die farblosen, serösen mit Flocken versehenen Durchfälle;
4) gänzliches Aufhören der Urinsecretion.

Die epidemische Cholera ist eine spasmodische Krankheit, welche in ihrem Verlaufe von System zu System, von Organ zu Organ wandert, eines oder mehrere derselben zugleich ergreift, und entweder in Genesung, Tod oder Nachkrankheiten übergeht.

Nach dem Vorherrschen der einen oder andern Symptomengruppe dürfte man drei Varietäten, welche von Wichtigkeit sind, unterscheiden.

Die erste zeichnet sich aus durch ein vorherrschendes Leiden der Abdominalorgane mit heftigem Erbrechen, starken Durchfällen und den heftigsten Krämpfen in den Extremitäten.

Sie ist dem ungemischten Charakter der Epidemie eigenthümlich, und befällt Menschen, welche im mannbaren Alter stehen.

Bei der zweiten leiden vorherrschend die Lungen und das Herz durch Blutüberfüllung der Arterien und Venen. Die Respiration wird höchst beschwerlich, der Herzschlag klein; es entsteht Angst und Unruhe, leichte Diarrhö, seltenes Erbrechen und unbedeutende Krämpfe an andern Theilen. Sie kommt gewöhnlich bey vollblütigen und starken Subjekten vor.

Die dritte zeigt gleich beym Eintritte der Cholera ein tiefes Leiden des Gehirns im Hintergrunde. Die wahren Cholerasymptome verschwinden bald, und gewöhnlich erfolgt ein typhöser Zustand mit Affection des Gehirns. Sie gehört am meisten den Kindern an, und erscheint um so zahlreicher, je mehr im Allgemeinen die Gehirnaffection mit nervösem Zustande die gewöhnlichen Nachkrankheiten ausmacht. Je jünger die cholerakranken Kinder sind, desto häufiger biethen sich Erscheinungen eines sich entwickelnden Hydrocephalus dar; haben sie aber das Knabenalter überschritten, so erscheint als Nachkrankheit meistens ein typhöses Leiden.

Bemerkenswerth sind noch die Resultate der angestellten Thermometermessungen. In einem sehr heftigen Choleranfalle zeigt der Thermometer an der Nase $15\frac{1}{2}°$, als den niedrigsten Grad. Die Nasenspitze weist im Durchschnitt $16—17°$, der Athem $17—18$, die Mundhöhle $18—19°$, die Achselhöhle $18°$, die innere Handfläche

18 — 19° Reaum. In den verschiedenen Fällen schwankte der Wärmegrad zwischen 2 und 3° R. Das Blut in der Armvene hatte 26°.

Das Verschwinden des Hautturgors ist in heftigen Fällen so stark, daß sich die Haut ganz weich anfühlen macht. Wird sie in eine Falte gefaßt, so bleibt sie stehen, und gleicht sich dann lange nicht aus.

Die Nasenknorpel werden ganz beweglich. Diese Erscheinungen begleiten beständig jenen Zustand, in welchem Pulslosigkeit, Marmorkälte und Livor der Haut entsteht.

Vollblütige Menschen, bey welchen während des Choleranfalles besonders die Brust ergriffen ist, haben neben dem ausgezeichneten Livor des Gesichtes häufig thaler- und handgroße livide Flecken an den Extremitäten und auf dem Rücken; damit verbinden sich öfters brennende, drückende Schmerzen in der Kreuzgegend.

Die Krämpfe sind fast immer tonischer Natur; selten werden clonische gesehen. Die Dauer und das Nachlassen derselben ist sehr verschieden.

Die Absonderung des Speichels, der Thränen, besonders aber der Galle und des Urines, sind in heftigen Fällen sehr vermindert oder ganz unterdrückt. Die Ausscheidung des Menstrualblutes und der Gang der Milch bey Wöchnerinnen geht bey den heftigsten Choleraanfällen ungestört fort.

Die heisere Stimme rührt von einem Krampfe der Luftröhre und des Kehlkopfes her; denn alle Kranken mit ausgebildeter vox cholerica klagen über Zusammenschnüren und beengendes Gefühl im Halse.

Viele Kranke hatten in den heftigsten Fällen nicht die Eßlust verloren und erlitten keine besondern Uebelkeiten.

Die bisher beschriebenen Durchfälle verwandeln sich (was von dem Charakter der Epidemie abzuhängen scheint) in blutige bey einzelnen Kranken, und können in zwey Arten getheilt werden.

Die erste Art erzeugt eine hellrothe, innig mit der eigenthümlichen Flüssigkeit gemischte Masse ohne besonderen Geruch. Die Schleimhaut des Dünndarmes leidet daher heftig, und ist stark entzündet.

Die Flüssigkeit der zweiten Art ist mehr dunkel, ungemischt, gleicht oft dem Fleischwasser und hat üblen Geruch. Der Dickdarm zeigt immer deutlich große entzündete Stellen; vom Dünndarm ist höchstens das untere Viertheil des Ileums stark injicirt. Diese Form kommt nur bey alten Personen vor.

Bei schweren Fällen hat oft die Diarrhö den ganzen Verlauf hindurch eine gelbgraue Färbung, ähnlich dem Lehmwasser, ohne auffallenden Geruch.

Die Kinder haben während des Verlaufs der Krankheit immer noch einen heissen Scheitel; sie halten auch gewöhnlich nicht den Kopf, wenn sie eine sitzende Stellung nehmen, sondern lassen ihn auf eine Seite sinken. Die Runzeln an den Fingern sind nicht stark, manchmal kaum bemerkbar, oder fehlen ganz.

Verlauf und Dauer der Cholera. Ausgänge. Vorhersage. Schutzmaßregeln.

Die Dauer des Verlaufes beschränkt sich auf 5 — 8 Stunden oder 1 — 3 Tage.

Geht die Cholera epidemica in Genesung über, so verschwindet der eigentliche Habitus, indem der Puls sich entwickelt, die Wärme zurückkehrt, die Augen sich wieder hervorheben. Die Durchfälle, obwohl sie noch flüßig sind, werden braungelb und riechen. Die Angst und Unruhe verschwindet, und der Kranke nimmt wieder an seiner Umgebung Theil.

Dieser Uebergang erfolgt unter leichtem Schweiße, welcher sich über den ganzen Körper verbreitet, durch sehr reichlichen Urin ohne Bodensatz, gallige grüne Stühle, ruhigen und erquickenden Schlaf.

In der Reconvalescenz wurden öfter große Stücke geronnenen Schleimes, welche Pseudomembranen gleichen, und in flüßigen Entleerungen abgegangen sind, beobachtet. Mehrere hatten starkes Pulsiren der Bauchpulsader.

Bei Erwachsenen kam manchmal ein vesiculöser Ausschlag vor. Er war über den Körper, besonders auf dem Rücken zerstreut, und bildete kegelförmig zugespitzte Bläschen, welche sich mit Eiter füllten, und von einem kleinen Hof umgeben wurden. Dieser ist nicht mit dem Ekthyma zu verwechseln.

Bei Kindern sah man ein flaches Exanthem, welches kleine runde Flecken mit ungleichen Rändern hat, durch Druck leicht verschwindet, und in seiner Form den Flecken (morbilli) gleicht, nur keine Bläschen zeigt. Es verschwindet, ohne auf der Haut eine besondere Veränderung zu machen.

Bei vielen Kranken kommen Nachkrankheiten, welche später beschrieben werden.

Endet die Krankheit mit dem Tod, so verschwindet der Puls vollkommen; die Kälte nimmt zu, der Livor dehnt sich aus und wird intensiver; es entsteht ungeheure Angst und Unruhe; das Athmen wird schnell und beschleunigt; die Herzgrube und der Unterleib sind gegen einen tiefen Druck unempfindlich. Das Bewußtseyn ist vorhanden. Die Eiskälte fängt in dem Grade zu schwinden an, je näher das Ende steht, und es stellt sich einige Wärme mit einem klebrigen Schweiß, besonders auf der Brust, dem Unterleibe und an der inneren Seite der Extremitäten ein. Unter diesen Erscheinungen erfolgt ein ruhiger Tod, und die Gesichtszüge werden wenig verändert. Der Tod erfolgt durch Lähmung der Centralorgane, welche eine heftige Erschütterung des ganzen Nervensystems herbeiführt.

Einige Minuten nach dem Tode beginnt öfter ein merkwürdiges Muskelspiel, indem sich an den Extre-

mitäten, der Brust und dem Bauche eine Muskelpartie nach der andern leicht anspannt.

Die Vorhersage (prognosis) in dieser gefährlichen Krankheit ist im Allgemeinen nicht günstig zu stellen.

Sie hängt von dem Charakter der Epidemie, von der Form der Cholera und der Individualität des Kranken ab.

Vom Anfange der Epidemie bis zur Höhe ist die Bösartigkeit und Sterblichkeit größer als in der folgenden Zeit.

Die Form der Cholera, in welcher die Brust vorzugsweise leidet, ist sehr gefährlich.

Verbreiten sich die Krämpfe über die größeren Muskelpartien des Körpers, so geht ihr Zug gern nach Lungen und Herz, und endet gewöhnlich mit der Lähmung dieser Organe.

Ist das Gehirn schon beym Eintritte der Krankheit ergriffen, so erfolgen gewöhnlich gefährliche Nachkrankheiten.

Wenn die Cholera nach psychischen Eindrücken erfolgt, ist sie gefährlicher, als wenn Erkältungen oder Diätfehler die veranlassenden Ursachen sind.

Menschen, deren Gesundheit durch den Mißbrauch geistiger Getränke zerrüttet worden ist, unterliegen gewöhnlich der Cholera.

Kinder und Greise erleiden die größte Gefahr. Weiber mittleren Alters überstehen die Cholera leichter als die Männer.

Ueberhaupt ist sie Leuten von zartem Körperbau, bei welchen die Blutbereitung kein entschiedenes Uebergewicht hat, weniger gefährlich, als den kräftigen und blutreichen.

Die Scrophelkrankheit gibt an und für sich leicht Anlage zur Cholera, indem die Organe, welche ebenfalls durch sie heftig ergriffen werden, schon im voraus leiden.

Es geht bei diesen vorher einige Anschwellung der Gekröse- und der Schleimdrüsen des Darmkanales und besondere Anlage bey den Kindern zur Gehirnwassersucht.

Syphilis, Hysterie und langdauernde Cardialgien verschlimmern die Gefahr nicht.

Sehr starkes Erbrechen und Abführen sind keine schlimmen Zeichen.

Pulslosigkeit, Marmorkälte, ausgedehnte Bläße (livor), wenige und seltene Ausleerungen haben keine gute Vorbedeutung.

Mehrere Tage, selbst wochenlang vorhergegangenes Abführen trübet die Vorhersage.

Das Erscheinen von plötzlicher Wärme über den ganzen Körper in heftigen Fällen ist ein Zeichen des herannahenden Endes.

Alle bisher gegen die Cholera versuchten Schutzmittel blieben unbewährt.

Es gibt aber Schutzmaßregeln, welche den Körper so kräftig erhalten, daß er den Einflüssen der Cholera widerstehen kann. Sie beziehen sich auf das gute Verhalten und die sorgfältige Pflege des Körpers und der Seele und auf den Schutz gegen äußrre schädliche Einflüsse.

Um jenen zu entsprechen, muß man nahrhafte Kost und gutes Getränk mäßig geniessen, und ganz nach seiner Gewohnheit, wenn diese nichts an und für sich Schädliches hat, leben, seine Wohnung reinlich und gut gelüftet erhalten, den Körper angemessen und reinlich kleiden und in freier Luft bewegen.

Heiterkeit des Gemüths und beständige Beschäftigung des Geistes und Körpers verschaffen große Widerstandskraft gegen die Cholera. Angst und Sorge müssen verscheucht werden.

Die größte Sorgfalt in einer solchen Zeit verdient jedes Unwohlseyn, besonders wenn krankhafte Zustände mit üblem Geschmacke, Appetitlosigkeit und Brechneigung oder Abführen erscheint, und darf ja nicht vernachlässigt werden.

Das Militär hat in der Regel überall von dem diätetischen Verhalten auffallenden Vortheil gehabt.

Bey der Cholerazeit muß der zu strenge Militärdienst vermindert werden, und eingreifende Strafen dürften, um Angst und Gram zu verhüten, unterbleiben.

Die Kasernen, welche tief und am Wasser liegen, sollen geräumt werden.

Die Mannschaft sey zweckmäßig und der Jahreszeit angemessen bekleidet, und werde öfter in die freie Luft geführt, zu großer Reinlichkeit angehalten, und Abends bald in die Kasernen versammelt, um Ausschweifungen jeder Art zu vermeiden.

Behandlung der Cholera epidemica.

Es gibt in dem Arzneyschatze kein Mittel, welches nicht in verschiedenen Gaben von mehreren Aerzten angewendet worden wäre; aber keines hat eine specifische Heilkraft erwiesen. Am meisten hat sich der Grundsatz bewährt: „Handeln nach allgemeinen Indicationen und Individualisiren der Kurmethode.“

Demnach beobachte man den allgemeinen Krankheitscharakter, die Choleraepidemie und die Individualität des Kranken; würdige die Ursachen, Form, Dauer der Krankheit; berücksichtige ihre Krisen und die sich etwa entwickelnden Nachkrankheiten.

Der Kranke komme schnell zur Behandlung, werde nicht stürmisch behandelt und überhäuft mit Mitteln. Der Arzt berücksichtige den psychischen Zustand desselben, und beweise Ruhe und Fassung, wie auch die, welche um den Kranken sind.

Als Indication gelten:

1) Entfernung des etwa vorhandenen Saburralzustandes des Magens;
2) Fixirung des Kreislaufes;
3) Schützung der Centralorgane vor dem heftigen Blutandrange;

4) Zuvorkommen der drohenden Lähmung;
5) Beruhigung des aufgereizten Nervensystemes;
6) Berücksichtigung einzelner wichtiger Symptome.

Sind Diätfehler vorhergegangen, hat der Erkrankte schlechte Nahrungsmittel genossen und sich damit die Verdauung verdorben, oder zeigt sich beym Anfalle selbst ein freywilliges Erbrechen, so wird mit größtem Vortheile ein Brechmittel gegeben. Dazu dient am besten die Ipecacuanha. Die Kranken fühlen nach dem Erbrechen oft plötzlich eine Erleichterung, und schneidet es den Anfall nicht ab, so wird der Verlauf sehr gemildert, indem es zugleich auf die Nerven und Haut wirkt, und die Krisen vorbereitet. Folgt nach einer Gabe von 15 — 25 Gran Ipecacuanha, welche selbst wiederholt werden kann, Nachlaß der Erscheinungen und Entwicklung eines Schweißes nach 2 bis 3maligem Erbrechen, so werde dem Kranken ein Infus flor. verbasc. seu chamom. gereicht; zeigt sich aber etwas Blutandrang nach den Centralorganen, so ist ein Decoct. hord. seu salep cum elixir. acid. Hal. vorzuziehen.

Um den peripherischen Kreislauf festzuhalten, dienen vorzüglich verstärkte Sinapismen mit Meerrettig und Pfeffer auf der Herzgrube, den Armen und Waden; sehr warme Umschläge aus Kleien und Asche auf Hände und Füße; Reibungen mit warmem Essig oder spirit. angelic. composit.

Ist der Puls noch vorhanden, und sind keine Congestionen nach dem Gehirne und der Brust bemerkbar, so wird mit Vortheil ein warmes Bad + 28 — 29° R. angewandt, und der Kranke 8 — 10 Minuten darin gelassen, sorgfältig abgetrocknet und dann ins warme Bett gebracht. Dazwischen gibt man warmes Getränk aus infus. chamom. seu menth. mit kleinen Gaben des liquor ammon. succin. aut liquor. ammon. acetic.

Die Dampfbäder haben sich fortwährend schädlich bewiesen. Sie bedingen heftigen Blutandrang nach dem Gehirne, Herzen und den großen Gefäßen. Die Kranken klagen über Eingenommenheit des Kopfes, heftigen Schwindel, Verwirrung der Sinne, Beengung der Brust.

Zeigen sich bei sehr kräftigen vollblütigen Menschen die bekannten Congestionen, so wird ein Aderlaß von 8 — 12 Unzen mit Nutzen angestellt. Dieß kann aber nur bey noch bestehendem Pulse geschehen; ist dieser verschwunden, so fließt kein Blut mehr, weder aus den Arterien noch Venen. Wenn das gelassene Blut ziemlich schnell fließt, so bekommen die Kranken große Erleichterung.

Mit dem Aderlaß werden, wenn örtlich starke Schmerzen im Kopfe oder Unterleibe sich äußern, Blutegel gleichzeitig applicirt. Eben so werden damit kalte Umschläge mit Wasser oder Eis auf den Kopf vortheilhaft verbunden. Von den kalten Umschlägen auf den Bauch und die Brust wurde keine gute Wirkung gesehen.

Bey Kindern, welche hydrocephalische Erscheinungen entwickeln, können statt der Eisumschläge kalte Begießungen gemacht werden. Das kranke Kind wird zu diesem Zwecke in eine trockene Wanne oder in ein warmes Halbbad gesetzt, und sein Kopf mit kaltem Wasser begossen.

Tritt die ausgebildete Krankheit auf, so haben die Reibungen der Extremitäten mit Eis oder Schnee (wenn sie zu haben sind), dann sorgfältiges Abtrocknen, Frottiren mit warmem, trockenem Flanell und Einwickeln in denselben, innerlich ein infus. ipecacuanh. oder liquor. ammon. acetic., und zur Stillung des brennenden Durstes kleine Gaben von Eiswasser bessere Dienste geleistet, als alle anderen heftigen und stürmischen Behandlungsweisen.

Droht unmittelbare Lähmung, so verdienen in diesen sehr bedenklichen Fällen unter den Reizmitteln die Ammoniacalpräparate den Vorzug, und zwar der liquor. ammon. succin., der liquor ammon. anisat, das subcarbonas ammon. und selbst liquor ammonii caustici. Daran reiht sich der Campher in kleinen Gaben; denn in größeren scheint er die Congestionen zu unterhalten und zu vermehren.

Besteht eine große Reizbarkeit des Nervensystems, welche sich durch Wandelbarkeit der Erscheinungen und Krampfschmerz in den Unterleibsorganen ankündigt, vorzüglich beym weiblichen Geschlecht vorkommt, und gerne in einen adynamischen Zustand übergeht, so wird ein infus. ipecacuanhae, und bey schwächlichen Individuen, wenn die Congestivzustände fehlen, mit calam. aromat., valer., arnic. gereicht. Wenn nach dem Verschwinden der wahren Cholerasymptome ein Congestivzustand nach dem Gehirne zurückbleibt, und die kritischen galligen Ausleerungen nicht eintreten, so ist der Gebrauch des Calomels selbst in größeren Gaben angezeigt. Dieß ist besonders bey Kindern zu empfehlen, wenn Cerebralsymptome sich zeigten. Drohte aber bei jenen eine schnelle Exsudation oder ein adynamischer Zustand, so wurde der Moschus nützlich gefunden.

Gegen zu heftiges und andauerndes Erbrechen empfehlen sich das Bicarbonas sodae cum acido tartarico oder Potio Riverii.

Wenn beym Ausgange der Krankheit die Diarrhö zu stark und erschöpfend wird, so werden kleine Gaben von laud. liq. Sydenh., das extractum nuc. vomic., und selbst das infus. ipecacuanh. c. liquor. ammon. acetic. mit Nutzen verordnet.

Bey blutigen Stühlen nützten weder die heftigsten Reizmittel, noch kalte Umschläge auf den Bauch, noch kalte Klystiere. Es möchten daher innerlich nur Emollientia mit kleinen Gaben von Narcoticis der Belladonna, das extractum hyosciami, starke Hautreize, blutige Schröpfköpfe und Blutegel auf den Unterleib, dann auch narcotische Umschläge zu empfehlen seyn.

Wenn Blutandrang nach verschiedenen Organen als Nachkrankheit besteht, kommt die erörterte Behandlung in Anwendung; tritt aber der adynomische Zustand (typhus cholericus) ein, so gilt der Grundsatz, daß das

Verfahren nicht zu reizend sey, denn es kehren leicht die Congestionen zurück, und werden dann gefährlicher, als sie schon waren.

Die kritischen Ausscheidungen müssen immer berücksichtiget werden.

Die Nachkrankheiten, welche mehr von der Individualität und dem herrschenden Krankheitscharakter abhängen als von der Cholera, werden nach ihren Indicationen behandelt.

Beschreibung der Choleraleiche und Sectionsresultate.

Diese Leichen verbreiten nur sehr wenig von dem gewöhnlichen Leichengeruch, selbst nach geöffneten Höhlen. Fäulniß geht langsam vor sich. Nach 36 Stunden wurden noch bedeutende Rigidität der Gelenke und Härte der Muskeln bey einer mäßigen Temperatur gefunden.

Die Leichen haben Nichts von dem Aussehen, welches die Erkrankten im heftigsten Anfalle selbst hatten, verloren. Der Glanz des Auges, wie er im Lebenden war, ist in der sechsten Stunde nach dem Tode nicht verschwunden. Die Leichen sind nicht abgemagert. Ihre Hautfarbe ist blaßgraulich, beifarbig, die des Gesichtes mehr livid.

Die Rigidität (Erstarrung) aller Gelenke ist groß; sämmtliche Muskeln fühlen sich hart an, sind gespannt, springen hervor und zuweilen so stark, daß bey den breiten Muskeln selbst die einzelnen Bündel unterschieden werden können.

Die tief zurückgesunkenen Augen umgibt ein graubrauner Ring; die Sclerotica ist blaulich, manchmal an ihrer untern Hälfte mit Ekchymosen bedeckt; die Cornea gespannt durchsichtig; die Pupillen wenig erweitert; die Nasenlöcher geöffnet, und gewöhnlich mit einem leichten russigen Anflug bedeckt; Ohren und Lippen sind livid; die Schleimhaut des Mundes blaulich und klein gerunzelt.

Der Bauch ist eingesunken und an den Hypochondrien fest anzufühlen; das Scrotum zusammengeschrumpft, die Apex glandulae ganz livid, und an dem Ausgange der Urethra sieht man bisweilen den Succus prostatae; die Sphincteren des Anus sind schlaff. Auf dem Rücken zeigen sich rothe oder ganz livide große Flecken. Die Arme sind etwas eingezogen; auch die Finger, welche vorzüglich an der Rückenfläche Längenrunzeln haben, livid und an ihrer Spitze abgeplattet sind.

Die Vorderfüsse sind gestreckt und häufig nach einwärts gedreht; die Zehen biegsam; die Nägel der Finger und Zehen blau.

Die Haut zeigt in ihrer Structur nichts Anomales; ihre Gefässe strotzen an den Händen und Füssen von dunkelm Blute, welches beym Durchschneiden in kleinen Punkten hervortritt.

Das Zellgewebe wurde durchgehends normal gefunden.

Die Muskeln sind straff, von fester Faser und haben eine frische rothe Farbe; das Zwerchfell ist in der Mitte jeder Hälfte merklich eingeschrumpft.

Die serösen Häute zeigen im Allgemeinen nichts Abnormes, indem sie Verschiedenes darbieten nach den Organen, welche sie umkleiden. Die Arachnoidea, besonders des Rückenmarkes, enthält 3 — 4mal mehr Serum als im normalen Zustande. Die Pleurasäcke enthalten kein Serum; die Oberfläche der Lungen fühlt sich schlüpfrig und klebrig an. Der Herzbeutel ist an der äußeren Seite trocken und enthält höchstens drey Drachmen gelbliches Serum. Das Peritonaeum fühlt sich trocken an, enthält kein Serum, und zeigt zuweilen längs der Rückensäule und am Mesenterium (Gekröse) baumartige Gefäßverzweigungen. Das Omentum (Netz) ist immer in seiner Normallage und nur in einigen Fällen am Rande merklich injicirt.

Alle Nerven sind merklich mit Blut überfüllt. Die Gehirn- und Rückenmarksmasse ist ziemlich derb und fest. Die harte Hirnhaut ist nicht verändert; die Blutbehälter strotzen von flüssigem Blute. Wird sie weggenommen, so hat das ganze Gehirn ein blauliches Ansehen, welches die Gefäßüberfüllung der pia mater macht. Zwischen der Arachnoidea und pia mater ist gewöhnlich Serum ergossen, besonders längs der Sichel, welche dann mit gelatinöser Masse überzogen erscheint. Die Ventrikel enthalten selten mehr Serum als gewöhnlich, die Plexus chorodei sind livid.

Die Gehirnmasse zeigt am Durchschnitte viele Blutpunkte, welche sich beym Drucke in Bluttröpfchen sammeln, und im kleinen Gehirn weniger zahlreich sind. Die Varolsbrücke und das verlängerte Rückenmark zeigen manchmal auf der ganzen Durchschnittsfläche eine röthliche Färbung. Die graue und weisse Gehirnmasse ist in vielen Fällen von normaler Beschaffenheit; nur zeigt die weisse sehr oft mehr Derbheit und Zähigkeit als jene, besonders die Varolsbrücke und das verlängerte Rückenmark.

Die Gehirnnerven scheinen in der Mehrzahl der Fälle mehr derb zu seyn. Der Nervus vagus ist häufiger auf beiden Seiten bey seinem Eintritte in die Brust mit Gefäßnetzen umzogen und bot keine andere merkbare Veränderung dar.

Die Venen der Rückenmarkshöhle sind mit dunkelm, flüßigem Blute überfüllt. Nach weggenommener dura mater strotzen die Blutgefässe der pia mater, besonders am untern Drittheil des Rückenmarkes.

Seine Masse zeigt sich mehr derb, vorzüglich die untere Anschwellung an der Austrittsstelle der cauda equina. In den grauen Strängen sieht man zahlreiche, kleine rothe Punkte.

Die Rückenmarksnerven zeigen nichts Abnormes; die nervi lumbales et ischiadici sind mit Gefäßnetzen umzogen, wenn das Rückenmark sehr mit Blut überfüllt ist.

Die Zwerchfellsnerven sind normal; aber die sie begleiteten Venen strotzen von Blut.

Die sympathische Nerve hat nur manchmal in den Ganglien eine dunkle Färbung, namentlich in dem obern Cervicalganglium. (Fortsetzung folgt.)

Auszüge aus den Berichten sämmtlicher bayer. Aerzte, welche die Cholera Morbus auf Allerhöchsten Befehl beobachteten.

I. Auszüge aus den Choleraberichten des Dr. Xaver Gietl.

Beschreibung der Choleraleiche und Sectionsresultate.

(Fortsetzung.)

Die Veränderung des plexus solaris hängt von der Form der Cholera ab. Er wird in sehr vielen Fällen normal gefunden, jedoch ergab es sich, daß er ungefähr unter 5 Leichen einmal röthliche Färbung auf der Oberfläche, unter 10 aber eine starke Röthung mit Ekchymosen dargeboten hat. Diese Röthe gieng ins Livide über, und durchdrang die ganze Substanz gleichmäßig. Der plexus mesentericus superior ist in diesem Falle immer viel weniger — oft kaum merklich — geröthet gewesen, als der plexus coeliacus. Nur in einem Falle, in welchem das ganglion semilunare ganz dunkelroth war, hatten auch die Ganglien des plexus mesentericus superior auf der Durchschnittsfläche eine Röthe.

Das Blut ist schwarzroth, dickflüssig, und scheidet sich nicht gern in Serum und Fibrine ab. Wegen der Verminderung beyder scheint der Cruor vorzuherrschen. Es gerinnt kaum in der Hälfte der Leichen zu schwarzen, sehr weichen und kleinen Klümpchen, an welchen zuweilen sogenannte Pseudopolypen, die aus geronnener Fibrine bestehen, anhängen. Diese werden während der Agonie gebildet, und kommen in den Herzkammern und der Aorta vor.

Das Herz bot nach heftigen Fällen auf seiner Oberfläche durch die starke Ueberfüllung der Venen ein blaues Ansehen dar; seine innere Fläche ist normal; die Substanz mehr derb und den übrigen Muskeln entsprechend.

Weder die Arterien noch Venen haben in ihrer Structur und Färbung auf der äußern oder innern Fläche irgend etwas Abnormes. Nur in einzelnen Fällen wurden an der äußern Fläche der Brustaorta Ekchymosen von verschiedener Größe gesehen. Die Arterien, nämlich die aorta, carotis, axillaris, iliaca und cruralis sind mit Blut angefüllt; jedoch um so weniger, je mehr sie sich von der aorta entfernen, und zwar so, daß die arteriae iliacae et rurales häufiger Blut enthalten, als die carotides et axillares. Dieß hängt zum Theil von der Lage des Leichnames ab.

Alle Venen, selbst die kleinern — wie die intercostales — strotzen vom Blute. In der vena jugularis interna fanden sich öfters viele deutlich sichtbare Luftbläschen an Leichen, welche keine Spur von Fäulniß verriethen, und an denen vor der Aufsuchung dieses Gefäßes nichts untersucht worden ist.

Der Kehlkopf und die Luftröhre ist normal, ihre Schleimhaut blaß. In einigen Fällen wurde die obere und untere Fläche der Epiglottis mit Gefäßnetzen, welche sich bis in den Kehlkopf erstreckten, umzogen gefunden. Die Schleimhaut der Luftröhrenäste ist meistens mehr geröthet, als im Normalzustande.

Die Lungen füllen die Brust nicht aus, sind etwas zusammengefallen, auf ihrer Oberfläche marmorirt, und knistern stark beym Drucke. Ihre Ränder und oberen Lappen, an welchen nicht selten erbsengroße Luftbläschen wie eine Schnur aneinander gereiht sind, sind mit vieler Luft ausgedehnt, (emphysematisch), die hintere Fläche und unteren Lappen sind mäßig mit Blut gefüllt (ex situ cadaveris).

Die Schleimhaut des Schlundes ist gewöhnlich geröthet, und geht manchmal bis ins Livide. Seine Schleimdrüschen und selbst die Mandeln sind häufig etwas angelaufen. Bis zur Größe einer Linse und darüber angeschwollen werden die Schleimdrüschen auf der Zungenwurzel gefunden. Sie zeigen aber auf ihrer Durchschnittsfläche keine Entartung. An der Speiseröhre über der Cardia wurde sehr häufig ein blaßrother Ring von der Breite eines Zolles beobachtet.

Der Magen ist nur in wenigen Fällen sehr ausgedehnt, gewöhnlich zusammengefallen.

Nach aufgehobenem Netze zeigen die kleinen Gedärme, welche von vieler Flüssigkeit schwappen, auf ihrer Oberfläche eine blaßrothe Färbung, welche nur am untern Ende des Ileums manchmal ins Livide hinüberspielt. Die Lage der Gedärme ist normal. Den Dünndarm findet man mehr in die Beckenhöhle hinabgedrückt. Der absteigende Dickdarm und das Rectum sind zusammengezogen.

Der Magen enthält eine große Menge von trüber, bräunlicher Flüssigkeit, welche keinen besondern Geruch hat, in manchen Fällen war sie sehr hell, mit kleinen weissen Flocken vermengt. Im Magen wurde oft eine ziemliche Menge noch ganz unverdauter Speisereste gefunden. Seine Schleimhaut verhält sich verschieden. In der Regel ist sie etwas aufgelockert, beynahe erweicht, und kann leicht in Stücken weggezogen werden. In mehreren Fällen zeigten sich am Grunde und in der Hälfte des Pförtners, seltner in der Cardialhälfte, durch Gefäßnetze oder kleine Punkte geröthete, größere oder kleinere Stellen. Diese Röthung ist selten streifig, nach den Falten laufend und mit kleineren Ekchymosen versehen.

Die verschiedene Röthung der Magenschleimhaut entspricht der des Jejunums und Ileums.

Das Contentum des Zwölffingerdarmes hat gewöhnlich eine gelbe Farbe, das des Jejunums und Ileums aber ist hell und mit vielen weissen Flocken versehen.

Die Beschaffenheit der Schleimhaut ist auch sehr verschieden. Es ist anzunehmen, daß die Röthe zunimmt, je mehr der Dünndarm sich seinem Eintritte in den Blinddarm nähert. Deßwegen bietet die untere Hälfte des Ileums die Röthung und alle krankhaften Veränderungen welche auf der Schleimhaut des Dünndarmes in den Choleraleichen beobachtet worden, am ausgesprochensten dar. Die Schleimhaut des Duodenums und Jejunums ist nur sehr wenig aufgelockert, blaß geröthet, besonders längs der Falten. Stärkere Gefäßüberfüllung kommt hier selten vor.

Im Duodenum mehr als im Jejunum stehen auf der Schleimhaut zerstreut kleine, weiße, Hirse- bis Hanfkorngroße, härtliche Knötchen, welche am Durchschnitte gleichmäßiges Gewebe zeigen. Sie sind die glandulae Brunnerianae.

Auf der Schleimhaut des Ileums nimmt die Röthe zu, die Gefäßverzweigung wird deutlich, dehnt sich bald auf kleinere, bald auf größere Stellen aus, ist oft mit kleinen Ekchymosen versehen, und geht dann ins Livide über. In einigen Fällen wurde darüber ein leichtes Lymphexsudat verbreitet gefunden. Die kleinen Knötchen zeigen sich zerstreut im ganzen Ileum, vorzüglich an der untern Hälfte, und unter diesen erhabene Flecken (Plaques seu glandulae Peyerianae) von 1, 3 — 5 Zoll lang.

In einer Leiche fand sich eine solche Plaque von $15\frac{1}{2}$ Zoll Länge. Diese Plaques bilden schmale Streifen, haben ungleiche Ränder, sitzen an der Wölbung des Darmes, der Insertion des Mesenteriums entgegengesetzt, laufen mit der Achse des Darmes parallel, und bilden mit den Darmfalten, welche an diesen Stellen unterbrochen sind, einen rechten Winkel, fühlen sich etwas härtlich an und haben am Durchschnitte gleichmäßiges Gewebe. Man sieht mit freyem Auge, daß sie aus einer Menge kleiner Knötchen, von denen jedes, wenn die Darmschleimhaut stark injicirt ist, einen kleinen Gefäßkranz hat, bestehen.

Mit der Luppe sieht man auf der Oberfläche der Plaques kleine Darmzotten.

Ihre Anzahl schwankt zwischen 10 — 20, und beläuft sich selten auf 30.

Der Inhalt der dicken Gedärme ist wie der der dünnen, nur weniger an Quantität und mehr dicklich. Die Schleimhaut des Cöcums ist gewöhnlich blaß, sehr faltenreich, mit wenigen zerstreuten Knötchen, welche die Größe einer Linse haben, und in ihrer Mitte einen schwarzen Punkt zeigen, versehen. In manchen Fällen findet sich besonders im Colon adscendens und transversum eine starke Röthung mit vielen Ekchymosen; diese Röthe geht gewöhnlich längs den Falten, und macht Streifen von 2 — 3 Finger Breite.

Die Parotis, Sublingualdrüsen, das Pancreas, die mesenterischen Drüsen und der ductus thoracicus wurden unverändert gefunden.

Obgleich weder eine scrophulöse noch syphilitische Dyskrasie vorhanden war, wurden manchmal die mesenterischen Drüsen in Erbsen- und Bohnengröße angeschwollen gefunden; dabey waren die Brunner'schen und Peyer'schen Drüschen sehr entwickelt, und standen mit ihnen im richtigen Verhältnisse.

Die Leber ist normal, ihre Consistenz etwas zähe, ihre Gefäße enthalten ziemlich viel schwarzes Blut. Die Gallenblase ist jedesmal mit dunkelgrüner, dickflüßiger Galle gefüllt; ihre Ausgänge sind leer und immer geöffnet gewesen.

Die Milz ist in der Regel zusammengeschrumpft, klein, und ihre Consistenz ziemlich derb.

Die Substanz der Nieren ist ziemlich derb und blutreich; die Nierenbecken und Uretheren enthalten öfter einen dicklichen, weißgelblichen Schleim, welcher auffallend sauer reagirt.

Die Harnblase ist so zusammengezogen, daß sie hinter der Schambeinfuge wie verstrichen ist, keinen oder nur sehr wenigen Urin enthält; ihre Schleimhaut ist blaß, sehr gerunzelt, und hat nur an wenigen Stellen kleine Gefäßverzweigungen.

Diese Resultate wurden aus 64 Choleraleichen, welche mit Beachtung aller Umstände untersucht worden sind, gesammelt.

Specielle Bemerkungen.

Nach der Form und Dauer der Cholera, nach der Individualität des Kranken ist anzunehmen, daß die verschiedenen pathologischen Veränderungen den verschiedenen Symptomengruppen, welche während des Verlaufes das Uebergewicht hatten, entsprechen.

Wenn daher die krampfhaften Erscheinungen in der Art vorherrschen, daß sich die tonischen Krämpfe über einen großen Theil der Muskeln ausdehnen, verbunden mit sehr heftigen, brennenden, drückenden Kreuzschmerzen, so zeigt die Section, daß das Gehirn und Rückenmark von Blut strotzen, und das untere Drittheil der dura mater des Rückenmarkes sehr geröthet, ja selbst entzündet ist. Die Masse des Gehirnes und Rückenmarkes ist derb und zähe; die untere Anschwellung des Rückenmarkes auffallend fest und hart.

Alle anderen pathologischen Veränderungen, welche man gewöhnlich findet, sind gegen diese mehr zurückgedrängt.

Begleiten den Verlauf der Cholera vorzugsweise die beschriebenen Respirationsbeschwerden, so zeigen die Leichen eine außerordentliche Ueberfüllung aller Arterien und Venen der Brust; das Herz selbst hat wegen der Ueberfüllung seiner oberflächli-

chen Venen ein blaues Ansehen, beyde Ventrikel sind gefüllt mit dunkelm und dickflüßigem Blute. Die Schleimhaut des Schlundes, des Gaumensegels und der Uvula sind livid. An den Lungen ist das Emphysem nicht nur an den Rändern, sondern auch über die ganzen oberen Lappen ausgedehnt, und die Oberfläche gegen ihre Ränder hin ist mit erbsengroßen Blasen besetzt. Die unteren Lappen sind mit schaumigem Blute angefüllt.

Litten die Kranken während des Anfalles an heftigen und brennenden Schmerzen in der Herzgrube und dem ganzen Bauche, welche sich beym Drucke vermehrten und stechend wurden, so zeigten sich im Magen, vorzüglich aber in der unteren Hälfte des Ileums sehr starke Gefäßinjectionen (wirkliche Entzündung, welche überhaupt mit diesen Erscheinungen im geraden Verhältnisse steht).

Ist der Cholera eine anhaltende Diarrhö vorhergegangen, so sind die Brunner'schen und Peyer'schen Drüschen sehr entwickelt und zahlreich.

Sterben die Kranken nach längerer Dauer der Cholera, nachdem ihre wahren Symptome schon verschwunden sind, und die Nachkrankheiten, besonders der typhus cholericus sich entwickelt haben, so sind alle erwähnten Veränderungen zurückgedrängt, und mehr die Erscheinungen der Erschöpfung und Erschlaffung sichtbar. Die Gefäße sind weniger mit Blut angefüllt; dieses ist serös und hell; die Gehirn- und Rückenmarksmasse schlaffer, weicher, und zwischen ihre Häute mehr Serum ergossen. Das Emphysem der Lungen ist fast verschwunden, die unteren Lappen sind häufig mit Blut überfüllt, und mehrere Stellen nähern sich der Hepatisation. Das Herz ist schlaff. Der Magen enthält grüne Flüssigkeit; der Dünndarm einen zähen gallertartigen Schleim von grüner oder gelber Farbe; seine Schleimhaut hat geröthete und livide Stellen; die Plaques selbst sind sehr intensiv geröthet und wenig erhaben. Der Dickdarm ist mehr aufgetrieben und enthält eine dickliche, gelbe, kothige Masse; die zusammengefallene Gallenblase hat weniger und hellgefärbte Galle, als in der Höhe der Krankheit. Die Urinblase ist schlaff und enthält einen gelblichen Urin.

Bei Kindern fehlt die große Rigidität der Gelenke. Bis in das Knabenalter haben sie ein mehr weiches Gehirn, dessen Gefäße ein flüssiges Blut haben; zwischen seine Häute ist viel Serum ergossen. Die Lungen sind zusammengefallen und kaum emphysematös. Die Schleimhaut des Magens ist mehr aufgelockert und leicht wegzuschaben. Im ganzen Darmkanale sind die Gefäße nicht injicirt. Die Brunner'schen und Peyer'schen Drüsen sind sehr zahlreich und entwickelt, besonders wenn scrophulöse Anlage da ist. Die Flocken der farblosen Flüssigkeit in den Gedärmen sind größer und zahlreicher, als bey Erwachsenen.

In jungen plethorischen Männern zeigt sich Blutüberfüllung des Gehirnes und Rückenmarkes, des Herzens und der großen Gefäße. Das Emphysem der Lungen ist ziemlich ausgebildet. Die Brunner'schen und Peyer'schen Drüsen sind wenig entwickelt und erhaben.

Auf der Höhe der Epidemie bieten die Leichen bey ungemischtem Character die organischen Veränderungen, welche der genuinen Choleraform angehören, ausgebildet dar.

Ist die Epidemie dem Ausgange nahe, so verwischen sich diese mehr, und die Sectionen weisen mehr das Bild der schon eingetretenen Nachkrankheiten nach.

Wenn der Character der Cholera mehr gemischt ist, wie es vorzüglich in Gegenden der Fall ist, wo viele Wechselfieber der Choleraepidemie vorhergegangen sind, oder sich andere Krankheiten mit der Cholera compliciren, so vermischen sich die pathologischen Veränderungen der beyden Krankheiten, und die eigenthümlichen der Cholera sind um so mehr zurückgedrängt, je weniger diese das Uebergewicht hatte.

Beym Leichenbefund verdient auch die Anwendung heftig excitirender Mittel Berücksichtigung.

Nach starken Gaben von Naphthen und besonders von Phosphor sahen wir im Magen und den dünnen Gedärmen eine so starke Gefäßinjection, daß das Bild einer Entzündung gegeben wurde.

Cuprum ammoniacale und tartarus emeticus, in starken Dosen gereicht, riefen schnell blutige Stühle hervor.

Nach sehr starken Dosen von Calomel, von dem ein Kranker 105 Gran in einer Nacht bekam, wurde keine Veränderung der Leiche beobachtet.

Hiebey muß bemerkt werden, daß Dr. Gietl jene Dosen nicht selbst gegeben hat, und diese Beyspiele bloß angeführt werden, um nachzuweisen, daß auch dem Cholerakranken geschadet werden kann.

Die Aerzte mögen sich daher an jene einfachen Mittel, welche bereits die Erfahrung autorisirt hat, halten, und sich nie mehr zu neuen Experimenten verleiten lassen.

Die Diarrhoea cholerica und die Nachkrankheiten der epidemischen Cholera.

Die Diarrhoea cholerica biethet folgende Erscheinungen dar. Das Abgeführte ist so ausgezeichnet, wie es nur in Cholerafällen gesehen werden kann. Dazu gesellt sich ein 2—3maliges Erbrechen des Genossenen oder einer faden trüben Flüssigkeit, und zuweilen ein leichtes Spannen der Wadenmuskeln. Der habitus cholericus ist bloß durch den eigenthümlichen Glanz der Augen und einen leichten lividen Ring um dieselben angedeutet. Die Zunge hat einen dicken weißlichen Beleg, der Durst ist mäßig, der Appetit wenig, die Urinabsonderung nicht merklich vermindert. Der Puls ist normal, die Haut weich und schwitzend. Der Kranke fühlt sich matt. Die

Diarrhö allein ist charakteristisch ausgesprochen. Diese Form verdient alle Aufmerksamkeit, weil bey ihrer Vernachlässigung die heftigsten Fälle sich entwickeln können.

Die Nachkrankheiten bilden sich nach der Form der Krankheit, der Individualität des Kranken, dem Charakter der Choleraepidemie und dem herrschenden Krankheitsgenius.

Sie befallen das ganze Nervensystem, welches während der Krankheit gewaltig ergriffen worden ist, vorzüglich das Cerebral- und Spinal-Nervensystem.

Die Nachkrankheiten bestehen 1) in heftigem Blutandrange nach dem Gehirn und Rückenmark, 2) in einer schleichenden Entzündung der Darmschleimhaut; 3) in Complicationen, welche in keinem Zusammenhange mit der Cholera stehen, aber als Nachkrankheiten auftreten.

1) Die Congestionen treten a) ungemischt auf, und können rein als solche verlaufen.

In diesem Zustande bekommt das Gesicht des Kranken lebhafte Röthe, vermehrten Turgor, starken Glanz der Augen, ziemliche Röthung auf der Sclerotica, deren Gefässe ringsum zur Cornea hinlaufen; die Pupillen ziehen sich mehr zusammen; der Puls und Athem wird cephalisch. Die Sprache ist frei; die Zunge leicht weißlich belegt, zuweilen leicht rissig und selbst noch etwas kühl; die Lippen und Zähne sind rein. Der Kranke klagt Völle im Kopfe, drückende, klopfende, stechende Schmerzen an der Stirne und Schläfengegend, Schwindel, Ohrensausen, heisse Stirn, vermehrten Durst, und liegt ruhig, meistentheils auf dem Rücken. Leidet das Rückenmark mit, so verändern die Kranken beständig die Lage, indem sie sich bald auf diese, bald auf jene Seite, sehr häufig auf den Bauch legen, gern die Füsse an den Unterleib ziehen, und über heftige, drückende und brennende Schmerzen in der Kreuzgegend, welche sich nach starkem Drucke längs der Rückenwirbelsäule nicht vermehren, klagen.

Dieser Congestivzustand erreicht verschiedene Grade, hält keine bestimmte Dauer, und löset sich ohne geregelte Krisen, welche mehr durch allgemeinen Schweiß als durch die Urine herbeygeführt zu werden pflegen. Geschieht dieß aber nicht, so geht er schnell in Apoplexie oder serösen Erguß über.

Der erste Zufall kommt bey sehr kräftigen und vollblütigen Individuen vor. In zwey Fällen erfolgte unter wüthenden Delirien und Convulsionen schneller Tod. Die Section zeigte das Gehirn von Blut strotzend, und aus dem durchschnittenen Rückenmarke ergossen sich gegen 5 Unzen Blut.

Da Zweite wird vorzüglich bey Kindern beobachtet.

In den reinen Congestivzustand verfallen meistens sehr vollblütige Menschen, welche einen leichten Cholerafall durchgemacht haben, und deren ganzes Nervensystem nicht zu sehr erschüttert wurde. Er kommt mehr beym Ausgang der Epidemie vor.

Die Rückenmarksaffection erscheint zahlreicher in der Höhe der Epidemie nach heftiger Cholera, in welcher sich schon während des Verlaufes brennende Kreuzschmerzen zeigten.

Bey manchen Kranken bleibt eine plethora abdominalis mit einer Reizbarkeit der Bauchnerven zurück. Sie gibt sich durch lebhafte Schmerzen in den Hypochondrien, besonders dem rechten und in der Herzgrube zu erkennen. Die Schmerzen werden drückend, selbst stechend, und werden beym Drucke vermehrt. Bey den weiblichen und schwächlichen Individuen sind sie nervös, indem sich durchaus keine Reizung des Gefäßsystemes offenbart. Bey kräftigen Männern aber macht sich mehr ein Congestivzustand in den Abdominalorganen, besonders nach der Leber. Dieser steigert sich beynahe bis zur Entzündung, aber geht nach vielen Beobachtungen nie in eine Entzündung über. Die Aerzte liessen sich in solchen Fällen öfters täuschen, streng antiphlogistisch zu verfahren, und bey der Section wurde dann keine Spur einer Entzündung gefunden.

b) Bey längerer Dauer der Congestionen bildet sich häufig ein typhöser Zustand (typhus cholericus) aus. Dieser unterscheidet sich in jeder Beziehung von den gewöhnlichen Nervenfiebern. Der typhus cholericus ist durch fortwährende Blutüberfüllung des Gehirns mit darniederliegender Kraft des Nervensystems bedingt; denn die Cholera macht manchmal eine so heftige Erschütterung, daß es nicht immer den natürlichen Kräften gelingen kann, Nerven- und Blutsystem in das nothwendige Gleichgewicht zu bringen.

Ein solcher typhöser Zustand kündigt sich durch Betäubung und Hinfälligkeit an, welche sich sogleich im Habitus des Kranken zeigen. Der Kranke liegt ruhig und unbeweglich auf dem Rücken, und sinkt zu den Füssen hinab, ist ohne Theilnahme; sein Blick stier, die Pupille erweitert, die Conjunctiva geröthet; es erfolgt Schwerhörigkeit und Ohrensausen; die Gesichtsfarbe hat etwas Schmutziges und spielt in das Livide. An den Nasenöffnungen entsteht ein rußiger Anflug; die Zunge ist in der Mitte trocken, rissig, borkig belegt; die Zähne und Lippen bekommen bald einen ähnlichen Beleg. Die Respiration ist etwas beschleunigt, der Bauch weich, schmerzlos (wenn nicht entzündete Stellen auf der Schleimhaut des dünnen Darmes da sind, in welchem Falle dann beym Drucke auf die Cöcal- und Nabelgegend die Kranken Schmerzen klagen). In seltenen Fällen und nur beym Ausgang in den Tod erfolgt ein mäßiger Meteorismus. Den Tag über erfolgen 4—5 flüssige Stühle. Der Urin geht hell, manchmal röthlich in mäßiger Quantität ab. Die Haut ist glatt und kühl; bey längerer Dauer der Krankheit vermehrt sich die Hautwärme. Der Puls ist beschleunigt (zählt gegen 115 Schläge in einer Minute), sehr veränderlich, bald gespannt und härtlich, bald klein und schwach. Der Kranke spricht langsam und lallend,

klagt höchstens über Eingenommenheit des Kopfes, und lobt beständig seinen Zustand. Die Delirien zeigen sich verschieden, bey Tag und in der Nacht, aber immer nur momentan, und das Bewußtseyn kehrt wieder. Endlich tritt eine Somnolenz ein, welche sich zum Sopor und selbst zum Stupor steigert; die Delirien werden häufiger, der Kranke will das Bett verlassen, das Bewußtseyn verliert sich ganz, der Athem wird röchelnd, die Unterdrückung der Gehirnthätigkeit und die Erschöpfung des Nervensystems nehmen zu, bis der Tod eintritt.

Geht jener Zustand in Genesung über, so geschieht dieß unter allmählichem Verschwinden der bedenklichen Symptome, ohne daß eine sehr deutliche Krisis erfolgt. Die hellen Urine werden copiöser, es entsteht leichter Schweiß, welcher sich über den ganzen Körper ausdehnt, und es stellt sich ein erquickender Schlaf ein.

Der Verlauf dieser Nachkrankheit hat im Allgemeinen nichts Typisches. Ihre Dauer bis zu dem Ausgange erstreckt sich von 5—6, aber auch 12—18 Tage und mehr.

In einzelnen Fällen entsteht bey längerer Dauer der Krankheit ein mäßiger Decubitus.

Der typhus cholericus unterscheidet sich von andern typhösen Fiebern durch den Mangel der Exacerbationen und Remissionen. Er nimmt stufenweise zu und ab, bis ein Ausgang erfolgt. Ueberhaupt sind bey ihm nie, wie bey den gewöhnlichen Nervenfiebern, die Fiebererscheinungen ausgeprägt; der Puls wird nur beschleunigt ohne febrilische Spannung; der Meteorismus bildet sich höchstens beym üblen Ausgange; die Urine bleiben wenig ammoniacalisch riechend, klar, hellgelb. Die Section weiset noch die Ueberreste der verlaufenen Cholera nach. Die Organe werden erschlafft gefunden, in dem Darmkanale reichlich ergossene Galle, auf der Schleimhaut die kleinen Knötchen und erhabenen Flecken, aber keine Spur der gewöhnlichen typhösen Darmgeschwüre.

c) Ist hier noch jener Zustand, welcher gleichzeitig mit dem heftigen Blutandrange nach dem Gehirn und Rückenmark die vorherbeschriebenen Erscheinungen des typhus cholericus herbeyzuführen pflegt, anzureihen.

Diese Nachkrankheitsform ist der Cholera eigenthümlich, und übertrifft an Häufigkeit alle andern. Sie kommt am zahlreichsten nach der Höhe der Epidemie zum Vorschein.

Junge, kräftige Menschen im jugendlichen Alter verfallen in sie gewöhnlich nach einem heftigen Cholerafalle, wenn sich die kritischen Ausleerungen nicht gehörig ausgleichen, oder sich während des Verlaufes der Cholera schon congestive Affection nach Gehirn und Rückenmark zeigte; auch dann nicht selten, wenn die vorhergegangene Diarrhö sehr lange gedauert hat, und der Körper dadurch sehr erschöpft ist.

Diese Congestivzustände gestalten sich eigenthümlich bey den Kindern bis zum siebenten Jahre und selbst darüber. Mit ihnen verbinden sich zugleich die hydrocephalischen Erscheiuungen, und um so bestimmter, je jünger die Kinder sind. Bey Kindern von einigen Wochen oder Monaten wird die Cholera schon in ihrem Auftritte mit diesen Erscheinungen begleitet, und sie möchte alsdann ein hydrocephalus cum habitu cholerico genannt werden dürfen.

Solche Kinder befällt eine Schlafsucht, welche in Sopor übergeht; sie beugen den Kopf zurück, drücken und bohren ihn tief in das Kissen; die Halsmuskeln (besonders die m. sternocleidomastoidei) sind stark gespannt; der Scheitel ist heiß, die prominenten Theile des Gesichtes kalt, die Augen halbgeöffnet, häufig nach aufwärts gerollt, die Cornea hat wenigen Glanz, die Pupillen sind erweitert und gegen das Licht wenig empfindlich. Die Respiration ist beschleunigt, zuweilen tiefes Athemholen da. Die Extremitäten fühlen sich kühl an, der Puls beschleunigt, etwas gespannt, im Ganzen sehr veränderlich. Der Bauch ist eingefallen, weich, die Hypochondrien fest; Anziehen der Schenkel an den Bauch, große Unruhe und beständiges Herumwerfen im Bette. Das Bewußtseyn ist sehr zurückgedrängt oder ganz verschwunden.

2) Wenn eine schleichende Entzündung der Schleimhaut des Dünndarmes, vorzüglich des Ileums, manchmal auch des Magens, verbunden mit einem adynamischen Zustande besteht, so dauert die Diarrhö fort, ist gelb oder grünlich, sehr dünnflüßig und hat wenig Geruch. Beym Drucke auf die Cocal- und Nabelgegend klagen die Kranken drückende brennende Schmerzen, sowie auch in der Herzgrube. Der Bauch ist weich, die Hautwärme vermehrt, der Puls klein, schwach, sehr frequent, (110—112 Schläge in der Minute), der Urin hell. Exacerbationen und Remissionen mangeln; es herrscht bloß ein Fallen und Steigen der Symptome. Die Spuren der vorhergegangenen Cholera sind noch deutlich bemerkbar. Die Zunge und Lippen sind trocken; beyde überziehen sich bey zunehmender Adynamie mit einem borkigen Beleg. Der Durst vermehrt sich; die Kranken klagen Hinfälligkeit. Dauert dieser Zustand länger, so participirt das Gehirn, das Bewußtseyn tritt zurück, Delirien erscheinen, dauern kurze Zeit an, verschwinden, kommen wieder, bis sich unter fortdauernder Diarrhö ein somnolenter Zustand mit auffallendem Sinken der Kräfte, starker Abmagerung, sogar Decubitus ausbildet, und es ist endlich der Tod nahe. In wenigen Fällen blieb eine scheinbar unbedeutende Diarrhö und Singultus nach der Cholera zurück. Dieser widerstand jedem Mittel, und es erfolgte der beschriebene Uebergang.

Der Verlauf dieses Zustandes ist schleppend, und die Dauer lange. Er kann daher einer febr. nerv. lenta verglichen werden. Diese Form ist seltener, und befällt schwache cachectische, besonders dyskrasische Menschen, welche schlecht genährt sind, und eine Cholera mit langsamem Verlauf machen.

Nach dieser Entzündung wurden bey der Section nur Spuren von Auflockerung und Erweichung der Schleimhaut gefunden.

3) Sind bemerkenswerth jene Complicationen, welche bloß dem herrschenden Genius angehören, und dessen gro-

ßen Einfluß auf die Choleraepidemie nachweisen. Es wurden ausgebildete Gelbsucht, angina membranacea, Morbillen und ein dem Ekthyma ähnliches Exanthem beobachtet.

Gern folgte nach heftiger Cholera ein Oedem der Füsse und selbst ein ausgebildetes Anasarca. In wenigen Fällen; besonders in welchen eine Kachexie ex febribus intermittentibus protractis zurück geblieben war, bildete sich schnell ascites.

Bey sehr alten Subjekten entwickelt sich manchmal schnell ein gefährlicher Marasmus. *)

II. Auszüge aus den Cholera-Berichten des Dr. Urban.

Dr. Aloys Urban, welcher seit vier Jahren ausübender Arzt und im zweyten Stadtarzt zu Ingolstadt war, reiste am Ende Junius v. J. auf eigene Kosten zur Beobachtung der herrschenden Cholera nach Polen ab. Er beobachtete diese Krankheit in den Monaten July, August und September beständig als behandelnder Cholera-Arzt: nämlich in Warschau im Militär-Choleraspital, als Gefangener in russischen Cholera- und Feldspitälern in der Gegend von Sclock, Ossiek, Czechoczynek, und aus der russischen Gefangenschaft entlassen, in der preußischen Festungsstadt Thorn. Hier erhielt er Anfangs Oktober die Allerhöchste Zurückberufung nach Bayern, und traf, nachdem er noch zu derselben Beobachtung in Berlin geblieben war, am Ende Dezembers in München ein.

Die jetzt herrschende Cholera Morbus ist eine Epidemie, für deren Existenz und Fortpflanzung die gegenwärtige stationäre Krankheitsconstitution eine allgemeine Disposition vorbereitet hat.

Sie ist eine höchst eigenthümliche Krankheit, welche allen Befallenen ein charakteristisches Krankheitsbild aufdrückt, und einen ebenso eigenthümlichen Gang nimmt.

Als eine Epidemie wird sie durch tellurische und atmosphärische Verhältnisse, welche einen mächtigen Einfluß auf den menschlichen Organismus haben, bedingt und so lange erhalten, bis sich dieser ändert. Sie wird daher keine stationäre Krankheit bleiben. Es ist in dieser Krankheit kein pathologisches Product, durch dessen unmittelbare Infection ein gesunder Mensch cholerakrank gemacht werden könnte. Die Cholera hat keinen materiellen Ansteckungsstoff. Sie kann da Aufnahme finden und fortschreiten, wo im Allgemeinen durch climatische und örtliche Verhältnisse Krankheiten begünstigt werden, oder wenn eine specielle Prädisposition durch Ursachen, welche directe nachtheilig auf das Nervensystem und die Verdauungswege einwirken und sie krankhaft umstimmen, individuell erworben worden ist. Daher geben heftige Gemüthsaffecte, besonders Furcht und Schrecken, ungeregeltes Leben in physischer und moralischer Beziehung, schädliche Gewohnheiten, Erkältung nach Erhitzung, am häufigsten Diätfehler und der Genuß schlechter und unverdaulicher Speisen und Getränke, die gewöhnlichste Gelegenheitsursache.

Unter diesen Bedingungen werden da, wo die Cholera herrscht, die Menschen befallen, und können mit der Vermeidung jener auch diese verlässig abhalten. Sonst gibt es schlechterdings kein Schutzmittel.

Nach erworbener Prädisposition werden die kräftigsten und scheinbar gesündesten Menschen, wie auch schwächere plötzlich von der Cholera ergriffen, ohne daß sie eine Ursache anerkennen wollen.

Selbst jene Subjecte, welche mit einer krankhaften Affection, z. B. einer Diarrhö oder chronischen Krankheit behaftet sind, müssen sich noch einem erregenden Momente aussetzen, um die Cholera zu erwerben. Außerdem sind sie so gesichert vor der Cholera, wie ein ganz gesunder Mensch. Es sollen daher Kränkelnde und Reconvalescenten nur vorsichtig leben und jeden namhaften Exzeß zur Zeit der Cholera vermeiden.

Die Cholera tritt selten rein auf, gewöhnlich complicirt oder modificirt.

Sie kann ein Individuum, wie vielmal beobachtet wurde, sogar zweymal befallen, und macht bey unachtsamen Reconvalescenten leicht Recidiven.

Je reiner die Cholera auftritt, desto schneller und heftiger verläuft sie. Solche Kranke kommen in 2—3 Tagen zur raschen Genesung, oder sterben innerhalb dieses Zeitraumes.

Die Cholera complicirt sich mit Krankheiten entzündlichen, gastrischen, nervösen oder typhösen Charakters. Ihr Verlauf wird dadurch langsamer, aber führt gern Nachkrankheiten herbey, besonders den typhus cholericus.

Gegen das Ende der Epidemie kommt häufig die diarrhoea cholerica vor.

Diese Epidemie kommt schnell und unvermuthet zum Ausbruch.

Bey gemäßigtem Verlaufe der Krankheit steigern sich die Symptome reihenweise, bey raschem aber sehr schnell, und viele gleichzeitig, so daß plötzlich die gefährlichsten Erscheinungen dastehen und das Ersterben des Organismus unaufhaltsam beginnt.

Die meisten Erkrankungsfälle ereignen sich in der Nacht.

Die Cholera verläuft in wenig Stunden oder 1—3 Tagen. Sie bindet sich an keine regelmäßigen Stadien. Man kann drey Perioden, welche sie zu durchlaufen pflegt, unterscheiden.

Die erste Periode wird mit dem Eintritte der Brechdurchfälle begränzt. Sind diese formirt, und der Kreislauf fängt an zu sinken und zu verschwinden, so hat die zweyte Periode begonnen. In der dritten wendet sich die Krankheit zum guten oder schlimmen Ausgang. Dr. Urban hält die sogenannten Vorläufer für den unaufhaltsa-

---

*) Krankengeschichten folgen am Schluße der Auszüge.
Die Red.

men Beginn der Cholera. Die gewöhnlichen und zufälligen Diarrhöen geben häufig eine Disposition für die Cholera, und verdienen aus diesem Grunde die größte Aufmerksamkeit von Seite des Kranken und des Arztes.

Die Cholera ergreift beym Ausbruche anfänglich einzelne Individuen an verschiedenen Wohnsitzen oder Stellen, dann mehrere, und erreicht in wenigen Tagen ihre Höhe, auf welcher sie sich einige Tage erhält, und dann allmählich abnehmend verschwindet. Doch selten erlischt sie sehr schnell, und es bleiben gewöhnlich lange Zeit einzelne Erkrankungsfälle. Unter begünstigenden Umständen (besonders bey schlechter Witterung) entstehen wieder Erkrankungsfälle und sogar ein neuer Ausbruch.

Die Atmosphäre in dem Umkreise eines Ortes oder Bezirkes in welchem die Cholera eben grassirt, ist für den Prädisponirten, welcher in diesen kommt und verweilt, sehr gefährlich.

Aus dieser Veranlassung bekamen die russischen und polnischen Truppen in dem letzten Kriege beynahe jedesmal, nachdem sie große Anstrengungen und empfindlichen Mangel erlitten hatten, und dann in der Nähe einer Gegend, in welcher gerade die Cholera wüthete, campiren und bivouakiren mußten, ganz unerwartet eine ungeheuere Anzahl von Cholerakranken, wenn sie gleich längere Zeit schon keinen solchen Fall in ihrer Mitte hatten, und beynahe alle russischen Armeekorps, welche sich im July auf dem rechten Ufer der Weichsel nahe an der preußischen Gränze, wo die Cholera eben ausgebrochen war, sammelten, und den Uebergang über die Weichsel bewerkstelligten, verloren viele Soldaten durch plötzliche Verheerung der Cholera. Sobald sie über die Weichsel gegangen waren, und in Gegenden aufwärts kamen, wo die Cholera ziemlich aufgehört hatte, ereigneten sich nur mehr wenige und einzelne Cholerafälle, während täglich von jenen russischen Truppen, welche noch in dem Bereiche der Cholera auf den Weichselinseln an der Brücke und ihrer Umgegend standen, eine sehr große Anzahl von Cholerakranken in die Choleraspitäler geliefert wurde.

Dieselbe Erscheinung beobachtete Dr. Urban unter den polnischen Gefangenen, als er am 26. July mit drey Aerzten, Offizieren und einer bedeutenden Zahl polnischer Soldaten von Nieszawa an der Weichsel hinab zur Uebergangsbrücke abgeführt worden ist. Auf dem Zuge dahin, erzählt er, ereignete sich kein Cholerafall unter uns Gefangenen, bis wir auf jener Weichselinsel mitten in dem Kreise der Cholera angelangt waren. Ihre Lage war tiefer als die Ufer der Weichsel, und jeden Morgen bedeckte uns Nebel. Die gefangenen Polen, mit Ausnahme der Offiziere ꝛc., mußten an den Verschanzungen arbeiten. Es trat schlimmes Wetter ein, und schnell kam die Cholera über jene Gefangenen, welche durch mißliche Verhältnisse am meisten gelitten hatten. Viele derselben erkrankten, höchst selten neben einander, meistens zerstreut. Alle Befallenen starben bis auf einen bejahrten polnischen Obristen, welcher mitten unter uns in der Nacht an der Cholera erkrankte und gerettet wurde. Wir ließen ihm gleich zur Ader, und waren abwechselungsweise stets um ihn. Die übrigen bekamen nicht augenblickliche Hülfe, weil wir von ihnen abgeschieden waren.

Auch die preußischen Truppen, welche an der polnischen Gränze einen Sanitätscordon bildeten, verloren viele Soldaten an der Cholera, namentlich in der Gegend von Straßburg, Thorn, Inawrazlowek ꝛc., obwohl diese jungen und kräftigen Leute vortrefflich genährt, verpflegt, gekleidet, mit Binden, Pechpflastern und an Tabak in Ueberfluß versehen waren.

In mehreren preußischen Contumazanstalten, als sie schon selbst im Kreise der Cholera standen, mußte jeder Ankömmling aus Polen im Monate September und Oktober die gesetzlich bestimmte Zeit verbleiben, obgleich damals in Polen die Cholera aufgehört hatte. Die Folge war, daß in vielen derselben Contumazisten an der Cholera starben.

Von den preußischen Schiffsleuten, welche im Monate September aus Polen von der russischen Schiffbrücke nach Thorn, in welcher Stadt und Umgebung noch die Cholera herrschte, zurückkehrten, wurden mehrere nach einer 4—6stündigen Fahrt auf der Weichsel von der Cholera ergriffen, und kamen meistens rettungslos oder todt dort an. Von solchen unglücklichen Fällen überzeugte sich Dr. Urban in Thorn beynahe täglich.

Diese Fälle führte unbezweifelbar der miasmatische Einfluß der Cholera herbey, und es ist auffallend, daß von hundert, welche die Cholerakranken pflegen und berühren, im Durchschnitte weniger erkranken, als von hundert Andern, welche mit keinem Kranken zusammen kommen.

Die Cholera kann Individuen jedes Alters, Geschlechts und jeder Körperconstitution befallen.

Unter den Kindern werden vorzüglich leicht die scrophulösen, und auch häufiger die Knaben, als die Mädchen von der Cholera ergriffen.

In Polen wurden sehr viele cholerakrank, welche Weichselzöpfe hatten, und wurden meistens weggerafft.

Die Cholera Morbus ist eine epidemische Krankheit, welche fieberlos auftritt, das arterielle Blut gleich verändert, den Kreislauf und die Respiration gefährlich beeinträchtigt, einen allgemeinen Krampfzustand herbeyführt, indem sie alle normalen gasförmigen und flüssigen Se- und Excretionen vermindert, unterbricht, und im höchsten Grade der Entwicklung zum Stillstande bringt, welche zugleich auf den Schleimhäuten der Verdauungswege einen perversen und excessiven Erguß von serös-lymphatischer Flüssigkeit, wodurch der Brechdurchfall statuirt wird, hervorruft, und welche, wenn nicht eine günstige Entscheidung erfolgt, ein wahres Ersterben der Blutgefäße im lebenden Menschen erzeugt und mit Lähmung der Centralorgane und der Nerven endet.

Selbst in gemäßigten Fällen ergreift sie auf ähnliche Weise den menschlichen Organismus.

Symptomatologie.

Die Cholera Morbus als genuine und reine Form, welche seltener, als die complicirte beobachtet wird, aber die Grundform für alle ihre Arten gibt, tritt plötzlich auf, macht äußerst raschen Verlauf, und befällt besonders die kräftigsten Leute.

Nachdem sich Jemand Prädisposition erworben hat, ergreift ihn eine sich steigernde Aengstlichkeit; die Brust wird beengt und beklommen, als wenn sie gedrückt würde. Der Erkrankende fühlt und klagt innerliche Wärme, Unbehaglichkeit und Abgeschlagenheit. Das natürliche Aussehen wird verändert und verkündet Niedergeschlagenheit und Leiden. Die Respiration und der Kreislauf werden in Mitleidenschaft gezogen, wie von einem Krampfe ergriffen. Jene wird langsamer, dieser etwas bewegter. Es verbreitet sich krampfartiges Ziehen über den ganzen Körper. In der Herzgrube und Magengegend entsteht ein Gefühl von Zusammenschnüren und Druck. Diese Gegend zeigt sich bey der Berührung empfindlich. Der Unterleib hat seine natürliche Ausdehnung und Weichheit. Den Kranken befällt Schwindel und Eingenommenheit des Kopfes; bald kommt hierauf Brechneigung, wirkliches Erbrechen des Genossenen, gewöhnlich ohne Galle. Ohne Uebelkeit und Anstrengung erfolgt alsdann das Erbrechen einer characteristischen Choleraflüssigkeit. Gleichzeitig oder auch früher als die Brechneigung ꝛc. stellt sich Poltern und Gurren in den Därmen ein; es erfolgt ein fäculenter, sehr reichlicher Stuhlgang, auch zwey, und bald hernach jener Durchfall, welcher die characteristische Flüssigkeit ausführt. Der Bauch fällt ein, wie entleert, die Gedärme schwappen beym Drucke von Flüssigkeit. Die geraden Bauchmuskeln bleiben in fühlbarer Spannung.

Die Hautwärme wird gleich mit der Veränderung der Respiration vermindert, leidet durch den allgemeinen Krampfzustand, wird unthätig, kühl, endlich kalt.

Der Puls wird gleich vom Beginn der Cholera an kleiner, unterdrückt und etwas beschleunigt.

Es stellen sich aussetzende Wadenschmerzen ein, oder verbreiten sich auf die Arme, die Bauch- und Rückenmuskeln; bey einigen besonders auf die Kreuzgegend.

Vor dem Erbrechen kann schon die Abnahme des allgemeinen Turgors bemerkt werden, und die gewöhnlich sichtbaren Blutadern der Extremitäten werden eben und verlieren sich, so daß sie nur beym Binden des Armes noch anschwellen und sich füllen.

Bis die Brechdurchfälle erfolgt sind, standen, saßen oder wankten die Erkrankten nicht selten in kläglichem Zustande herum; dann aber suchten sie eine ruhige Lage und Stelle. Sie nehmen eine Rückenlage an, behalten diese, werden unruhiger, und werfen sich auf den Lagerstätten hin und her. Das Sitzen fällt ihnen schwerer, als das Stehen oder Gehen.

Die Haut bleibt dehnbar, weich, wird kälter und gegen die Höhe der Krankheit eiskalt. Diese Kälte fühlt der Kranke nicht, und sie wird von dem gesunden Gefühl weit höher geschätzt, als sie der Thermometer nachweist. Die Nase, Zunge, Hände und Füsse sind immer die kältesten Theile. Die Brust behält beständig verhältnißmäßig einige Wärme.

Die Nägel der Finger und Zähen färben sich, wie bey einem heftigen Anfall eines kalten Fiebers, und selbst die Haut der Vorderarme und Füsse wird blaufarbig oder sticht wenigstens ins Graulich-bleifarbige.

Mit der Abnahme und dem Verschwinden des Kreislaufes nimmt die Erkältung zu, und jene Färbung der Haut wird um so sichtbarer, als sich in den Gefäßendigungen stärkere Stasen allmählich machen.

Dadurch bekommt die Haut des Cholerakranken einen ins Bleifarbige ziehenden Ton, und die oberflächlichen Venen werden wieder gefüllt und sichtbar. Sie enthalten schwarzes dickflüssiges Blut, und bleiben selbst an dem Leichname unverändert.

Die Nase, Lippen und ihre Umgebung, die glans penis nehmen auch ähnliche Färbung an. Selbst das Zahnfleisch wird blasser und faltig.

Die Finger- und Zehenspitzen werden abgeplattet, und ihre Haut runzelt sich länglich, wie bey Leuten, welche ihre Glieder ins Wasser einige Zeit gesteckt hatten. Das Scrotum wird angezogen und schrumpft zusammen.

Bey der heftigen Cholera ist die Haut ganz flaccid, ohne Spannkraft, wirklich wie an einem Cadaver. Zieht man sie in eine Falte, so bleibt sie, ohne sich zu verflachen.

Die natürlichen Gesichtszüge werden mit dem Verschwinden des Turgors sichtbar verändert, verlieren und verwischen sich. Die Gesichtsmuskeln werden an die Gesichtsknochen gedrückt und gepreßt; die Wangen flach und sinken zusammen; die Nase spitzt sich, ihre Knorpel werden beweglich und erschlafft, so wie auch die des Ohres; die Lippen an die Zähne gelegt; die Mundwinkel etwas eingezogen. Alle Gelenke des Körpers bleiben beweglich.

Die Muskeln des Körpers werden mit der Ausbildung der Krankheit in dem Maaße hervorspringender, als der Kranke athletisch und kräftig gebaut ist, und der Krampf vorwaltend.

Mit der Veränderung der Gesichtszüge erscheinen die Augen tiefliegend, zurückgezogen und kegelförmig, weil die Augenlieder gegen die Basis bulbi oculi hinabgezogen und so die Augenhöhlenräume sichtbar werden, als wenn alles Zellgewebe verschwunden wäre, beynahe wie an einem Cadaver.

Häufig machen sich dunkle Ringe um die Augen. Der Blick ist lebhaft und bleibt frisch, verräth etwas Starres und Wildes, wie der eines an Hülfe und Rettung Verzweifelnden, welcher in Angst und marternder Unruhe schwebt. Die Cornea glänzt, die Sclerotica ist in der Regel unverändert, die Pupille wenig beweglich.

(Fortsetzung folgt.)

Auszüge aus den Berichten sämmtlicher bayer. Aerzte, welche die Cholera Morbus auf Allerhöchsten Befehl beobachteten.

II. Auszüge aus den Cholera-Berichten des Dr. Urban.

Symptomatologie.

(Fortsetzung.)

Die Thränensekretion steht still, und kein Cholerakranker weint. Die Augen werden nach aufwärts gerollt, und nur zur Hälfte von den Augenliedern bedeckt.

Auf solche Weise bildet sich die charakteristische Choleraphysiognomie aus. Die Kinder bekommen ein ernstes und mürrisches Aussehen, und es werden die abstechendsten Physiognomien so verändert, daß jede die Choleramaske darbietet.

Die Zunge bleibt vollkommen beweglich, kühl und feucht, ist anfangs immer rein und wird erst bey günstigern Fällen gegen die Wendung der Krankheit belegt. Das Entstehen des Zungenbeleges ist gewöhnlich ein gutes Zeichen. Es erfolgt bald galliges Erbrechen und günstiger Ausgang. Wird die Zunge blaß, bläulicht und eiskalt, so sind auch andere schlimme Symptome da. Wenn diese Cholera sehr rasch und tödtlich verläuft, so sterben die Kranken mit ganz reiner Zunge.

Der Puls und Herzschlag werden mit dem Eintritte des Erbrechens sehr geschwächt, wenig fühlbar, leer und verschwinden. Bey schweren Fällen können sie sehr bald nicht mehr gefühlt werden. Es entsteht eine vollkommene Pulslosigkeit, und die unglücklichen Kranken können in diesem Zustande mehrere Stunden, sogar 1—3 Tage lang leben.

Mit dem Sinken des Pulses steigen auch die Respirationsbeschwerden; die Inspiration wird tief, langsam; die Exspiration kurz und stöhnend. Die Bewegung des Thorax entspricht der ungleichen Respiration.

Die Sprache verändert sich mit der Entwicklung der Symptomenreihe.

Es tritt nämlich ein Laryngospasmus ein, und die Kranken klagen Zusammenschnüren im Halse. Die Betonung wird höher, durchdringend, verliert den natürlichen Klang, und es folgt eine Heiserkeit. Alle Cholerakranken sprechen im kläglichen jammernden Tone — vox cholerica —.

Der Kranke klagt über innere große Wärme und Hitze, besonders in der Brust; ferner Brennen im Schlunde, Völle und Beengung der Brust, kurzen Athem, wandernde Krampfschmerzen, und Angst und Furcht zu ersticken. Er verlangt frische Luft, kaltes Wasser, und viele eine Blutentziehung.

Die Krämpfe in den fibrösen, tendinösen und Muskelparthien des Körpers erreichen eine solche Kraftäußerung, daß die Muskeln in ihrer Bildung sichtbar hervorspringen, und fühlbare Contraction und Spannung bekommen, so daß recht kräftige Subjekte wie im Zweykampfe begriffen daliegen. Bey zarten Individuen und Kindern, bey mäßigem Verlaufe der Cholera ist dieß nie so auffallend, aber doch in einem mindern Grade bemerkbar.

Die Sinnesfunctionen erleiden beynahe keine Störung.

Die Kranken beweisen die größte Gleichgültigkeit und Apathie gegen ungewöhnliche Eindrücke. Sie verlangen nur Hülfe, klagen beschreibend ihren jammervollen Zustand, behalten ihre Geistesgegenwart, ihr Bewußtseyn, ihr Erinnerungs- und Begehrungsvermögen selbst bis zu den Endzügen des Lebens.

Wenn der Cholerakranke schon eine wahre Leichengestalt hat, richtet er sich noch auf, steht auf, um seine unbesieglichen Nothdürftigkeiten zu verrichten, oder zeigt sein Verlangen der Umgebung an.

Der Durst ist anfangs gemäßigt, steigt aber in der Folge und ist kaum zu stillen. Die Kranken verlangen nach kaltem Wasser, säuerlichen oder gewohnten Getränken.

Die Eßlust vermindert oder verliert sich erst mit dem Anfalle. Viele der Kranken behalten sogar begieriges Verlangen nach Verschiedenem, wie nach Obst und säuerlichen Speisen.

Das Erbrechen und die Durchfälle kommen abwechselnd, selten zugleich; letztere gehen jenem gewöhnlich voraus, und halten viel länger als das Erbrechen an.

Spasmodische und qualvolle Vomituritionen wurden sehr selten beobachtet, aber immer erfolgte einiges Erbrechen, und alle Erkrankten hatten Durchfälle.

Das Ausgeführte und Ausgebrochene der Cholerakranken steht in keinem Verhältnisse zu den genossenen Flüssigkeiten. Es wird eine seröslymphatische Masse wie durch ein Sieb aus den Schleimhäuten abgesetzt. Diese stürzt oben und unten wie aus einem Schlauche, und während eine große Menge ausgeführt worden ist, wird schon wieder eine neue Quantiät vorbereitet. Dabey wurde keine besondere Uebelkeit und nie eine Ohnmacht des Kranken beobachtet. Die Choleraflüssigkeit hat einigen Eiweißgeruch und faden Geschmack. Die Siedhitze, die zugegossene Sublimatauflösung bringen diese Masse schnell zum Gerinnen, und scheiden vielen Eiweißstoff ab. Beym Eintritt der Krankheit wird öfter noch Urin gelassen; aber mit dem Steigen derselben hört die Urinabsonderung immer auf.

Die Kothabsonderung hört auf. Die ganze Fäcalmaterie wird anfangs aus dem Darmkanal auf einmal geschafft, und die Section sehr schnell Verstorbener wies nach, daß alle Fäces entleert waren.

Die Speichelabsonderung wird vermindert. Alle dunstförmigen Ausscheidungen scheinen still zu stehen, weil das Pericardium, die Pleura und das Peritonäum beynahe trocken gefunden werden. In einem ähnlichen Verhältnisse möchte auch das Nervenfluidum stehen.

Die Menstruation leidet durch die Cholera wenig. Sie tritt ein und verläuft gewöhnlich regelmäßig. Analog verhält sich bey den Wöchnerinnen, welche ihre Kinder schenken, die Milchbereitung. In mehreren Fällen lagen und tranken die Säuglinge an der Brust ihrer cholerakranken Mütter ohne Nachtheil.

Alle beschriebenen Symptome und Störungen der Normalfunction der leidenden Organe treten in dieser Krankheit bey Einigen mit einander progressiv und excessiv auf, und erreichen in verschiedener Dauer des Verlaufes ihre gefährlichste Höhe; bey Andern findet sich die ganze Menge der Zufälle im mindern Grade ein; endlich ist bey Vielen der Verlauf der Cholera gemäßigt, und verursacht keine gewaltigen Störungen, so daß eine schnelle und gute Entscheidung erwartet werden kann.

Complicationen der Cholera.

Das Krankheitsbild der Cholera bleibt in jeder Form unverkennbar. Die complicirten Cholerafälle haben nach ihrem Character eigenthümliche Erscheinungen, welche für die Diagnose und Behandlung wichtig sind.

Leidet ein Individuum einige Tage an einer entzündlichen Diarrhö, und es wird von der Cholera befallen, so behält der Erkrankte einigen Schmerz, welcher beym Drucke besonders in der Nabelgegend vermehrt wird. Die Diarrhö wird allmählich dünner und flüssiger, und gewinnt ihre eigenthümliche Beschaffenheit. Hierauf folgen die übrigen Cholerasymptome. Die Diarrhö wird während des ganzen Verlaufes nie ganz hell, sondern bleibt immer getrübt. Der Verlauf der Cholera, wenn auch eine sehr intensive Form entwickelt wird, ist nie sehr rasch. Es folgen gerne Nachkrankheiten. Die Erscheinung der blutigen Entleerungen hat in dieser Complication ihren Grund. Diese folgen einzeln nach entzündlich galliger Diarrhö oder sehr reizender Behandlung.

Hat sich die Cholera mit einem gastrischen Character, welcher im befallenen Subjekte vorherrscht, complicirt, so fehlen nie Appetitlosigkeit, veränderter Geschmack, Bitterkeit selbst bey ziemlich reiner Zunge, gastrischer Beleg der Zunge.

Diese Form kommt sehr häufig vor, und macht keinen so raschen Verlauf, als die reine Cholera. Ihr geht gewöhnlich schmerzlose Diarrhö voraus. Ihr folgen oft Nachkrankheiten.

Wenn die Cholera mit typhöser Complication auftritt, so leidet der Erkrankte gleich am Anfange an großer Eingenommenheit des Kopfes, großer Hinfälligkeit des Körpers und tiefer Störung der Sinnesverrichtungen. Die Augen haben keinen Glanz, die Conjunctiva ist geröthet. Die Zunge wird schnell trocken, borkig, und die Zähne bekommen schmutzigen Beleg. Die Cholera entwickelt sich sehr rasch und verderblich.

Uebergang der Cholera Morbus in Genesung.

Wenn sich nach dem Verlaufe der Cholera die Genesung herstellen soll, so muß dieß durch die Wiederherstellung der organischen Functionen, welche eine tiefe Störung erlitten haben, geschehen.

Sobald ein glücklicher Wendepunkt der Krankheit herbeygeführt wird, und die Abnahme derselben erfolgt, so wird die Kälte des Körpers gemindert, die Haut bekömmt allmählich Wärme, Ausdünstung und endlich einigen Schweiß. Der turgor vitalis kehrt zurück, es verliert sich der habitus cholericus, und der Kranke nimmt eine ruhige Seitenlage an. Der Kreislauf stellt sich wieder her; die Respiration wird freyer und natürlicher, aber behält noch gewöhnlich einige Zeit die Zeichen einer lästigen Völle und Beengung der Brustorgane (in Folge der emphysematösen Ausdehnung der Lungen). Das Erbrechen hört auf, und das Abführen wird seltener. Das Ausgebrochene wird bitter und enthält grüne Galle. Die Durchfälle werden gallicht und bräunlich gefärbt. Die Zunge wird weißlich und gastrisch belegt. Der Durst läßt nach. Es stellt sich leichter Schweiß über den ganzen Körper ein. Der Kranke wird zufrieden und heiter, fühlt sich matt und schwach, und verfällt in einen erquickenden Schlaf.

Die Urinsecretion schließt die Reihe der guten Zeichen, und kommt nicht selten lange Zeit nach den übrigen zum Vorschein. Der Urin ist blaßgelb, hell, und sehr selten nach gemischten Formen mit einem Sedimente versehen. Er fließt reichlich ab. Der Appetit wächst schnell und wird stark.

Ueber die Behandlung der Cholera.

Die bekannt gemachten Register über die angestellten Curmethoden, mit welchen allerwärts bey Cholerakranken experimentirt und unzeitig gelärmt worden ist, beweisen, wie viele Mittel angewendet worden sind. In keiner andern Krankeit wurde durch unzweckmäßige Vorschläge und medicinische Experimente so viel geschadet, wie in der Cholera.

Die Cholera muß — als eine epidemische Krankheit betrachtet — nach ihrem Character und der Individualität des Kranken behandelt werden.

Als erfahrungsmäßig darf angenommen werden, daß durch unzweckmäßige oder naturwidrige Behandlung dem Cholerakranken so viel geschadet werden kann, als durch das schlechte Verhalten des Kranken während der ersten Periode der Krankheit, und daß gegen die Cholera in ihrer höchsten Entwicklung weder die Natur noch die Kunsthülfe etwas vermag.

Die Cholera ist durchaus nicht für den Befallenen

eine nothwendig tödtliche Krankheit, und kann sogar in vielen Fällen ganz allein durch die natürlichen Kräfte des Organismus besiegt werden. Dr. Urban beobachtete darüber viele Beyspiele auf seiner Cholerareise, und diese wurden allerwärts gesehen.

Daher ist da, wo noch die natürlichen Kräfte für eine Unterstützung und Belebung empfänglich sind, die Kunsthülfe nützlich und höchst wichtig. Im entgegengesetzten Falle ist sie verschwendet, wie bey jedem tödtlichen Ausgange einer Krankheit.

Die Behandlung der Cholerakranken hat ihre Gränzen.

Das Wichtigste ist, daß der behandelnde Arzt den von der Cholera Befallenen gleich in der ersten Periode, eher als die Brechdurchfälle begonnen haben, der Puls sehr gesunken oder verschwunden ist, zur Behandlung bekommt.

Die Erkennung der Cholera in ihrer Entwicklung ist daher ein sehr wichtiger Moment für den Kranken und den Arzt.

Ein Kranker, welcher Erscheinungen, die von der Wirkung der Cholera zu kommen pflegen, darbietet, soll gleich ein ruhiges Verhalten beobachten, sich legen und nicht mehr herumgehen ꝛc. Jede anstrengende Bewegung ist ihm sehr schädlich. Alle jene Fälle, welche bekannt worden sind, daß die Cholera augenblicklich während ihres Entstehens getödtet hat, wurden durch das Herumgehen der Kranken, welche in der ersten Periode der Cholera oder den sogenannten Vorläufern standen, oder durch einen unvorsichtigen Gebrauch von Reizmitteln, Campher, Wein, Branntwein ꝛc. befördert, und wahrscheinlich aus diesen Gründen allein bewirkt. Dr. Urban sah während der Märsche der Truppen nicht selten solche schnelle Todesfälle. Der von der Cholera ergriffene Soldat wurde besinnungslos, wankte, fiel zu Boden, brach einmal und bekam Durchfälle. In kurzer Zeit erfolgte der Tod durch Apoplexie, ehe noch Jemand zu Hülfe eilen konnte. Auch machte derselbe Arzt die Bemerkung, daß Cholerakranke, welche in der ersten Periode auf Wägen geladen und fortgefahren worden sind, ungewöhnlich schnell in die zweyte Periode gefallen sind, und meistentheils ihrer Krankheit unterlagen. In dem russischen Feldspitale Czechoczyneck, welches auf einer Moosinsel sich befand, und wohin die Cholerakranken auf Umwegen gefahren werden mußten, war eine außerordentliche große Sterblichkeit an der Tagesordnung. Sie wurde durch den beschwerlichen Transport und andere mißliche Umstände bedingt. Auch sah derselbe bey einigen Leuten, welche in Reisewägen von der Cholera ergriffen worden sind, und bey drey Cavalleristen, welche schon erkrankt noch ritten, die heftigste Cholera mit tödtlichem Ausgange erfolgen.

Nicht minder schädlich und verderblich ist der Gebrauch aller starken Reizmittel in der ersten Periode. Vorzüglich bey den russischen Soldaten, welche gewöhnlich gegen jede Uebelkeit Branntwein trinken, wurde die Cholera aus diesem Grunde sehr tödtlich.

Für den Cholerakranken ist Gemüthsruhe, Fassung und Vertrauen sehr nothwendig und vorheilhaft.

Dr. Urban hält für die Behandlung der Cholerakranken zwey Momente wichtig: nämlich den Anfang und den Wendepunkt oder die Abnahme der Krankheit.

Der erste Moment gehört der ersten Periode an, und wird mit dem Eintritte der Brechdurchfälle begränzt. Sind diese ausgebildet, so hat die zweyte Periode oder Zwischenzeit, die am längsten andauert, begonnen.

Wenn ein Individuum von der Cholera befallen ist, so wird sein Kreislauf so eigenthümlich und plötzlich verändert, und die Respiration so beeinträchtigt, daß jeder Arzt, welcher wenige Cholerakranke gesehen hat, die im Anzuge stehende Krankheit erkennen wird.

In der Zwischenzeit oder zweyten Periode, welche das ganze Bild der Cholera characterisirt, kann jeder Nichtarzt die Cholera erkennen. Es wird der Magen unthätig; er verdaut nichts und behält nichts. Die Haut ist leblos, der Kreislauf und die Respiration leiden gefährlich. Bey einer gewissen Ausbildung der Krankheit ist der noch lebende und redende Kranke soviel als gestorben zu betrachten, und es ist dann keine Krankheit mehr zu behandeln. Es wirkt kein Brechmittel mehr; die kräftigsten Hautreize leisten nichts; die furchtbaren Leinwandmoxen und das Brenneisen rufen einen qualvollen Schmerz ganz nutzlos hervor. Die Blutentziehungsversuche aus den Venen und größeren Arterien sind fruchtlos; denn es fließt kein Blut mehr. Es ist ein Zustand, welcher für den Kranken qualvoll, und für den Arzt peinigend ist. Der Kranke verlangt Hülfe, kommt beynahe in Verzweiflung, und der Arzt in Verlegenheit.

Von den künstlichen Heilmitteln allein kann und darf man nicht den erwünschten Ausgang hoffen. Die Naturkräfte, welche im harten Kampfe liegen, verdienen in solchen Fällen mehr Vertrauen, als jene gerühmten Mittel, welche einen lobreichen Namen, aber keine heilsame Wirkung mehr haben. Selbst in gemäßigten Cholerafällen ist in dieser Periode so einfach als möglich zu verfahren.

Uebersteht der Kranke diese Zeit, so erreicht er die dritte Periode, und es beginnt die Reaction, indem sich wieder der Kreislauf und das peripherische Leben herstellt. Dieß geschieht nicht selten unter neuen Stürmen, welche dem Kranken neue Gefahren bringen. Dagegen kann ärztliche Hülfe entschieden wirken, und diese Periode ist der zweyte wichtige und gewisse Moment für die Behandlung.

Nach dieser Voraussetzung werden die Indicationen für die Behandlung genommen.

Bey jedem Cholerakranken verdient der Kreislauf die erste Berücksichtigung. Er ist der einzig richtige Maßstab für den Verlauf der Krankheit. Wird er erhalten, so schreitet

der würgende Krampf nicht tödtlich fort; die Krankheit bleibt gemäßigt, und die Blutbereitung leidet nicht gefährlich. Verschwindet und erlischt er, so steht es mit dem Kranken höchst gefährlich. Die Ursache, welche die Cholera herbeygeführt hat, ist für die Behandlung ganz gleichgültig. Nur die Complicationen erfordern Berücksichtigung.

Mäßige Blutentziehungen vertragen die Cholerakranken gut, aber zu große weniger.

Die Blutentziehung ist das einzige Mittel bey der reinen Cholera, um die Veränderung des Blutes und die dadurch bedingten Congestionen nach den Centralorganen zu hindern, zu unterbrechen oder wenigstens zu mäßigen. Sie muß und kann nur bey noch bestehendem Pulse gemacht werden. Ist das erkrankte Subjekt blutreich, kräftig, von apoplectischem Habitus, leidet es schon habituell an Congestionen, so ist die Aderlässe um so dringender angezeigt.

Sie wird ferner nothwendig, wenn die Brustorgane vorzugsweise krampfhaft ergriffen scheinen, oder der Kranke sehr schmerzhafte Krämpfe an den Extremitäten hat.

Kein anderes Mittel verminderte so auffallend die Krämpfe und Schmerzen, die Angst und Beklommenheit der Cholerakranken. In dieser Periode entspricht gewöhnlich eine Aderlässe von 6 — 10 Unzen. Man läßt am besten am Arme zur Ader, und macht eine hinreichende Oeffnung. Das Blut fließt schneller oder langsamer, je nach dem noch die Kraft des Pulses besteht. Nach der Eröffnung der Vene macht es einen unbedeutenden kleinen Sprung, bey schwachem Puls keinen. Es fließt jedesmal langsamer, als bey andern Kranken, hat den natürlichen Wärmegrad nicht mehr, ist dunkel, gerinnt schnell, und scheidet bald Wasser ab. Wenn nach der 4ten bis 6ten Unze Blut, welches ununterbrochen fließt, etwas helleres und gerötheteres fließt, so ist dieß ein gutes Zeichen, welches andeutet, daß die Blutveränderung noch nicht einen sehr hohen Grad erreicht hat, so wie das dickfließende, welches man nur tropfenweise bekommen kann, das Gegentheil vermuthen läßt. Selbst die abgeschnittene Arteria temporalis ergoß das Blut, während noch Puls bestand, nicht im Bogensprunge, sondern langsam, wie eine Vene.

Es scheint daher, daß gleich mit dem Beginnen der Cholera der Oxydationsprozeß des Blutes mehr oder minder unterbrochen werde, und mit dieser wichtigen Störung alle übrigen Erscheinungen zusammenhängen.

Nach der Blutentziehung fühlt der Kranke eine wesentliche Erleichterung. Seine Angst und Beklemmung mindert sich, die Respiration wird freyer, der Puls gehoben und entwickelt. Der Cholerafall wird dadurch gemäßigt, gemildert, und wurde einigemal förmlich abgeschnitten. Der allgemeine Krampf nimmt nicht mehr so gewaltig überhand, mildert sich sogar, und kann sich dann lösen.

Je weniger der Kreislauf und die Respiration gelitten hat, und je schneller bey noch bestehendem Pulse das Blut entzogen wird, desto gewisser ist die Wirkung des Aderlassens.

Auch bey mehreren Kindern, wenn sie über 4 Jahre alt waren, ließ Dr. Urban mit gleichem Erfolge 3 — 6 Unzen zur Ader. Er schreibt die Erhaltung vieler Cholerakranken, welchen er zur rechten Zeit mit einer Aderlässe zu Hülfe kommen konnte, wenn sie auch im Uebrigen kein besonderes Arzneymittel erhielten, bloß dieser zu.

Weil nun sehr viel auf die schnelle Blutentziehung ankommt, so soll jeder Arzt, welcher Cholerakranke behandelt, für diesen Fall Vorsorge treffen.

Dem Kranken soll jedesmal im Liegen zur Ader gelassen werden; denn die sitzende Stellung ist für ihn lästiger, als jede andere.

Der Kranke hat Ruhe nothwendig, und braucht nur eine mäßige Bedeckung im Bette.

Wenn schmerzhafte Krämpfe vorherrschten, besonders in den Gedärmen, starke Diarrhö sich eingestellt hatte, und mit Grund eine rasche Entwicklung der Symptome zu fürchten war, legte Dr. Urban folgende Canthari-denpaste auf die Herzgrube:

R. pulv. cantharid.
farin. sem. secalin ana. unc. semis.
acet. squil. (aut crud.)
q. s. ut fiat pasta.
D. ad ollam.
S. Nach Bericht.

Sie wird wie ein Senfteig auf Papier oder Leinwand gestrichen. Diese Pasta wirkt sehr schnell, wie ein Senfteig, und bereitet zugleich eine Nachwirkung auf alle Se= und Excretionen, besonders auf die Urinabsonderung vor. Die wechselweise Anwendung der Senfteige auf die meisten Theile des Körpers hält er für überflüssig. Den Kranken werden unnütze Schmerzen dadurch verursacht. Es reicht hin, Senfteige auf die Fußsohlen und Waden zu legen. Alle Hautreize müssen bey noch bestehendem Pulse angewendet werden.

Kalte Umschläge auf den Kopf, wenn Congestionen bemerkt werden, sollen nie vernachläßigt werden.

Die innerliche Behandlung soll ganz einfach seyn, weil jedes reizende und erhitzende Mittel in dieser Periode schadet, und in der Zwischenzeit nichts nützt.

Alles, was der Cholerakranke bekömmt, soll in kleiner Quantität und in kurzen Zwischenräumen gegeben werden. Als Arzney entsprechen Emulsionen aus Mandeln oder Mohnsaamen, aus Mandel= oder Mohnöl mit kleinen Gaben von liquor. corn. cerv. succ. oder extr. hyosc. Zum Getränk eignen sich schleimige Absude mit weniger vegetabilischer oder Mineralsäure, die Mandelmilch oder reines und gutes Wasser.

Wenn sich die gastrische Complication beym Entstehen der Cholera ausgesprochen hat, wurde jedesmal durch ein Brechmittel aus Ipecacuanha wesentlich genützt. Leiden die Brustorgane an einem plethorischen Subjekte hervorstechend, so ist es rathsam, eine V. S. dem Brechmittel vorauszuschicken. Von der Ipecacuanha reicht ein Scrupel pro dosi hin. Macht er nicht Erbrechen, so bewirkt es die 2te oder 3te Dosis. Bey Kindern ist im gleichen Falle das Infusum ipecacuanhae eßlöffelweise zu geben.

Nach der Wirkung des Brechmittels bekamen die Kranken eine große Erleichterung, und es erfolgte nicht selten ein mäßiger Verlauf.

Ueberhaupt äußert die Ipecacuanha eine kräftige und wohlthätige Wirkung auf den Cholerakranken. Sie wurde besonders dann, wenn der Cholera Diarrhöen vorausgegangen sind, als Infusum ex ℈ß — ℈j ad colat. ℥iij cum syr. emulsiv. von ¼ Stunde zu ¼ Stunde gegeben, und wirkte vortheilhaft zur Mäßigung des Verlaufes.

Ist die Cholera mit entzündlicher Diarrhö complicirt, so sind außer jener Pasta noch Sinapismen auf den Bauch anzuwenden, und alle innerlichen Reizmittel sorgfältig zu vermeiden. Die Entzündung der Darmschleimhäute nimmt während der Cholera zwar nicht zu, aber bleibt, wenn solche Kranke durchkommen, für die Nachbehandlung sehr hartnäckig, und führt leicht üble Nachkrankheiten herbey.

In allen Fällen ist es gut, die Füsse mit warmen Körpern zu umgeben. Jeder Kranke hat eine Leibschüssel und eine Brechschale nothwendig.

Bey der typhösen Complication muß am vorzüglichsten das Gehirnleiden berücksichtigt werden. Es werden gewöhnlich Blutegel und Hautreize nothwendig. Die meisten solcher Kranken sind verloren. Halten sie die Cholera aus, so sterben sie am Typhus.

Verläuft die Zwischenzeit gemäßigt, so daß ungeachtet des Erbrechens und Abführens noch fühlbarer Kreislauf besteht, so soll ohne Noth in der eingeleiteten Behandlung nichts geändert werden. Hier muß man dem Kranken mit Euthanasie entgegenkommen. Gegen das Erbrechen oder Abführen etwas zu geben, ist überflüssig, denn es nützt nichts.

Bey Kranken, welche in dieser Zeit zur Behandlung kommen, soll man jedes stürmende Verfahren vermeiden. Besteht noch einiger Pulsschlag, so kann eine Aderläße versucht werden. In dieser Periode sind die Brechmittel eine Qual für den Kranken, und wirken kaum nach wiederholten größern Dosen. Dasselbe gilt in diesem Momente beynahe von allen Mitteln. Kaltes Getränke und Hautreize wurden am zweckmäßigsten gefunden. Dr. Urban hatte keine Gelegenheit, über den erfolgreichen Gebrauch des Eises und eiskalten Wassers Erfahrungen zu machen. Die kalten Sturzbäder sah er in Berlin in einigen schweren Cholerafällen mit sichtbarem Erfolg anwenden.

Wenn nun der Kranke die dritte Periode glücklich erreicht hat, so muß von jeder reizenden Behandlung abgestanden werden. In dem Maaße, in welchem die Normalfunktionen wiederkehren und sich herstellen, muß die Behandlung moderirt werden. In ganz glücklichen Fällen reicht das gute Verhalten des Kranken allein aus. Nicht selten aber machen sich Hindernisse in Folge der Heftigkeit der verlaufenen Krankheit, und stehen der Herstellung im Wege. Sie sind gewöhnlich durch Congestionen nach dem Gehirn, den Blutbehältern der Brustorgane und der Leber bedingt.

Der Verfasser sah in vielen solchen Fällen täuschende Erscheinungen einer bestehenden Entzündung auftreten, aber diese nie zur Entwicklung kommen.

Wenn nach einer solchen vermeintlich plötzlich erfolgten Entzündung, welche mit starken und wiederholten Aderläßen behandelt worden ist, der Tod erfolgte, und die Section gemacht wurde, so wurde keine Spur von einer Entzündung nachgewiesen. Man darf daher die Höhe jener Erscheinungen nicht überschätzen. Sowie die Cholera alle Funktionen des menschlichen Organismus stört oder unterbricht, eben so wenig läßt sie pathologische Prozesse, welche in einer gesteigerten Vitalität und Reproduction ihren Grund haben, zu.

Wird jener Congestivzustand nicht gehoben, so entstehen nach dem Leiden der betheiligten Organe Zufälle. Sie werden gewöhnlich durch Blutentziehungen und Derivantia gehoben. Das Wichtigste in solchen Fällen ist der Unterschied zwischen dem reinen Congestionszustand und jenem, welcher den typhus cholericus begleitet. Dieser wurde in dem ersten Auszuge angegeben.

In dieser Periode leiden am häufigsten die Lungen, deren Funktion sich langsam und schwer im Allgemeinen herstellt. Ihre Substanz ist noch emphysematös aufgetrieben, und das Blut drängt sich in die Behälter der Brustorgane. Das Athmen wird dadurch beeinträchtigt, und zugleich nicht selten nach dem Gehirne ꝛc. eine secundäre Congestion bedingt. Die Kranken erscheinen betäubt, schläfrig, werden unruhig und ängstlich. Ihre Wangen röthen sich, und ihr Puls ist unterdrückt, gespannt, beschleunigt und härtlich; die Wärme kaum erhöht, öfter sogar noch vermindert. Der Durst dauert an. In einem solchen Zustande bringt eine V. S. von 5 — 8 Unzen eine große und bleibende Erleichterung. Senfteige auf die Brust und die untern Extremitäten unterstützen ihre Wirkung. Große Aderläße sind nicht gut vertragen worden. Es ist besser, sie nach Bedürfniß zu wiederholen. Das Blut fließt auch hier noch immer langsam und dunkel, und zwar in dem Grade, als die Respiration noch mehr oder minder leidet, und wahrscheinlich noch das Emphysema pulmonum besteht. Unter vor-

sichtiger Behandlung kehrt die normale Circulation des Blutes am schnellsten zurück, aber kann nicht gewaltsam erzwungen werden. Wird ein solcher Zustand übersehen, so werden die Blutüberfüllungen der Centralorgane tödtlich, oder führen die gefährlichsten Nachkrankheiten herbey.

Leidet das Gehirn durch Congestionen, so klagt der Kranke über Völle, Druck und Spannung im Kopfe, Empfindlichkeit der Augen gegen das Licht, die Conjunctiva röthet sich; der leidende Theil wird warm. Der Kranke ist immer schläfrig, aber leicht wachend zu erhalten. Oertliche Blutentziehung, Derivation und kalte Umschläge reichen gewöhnlich aus, und die Aderläße wird seltener nöthig.

Besondere Berücksichtigung verdient die Leber. Die Gallenblase nämlich bleibt oft noch in einem solchen Krampfzustande, daß sie, obgleich sie mit Galle sehr überfüllt ist, nur sehr wenige Galle ergießt, während noch immer Reiz zum Erbrechen besteht. Ein Emeticum aus Ipecacuanha löset am besten diesen Zustand, und entleert eine große Menge von Galle.

Bestehen aber neben dem Krampfzustande der Leber noch ausgesprochene Congestionen nach dem Kopfe, so ist es nicht rathsam ein Brechmittel zu reichen, sondern das Calomel zu geben. Man kann sehr vortheilhaft das extractum hyosciami damit verbinden. Dadurch werden schnell gallige Stuhlgänge erzeugt, und es wird dem Kranken allmählich eine erwünschte Erleichterung gebracht. Stellt von selbst sich galliges Erbrechen ein, oder ähnlicher Durchfall, so hat die Natur genug gethan.

Im Uebrigen sind nur die kritischen Ausscheidungen zu berücksichtigen, und nur insofern zu unterstützen, als ihre Beförderung im Allgemeinen möglich ist. Man muß bedenken, daß die Cholera die organischen Kräfte mehr oder minder erschöpft, und viele Säfte, welche zur Erhaltung des Körpers nothwendig sind, verschwinden macht. Indessen ersetzt sich dieser Mangel in der Erholung ungeheuer schnell. Deßwegen darf die scheinbare Schwäche und Entkräftung des Kranken nicht schrecken, und macht keine sogenannten stärkenden Arzneymittel nothwendig.

Es entsprechen hier leichte aromatische Infusa der flor. verbasc., sambuc., semin. foenicul. carum carvi, fol. aurant. Mit diesen werden endlich jene Mittel, welche zunächst die Ausscheidung der Haut und Urinwege befördern, verbunden. Der liquor Minder. ist dazu besonders zweckmäßig. Herrscht eine große Empfindlichkeit und Reizbarkeit der Nerven vor, so bringen beruhigende und besänftigende Mittel, wie der liquor. corn. cerv. succ., extr. hyosc., pulv. Doveri, aq. laurocerasi die beste Wirkung.

Bey wirklicher Erschöpfung des Nervensystemes und sichtbarem Verfall der Kräfte wurden mit Erfolg jene Mittel, welche die Vitalität zu erhöhen und steigern im Stande sind, wie die valeriana, angelica, arnica, camphor in kleinen Dosen, liquor. ammon. anisat. und anod. Hof. angewendet.

Tritt das peripherische Leben hervor, und fehlt noch die Urinsecretion, wobey gewöhnlich einzelnes Erbrechen und Abführen besteht, so ist ein mäßig warmes Bad sehr nützlich. So wenig bey dem Cholerakranken selbst von einer Erkältung zu fürchten ist, weil die Krankheit selbst die Erkaltung als wesentliches Symptom schafft, so ist von diesem Zufalle in diesem Momente viel zu fürchten. Dr. Urban sah durch Erkältung oder Diätfehler heftige Recidiven herbeyführen. Alle heftig wirkenden Diuretica schaden, und erzwingen die Uropöesis durchaus nicht. Alles Catheterisieren, wie es früher geschah, und große Gaben von T. cantharidum, ol. terebinth. etc. quälen den Kranken fürchterlich, und brachten in mehreren Fällen unter den größten Schmerzen einen tödtlichen Ausgang. Die Urinsecretion kömmt manchmal sehr spät, nachdem schon die meisten Normalfunctionen zurückgekehrt sind. Je früher sie erscheint, desto günstiger und erfreulicher für die Prognose ist sie.

Alle zu großen Gaben der Arzneymittel schaden beym Cholerakranken in jeder Periode, sowie auch die zu heftigen Reizmittel. Bey ihm steht zu sagen der ganze Reproductionsproceß und das ganze thierische Leben mehr oder minder still. Es entsteht dadurch eine ungewöhnliche Unempfindlichkeit der Kranken. Die Mittel äußern keine Wirkung. Der größte Theil derselben wird während des Brechdurchfalles aus dem Körper geschafft, wie sie aufgenommen worden sind. Nur wenige Theile bleiben zurück, und äußern dann in der dritten Periode ihre Wirkung. Man beobachtete schon förmliche Vergiftungen. In zwey Fällen folgten nach großen Gaben von Opium heftige Narkosen. Der Verfasser beobachtete zweymal, daß sich nach dem Gebrauche von 6—8 Drachmen Calomel in der Reconvalescenz ein sehr starker Speichelfluß entwickelte.

Das Calomel scheint als ein schwer auflösliches Salz in der zweyten Periode im Magen liegen zu bleiben, wie schwere Speisereste. Es macht immer Nachwirkungen, und es soll nie am Anfange des Cholerafalles gereicht werden.

Ueberhaupt soll kein Cholerakranker mit vielen Arzneyen überladen, und namentlich damit nicht mehr zu viel in der dritten Periode geplagt werden.

Gegen einzelne Symptome der Cholera wirken zu wollen, ist ganz und gar vergeblich. Das heftigste Erbrechen und gleicher Durchfall werden von keinem der gewöhnlichen Mittel, welche gegen Erbrechen empfohlen werden können, wie pulveres aërophori, potio Riverii, opium etc. im geringsten gestillt. Sie haben keine materielle Ursache, und sind nur durch die Zuströmung der organischen Fluida nach den Schleimhäuten des Darmkanals bedingt. Sie machen die Kranken nicht ohnmächtig, und bilden nur ein Symptoma symptomatum. Dieser Säfteverlust ist mehr für die Reconvalescenz des Kranken wichtig, als während des Verlaufes der Krankheit.

Eben so wenig kann man gegen die Erkältung der

Kranken mit den gewöhnlichen Erwärmungsmitteln ausrichten. Die Anwendung derselben, besonders der Dampfbäder, ist überall bereits verworfen worden. Dr. Urban sah Cholerakranke im günstigsten Momente in Dampfbädern zu Grunde gehen.

Ueberhaupt ist keine Erwärmungstheorie, einen Cholerakranken durch künstliche Wärme zu erhalten, anwendbar, und kann nur Schaden bringen. Die Natur hat selbst ihren Feuerheerd, welchen sie nährt und unterhält. Dazu hat nur sie die Materialien.

Die warmen Bäder sind nur in der dritten Periode mit Vorsicht zu brauchen, aber besonders für die Reconvalescenz zu empfehlen.

Ueber die Frottirung der Cholerakranken bemerkt Dr. Urban, daß die Kranken kein Verlangen darnach hatten. Dieses Manöver wurde ihre Gewohnheit, sobald es einmal angewendet war. Die Kranken wurden unangenehm afficirt, wenn die Reibungen nicht nach ihrem Willen und mit dem erwarteten Erfolg gemacht wurden. Die Cholerakranken sind, wie die Phthisiker, wunderlich, verlangen und wünschen neue Mittel, und werden trostlos, wenn sie deren ungeachtet die Vergrößerung ihrer Krankheit fühlen. Daher ist es klug und gut, so wenig, als möglich zu thun, und Alles zu vermeiden, was Zweifel und Mißtrauen beym Kranken erwecken könnte. Werden Reibungen gemacht, so sollen sie nicht so roh, daß die ganze Epidermis zerstört wird, gemacht werden.

Auch bey der Erwärmung der Füsse wurden nicht selten starke Verbrennungen der Haut verursacht. Man vergaß dabey die Unempfindlichkeit solcher Kranken.

Von den örtlichen Blutentziehungen ist in der zweyten Periode durchaus kein Nutzen zu erwarten. Wenn der Puls einmal auf einen gewißen Grad herabgesunken ist, sind die Blutegel rein verschwendet. Sie können nur bey ausgesprochenen Localleiden in der ersten und dritten Periode Anwendung finden, und im Allgemeinen bey den Kindern, denen nicht Ader gelassen werden kann. Mit 30 — 50 blutigen Schröpfköpfen sah Dr. Urban einige Kranke ohne den geringsten Nutzen behandeln. Man soll die erstaunliche Geduld und Ergebung des Cholerakranken nicht mit unnützen Qualen belästigen; denn kein anderer Kranker läßt sich solche Torturen, welchen der Cholerakranke noch mit großer Bereitwilligkeit sich unterwirft, gefallen.

Der Singultus ist in vielen, und sogar in den meisten Fällen kein gefährliches Zeichen. An regnerischen und kalten Tagen erreichte manchmal kein Cholerakranker in den Feldspitälern die dritte Periode ohne diesen Zufall. Der liq. corn. cerv. succ. c. laud. liq. Syd. in kleinen und wiederholten Gaben stillt ihn meistentheils.

Von den Chlorräucherungen bemerkte Dr. Urban nachtheilige Folgen. Sie wirken auf die gesunden Lungen nicht gleichgültig, und um so nachtheiliger auf die leidenden Lungen der Cholerakranken. Gegen die Cholera hat das Chlor nicht die geringste Desinfectionskraft. Ihm gab nur eine Gewohnheit Schutzkraft. Bey Cholerakranken sind die Essigdämpfe in jeder Beziehung dem Chlor vorzuziehen. Die Cholerakranken von andern Kranken separirt zu halten, ist nothwendig, weil sie für andere Kranke einen fürchterlichen Anblick gewähren, und wahrscheinlich eine Atmosphäre bereiten, welche jenen gefährlich und verderblich werden könnte. Sie wurden auch in den polnischen und russischen Spitälern von den andern Kranken separirt.

Ueber beobachtete Behandlungsweisen bey Cholerakranken.

In Warschau sah Dr. Urban die verschiedensten Heilmethoden anwenden, und versuchte selbst einige derselben, namentlich die Wassercur, welche dort die beßte und wichtigste war. Wenn die Cholerakranken in der ersten Periode gebracht wurden, und ein Aderlaß oder Brechmittel nothwendig war, so wurde dieß gleich angewendet. Hierauf bekam der Kranke regelmäßig von 5 zu 5 — 8 Minuten 3 — 4 Unzen warmes Wasser. Dieses wurde fortgesetzt, wenn auch Erbrechen erfolgte, und zwar so lange, bis endlich bitteres oder galliges Erbrechen erfolgte, in den Fällen, welche zur guten Wendung gebracht worden sind. Trat diese ein, so wurde das warme Wasser ausgesetzt, und dann eine leichte Tisane als Getränk gegeben, und kleine Gaben von Calomel gereicht. In den beyden ersten Perioden fand die Wasserkur eine unbedingte Anwendung. Selbst in den schwersten Fällen wurde das Wasser allein angewendet; nur wurden dann die Leinwandmoxen applicirt, um heftige Krampfschmerzen, excessive Brechdurchfälle zu beschränken, und eine tiefe Umstimmung im Kranken zu bewirken. Alle Kranken, deren hier im Spitale täglich im July gegen 200 lagen, riefen um warmes Wasser, wie anderwärts um kaltes. Der Erfolg dieser einfachen Behandlung war von allen übrigen Behandlungsweisen verhältnißmäßig am günstigsten. Die meisten Kranken waren auf Wägen und erst in der zweyten Periode hieher gebracht. Es kamen daher viele sterbend an, oder endeten bald. Indessen ist es gewiß, daß diese Wasserkur gute Resultate lieferte, daher sie auch später immer im Gardespitale angewendet worden ist. Man beabsichtigte, auf diese Weise anhaltende Wärme in den Cholerakranken zu bringen, schneller natürliches Erbrechen herbeyzuführen, und die Ausscheidungswege für Schweiß und Urin vorzubereiten. Auch wendeten Dr. Urban, Köller und Punsen als gefangene Aerzte dieselbe Methode im russischen Choleraspital aus Mangel an Arzneymitteln und auf dem Lande in Polen an. Sie lieferte beßere Resultate, als jede Behandlung mit den damals gerühmten specifiken Arzneymitteln. Bey der Anwendung dieser sah man ziemlich gleichen Erfolg, das ist: es sind auch mit diesen Einige davon gekommen. Gewiß ist es, daß beym Cholerakranken, wenn er einmal in der zwey-

ten Periode tief liegt, eben so wenig hilft als schadet. Daher soll man hier am wenigsten thun. Indessen schreiben sich die gefährlichsten Experimente und Curversuche von dem Umstande her, daß sie an den unglücklichen Kranken in dem Momente des tiefsten Leidens und der größten Unempfindlichkeit angewendet worden sind. In der ersten und dritten Periode sieht man deutlich den Nachtheil des Curverfahrens. Die verschiedensten und entgegengesetztesten Mittel gegen eine in allen Formen sich characteristisch aussprechende Krankheit, wie die Cholera ist, wurden angewendet, und wahrhaft cura et studio viel geschadet. So wandte man die Moxen, das Brenneisen zur unnützen Qual der Kranken an. Die Moxen bestanden aus einem handgroßen Stück Leinwand, welches in Alkohol getaucht war. Dieses wurde bey sehr heftigen Brechdurchfällen in der Cardia oder Nabelgegend angebrannt. Die Flamme wirkte augenblicklich, und erregte selbst bey sinnlosen und so zu sagen sterbenden Cholerakranken noch einen so tiefen und unerträglichen Schmerz, daß diese lautes Geschrey erhoben, auffuhren, und von der Lagerstätte gesprungen wären, wenn sie nicht die Wärter gehalten hätten. Auch machte jene Flamme, wenn sie wenige Sekunden lang einwirkte, sehr leicht einen hohen Grad der Verbrennung, und mehreremale Gangräne. Man mußte sie daher schnell wieder entfernen. Solche Moxen wurden nach dem Verlaufe der Wirbelsäule und in der Kreuzbeingegend, wenn örtliche Krampfschmerzen bestanden, abgebrannt. Auf die Anwendung der Moxa setzte man damals so viel Vertrauen, daß kein Kranker ohne dieselbe genesen konnte, und wenige ohne sie starben. Um recht gewiß von dem Tode des Cholerakranken überzeugt zu seyn, dürfte man nur dergleichen Moxen anwenden. Ist noch ein Funke des Lebens übrig, wird er dadurch gewiß verrathen. Ein eben so überflüßiges Experiment führte jene Idee herbey, daß die Lähmung der Cholerakranken vom plexus solaris ausgehe. Um diesen in einen Reizungszustand zu versetzen, wurde die Acupunctur mit 6 — 8 Nadeln gemacht, wenn er auch nie berührt worden ist. Andere nahmen an, daß die Paralyse von dem Herzen ausgehe, und glaubten Alles zu gewinnen, wenn sie dieses zum Pulsiren erwecken könnten. Es wurde daher, wenn Pulslosigkeit, Erkaltung und Paralyse eingetreten war, die Acupunctur des Herzens mit 5 — 6 Nadeln veranstaltet. So wie der Herzbeutel von der eindringenden Nadelspitze berührt wurde, und diese in die Substanz des Herzens drang, klagte der Kranke einen flüchtigen aber heftigen Schmerz, wurde unruhig und ängstlich. Das Herz fing gleich zu pochen an, und es entwickelte sich eine starke und sichtbare Pulsation. Hierauf zeigte sich der Puls der Carotis, und dann der Radialpuls. Dieser hielt 3 — 4 Minuten an, und verschwand wieder. Auch die Pulsation des Herzens nahm ab. Wenn die Nadeln gedreht und bewegt worden sind, wurde sie wieder stärker, aber der Radialpuls stellte sich kaum mehr fühlbar her. Wurden die Nadeln herausgenommen, so folgte augenblicklich wieder Pulslosigkeit. Die vor dieser Punction geöffnete arteria temporalis und radialis, welche blutleer gefunden wurden, ergossen mit dem Eintritt der Pulsation nur wenige Tropfen Blutes. Das wichtige Experiment hat nichts bewiesen, als daß man auch an sterbenden Cholerakranken den Pulsschlag momentan hervorrufen kann.

Ohne allen Nutzen wurden die arteria radialis, temporalis oder brachialis durchschnitten. So wie kein Blut mehr aus den Venen fließt, fließt es auch aus den Arterien nicht mehr. In solchen Fällen lagen die Arterien leer und leblos, wie an einem Leichname da. Bey dieser tief verwundenden Operation äußerten die Kranken wenig Schmerz. Bey einer Frau, welche cholerakrank, eiskalt und pulslos da lag, wurde die arteria brachialis, wie bey der Operation des Aneurysma's, bloßgelegt, geöffnet und unterbunden. Es floß kaum ½ Unze Blut. Die Operirte genas ungeachtet der erlittenen Verletzung. In einem andern Falle wurde bey einem Manne die arteria brachialis geöffnet, und kein Blut entleert. In einem dritten wurde an einem Kranken, welcher pulslos, aber mit vollem Bewußtseyn da lag, die arteria brachialis mit Blut gefüllt gefunden, und dann geöffnet. Es sprang ziemlich rothes Blut heraus, und es wurden über 12 Unzen herausgelassen. Der Kranke fühlte sich, während des Blutablaufes erleichtert, wandte sich um, und expirirte in wenigen Minuten. In diesem Falle hatte die Reaction höchst wahrscheinlich schon begonnen, und würde eine gute Wendung herbeygeführt haben, wenn sie nicht durch die unzeitige Blutabziehung unterbrochen worden wäre. Hiemit mögen Beyspiele genug geliefert seyn, um jeden Arzt vor ähnlichen Versuchen zu warnen.

Dr. Urban beobachtete mehrere ausgebildete Cholerafälle, welche ohne Anwendung eines erheblichen Arzneymittels in Genesung übergegangen sind.

Bemerkungen zu den Nachkrankheiten der Cholera.

Bey Einzelnen entwickelt sich ein eigenthümliches vesiculöses Exanthem; auch urticaria, erysipelas faciei aut partis alicujus corporis, morbilli, parotitis; in wenigen Fällen kam hydrops anasarca, ascites und einmal universalis; bey mehreren ein adynamischer, torpider Zustand, welcher von sehr schwachem Fieber begleitet war, oder es erfolgte ein Congestionszustand nach dem Gehirn, der Brust oder Leber. Sehr viele bekamen zahlreiche und entzündete Furunkeln. Chronische Diarrhöen und Hydropsien, welche zurückgeblieben sind, machten die Genesung sehr schleppend, führten gern Cachexien herbey, und wurden nicht selten tödtlich.

Vielen Genesenden blieb lange Zeit ein oedema pedum, und mehreren einige Zeit ein erschwertes Athemholen.

(Schluß folgt.)

Auszüge aus den Berichten sämmtlicher bayer. Aerzte, welche die Cholera Morbus auf Allerhöchsten Befehl beobachteten.

II. Auszüge aus den Cholera-Berichten des Dr. Urban.

Bemerkungen zu den Nachkrankheiten der Cholera.

(Schluß.)

Dr. Urban beobachtete in zwey Fällen an polnischen Soldaten nach dem Verlaufe der Cholera ein vollkommen ausgebildetes und sichtbares Emphysem. In dem ersten Falle erstreckte sich dieses über den ganzen Umfang der Brust und des Rückens; im zweyten war es beynahe über die ganze Peripherie des Körpers ausgedehnt. Die beyden Kranken starben unter Erstickungszufällen.

Plötzlich erfolgten nach dem Verlaufe der Cholera in 17 Fällen bey sehr geschwächten und übel conditionirten Subjekten, welche durch anhaltende Kriegsstrapatzen rc. stark gelitten hatten, gangränöse Formen, indem Furunkeln, Bubonen der Inguinal- und Achselgegend, kaum entstanden, sehr schnell gangränescirten. Bey Einzelnen kam Carbunkel oder Anthrax zum Vorschein.

Von diesen kamen 11 zur langsamen Genesung, und 4 starben. Der Verlauf war beynahe fieberlos.

Zwey Soldaten bekamen, nachdem sie die heftigste Cholera überstanden hatten, gangraena pedum. Sie verfielen in einen hectischen Zustand, an welchem sie zu Grunde gingen.

Bemerkungen.

Bey mehr als 3000 an der Cholera Erkrankten wurde eine erworbene Prädisposition, welche die allgemein bekannten Gelegenheitsursachen herbeygeführt hatten, unverkennbar nachgewiesen, und Dr. Urban beobachtete keinen einzigen Fall von unmittelbarer Ansteckung der Cholera.

Die meisten der Cholerakranken hatten kürzere oder längere Zeit vor der Cholera eine Diärrhö. Diese war aber bey den polnischen und russischen Truppen das gewöhnlichste Accidens, und hatte verhältnißmäßig in den wenigsten Fällen die Cholera zur Folge. Diejenigen, welche sich mäßig hielten, und nach Möglichkeit geregelt lebten, hatten sammt der Diarrhö nichts von der Cholera zu fürchten. Dr. Urban und seine Collegen litten beynahe ununterbrochen während der Gefangenschaftszeit an heftiger Diarrhö. Sie lebten unter den mißlichsten Verhältnissen, und besuchten täglich sehr viele Cholerakranke, ohne daß sie damals von der Cholera ergriffen worden wären.

Bey vielen Cholerakranken zeigten sich die heftigsten Milzschmerzen, welche der Druck der Hand vermehrte. Blutegel, Senfpflaster rc. gaben beynahe keine Erleichterung. Die Schmerzen pflegten zu bleiben, bis tödtliche Paralyse eintrat. Die Section, welche Dr. Urban in 15 solcher Choleraleichen anstellte, wies außer den bekannten Erscheinungen eine große oder sehr vergrößerte Milz, deren Substanz ganz erweicht und aufgelockert war. Die Lienalvenen wurden sehr erweitert und mit consistentem Blutgerinsel ausgepfropft gefunden.

Alle Kranke, welche jenen Milzschmerz klagten, hatten früher an heftigen Wechselfiebern gelitten, und dadurch eine verderbliche Complication für die Cholera erworben.

In den Feldspitälern waren die genuinen und heftigen Cholerafälle sehr häufig, und verliefen sehr rasch. Der typhus cholericus kam erst gegen die Abnahme der Choleraherrschaft vor, und dann sehr häufig.

Bey den meisten waren heftige Brechdurchfälle und heftige Krampfschmerzen mit Stasenbildungen an den Extremitäten überwiegend.

Einzelne hatten unerträgliche Krampfschmerzen in der Gegend der Nieren und der Harnblase oder in der Kreuzgegend.

Bey sehr vollblütigen und blühenden Subjekten litten zunächst die Respirationsorgane, und weniger der Unterleib.

Alle Cholerakranken, welche vor der Erwerbung der Cholera keine ausgesprochene Krankheitsanlage hatten, zeigten eine reine, nicht belegte Zunge; diejenigen aber, welche an anhaltenden Diarrhöen oder Gastricismen gelitten hatten, wiesen eine weißlich oder gastrisch belegte Zunge.

Nach Mitternacht, gegen Morgen und Vormittags exacerbirten die Schmerzen der Cholerakranken. Man hörte schon in der Entfernung ihren Jammer. Nachmittags wurden beynahe alle still und ruhig, wenn auch die Heftigkeit der Brechdurchfälle anhielt. Alle Kranken lagen mit halbgeöffneten Augen in einem dem Schlafe ähnlichen Zustand da.

Nach den heftigsten Krämpfen folgten auch die stärksten Stasenbildungen und das sogenannte Blauwerden.

Je weniger die Kranken bey schnellem Verschwinden des Pulses und starker Erkaltung des Körpers gebrochen und abgeführt hatten, desto größer war die Gefahr für den Ausgang. Je zahlreicher und copiöser die Brechdurchfälle erfolgten, desto langsamer bildeten sich die gefährlichsten Symptome aus, und desto andauernder wurde der Verlauf.

Unweit Czechozynek, wo ein russisches Cholerafeldspital und die Grabstätte sehr vieler Choleraleichen war, brach unter den Salinenarbeitern, welche in der größten Unreinlichkeit und Dürftigkeit an einem langen Sandhügel, so zu sagen, in einem Erdschacht und keiner Hütte

wohnten, die Cholera aus. Bis auf Wenige, welche sich noch auf ärztliches Anrathen durch die Flucht retteten, starben gegen 70 Individuen. Die Leichen blieben unbegraben in jenen Wohnlöchern.

Mitten unter den Choleraspital-Strohbaracken war die russische Feldbäckerey aufgeschlagen. Es arbeiteten Tag und Nacht über 100 Menschen, und es wurde von hier das Brod in die Lager versendet. Beynahe keiner der Bäcker wurde von der Cholera befallen.

Am Ende Augusts und im September wurde in jenen Spitälern, nachdem die Cholera beynahe gänzlich aufgehört hatte, die Sterblichkeit außerordentlich groß. Die meisten Kranken bekamen colliquative Diarrhöen, und gingen schnell zu Grunde. Es kamen viele und sehr bösartige Wechselfieber, welche nach wenigen Paroxysmen tödtlich wurden, vor. Ihr Froststadium war sehr heftig, störte tief den Kreislauf und die Sinnesverrichtungen, und machte starke Stasenbildung an den Extremitäten 2c. Die Kranken bekamen galliges Erbrechen und Durchfall. Beyde wiederholten sich öfter, und statuirten einen förmlichen Brechdurchfall. Sie wurden durch jenen Anfall sehr erschöpft, und erlagen unter jenen Zufällen nach wenigen Paroxysmen. Alle catarrhalischen und gastrischen Fieber gingen schnell in rasch verlaufende Nevrosen über. Es entstand eine unbesiegliche Diarrhö, weniger Meteorismus, manchmal gar keiner, unterbrochene Delirien, und die meisten Kranken dieser Art starben unter schnell erfolgter Erschöpfung der Lebenskräfte.

Es kamen sehr viele Kranke mit heftigem Kopfleiden vor, welches mit heftigem Schmerz in der Stirngegend, Eingenommenheit des Kopfes, Schwindel, schmerzhaftem Ziehen im Genicke, Sausen in den Ohren und großer Empfindlichkeit der Augen anfing. Es folgte Abgeschlagenheit der Glieder, Schlaflosigkeit und Unruhe. Solche Kranke hatten starken Durst, aber kein Fieber. Ihre Zunge war gewöhnlich rein, nur selten etwas belegt. Die Hautwärme war beynahe vermindert. Nach 2—3 Tagen bekamen sie Diarrhö, einzelnes Erbrechen, und verfielen schnell in einen typhösen Zustand, welcher ganz dem Choleratyphus ähnlich war.

Auch die diarrhoea cholerica kam sehr zahlreich vor, und raffte beynahe so viele wie die Cholera weg.

Die Bewohner der Stadt Kolo an der Warthe behandelten viele Cholerakranke, wenn sie in einem hoffnungslosen Zustande da lagen, mit kaltem Flußwasser, und versicherten, daß sie durch dieses Verfahren mehr, als durch heiße Umschläge und erhitzende Getränke und Arzneymittel gerettet hätten.

Zugleich berichtet Dr. Urban, daß in Polen an allen Orten, wo die Menschen an Flußbäder gewöhnt waren, Jedermann ohne Gefahr zur Zeit der Cholera gebadet hat.

Unter den gefangenen Polen sind verhältnißmäßig weit weniger von den Verwundeten, als von den Uebrigen cholerakrank geworden. Diese lebten unbesorgt und unvorsichtig, während jene sich auf alle Weise durch Ordnung und Ruhe pflegten, obwohl beyde gleich vielen Mißverhältnissen, dem beständigen Bivouac unter freyem Himmel und schlechter Verpflegung ausgesetzt waren.

Diese Gefangenen bekamen auf unsere ärztliche Fürbitte Mäntel und Kleider, welche an der Cholera verstorbene russische Soldaten zurückgelassen hatten, und trugen diese ohne Nachtheil.

Wir gefangenen Aerzte besuchten nicht nur täglich die verwundeten Polen, obwohl wir immer mit Cholerakranken in unmittelbarer Berührung standen, sondern befühlten ihre Wunden und verbanden sie, ohne daß wir eines der sogenannten Desinfectionsmittel anwenden konnten.

Unter jenen Gefangenen ereigneten sich nur einzelne Cholerafälle mehr, als sie auf dem festen Lande waren, bey naßkalter Witterung, und die Cholera verschwand unter ihnen, sobald sie in der dortigen Gegend abnahm.

Schwerverwundete wurden zufällig unter Cholerakranke gelegt. Sie wurden nicht angesteckt, wenn gleich Cholerakranke an ihrer Seite starben.

Ein russischer Soldat, der starke Diarrhö hatte und heftige Fußschmerzen klagte, wurde in das Cholerasoital gebracht und unter die Cholerakranken gelegt. Bey der nähern Untersuchung fanden wir den linken Oberschenkel gebrochen, und anstatt der vermeintlichen Choleradiarrhö eine gewöhnliche.

Er blieb mitten unter den Cholerakranken mehrere Tage liegen, weil er, ungeachtet der gemachten ärztlichen Anzeige, nicht in ein anderes Spital abgeholt wurde, und genas in diesem schauderhaften Aufenthalt, ohne von der Cholera ergriffen worden zu seyn. Wir Aerzte konnten ihm nur das zum Beßten thun, daß wir ihn auf eine Seite hinauslegten, und neben ihm zwey bis drey Plätze unbelegt ließen. An der Seite des Unglücklichen waren mehrere Cholerakranke gestorben; und täglich viele Choleraleichen in seiner Umgebung.

Der Feldscherer des Dr. Urban zog die Montur eines an der Cholera verstorbenen russischen Gardisten an, und trug sie täglich ohne Nachtheil.

In den russischen Feldspitälern hatten wir keinen Gran Chlorkalk oder Räucherungsmittel. Diese Anstalten waren durch Mangel aller Art ausgezeichnet.

Die Cholera (welche der Verfasser keineswegs für eine febr. intermittens hält) hat in ihrer Entstehung und Platzgreifung eine große Analogie mit jener der Wechselfieber. Sie wird da, wo sie herrschend ist, beynahe durch alle Ursachen, welche während der Präexistenz der Wechselfieber die febris intermittens zu erzeugen pflegen, herbeygeführt.

Wo die febr. intermitt. am beßten gedeiht, findet auch sie den fruchtbarsten Boden, und es möchte angenommen werden dürfen, daß die vorherrschende Cholera

nach der schon herrschenden febris intermittens ziemlich richtig bemessen werden kann.

Wo diese schon bösartig auftritt und Viele befallen hat, verheert auch jene am meisten.

Die Epidemie beyder Krankheiten besteht gleichzeitig, doch so, daß eine zurücktritt, beynahe ganz aufhört, während die andere die Oberherrschaft gewonnen hat, und beyde stehen in einem Wechselverhältnisse mit einander. *)

III. Auszüge aus den Cholera-Berichten des Dr. Bernard Röser.

Derselbe, früherhin praktischer Arzt in München, beobachtete die Cholera in Berlin. Er reiste in der Mitte Septembers 1831 dahin ab, und kehrte im Anfange Dezembers zurück.

Nach dem Verfasser gleicht die Cholera Morbus einem entwickelten, vollkommenen Organismus. Denn gleich einem solchen gibt sie sich durch deutliche Züge, durch charakteristische Erscheinungen kund. Darum paßt für sie, als vollendete, selbstständig gewordene, gigantesk Krankheitsform der Beyname Morbus — in specie — mehr, als irgend ein anderer.

I. Analyse der einzelnen Cholera-Symptome und semiotische Deutung derselben.

A. Die Physiognomie biethet folgende Erscheinungen dar:

1) Aufwärtsgerolltseyn der Augäpfel und Bedecktseyn der obern Corneahälften von den erschlafften obern Augenliedern;
2) völligen Mangel der natürlichen Nictation und träge Bewegung der Augäpfel;
3) auffallenden Glanz der Augen;
4) kleine blaue Halbmonde unmittelbar unter der Cornea (von dem Sichtbarwerden der Chorioidea durch die sich schnell verdünnende Sclerotica, durchaus nicht von Sugillation herrührend);
5) blaue Halbmonde an den unteren Augenliedern, wodurch diese scharf von den Wangen geschieden werden;
6) bleigräulichen Anflug der blaßen und auffallend glatten Gesichtshaut.

Außerdem findet sich in der Cholera-Physiognomie:

a) der Ausdruck des allgemeinen Collapsus: Bläße — eingesunkene Augäpfel — zugespitzte Nase — eingefallene Wangen;
b) der Ausdruck der Blutstase in den Capillargefäßen: violette oder bläuliche Farbe der Lippen, der Wangen, der Nasenspitze, der Thränencarunkel ꝛc. — ungleiche Pupillenweite;
c) der Ausdruck der leidenden Psyche und Cönästhese: in die Höhe gezogene Oberlippe — leichte Faltenringbildung in den Wangen, von den Nasenflügeln gegen die Mundwinkel hin sich ziehend — Runzelbildung in der Stirnhaut von Kindern. (Beydes nach Billard und Jadelot allgemein in Unterleibsaffektionen.)

Der Verfasser glaubt dadurch, daß er Lavater's analysirender Methode auch in der Patho-Physiognomik folgt, dem verehrten Leser am beßten ein richtiges Bild einprägen zu können. Der Verein jener Züge ist charakteristisch und unvergleichbar. Denn die Cholera drückt jedem ihrer Opfer Gesicht und Bild zum Sprechen kenntlich auf, und beurkundet schon dadurch ihre Macht.

Menschen von sehr verschiedener Gesichtsbildung verähnlicht sie.

B. Nach der Facies cholerica behauptet als pathognomonisches Zeichen das Stehenbleiben einer geformten Hautfalte den meisten Werth. Hebt man bey einem an diarrhoea cholerica Leidenden die Haut in eine Falte, so zieht sich diese nur langsam aus einander. Ist aber die Cholera ausgebildet, dann bleibt die Falte stehen, bis die darunter liegenden Muskeln bewegt werden, wo jene dann mechanisch wieder aus einander gezogen wird. Am deutlichsten ist dieß an der Bauchhaut und in der Jugulargegend. Dabey schien die Haut dem Verfasser ein ähnliches Gefühl zu verrathen, wie das gegerbte Hirschleder, wenn man es faltet.

Die erstere Erscheinung rührt her von dem verschwundenen Turgor des unmittelbar unter der Tegumentärmembran liegenden Zell- und Fettgewebes; die letztere von der verschwundenen Irritabilität des erektilen Gewebes der Hautpapillen. Aus letzterem Grunde erigiren sich auch die Hautpapillen nicht, d. h. der Kranke bekömmt, nach des Verf. Beobachtung, keine Gänsehaut, wenn er kalt begossen wird, obschon er starke Kälte fühlt. Dasselbe Verhalten ist bey den Papillen der pituitösen Tegumentärmembranen; daher sich denn die Zunge ebenfalls eigenthümlich anfühlt.

Das Stehenbleiben der Hautfalte, ein Zeichen, welches Hr. Medizinalrath Casper in Berlin entdeckte, und das im Vereine mit andern Erscheinungen Letzteren bestimmte, die Cholera dem Wesen nach für eine Lähmung der Haut zu halten, hat für die Diagnostik vorzüglich darum großen Werth, weil durch dieses Zeichen, welches sich in keiner andern Krankheitsform vorfindet, auch der Laie in den Stand gesetzt ist, die Cholera zu erkennen. Von diesem Zustande der Haut rührt auch die Erscheinung her, daß die Hautwunden bey Cholerakranken nicht klaffen.

An diese Flaccidität der Haut schließt sich nun unmittelbar eine in ihrer Grundursache fast identische Erscheinung an, nämlich eine außerordentliche Be-

---

*) Krankengeschichten folgen am Schluße der Auszüge.
Die Red.

weglichkeit der Nasen- und Ohrknorpel. Dem Verfasser schienen aber auch die Amphiarthrosen, namentlich jene der Wirbelkörper, auffallend beweglicher zu werden. Von der dadurch erzeugten außerordentlichen Beweglichkeit und Biegsamkeit der Wirbelsäule hängt die eigenthümliche Haltung des Kranken in der Badwanne und seine Lage im Bette ab.

Schon längst war den Veterinärärzten bey Behandlung der Thierkrankheiten der Grad des Turgors des unter der Haut liegenden Zell- und Fettgewebes, wie der Grad der Irritabilität des den Papillen der Tegumentärmembranen einverleibten erektilen Gewebes, ferner der Grad der Tonicität des faserknorpelichten Gewebes der Zwischenschichten der Schwanzwirbelbeine ein Gegenstand ihrer besonderen Aufmerksamkeit; und der Grad der vitalen Spannkraft, mit welcher sich eine gebildete Hautfalte wieder löset, die Art der Lagerung der Haare rc. für sie von großem Werthe in der Diagnostik. Ist die Rinderpest, welche einige Analogieen mit der Cholera darbiethet, in das paralytische Stadium übergetreten, so ist der Zustand jener Gewebe identisch mit jenem derselben bey der Cholera. Dieselbe Laxität findet man auch in den Arterienwänden, daher stets außerordentliche Weichheit der Pulse, wenn solche noch fühlbar sind. Auffallender noch ist jene bey den Venen.

Es wäre sicherlich nicht uninteressant, zur Zeit und an einem Orte, wo die Cholera herrscht, auch bey einer großen Anzahl von Gesunden zu erforschen, ob nicht im Allgemeinen die Haut laxer, zur sogenannten Gänsehaut weniger geneigt, ob nicht auch die fibrösen Membranen laxer, Luxationen und Hernien häufiger, die Pulse weicher, der Sprung des Blutes bey Aderlässen schwächer, das Blut selbst dissoluter u. s. w. wären, als zu einer andern Zeit, da die allgemein herrschenden Diarrhöen und Gelenkschmerzen die Einwirkung eines weit in der Luft verbreiteten Stoffes zu beurkunden scheinen. — Lächerlich ist es, auch jene der Furcht zuzuschreiben. Nur der Verein von Vielen und Beobachtungen im Großen könnten hier etwas beweisen.

C. Die Cholerastimme — vox cholerica. — Diese beruht in einem Mangel des Klanges der Stimme. Da aber der Klang der Stimme nach den trefflichen Untersuchungen Savart's vorzüglich von den Oscillationen einer zwischen Schleimhaut und Stimmritzenbändern befindlichen feinen, von ihm entdeckten, gelatinösen Schichte (einer Masse, am entwickeltsten am Bronchialventrikel der Singvögel,) bedingt ist, so folgt aus dieser physiologischen Thatsache, daß ein Schwinden derselben da Statt haben müsse, wo der Klang fehlt. Schwindet nun in wenigen Stunden selbst die in den Interstitien des fibrösen Gewebes der Sclerotica befindliche Materia nutritiva (im Sinne Bichats), verliert die ganze äußere Haut ihren Turgor, ihr Leben; ist es da zu verwundern, daß eine dünne gelatinöse Schichte ein ähnliches Schwinden, ähnlichen Collapsus, ein Aufhören ihrer Oscillationen erleide? Der Verf. meint eine ähnliche Stimmveränderung öfters bey colliquativen Ausleerungen, besonders bey Solchen durch den Darmkanal beobachtet zu haben.

Er sah einen Cholerakranken, bey welchem 2 Stunden vor seinem Tode die Cholerastimme völlig fehlte.

Wo sie aber ist, da ist sie völlig pathognomonisch.

D. Das Erbrechen und die Diarrhö. Das Erbrechen folgt stets plötzlich, ohne vorhergehende Vomiturition, (Romberg schließt daraus auf vorzügliches Leiden des nervus vagus) und ohne Anstrengung.

Die Diarrhö erfolgt in der Regel unwillkührlich. Das durch beyde pathische Akte Entleerte unterscheidet sich nicht wesentlich. In Beschreibung des Erbrochenen laufen nicht selten Täuschungen, herbeygeführt durch das Getränke, mitunnter.

Es gibt dreyerley charakteristische Ausleerungen:

a) helle, durchsichtige, fleischbrühe- oder urinartige — rein seröse — wahrscheinlich etwas osmazomhaltige Ausleerungen;

b) reißwasser- oder molkenartige — opalescirend-albuminös-seröse — aus Schleim, vielleicht aus Chylusflocken und Serum gemischte;

Der Verfasser goß Sublimat-Auflösung dazu. Es trübte sich die Flüßigkeit mehr.

c) hafergrützen- oder erbsenbreiartige, mehr chymusartige, blaße Ausleerungen.

Alle diese Ausleerungen haben das Charakteristische, daß sie nicht den mindesten Geruch haben. Durch letztere gehen die ersteren in die lehmartigen, welche nicht mehr als charakteristisch zu betrachten sind, über, und diese sind ein günstiges Zeichen; dagegen die blutigjauchigen lethal sind. —

E. Mangelnde Harnabsonderung. Die Harnblase ist während des ganzen Verlaufes der Cholera zusammengezogen und leer. Durch den eingelegten Katheter fließt daher nicht ein Tropfen aus. Ein Kranker, der urinirt, hat sicherlich die Cholera noch nicht.

Alles Serum schwitzt jetzt durch die Darmschleimhaut, wie im Diabetes durch die Nieren, im colliquativen Hydrops durch die serösen Häute, in der febris sudatoria durch die Haut, in den confluirenden Blattern durch die serösen sackartigen Pseudomembranen.

F. Rugosität — Runzelbildung der Haut. — Im Allgemeinen bemerken wir Runzelbildung der Haut, Finger und Zehen, wenn nach einem Zustande von erhöhter Turgescenz schnelles Schwinden dieser und erhöhte Absorptionsthätigkeit der Haut eintritt — so im warmen Bade — oder wenn jene Turgescenz in profuse Secretion übergeht — oder wenn der natürliche Turgor des unter der Haut liegenden Fett- und Zellgewebes plötzlich schwindet und Collapsus desselben eintritt. Das Letztere ist bey der Cholera der Fall. Die Erscheinung an sich ist in allen diesen Zuständen dieselbe.

G. Kälte der Haut. Diese ist objektiv, nicht sub-

jektiv; denn der Kranke hat innerlich ein Gefühl von Hitze. Ferner erscheint die Kälte der fühlenden Hand viel größer, als sie sich nach den Thermometermessungen ergibt. Die Haut eines Cholerakranken scheint nach dem Verfasser die Eigenthümlichkeit zu haben, daß sie die organische Wärme viel rascher entzieht, als die unorganische. Der Verfasser glaubte öfters, seinem Gefühle nach, die Haut hätte bloß 10 Grade, während das Thermometer 17 — 18 Grade zeigte. Er schließt daraus, daß Träger organischer Wärme den Cholerakranken auch am ersten erwärmen würden, und schlägt wegen völligen Mangels des thierischen Dunstes die Anwendung der Eingeweide, der Felle frisch geschlachteter Thiere, und zum Getränke kuhwarme Milch vor.

H. Bleyfärbige Bläße der Haut. Diese bleygräuliche Bläße ist pathognomonisch. Sie findet sich in keiner andern Krankheit. Darum scheint sie weniger von der Stase des Blutes in den Capillargefäßen, als von seiner ganz eigenthümlichen Veränderung abzuhängen. An den Fingern, Zehen, an der Nasenspitze u. s. w. ist jene bleygraue Farbe mit einem Violettblau melirt.

I. Die Arterienpulse sind auf der Höhe der Krankheit ganz verschwunden. Nur hie und da fühlt man einige Vibrationen der Carotiden und vibrirende oder vielmehr bloß oscillirende Herzschläge, welche sich dabey mit dem Stethoskope mehr durch den Schall, als durch den Impuls erkennen lassen. Angeschnittene Arterienstämme geben in der Regel kein Blut, wohl aber manchmal fast bis zum Momente des Todes einen ziemlichen Blutstrom. Einen solchen Fall sah der Verfasser. Es scheint dieß zu beweisen, daß dem Blute in manchen Fällen doch noch bis zum Lebensende ziemlich kräftige Vitalität innwohne. Oder ging jene Blutbewegung lediglich von der Bewegung des Herzens aus? Sicherlich ist der Widerspruch einer solch' frappanten Erscheinung schwer zu erklären.

K. Den großen Venenstämmen sieht man schon von Außen an, daß ihre Vitalität nicht höher steht, als jene des allgemeinen Zellgewebes. Drückt man auf sie, so weicht so weit das Blut, als der Druck geht, statt daß eine gesunde, eben so mit Blut gefüllte Vene dem Finger entgleitet.

L. Die Respiration scheint in der Regel mehr durch tonischen Krampf der Thoraxmuskeln und des Diaphragma's, später aber durch einen paralytischen Zustand dieser sehr wesentlich zu leiden. In einem Falle sah der Verf. eine wahre resp. scrobicularis. Denn außer der Herzgrube bewegte sich fast nichts.

Das Respirationsgeräusch ist dabey deutlich mit dem Stethoskope vernehmbar, eben weil sich die Luftzellen, aber nicht der Brustkorb ausdehnen, ähnlich, wie bey Greisen, wo Letzteres übrigens von Verknöcherung der Knorpel herrührt, und jenes unheilbare asthma pituitosum begleitet.

Mehrere Kranke hüstelten nach kalten Begießungen, was sonst nicht der Fall ist.

Es war ein kurzes, heiseres Hüsteln, ohne starke Bewegung des Thorax.

Es ist dem Verfasser wahrscheinlich, daß sehr häufig solcher paralytischer Zustand, insbesondere des Zwerchfelles, von Ueberfüllung der die Nerven begleitenden Venen, im letzteren Falle z. B. der Venae phrenicae, welche den phrenischen Nerven begleiten, herrühre. (Vorzüglich scheint ihm davon auch jenes Asthma, welches Stockungen im Unterleibe zur Ursache hat, herzurühren.)

M. Der oft schon Tage lang pulslose Kranke, aus dessen Arterienstämmen kein Tropfen Blutes mehr fließt, wenn solche angeschnitten werden, richtet sich auf, bewegt seine Extremitäten nach Willkühr, wenn solche nicht vom Krampfe befallen sind. Eine der merkwürdigsten Erscheinungen ist demnach das Fortbestehen einiger Muskularkraft nach völligem Erloschenseyn des peripherischen Blutlebens. Der Krampf verräth sich der fühlenden Hand durch Straffheit, Gespanntheit und Härte der Muskeln. Wie im Leben, so fühlt sich der Muskel nach dem Tode an.

N. Die Lage des Cholerakranken ist fast jene des Nervösen. Er liegt auf dem Rücken und nicht, wie jener, mit über den Bauch geschlagenen, sondern mehr an den Brustkorb angezogenen Armen. Jedoch ist hier nicht die Ruhe, wie bey jenem, sondern er behält die ihm gegebene Lage nur einige Zeit bey, und wirft sich dann unter einer seufzenden kurzen Inspiration auf die Seite und wieder auf den Rücken. Setzt man ihn in eine Badwanne, so schlottern die Arme und die Beine, wie an einer Leiche. Die Schulterblätter senken sich ab- und vorwärts, das Kinn gegen das Brustbein; die Wirbelsäule krümmt sich nach der Richtung, nach welcher hin der Kopf aus der Längenachse des Körpers fällt; alles deutet mehr auf das Vorwalten physikalischer Gesetze in den Bewegungen, auf das Geschwundenseyn der Lebenskraft.

O. Am ungetrübtesten sind in der Mehrzahl der Fälle die Aeußerungen des intellektuellen Lebens und zwar bis zum Tode. Nur abgeschlossen, wenig psychisch afficirbar scheint der Kranke. Oertliche Eindrücke werden dem Gehirne zwar übertragen, und der Kranke klagt über einen brennenden Schmerz in der Magengegend, über ziehenden Schmerz in den Extremitäten und am Halse; auch gibt er richtig sein Gemeingefühl an, klagt über große Beklemmung, Hinfälligkeit, innere Hitze, unlöschbaren Durst ꝛc. Allein diese Schmerzgefühle, welche nicht selten mit den Veränderungen der Organisation in gar keinem Verhältnisse zu stehen scheinen, (der Verfasser erinnert an die croupartige Entzündung des Dickdarmes, ohne daß der Kranke über starken Schmerz klagt,) sprechen sich nur wenig, Affekte gar nicht in seinen Gesichtszügen aus; gleichsam, als wäre das Band zwischen dem höhern, geistigen, innwohnenden

und dem niederen, organischen, nun mit einem weit überlegenen Feinde kämpfenden Leben lockerer geworden.

Dieß nun die Erscheinungen der ausgebildeten Cholera!

Unterscheidet man eine Erkenntniß der Krankheit auf positivem direktem Wege, wie dieß z. B. in allen Krankheiten, welche in constanten organisch-plastischen Bildungen sich darstellen, der Fall ist, von einer Erkenntniß auf negativem, indirektem, ausschließendem Wege, also eine Gnosis von Diagnosis, so gibt es kaum eine Krankheit, welche ohne plastisch-pathische Erzeugnisse auf rein gnostischem Wege sich leichter erkennen ließe, als die Cholera Morbus.

II. Erscheinungen an der Choleraleiche.

Sie laufen parallell mit jenen am Cholerakranken:

1) Im Zell- und adipösen Gewebe. Dasselbe ist rigid, trocken, von matter Farbe, seine Zellen klar, wie Glashaut, nach Dieffenbach — ähnlich jenem kaltblütiger Thiere, des Frosches und der Schildkröte.

2) In den Tegumentärmembranen:

A) die äußere Haut bleyfarbig, glatt, zähe;

B) die Schleimhäute:

a) Die Digestionsschleimhaut. Die Schleimhaut des Magens häufig maceriret — die Peyer'schen Drüschengruppen, besonders in der Nähe der Bauhini'schen Klappe griesartig angeschwollen und mit einem feinen Gefäßnetze durchzogen. Unter der Loupe untersucht, zeigt es sich, daß immer zwey kleine Gefäßchen, achterartig in einander verschlungen, einen Schleimbeutel umgeben und so dieses Netz bilden. Nicht selten findet man im Umkreise die Spitzen der feinsten Flocken der Schleimhaut stark geröthet, was wohl mit der Todesart zusammenhängt, da der Verfasser denselben Zustand bey der Section eines Erhängten fand. Im nervösen Fieber findet man jene Drüschengruppen in eine dichtzellige, halb liniehoch über die Schleimhautfläche ragende, mit Poren versehene Substanz verwandelt. Im Puerperalfieber fand sie der Verfasser oft ähnlich kleinen Hydatiden und in exanthematischen Fiebern, bey Blattern und Scharlach mit melanotischem Pigmente netzartig durchzogen. Nicht selten findet man nun den ganzen Dickdarm bey Choleraleichen ähnlich, wie bey an Dyssenterie Verstorbenen, entzündet und die Schleimhaut mit einer croupartigen Pseudomembran bedeckt, ein Umstand, der englische Aerzte bestimmte, die Cholera für einen Croup der Darmschleimhaut zu halten. Die Schleimhaut der Gallengänge ist normal, nicht verschlossen. Die gasförmige Secretion der Schleimhaut ist nicht brennbar, wie man dieß bisweilen in den Leichen an Nervosa Verstorbener findet; und die Flamme eines brennenden Bougie's, welches der Verf. an den eben aufgeschnittenen Darm hielt, erlosch augenblicklich; auch ist das Gas gleich dem fluiden Secretum geruchlos;

b) die Respirations-Schleimhaut. Die feinsten Luftzellen sind sehr ausgedehnt, daher starkes Knistern der Lungen — die Blumenbach'schen Larynxdrüschen gleich jenen der Zungenwurzel sehr angeschwollen;

c) die genito-uropoëtische Schleimhaut. — Jene der Blase mit dieser zusammengezogen, fast trocken — in den Nierenkelchen dicklicher Schleim.

3) In den serösen Membranen. Im Allgemeinen ist ihre Sekretion geringer; bloß im Rückenmarkskanale und im Schädel ist sie vermehrt, vielleicht mehr vom Durchschwitzen des Serums durch die Gefäßwände herrührend; in den Gehirnventrikeln wohl mehr Wasser, als man findet, weil, wie der Verf. sehr häufig beobachtete, der größte Theil des Serums dadurch, daß die Gefäßhaut und die sie überziehende Schichte der Arachnoidea beym Eröffnen des Schädels an der Bichat'schen Gehirnspalte zerreißen, entweichet, oder weil jenes durchsickert; — das Peritonäum des Darmes leicht rosenroth.

4) Im ligamentösen Gewebe und in den Knorpeln. — Ersteres ist weißer, weniger glänzend, weicher, welker; letztere sind auch im Tode beweglicher, flaccider.

5) Im Muskelsysteme. Die Muskeln sind dunkelroth und straff. Man unterscheidet jeden Muskelbündel durch die Haut. Das Herz schlaff und welk.

6) Im Gefäßsysteme. Venen und Arterien des Rumpfes sind mit einem schwarzen schmierigen Blute angefüllt, das die innere Arterienwand nie färbt, während dieß in den Leichen an Blattern oder am nervösen Fieber Verstorbener eine ganz gewöhnliche, ja in Ersteren eine beynahe constante Erscheinung ist, wovon sich der Verfasser oft überzeugte. Diese ist durchaus nicht in dem Grade, wie man glaubt, von Wärme und der seit erfolgtem Tode verstrichenen Zeit abhängig, sondern scheint entweder mit der chemischen Beschaffenheit des Blutes, oder mit dem Zustande der Arterienwände, oder der Art des Todes zusammen zu hängen. Die Gefäßhaut des Gehirns, sowie die Sinuse strotzen häufig von Blut, ebenso Willis's arterieller Gefäßring.

7) Im Nervensysteme. Die Ganglienknoten zahlreiche, feine Gefäßnetzchen unter der Loupe zeigend. Das Rückenmark an der cauda equina stark injicirt.

8) In den parenchymatösen Organen. — Leber unverändert; ihre Blase strotzend von dunkler Galle. Starb der Kranke am typhus cholericus oder im Stadium der Convalescenz an einer accessorischen Krankheit, so findet man die Gallenblase gleich einer Fischblase verdünnt, mit seröser, wässeriger Galle gefüllt; im ersteren Falle jedoch nicht die sarcomatösen Anwulstungen der

Darmdrüschen. Milz, Nieren u. s. w. biethen keine constanten Veränderungen dar.

III. Ueber das Wesen der Cholera.

Ein Phänomen erklären heißt, es anreihen an eine uns bereits bekannte Thatsache. (Blainville.)

Demnach die Cholera erklären, hieße, sie anschließen, anreihen an eine Krankheitsform, deren Seyn und Wesen wir, so weit es menschlicher Wissenschaft möglich, kennen, die uns überhaupt heimisch, bekannt, befreundet ist, und ihr beyderseitiges Verhältniß durchschauen. Groß ist allenthalben die Kluft zwischen dem orientalischen Fremdlinge und den uns bekannten Krankheiten. Fänden wir übrigens den Punkt, wo jene am schmälsten, wie groß wäre der Gewinn! Der Verf. hatte Gelegenheit, an dem am südöstlichen Ende des Lago di Garda gelegenen Sumpfe im September 1830 ein schnell tödtendes Sumpfwechselfieber zu beobachten. Eben so beobachtete er, als Assistenzarzt im allgemeinen Krankenhause, im J. 1828 zwey Vergiftungen von Käsegift. Beyde Zustände, namentlich der letztere, bothen frappante Aehnlichkeit mit dem Zustande der Cholerakranken dar. (Denn es waren bey einem Kranken Gesicht und Extremitäten blau und kalt, der Unterleib schmerzhaft, Pulslosigkeit, vierzig Durchfälle in der Stunde, mit Zwang, anhaltendes Erbrechen und Würgen, blutige Stühle ꝛc. Aus der Vene floß kein Tropfen Blutes. Der Kranke erhielt in wenigen Stunden das Eiweiß von 80 Eiern und mehrere Unzen arabischen Gummi's in Auflösung. Am andern Tage war der dem Tode Nähe völlig hergestellt.)

Hier war nun aber nicht jene saugpumpenartige Entleerung des Magens, nicht jenes unwillkührliche Entweichen einer serösen, molkigen Flüßigkeit, nicht jene Eiskälte, kurz nicht jenes Etwas im ganzen Krankheitsbilde, das jeden Praktiker, hätte er den ersten cholerakranken Hindu in Jessore gesehen, nur Schlimmes hätte ahnen lassen.

In jenem bösartigen Wechselfieber wirkte das Miasma des Sumpfes, in der Vergiftung ebenfalls ein sehr feines Gift im Käse, weil weder im erbrochenen Schleime, noch im erbrochenen Käse die trefflichste Analyse irgend etwas entdecken konnte; in der Cholera wirkt etwas, worüber eben, weil es nicht handgreiflich, so viel gestritten wird. Alle drey Zustände haben das gemein, daß man bloß aus der Wirkung auf die Ursache schließt.

Was lehrt nun einfache Induction? Sie lehrt nach des Verf. Ansicht zunächst, daß im Laufe der Cholera im Zellgewebe, in jenem Gewebe, welches alle Organe bis auf das Horngewebe, Nerven und Muskeln, und selbst auch die beyden letzteren größtentheils bildet, in jenem Gewebe, welches das wesentliche Organ der Absorption und Secretion ist, das die schwammähnliche Substanz der Villositäten der Schleimmembranen eben so gut, wie den Malpighischen Schleimkörper der äußeren Haut bildet, von dem die absorbirten Substanzen in das Blut gelangen, nachdem sie in ihm verwandelt worden sind, in dem sich der thierische Dunst entwickelt u. s. f., daß in diesem in allen Organen verbreiteten Haupt- und Grundgewebe die Lebensthätigkeit sinke und zu erlöschen beginne.

Daher keine Absorption mehr in sämmtlichen Tegumentärmembranen, keine Resorption des Oxygens durch die äußere und die Respirations-Schleimhaut, keine Resorption mehr, weder von Nahrung, noch von Arzney auf der Digestions-Schleimhaut; daher das Durchsickern, das Entweichen des Blutserums durch die Darmfläche, wie durch ein Filtrum, einen Seiher (ein Vergleich Andral's); daher das völlige Verschwundenseyn des thierischen Dunstes; daher die merkwürdige Erscheinung, welche der Verf. selbst sah, daß tinctura capsici, löffelweise gegeben, fast eben so viel und so wenig Reaction auf der Schleimhaut machte, als emulsio amygdalina; daher die Thatsache erklärbar, daß Cholerakranke, welchen aus Irrthum große Dosen von intensiven metallischen Giften gereicht wurden, nicht früher starben, als andere in ähnlichem Zustande, welche indifferente Stoffe nahmen, eben weil die Absorption im höchsten Choleragrade völlig mangelt.*) Am ersten spricht sich da, wo das Zellgewebe am entwickelsten und rudesten ist, im adipösen Gewebe der Haut dieses Erlöschen der Vitalität aus, (daher die Annahme Caspers, die Cholera beruhe in einer Lähmung der Haut) und am letzten und am wenigsten in den Nerven- und Muskelfibern, welche am längsten in der Cholera ihre Reizbarkeit behalten, wie dieß das einfache Experiment lehrt. (Denn, während kein Blut aus den angeschnittenen Arterien fließt, schmerzt der bloßgelegte Nerv heftig, und der mit dem Messer berührte Muskel zieht sich kräftig zusammen.) Daher kommt dann die Erscheinung, daß, wenn der Kranke geneset, und nun im Zellgewebe die Lebenskraft wiederkehrt, diese sehr eminent ist; und es erklärt sich dann die Beobachtung Dieffenbachs, welcher fand, daß Wunden und Geschwüre nach überstandener Cholera mit bewunderungswürdiger Schnelligkeit heilen, und seine darauf gebaute Hypothese, daß die Haut später eine pflanzenartige Natur annehme. Sicherlich ist aber dieß nicht der primitive Zustand der

*) Daß überhaupt auch bey sehr schwachem Kreislaufe selbst Gifte kaum mehr wirken, dieß war nach dem Verfasser schon dem Tacitus bekannt. Denn es heißt in dem 15ten Buche seiner Annalen C. 64., wo er den Tod Seneca's schildert: „*allatumque (venenum i. e. Cicutam) hausit frustra, frigidus jam artus et cluso corpore adversum vim veneni.*“ Erst als dieser in ein warmes Bad stieg, und der durch den Blutverlust fast erloschene Kreislauf wieder aufzuleben begann, wirkte das Gift, indem nach der weiteren Beschreibung des Tacitus dann erst dieser Unsterbliche aushauchte.

D. Red.

Krankheit, sondern es ist schon als ein Ausgang zu betrachten, ähnlich wie die Lähmung bey jeder anderen Nevrose, der Brand bey einer Entzündung.

Werfen wir einen Blick in die Entwicklung der Cholera, so finden wir, daß das krankmachende Agens zuerst auf die Darmschleimhaut wirkt und Durchfall erzeugt. Wir finden, daß dabey die Peyer'schen Drüschen anschwellen, daß also da die primitive Affection ist, wo unter dem entwickeltsten Theile der Schleimhaut, resp. unter den Schleimbeuteln, die stärksten Convolute der feinsten peripherischen Gangliennerven liegen.

Wenn wir nun die Vermuthung Bichat's, daß in sehr vielen Fiebern das Gangliensystem afficirt sey, durch die neueren Untersuchungen bestätiget finden, wenn wir sehen, daß Gangliengeflechte die Aorta und ihre Aeste bis zum Austritte aus dem Rumpfe überziehen, wenn wir ferner finden, daß sich stets das Ergriffenseyn der Ganglienknoten in eigenthümlicher Anwulstung der Schleimdrüschen, resp. jener Schleimhautstellen ausspricht, unter denen die zahlreichsten Nervenausbreitungen liegen, finden, daß von diesen aus im zarten Organismus des Säuglings der Krampf über das ganze Nervensystem sich fortpflanzt, (der Verf. erinnert an jene Ecclampsie, entstanden durch Säure, reizende Abführmittel, kleienhaltige oder überhaupt jene Drüschen und Nervenconvolute reizende Fäcalmaterie und Gase u. s. w.) wenn wir nun den brennenden Schmerz im Epigastrio, das Erbrechen u. s. w. in Erwägung ziehen; dürfte nicht der Schluß zu wagen seyn, daß im primitiven Akte das Agens der Cholera auf das Gangliensystem wirke, und hier einen Spasmus erzeuge, welcher eine profuße Secretion herbeyführt (eine Erscheinung, welche wir als Begleiter oder Folge nervöser Leiden finden)?

Schreitet nun aber die Krankheit weiter, so tritt Lähmung an die Stelle des Krampfes, fiebartiges Durchsickern des Serums an die Stelle der Secretion.

Denn mit der beginnenden Lähmung des Gangliensystems, des Hauptfaktors der Reproduction, fängt nun auch die Lebenskraft des Zellgewebes, als des Organs der Ernährung, zu schwinden an. Parallel damit laufen nun die Veränderungen des Blutes, herbeygeführt: a) durch die mangelnde Absorption des Oxygens; b) durch das Entweichen des Blutserums; c) durch das Abwelken des die Gefäßwände bildenden Zellgewebes; d) durch das demnach durch mehrere Coëfficienten erzeugte Darniederliegen der Thätigkeit des Capillargefäßsystems, somit der ganzen Blutbereitung. Aus der länger, als gewöhnlich, vor der Lähmung des Herzmuskels eintretenden Lähmung der Aortawände ließe sich vielleicht die Ueberfüllung der Aorta mit Blut, welche als characteristisch für eine Choleraleiche betrachtet werden kann, erklären.

Immerhin wird man für die Praxis jene zwey Zustände unterscheiden müssen, wenn gleich der Zeitraum, der sie trennt, oft sehr gering ist.

Immerhin, meint der Verf., muß man zugeben:

1) daß in der Cholera ein allgemein verbreitetes System ergriffen werde;
2) daß Krankheit und Tod von der Peripherie zum Centrum, von den niedersten organischen Systemen zu den höheren, und hier wieder vom Nervennetze zum Nervenknoten, zum Nervenaste und Stamm, vom Ganglien- zum Spinalnervensystem, vom Capillargefäße zum Gefäßzweige, Ast, Stamm rc., ähnlich wie bey einem Erfrierenden, raschen Schrittes fortschreite; kurz
3) daß das Agens der Cholera im menschlichen Organismus einen ganz analogen Vorgang bewirken müsse, wie der Mehlthau in der Pflanze, wenn diese, von ihm getroffen, schnell abzuwelken beginnt.

IV. Ueber die Verbreitung der Cholera.

Die protokollarischen Untersuchungen über das erste Auftreten der Cholera brachten nicht das gewünschte Resultat. Denn, nachdem nun ganze Gebäude mit Akten gefüllt sind, finden sich darin eben so viele Beweise, welche für, als gegen die Contagiosität sprechen. Denn so geht es bey allen solchen Untersuchungen, bey welchen man schon vorher an das denkt, was man finden möchte, welchen überdieß hundert objektive Ursachen zur Täuschung, die hundert individuellen Motive abgerechnet, entgegentreten.

Die Experimente an sich selbst mit Blut, Auswurfsstoffen von Cholerakranken beweisen ferner eben so viel und eben so wenig. Denn die Nichtansteckung in einem solchen Falle beweiset eben, daß keine Disposition da war; die Ansteckung aber läßt es immer in Frage, ob nicht vielleicht der statt gehabte Eckel mehr bewirkte, als der etwa in den Körper gebrachte Cholerastoff.

Der Gang der Cholera im Großen beweiset ebenfalls weniger gegen die Annahme eines Miasma's, als man gemeinhin glaubt; denn

1) sind die Haupthandelsstraßen im Oriente eben die bevölkertesten Gegenden. Darum mußte die Cholera auf jeden Fall jenen folgen;
2) wurden durch den polnisch- und persisch-russischen Krieg eben sehr viele Menschen zur Aufnahme des Miasma's disponiret;
3) kam die Cholera nach Sunderland, Newcastle rc. zur Zeit, wo die meisten Kohlenschiffe zu See gehen. Die Matrosen dieser leben am schlechtesten, sind also am meisten disponirt. (Die Cholera brach nun auch in Paris aus, zu der Zeit, wo die Stadt am ungesundesten, die Lebensmittel am schlechtesten, die Excesse am gröbsten sind rc.)

(Fortsetzung folgt.)

Auszüge aus den Berichten sämmtlicher bayer. Aerzte, welche die Cholera Morbus auf Allerhöchsten Befehl beobachteten.

II. Auszüge aus den Cholera-Berichten des Dr. Bernard Röser.

(Fortsetzung.)

Am meisten spricht für gleichzeitig contagiöse Verbreitung die frappante Thatsache, daß im Jahre 1819 die Cholera auf Isle de France in Port St. Louis und dann auf Isle de Bourbon ausbrach, nachdem ein Schiff von Calcutta angekommen war; eben so spricht dafür die Verbreitung mit Caravanenzügen nach Mekka, von da nach Cairo und Alexandrien, jedoch weniger, weil die Digestionswerkzeuge der in den Wüsten Arabiens Reisenden nicht wenig leiden.

Der Verfasser suchte daher andere Wege noch aufzufinden, als die gewöhnlichen, und so der Wahrheit näher zu kommen:

1) Auf physiologische Weise.

Der Verf. war nicht wenig überrascht, zwey Säuglinge die Mutterbrust plötzlich verschmähen zu sehen, ohne daß weder jene, noch die Mütter krank waren. Auf keine Weise waren jene zur Annahme der Brust zu bewegen. Allein wie sehr erstaunte der Verf., als er am zweyten Tage die Mütter erkranken, und am fünften Tage die Blattern bey denselben ausbrechen sah.

In der That, wer sollte nicht das göttliche Walten in der Natur hier erkennen und bewundern, ein Walten, das den unmündigen Erdbürger instinktartig lehrt, das zu fliehen, was ihm Gift, Verderben und Tod bringt, und wäre es selbst seiner eigenen Mutter Brust?

Dagegen war es dem Verf. nicht wenig überraschend, einen Säugling zu finden, welcher bis zum Eintritte der cholerakranken Mutter in das Spital an dieser sog, und deßungeachtet die Cholera nicht bekam. Denn sollte hier die Natur stiefmütterlich gehandelt haben? Der Verf. sah ferner im Casper'schen Choleraspitale eine Frau von einem $5\frac{1}{2}$ Monatskinde entbinden, nachdem sie bereits 8 Tage lang cholerakrank war. Das Kind lebte noch eine ganze Stunde (es war ja nicht länger zu erwarten). Der Fötus, genährt von Saft und Blut eines zur Cholera disponirten Individuums, bekam diese nicht. Hätte bloß der psychische Eindruck bey der Mutter die Cholera herbeygeführt, so hätte diese nothwendiger Weise auch der Fötus bekommen müssen. Denn die alltägliche Erfahrung lehrt uns, wie innig das Band zwischen der Psyche des Fötus und jener der Mutter sey, und wie sich selbst dieser psychische Rapport im Akte der Lactation noch nach der Geburt erhält.

Der Verf. hält es für eine völlig ungegründete, von keinem Chemiker nachgewiesene Hypothese, daß unter solchen Verhältnissen in der Milch immer eine materielle Veränderung Statt haben müsse.

2) Auf historischem Wege.

a) In Beziehung auf Krankheiten.

Wir sehen von Zeit zu Zeit Epidemien der Erde, Pan- oder Geodemien. Als solche haben sie ihren Anfang, ihre Höhe und ihr Ende.

Ihre Höhe ist im Großen nicht ermittelbar, weil Schädlichkeiten, denen sich eine große Anzahl von Menschen aussetzt, gerade jenes Jahr zum Jahre der größten Sterblichkeit stempeln können, in welchem der cosmische Einfluß am wenigsten intensiv ist; und umgekehrt. Jede solche Epidemie der Erde hat ihre Vorläufer, Nachzügler und Begleiter. Als die constantesten zeigt uns die Geschichte die Blattern, eine Beobachtung, gemacht von den arabischen Aerzten, bestätiget durch die Meister der Kunst in den späteren eilf Jahrhunderten.

Gleichwie der Saame der einen Pflanzengattung unter dem Einfluße der treibenden Frühlingskraft schon zu keimen beginnt, wenn nur etwas Feuchtigkeit auf ihn einwirkt, während der andere zur Entfaltung des Keimprocesses guten Bodens, starker Wärme und verschiedener anderer günstiger Bedingungen bedarf, ganz analog ist es mit den Contagien; und das Blatterncontagium ähnelt der erstern Art des Pflanzensaamens. Darum wird dieses, als das Contagium, welches am meisten Lebens- und Keimkraft in sich schließt, durch jeden intensiven cosmischen Einfluß geweckt.

Im letzten Quinquennio zeigten sich die Blattern eben so gut an den Ufern des Senegals, wie an jenen der Isar. Dort richteten sie schauderhafte Verheerungen an, und welche würden sie hier, ja in ganz Bayern, ähnlich wie in England, wie hie und da in Frankreich rc. seit $18\frac{2}{3}\frac{2}{}$ angerichtet haben, wenn nicht Bayerns weise Gesetzgebung unter allen Staaten am ersten den Begriff „Gesetz" richtig gedeutet, und hiedurch mit Ernst und Nachdruck Edward Jenner's göttliche Entdeckung, die Vaccination, eingeführt hätte? Denn nun geschah es, daß das durch ganz Bayern zerstreute Blatterncontagium nur auf völlig öden oder wenig fruchtbaren Boden fiel, und so theils in verkümmerter Form als Variolois, theils aus dem Saamen verkümmerter Frucht als Varicella oder aber bey Nichtgeimpften und Nichtgeblatterthabenden als pestähnliche Variola confluens sich entfaltete.

Daß diese zuerst von Thompson aufgestellte, von Gregory bestätigte Ansicht die einzig wahre sey, davon überzeugte sich der Verf. als Blatternarzt in Schwabing

auf die evidenteste Weise. (In der Werkstätte eines Schuhmachers in München erkrankten drey Gesellen. Es waren dorthin, wie sich später ergab, Stiefeln aus einem Hause, wo ein Blatternkranker lag, geschickt worden. Einer bekam eine wirklich ephemere Varicella; der zweyte Variolois pustulosa, und der dritte Variola confluens cum petechiis. Letzterer war nicht vaccinirt; wohl die Ersteren.)

Als ein ganz spezieller Vorläufer der Cholera kann jener epidemische Catarrh oder vielmehr Bronchitis, die Influenza v. J. 1831 betrachtet werden. Husten mit Blutauswurfe, brennender, drückender Schmerz unter dem Brustbeine, wobey man starkes Bronchialpfeifen und die großblasige Crepitation hörte, überdieß die Erscheinungen eines biliösen Fiebers, charakterisirten den entwickelten Grad, der nicht selten Monate lang einen status biliosus zurückließ. Diesen Grad beobachtete der Verf. an sich selbst, so wie an vielen Anderen. Der Verf. fand sie am heftigsten in Westteutschland, am gelindesten in München. Sie war im hohen Grade contagiös, sicherlich aber begünstiget durch allgemeine Einflüsse.

b) In Beziehung auf physikalische Erscheinungen.

Es gibt in der Natur noch andere Erscheinungen, deren Periodicität nicht minder auffällt, als jene der Erdepidemien. Die auffallendste dieser Erscheinungen ist sicherlich die Abweichung der Magnetnadel, welche nach Burkhardt's Berechnung stets in einem Zeitraume von 159 Jahren vom Extreme der westlichen bis zu jenem der östlichen Declination die Zwischengrade durchläuft, und dann wieder zurückgeht, ohne sich durch Nordlichter mehr, als momentan unterbrechen zu lassen. Betrachten wir nun den Lauf der Epidemien, meint der Verfasser, so finden wir eine ziemliche Uebereinstimmung zwischen jenen magnetischen Declinationsextremen und pestartigen Krankheiten, welche die Erdoberfläche durchziehen. Die Jahre 1666, 1507, 1354 ꝛc. entsprächen jenen Zeitläuften; dagegen sind 1666 und besonders 1348 ꝛc. ziemlich in der Geschichte als Pestjahre bezeichnet. Im J. 1825 erreichte die westliche Declination ihr Maximum. Dieselbe ist seitdem im Rückschreiten. Gesetzt aber nun, die Cholera wäre der Ausdruck derselben Kraft, welche auf die Pole der Boussole wirkt, wäre der Schluß nicht consequent, daß das Jahr 1825 als der Höhepunkt derselben als Epidemie der Erde, und weil das Ende des Jahres 1817 als der Anfang, gesetzt, sie braucht eben so lange zur Abnahme, als zur Zunahme, das Ende des Jahres 1833 als das Ende der Cholera zu betrachten wäre? Zwar sah man im Jahre 1825 allenthalben häufig die Cholera sporadica, intermittentes, die Blattern ꝛc. Allein die Cholera Morbus machte keine besonders großen Fortschritte, etwas, was man mit Recht dieser Berechnung des Verfassers einwenden kann.

Die Verbreitung der Cholera nach dem magnetischen Meridiane, worauf Andere schon aufmerksam machten, scheint sich nicht ganz zu bestätigen.

Das letzte Decennium ist durch vulkanische Ausbrüche, Erdbeben, Höhenrauch (einen elektrischen Vorgang), Nordlichter (eine magnetische Erscheinung) ꝛc. ausgezeichnet.

Die Cholera betrachtet nun der Verfasser als dem Wesen nach miasmatischen Ursprunges: „Damit aber das Miasma auf den Organismus als, eine bestimmte Krankheitsform ausprägende, Ursache wirken könne, müsse es vorher durch einen vom Organismus ausströmenden Zündstoff, durch ein Contagium potenzirt, gleichsam animalisirt werden, und wie sich die Ulven, die Conferven in Infusorien verwandelten, so verwandle sich das Miasma in Contagium; das Miasma müsse man sich als den Uebergangspunkt von den vegetabilischen zu den animalischen Giften vorstellen, gleichsam wie Confervendunst; sey das Miasma vorhanden, so seyen wenige Kranke hinreichend, um durch ihre höchst flüchtigen Emanationen eine Stadt, selbst eine ganze Gegend zu infiziren; ohne das Miasma aber wirke jener eben so wenig, als das Ferment im Stärkmehle, in dem sich keine Spur von Gluten befände.“

„Daß aber der wirkende Stoff wirklich in der Luft verbreitet sey, dafür spräche nicht Eine, sondern Tausende von Thatsachen; und wie zu einer andern Zeit fast jede bedeutende Schädlichkeit ein biliöses, und diese ein nervöses Fieber im Gefolge habe, so habe eine solche jetzt Diarrhö und diese die Cholera im Gefolge; diese sey nicht absperrbar, sondern bloß dadurch, daß sich nicht eine große Anzahl von Menschen bedeutenden Schädlichkeiten aussetze, abwendbar; aus jenem Grunde bräche sie vorzüglich auch an Flüssen und im Frühjahre aus, weil dann Diätfehler am gröbsten, die Nahrungsmittel am schlechtesten, die Durchnässungen am häufigsten seyen.“

„Daß der Cholerastoff sich nicht wie ein Alcali verhalte, folglich nicht durch Säuren, nicht durch Hydrochlorsäure zerstörbar sey, schließt der Verf. daraus, weil die Cholera nach Gewittern, wo sich doch freye Salpetersäure in der Luft bilde, eher zu- als abnehme, weil sie am Gestade des Meeres, an Salinen-Orten eben so um sich greife, wo doch Chlor in der Luft sey *) ꝛc.“

„Daß sich der miasmatische Stoff nach dem polaren Zuge des gegen den Aequator hinziehenden Weltäthers, nach winkeligen Ausstrahlungen einer Kraft, ähnlich den Chladnischen Figuren u. s. w. verbreite, sey in hohem Grade hypothetisch.“

V. Prophylaxis.

Der Verfasser empfiehlt folgende Sätze als Hauptvorschriften, um sich vor der Cholera zu schützen.

1) Man meide alle Speisen und Getränke, von denen man weiß, daß sie Einem zu anderer Zeit und an

---

*) Siehe Anmerkung der Redaction Seite 87.
D. Red.

anderem Orte Blähungen, Völle im Unterleibe oder gar flüssigen Stuhlgang erzeugen (denn es gibt hierin die verschiedensten Idiosynkrasien); man meide alle fetten, speckigen, alle einen unverdaulichen Ballast enthaltenden, alle die Darmschleimhaut reizenden oder zu sehr erfrischenden Speisen und letzteren ähnliche Getränke; man meide jedes Uebermaß.

2) Man meide jede Verkältung, besonders des Unterleibs und der Füße; (besonders sichere man diese vor Durchnässung durch Ueberschuhe, mit Schweinsblasen überzogene Strümpfe ꝛc.) sorge für Reinigung der Haut, mäßig warme Bekleidung.

3) Man mache sich täglich mäßige Bewegung im Freyen, sorge für Luftwechsel, Reinheit, Trockenheit und Helle der Wohnung (denn auch das Licht hat auf die Blutbereitung Einfluß).

4) Man verscheuche die Furcht, welche ohnehin nur wenig gegründet ist. Dieß ist die Hauptregel: man sey heiteren und munteren Sinnes, man behalte Ruhe und Heiterkeit des Geistes und Gemüthes, man vertraue auf Gott.

Seinen Collegen räth der Verfasser ferner, zur Zeit der Cholera mit, wenn auch nur leichten, Abführungsmitteln vorsichtig zu seyn. Denn die Diarrhö hat zu jener Zeit dann leicht die Cholera im Gefolge, ähnlich wie der Verfasser im Sommer des Jahres 1828 die Mehrzahl der nervösen Fieber von Abführungsmitteln herstammen sah. Dieß ist noch viel auffallender bey der Cholera.

Die Prophylaxis des Staates gegen die Cholera läuft parallel mit jenen der Individuen. Schädlichkeiten, denen sich eine große Anzahl von Menschen aussetzt, verdienen vorzüglich berücksichtiget zu werden.

VI. Behandlung.

Der Verfasser unterscheidet im Ganzen für die Behandlung der Cholera zwey Perioden. Die Trennung deutet im Allgemeinen der Eintritt des Erbrechens an. Nach dem Eintritte dieser, in der Cholerakrankengeschichte immerhin höchst wichtigen Katastrophe ferner noch Stadien zu unterscheiden, wie Manche thun, diesem stimmt der Verfasser, welcher unter Stadium einen Lebensabschnitt des Krankheitsprocesses versteht, durchaus nicht bey. Denn, wenn ein krankmachendes Agens so mächtig, und der Organismus so unmächtig ist, daß jenes ein System nach dem anderen ergreift und lähmt, so kann in seinem oft so schnellen Umsichgreifen durchaus kein Anhaltspunkt mehr zur Bildung von Stadien gefunden werden, weil die Wechselwirkung jener Gewebe im lebenden Organismus viel zu groß ist, als daß nicht jede Trennung künstlich und in der Natur nicht gegründet seyn möchte. (Ganz anders ist es z. B. im nervösen Fieber und in den Blattern, wo z. B. die Metamorphosen der Darmschwämme und der Blatterpusteln ꝛc. uns Anhaltspunkte für die Bildung der Stadien geben.) In der ersten Periode, welche vorzüglich durch die Diarrhö bezeichnet ist, beachte man nun vor Allem hier, so wie überhaupt bey allen Krankheitsformen, zunächst die Körperconstitution, das Temperament ꝛc. des Kranken, überhaupt seine Individualität, und in wieferne auf diese die stationäre, annuäre und endemische Constitution ihren Einfluß äußert. Man berücksichtige dabey die vorausgegangenen Schädlichkeiten, als Diätfehler, Verkältung ꝛc.

Die specielle Indication ist: reizend auf die äußere Haut und einhüllend auf die Darmschleimhaut zu wirken, um eine kritische Ausscheidung durch erstere zu bewirken. Man gebe daher Demulcentia, Mucilaginosa mit leichten Diaphoreticis — Solut. gumm. arab. in Infus. verbasc., Inf. chenop., Dct. alb. Sydenh. c. Infus. samb. etc. Die Wärme des Bettes, leichte Frictionen, Wärmflaschen und warme Fomente, bey mehr trockner Haut lauwarme Essigwaschungen, selbst einen Sinapismus auf den Bauch anzuwenden, gebietet die Vorsicht, wenn die Diarrhö mehreremale im Tage wiederkehrt. Ist jene entstanden durch Verkältung, ist die Zunge ziemlich rein, sind leichte kneipende Schmerzen im Unterleibe, reißende in den Gliedern (wie so häufig), dann empfiehlt sich vorzüglich ein warmes Bad, ein Senfteig (mit Wasser bereitet soll er schärfer wirken, als mit Essig) auf den Bauch, innerlich etwas Acetas ammon. in aromatisch-schleimigen Vehikeln. Ist die Diarrhö durch Diätfehler entstanden, sind gastrische Erscheinungen zugegen, dann schreite man frühzeitig zur Anwendung des Brechmittels aus Ipecacuanha. Je entwickelter die Erscheinungen, desto größer die Eile. Ist der Kranke plethorisch, leidet er an Congestionen, ist er sonst an Aderläße und habituelle Blutungen gewöhnt, dann schreite man frühzeitig zur Anwendung einer mäßigen Aderläße; besonders thue man dieß auch, wenn große Empfindlichkeit des Unterleibs und Schmerzen beym Drucke nach der Querlage des Colons vorhanden seyn sollten, da in Betreff der Anwendung der Blutegel die Möglichkeit der in dieser Periode so gefährlichen Verkältung ganz besonders zu erwägen ist. Schwachen, Greisen u. s. f. suche man die Diarrhö durch Dec. rad. Columb., rad. Arnic., u. dgl. zu stillen.

Ist aber nun Erbrechen als Krankheitssymptom eingetreten, beginnt demnach die zweyte Periode, dann eile man das noch nachzuholen, was versäumt ist, gebe die Ipecacuanha in großer Dose, um des Erfolges gewiß zu seyn, lege scharfe Senfteige auf, öffne die Ader ꝛc. Man gebe dann viel warmes Getränke, und das acetas amoniae eßlöffelweise, um vielleicht wieder den Trieb nach der Haut herzustellen. Ist aber das Erbrechen schon oft erfolgt, der Durchfall molkig, schwinden die Pulse, der Turgor im Zellgewebe der Haut (das Schwinden dieses ist bey Fetten darum nicht so auffallend, weil ja die Fettbläschen nicht aus Zellgewebe be-

stehen), dann ist die Hauptanzeige: auf das Zellgewebe und Capillargefäßsystem belebend zu wirken. Wir kennen dafür kein wirksameres Mittel, als die Kälte. Dieses nach dem Verf. von den Contrastimulisten gegen die Cholera zuerst vorgeschlagene Mittel hat die Erfahrung trefflich bewährt, in Form von Eispillen, gefrornen Confituren innerlich, in Form von kalten Waschungen, besonders den Rückgrath entlang, ferner als Sturzbäder, als kalte Fomentationen auf den Kopf (bey mehr soporösem), auf die Brust (bey mehr suffokativem Zustande). Die übrige innere Behandlung berücksichtige zunächst den Zustand des Darmkanals. Findet man mit dem Plessimeter, daß der Magen viele Flüßigkeit enthält, daß aber der Kranke diese nicht erbricht, dann suche man durch sehr starke Dosen von Ipecacuanha dieß zu bewirken, mit der man Ol. Cajep. u. dgl. verbinden kann, um den reizlosen Magen empfänglicher für jene zu machen. Sollte dagegen das Erbrechen sehr häufig seyn, und wenig ausgeleert werden, dann dürfte eher durch subnitras bismuthi, Champagner, Selterser Wasser, bey grazilen, nervösen Individuen; durch belladonn., cicut., hyosc., aq. laur., u. dgl. in kleinen Dosen aber bey großer Empfindlichkeit des Epigastriums, und bey mehr robusten, plethorischen Kranken u. f, f. begegnet werden. Sollte man dagegen jene Anschoppungen mit dem Plessimeter mehr im Colon finden, dann sind mehr reizende Klystiere, innerlich besonders rad. arnic. rad. columb., ꝛc., so wie umgekehrt bey Schmerzhaftigkeit desselben erweichende Klystiere und Fomente, und dann im letzteren Falle gegen die croupartige Entzündung vorzüglich das Calomel und örtliche Blutentziehung angezeigt.

Die Wiederkehr des Hautturgors, so wie überhaupt das Eintreten kritischer Erscheinungen fordert eine schnelle Aenderung des Heilplanes; und die Winke der Natur erspähend, begünstiget man eben so vortheilhaft die Diaphorete durch acet. ammon., camphor., ꝛc. als die Gallensecretion durch Calomel c. Rheo., die Diurese durch diuretische Einreibungen in der Nierengegend.

Gegen den typhus cholericus haben sich örtliche Blutentziehungen und die Mineralsäuren am wirksamsten gezeigt.

Tritt aber nun die Cholera in den höchsten Grad ihrer Entwicklung, so sehen wir nicht selten, während das organische Leben kaum zu glimmen scheint, reine Aeußernngen des Seelenlebens, ein Zustand, der dem Psychiater, dem Seelsorger sicher ein schönes Feld darbiethet; eine Sphäre, welche gewiß auch eher benützt werden sollte, um dadurch, daß man auf sie kräftig wirkt, auch den glimmenden Funken des im Abwelken begriffenen organischen Lebens anzufachen, statt zu versuchen, wenn etwa möglich, auch jenen noch mit Opiaten zu umnebeln, was man gemeinhin Euthanasie nennt.

Casper räth hier, nichts mehr zu thun, als Kälte anzuwenden, da er, wie mit Recht, von den Arzneystoffen keine Resorption, und folglich keine Wirkung mehr erwartet. Bey dieser schlauchartigen Beschaffenheit des Magens scheinen selbst die stärksten Reizmittel keine Wirkung mehr zu geben; und nach enormen Dosen von Phosphoräther, von Tr. capsic. ann., von Oleum cajeput. zu 3 Drachmen in 12 Stunden, u. s. f. sah man auch nach dem Tode in dem Magen außer Gefäßinjection und Maceration der Schleimhaut, wie man sie so oft findet, gar keine außerordentliche Erscheinung.

Casper brannte häufig in diesem Zustande, so wie auch in dem typhus cholericus einen in Weingeist getauchten Flanell- oder Leinwandlappen auf dem Epigastrium ab, was dem Kranken nicht selten einen heftigen Schmerz und leichte convulsivische Bewegungen der Gesichtsmuskeln erzeugte.

Beym typhus cholericus gab derselbe acetas ammon. liq. innerlich, und wandte gleichzeitig Blutegel an den Kopf und kalte Fomentationen auf letzteren an; überdieß legte er Senfteige, und gab bey zurückgehaltenen Darmausleerungen Klystiere von kaltem Wasser und Essig. Nicht selten brannte er den beschriebenen Weingeistlappen auf der Herzgrube ab. Von Opium machte er wenig Gebrauch. In der Regel wurde den Kranken, welche in das Spital gebracht wurden, die Ader geöffnet, dann die Ipecacuanha als Brechmittel, und Acetas ammon. liq. eßlöffelweise gereicht. Der Kranke wurde nun kalt begoßen, alle halbe, alle Stunde; und es wurden besonders gegen das Epigastrium und den Rückgrath Anwürfe mit kaltem Wasser gemacht.

Romberg gebrauchte im Anfange Dampfbäder, welche dadurch bereitet wurden, daß der Dampf mittelst angezündeten Weingeistes entwickelt durch einen retortenartigen Trichter unter die Bettdecke geleitet wurde. Dabey wurden Einreibungen mit reizenden Arzneystoffen, als Tr. angelic. Tr. capsic. c. spir. vin. camph. ꝛc. gemacht; Wärmeflaschen, sinapismata u. s. w. angewandt. Innerlich reichte er Bicarbonas sodae c. acid. tart., Pot. River., Emuls. camph. c. Succinat. ammon., Acid. mur. etc. Mehr versuchsweise gab er die Tr. ferr. acet., Subnitras oxyd. bismuth., Belladonn., etc. Bloß die Eisentinktur schien einigen günstigeren Erfolg gehabt zu haben.

Romberg ließ ebenfalls zur Ader, und gab nach Umständen die Ipecacuanha in starker Dose.

Späterhin verließ er aber auch die Dampfbäder, und wandte mehrere Male mit glücklichem Erfolge die kalten Begießungen an. (Casper und Romberg hatten in Berlin die größeren Choleraspitäler.) *)

---

*) Krankengeschichten folgen am Schluße der Auszüge.
Die Red.

IV. Auszüge aus den Cholera-Berichten des Dr. G. Fr. Fischer.

(Derselbe, früherhin praktischer Arzt in Bayreuth, reiste im Anfange Januars 1832 nach Prag, wo er die Cholera beobachtete, und kehrte im Anfange Februars zurück.)

I. Symptome der Cholera.

Nach dem Verfasser lassen sich Stadien zwar bilden, sind jedoch nicht immer nachweisbar.

Gleichwie jede Epidemie ihre Krüppelformen und ihre gutgerathenen Façons hat, so hat sie auch die Cholera.

Gleichwie sich jede einzelne Choleraepidemie entweder durch Vorpostenkrankheiten anmeldet, oder auch plötzlich eine Gegend befällt, so wiederholt sich dieses Dilemma im Befallenwerden der Individuen mit den Symptomen.

A. Das Vorbotenstadium.

Dieses bietet alle möglichen Nuançen des Unwohlseyns dar: Kollern, welches nicht selten die Umstehenden hören, Blähungen, leichte Kolikschmerzen, Brennen in der Magen- und Nabelgegend, letzteres von erhöhter Empfindlichkeit des meseraischen Ganglienplexus, welcher im Bereiche seiner Nervenatmosphäre, wie bey Hysterischen, schmerzhaft ist, herrührend, und nicht selten in einem heftig brennenden Schmerze bestehend; oft leichter Tenesmus, oft Spannung, Druck, Völle, Angst, Unruhe; oft Gefühl von Völle in der Brust; flüchtige Stiche zwischen den Schulterblättern; Ziehen im Kreuze, Schauer, Ameisenlaufen längs der Wirbelsäule; Gefühl von Abgeschlagenheit. Am deutlichsten sind nach dem Verfasser die encephalischen Erscheinungen; Ohrensausen, Flimmern, Kopfschmerzen, Schwindel; ferner das Gestörtseyn des Allgemeinbefindens und die Verstimmung des Gemüthes. Die Augen sehen gläsern aus, wie bey Hysterischen. Die Hauttemperatur ist wechselnd, die Stimme hohl; die Zunge weißlich belegt; der Geschmack fade. — Bey Kindern sind die Erscheinungen ganz identisch mit jenen des Hydrocephalus.

B. Stadium der Reizung.

Die angegebenen Erscheinungen des ersten Stadiums nehmen zu. Es tritt nun Durchfall und Erbrechen der Speisereste des Magens ein. Der Verf. beobachtete das Erbrechen bisweilen früher, als den Durchfall. Das zur Ader gelassene Blut zeigt nun häufig eine Entzündungshaut. Bey Kindern treten jetzt besonders die hydrocephalischen Erscheinungen sehr ausgezeichnet hervor. Schwangere fühlen in diesem Stadio eine stärkere Bewegung der Frucht. Gewöhnlich beginnt dieses Stadium um Mitternacht.

C. Stadium des Krampfes (stadium spasticum v. nerv.)

Das im vorigen Stadio begonnene Erbrechen wird nun rein cholerisch, und erfolgt in seltenen Fällen mit großer Anstrengung. Die erbrochene molkige Flüßigkeit schlägt bisweilen ein kreideähnliches, weißes Pulver nieder. Dieselbe hat einen Schimmelgeruch und ist für den Kranken in der Regel geschmacklos; bey Kindern ist das Erbrechen häufiger, aber die Durchfälle sind seltener; umgekehrt ist es bey Erwachsenen. Selten tritt an die Stelle des Erbrechens nur Würgen eines sauren Schleimes. Nicht selten gehen Würmer mit dem Erbrochenen, so wie mit den Stuhlausleerungen ab.

Häufiger beobachtete man diesen Würmerabgang in Böhmen und in Gallizien, als in Wien. Nicht selten folgt dem Erbrechen starke Gasentwicklung und Schluchzen. Die Durchfälle sind nun ebenfalls mit dem Eintritte dieses Stadiums characteristisch geworden, gehen gußweise ab, doch auch mit Tenesmus, öfters mit brennendem Schmerze, mit dem Gefühle, als wenn heißes Wasser durch den Darm gegossen würde, haben ein molkenartiges Aussehen, sind mit gelblich weißen Schleimflocken gemischt, und ebenfalls einen schimmelartigen Geruch wiedergebend. Die Durchfälle erschöpfen die Kranken bey weitem mehr, als das Erbrechen, und je häufiger sie erscheinen, um so schneller neigt sich das nervöse Stadium in das paralytische hinüber. Die äußeren Bauchdecken sind oft brettartig gespannt. Läßt diese Spannung nach, so fühlt man deutlich das Schwappen der schlaffen Gedärme. Durch Druck auf die Herzgrube kann man die Angst und Beklemmung sehr steigern.

Die Kranken fühlen die größte Beklemmung von der Herzgrube aus und hier, so wie mehr gegen den Nabel hin, ein periodisches Brennen. Manchmal erzeugt die leiseste Berührung Schmerzen.

Die Respiration ist langsamer geworden, und von tiefen Seufzern unterbrochen. Bisweilen hat der Kranke Schmerzen auf der Brust. Der Herzschlag ist so wenig als der Puls fühlbar, der Athem kühl. Die Stimme verfällt in der Regel sogleich nach dem ersten Erbrechen; sie ist heiser, wie bey heftigem Catarrh, manchmal vox pepiens. Das cholerische Gesicht ist dem hippokratischen nicht unähnlich, der Bulbus beym Drucke merkbar welk. Oeffnet man das Auge durch Zurückziehen der Augenlieder, so bleiben diese einige Augenblicke in der Lage, in welche sie gezogen worden sind. Die Zunge ist kalt, wie eine Hundsnase, und ist bleifarbig, bläulich (vom Durchscheinen des lividen Muskels); die umwallten Zungenwarzen angeschwollen; die Wirbelsäule beym Fingerdrucke in der Gegend der letzten Dorsal- und ersten Lumbalwirbel schmerzhaft. Die Kranken klagen fast immer über einen Schmerz auf dem Kreuzbeine.

Der Verf. bemerkte Anfangs oft klonische, aber auch tonische Krämpfe, welche eine Muskelparthie nach der anderen einnehmen. Der Krampf der Bauchmuskeln macht nicht selten dem Kranken großen Schmerz. Der Verf. sah, wie ein Kranker darüber in lautes Gebrüll ausbrach. Die Bauchmuskeln waren dabey, wie bey der Bleikolik, ganz nach hinten an den Rückgrath angezogen.

Lassen die Krämpfe nach, so sind die Muskeln wie lahm. Wie überhaupt der Turgor des ganzen Körpers verschwunden ist, so ist dieß besonders in der äußeren Haut sichtbar. Sie ist welk, trocken, manchmal mit einem kalten, klebrigen Schweiße auf der Stirne, den Wangen, Händen und Füßen bedeckt. Die gebildete Hautfalte bleibt stehen; doch will der Verf. bey jungen, gutgenährten, fetten Erwachsenen und bey der ausgebildetsten Cholera jene bald wieder auseinander gehen gesehen haben. Die Hautrunzeln gehen nie über das Hand- oder Sprunggelenk. Die Cyanose kömmt in allen Abstufungen bey Cholerakranken vor, vom Röthlichblau an bis hinauf zum Bräunlichblau; von den Enden der Extremitäten an bis zur fünften Beugung derselben. Die Temperatur des Körpers ist in diesem Stadium sehr gefallen. Am frühesten und intensivsten kalt sind immer die unteren Extremitäten. Ueber diese objektive Kälte klagen die Kranken fast nie; im Gegentheile über unerträgliche innere Hitze. Nur in seltenen Fällen haben die Kranken einen heftigen inneren Frost, und suchen sich ängstlich zu bedecken.

Das Aussehen des Kranken, die Todtenkälte, ferner seine Pulslosigkeit stehen in einem frappanten Gegensatze zur Ruhe und Klarheit, mit welcher derselbe auf Fragen richtig antwortet, und alle willkührlichen Bewegungen genau vollziehen kann. Die Störungen des Gemeingefühls in diesem Stadium bestehen in einer außerordentlichen Niedergeschlagenheit; in einem der Ohnmacht nahen Zustande.

In der Regel liegt der Kranke still auf einer oder der anderen Seite des Körpers. Das anhaltendste und unerträglichste Symptom ist der heftigste Durst. Die Kranken tränken Eimerweise, wenn man ihnen gäbe. Dieser Durst ist dem Heißhunger analog, und ein reines Symptom, wie das Schluchzen.

Nur einigemal ging etwas trüber, flockiger Urin ab, welcher von früherhin noch in der Blase vorräthig gewesen zu seyn schien.

Der Puls wird klein, fadenförmig, aussetzend, dem fühlenden Finger nicht widerstehend, es scheint, als wären die Gefäßwände aller Elastizität beraubt. Im Zimmer von Cholerakranken ist ein eigenthümlicher Schimmelgeruch, den man den choleraischen taufen könnte. Bey Schwangern bewegt sich der Fötus Anfangs heftig; bald aber findet man keine Spur von Bewegung mehr. Die Pupille ist bey Kindern oft erweitert. Bey Solchen unter zwey Jahren ist der Livor oft sehr bedeutend, bey Kindern über zwey Jahren oft sehr wenig entwickelt. Krämpfe kommen bey Kindern seltener vor, als bey Erwachsenen. Dem nervösen Stadio folgt entweder das paralytische, Tod, oder durch kritische Ausscheidungen Genesung.

D. Stadium der Lähmung (stadium paralytic. v. critic.)

Die Marmorkälte verschwindet. Es tritt oft eine von der Lebenswärme verschiedene Erwärmung der Extremitäten ein. Das Bewußtseyn der Kranken verschwindet nun; sie liegen im tiefen Sopor dahingestreckt; die Sprache wird lallend, oft unmöglich, die Zunge schwer beweglich, der Mund kann kaum geöffnet werden; manchmal können die Kranken nicht mehr schlingen, oder die geschluckte Flüßigkeit fällt in den Magen hinab; die Respiration wird mühsam; die Harnabsonderung ist nun bisweilen vermehrt; der Puls kaum fühlbar. Es treten mussitirende Delirien ein, sodann der Tod.

Geht die Krankheit in Genesung über, so erfolgt nun galliges, äruginöses Erbrechen; es erfolgen breiartige Stühle von stinkendem Geruche, oft wochenlang täglich 8, 10 — 12. Der Urin geht nun reichlich ab, hat eine strohgelbe, helle, selten jumentöse Farbe. Zugleich zeigt sich ein profußer Schweiß, bey Weibern die Menstruation. Oft begleiten den Eintritt der Krisen Krämpfe.

Je vollständiger die Krisen, desto seltener der typhus cholericus. Dieser unterscheidet sich von dem eigentlichen Nervenfieber durch Fehlen des bestimmten Entwicklungsganges eines Typhus, des Meteorismus, der beissenden Hauthitze, des Zitterns, durch häufige Anwesenheit wirklich aktiver Symptome, ja eigentlicher Entzündungszustände. Es bilden sich Congestionen, welche sich in einzelnen Fällen zur Meningitis, Pneumonie oder Peritonäitis steigern.

Als glücklichen Ausgang zeigte sich manchmal ein Rothlauffieber, welches ein zwischen Nesselsucht und Rötheln oder gar Varioloiden stehendes akutes Exanthem zu Tage brachte.

In einem anderen Falle sah der Verf. einen Friesel als kritisch auftreten. Bey Kindern bildet sich immer Hydrocephalus, wenn keine completen Krisen eintreten. Rückfälle durch Diätfehler sind sehr häufig.

Die Diagnose ist für die Cholera am leichtesten; wohl aber schwierig die Diagnose des Stadiums.

Betreffend die Complicationen, so tritt die Cholera gern zu Cachexien, besonders zu Hydrops und Scorbut, und zu solchen Zuständen, welche von Erbrechen, Durchfällen und Nervenaufregung begleitet sind.

Die vorhandenen Krankheiten werden durch die Vehemenz des nervösen Stadiums zurückgedrängt. Die Krätze wird dürr auf der leblosen Cholerahaut; Syphilis bleibt in ihrer Entwicklung stehen; Wassersucht verschwindet. Kaum hat aber die Cholera ihren Cyclus vollendet, so stellen sich alle bösen Gäste mit vermehrter Zudringlichkeit wieder ein. Auf die physischen Thätigkeiten der Irren reagirt die Cholera durchaus nicht. Die meisten von der Cholera befallenen Irren sind Blödsinnige und Blödsinnigepileptische.

Rheumatische und catarrhalische Fieber herrschten während der Cholerazeit in Prag. Zu dem typhus cholericus gesellte sich oft eine Parotitis.

II. Aetiologie der Cholera.

Die prädisponirende Ursache ist nach dem Verfasser ein unbekanntes X, das von Einigen als Miasma, von Anderen als bloß flüchtiges, von Anderen als flüchtiges und fixes Contagium zugleich bezeichnet wird. Dem Verf. kam nie ein Fall vor, noch wurde ihm in Böhmen ein solcher bekannt, wo ein Contagium als Ursache zur Entstehung der Cholera bestimmt angeschuldiget werden konnte.

Wenn es zur Erzeugung eines Contagiums nöthig ist, daß erhöhte Gefäßthätigkeit statt finde, so ist es unmöglich, daß sich im nervösen Stadium der Cholera ein solches entwickeln kann. Es müßte also im Stadium der Krise sich das Contagium erzeugen, und hier mag es allerdings der Fall seyn, daß ein eine ähnliche Krankheit erzeugender Stoff vom Kranken aus in die umgebende Atmosphäre abgesondert wird, wie vielleicht beym gewöhnlichen Nervenfieber. Die Zahl und die Intensität der Choleraformen wächst fast immer bey schnellem Temperatur- oder Witterungswechsel; ferner verbreitet sich die Cholera gern den Flüssen entlang, in niedrigen, sumpfigen Gegenden, da, wo sich leicht eine Gräfe'sche Malaria entwickelt. Daß heftiger Schrecken allein schon im Stande sey, die Cholera zu veranlassen; davon erzählt der Verf. folgende interessante Fälle:

Eine Frau in Prag bekam des Nachts Erscheinungen, ähnlich jenen der Cholera. Ihre Tochter erschrickt und läuft zum Arzte. Dieser findet einen eingeklemmten Bruch, den er zurückbringt. Die Mutter ist bald wieder gesund, denn es war nicht die Cholera. Die Tochter aber stirbt; denn der Glaube, die Mutter habe die Cholera, und der dadurch erzeugte Schrecken hatten ihr sogleich die exquisiteste Cholera zugezogen.

Im Choleraspitale Nro. 1. lag ein junges Mädchen im Cholera-Reconvalescenzzimmer, und konnte jeden Augenblick entlassen werden. Eine Wärterin sagte ihr, daß ihre Mutter die Cholera habe; gleich bekömmt sie die Cholera (also zum zweytenmale) und stirbt.

Im Choleraspitale Kloster Emaus hatte eine Chorarareconvalescentinn des Nachts einen schweren Traum. Sie erwacht aus diesem, sieht eine Kranke im Hemde, hält jene für ein Gespenst, erschrickt, bekömmt die Cholera zum Zweytenmale, und stirbt daran.

Excitirende Momente sind: Diätfehler, Verkältungen, vernachläßigte Diarrhöen und Gemüthsaffekte. Nicht selten, sagt der Verfasser, entsteht schon auf den Gebrauch eines gelinde purgirenden Mittels, auf ein Glas Bitterwasser, oder auf den Genuß eines andern salzigen Mineralwassers oder drastischer Pillen eine heftige Diarrhö, welche schnell in Cholera übergeht. Auch bey Irren konnten die gebräuchlichen salzigen Mineralwässer und der Brechweinstein nur mit der größten Vorsicht gereicht werden. Bey Kindern ist schweres Zahnen und Helminthiasis die gewöhnlichste Gelegenheitsursache.

Daß Gicht und Hämorrhoiden nicht zur Cholera prädisponiren, schließt der Verfasser daraus, weil gerade die höheren Stände, deren Eigenthum jene Uebel seyen, von der Cholera vorzüglich verschont blieben. Viele, welche früherhin zur Diarrhö sehr geneigt waren, bekamen in Prag während der Cholerazeit Stuhlverstopfung.

In breiten Straßen mit vereinzelt stehenden Häusern schleicht gleichsam die Cholera herum, und braucht daher länger, bis sie verschwindet.

Die meisten Opfer fielen im Strafhause in Prag. Denn es erkrankten in 5 Tagen über 190, und es starben davon über 90.

Prag hat verhältnißmäßig mehr, als irgend eine andere Stadt von der Cholera gelitten. Seine eigenthümliche Lage zwischen Moldauarmen, der beständige Nebel, ferner die dumpfigen engen Wohnungen der niedern Klasse, ihr schlechtes Getränk von Branntwein und jungem Biere machen es erklärbar. In Prag werden Steinkohlen und Torf gebrannt, auf dem Lande oft nur Kehrigt oder Stroh, was die Wohnungen mit einem beständigen Rauche füllt.

In Prag starb nur ein Arzt an der Cholera, und dieser zwar nach lange vernachläßigter Diarrhö. Leichtere Choleraanfälle erlitten sehr viele Aerzte. Dagegen erkrankten und starben sehr viele Krankenwärter, was aus den Nachtheilen des anstrengenden Cholerakrankendienstes sehr leicht erklärbar ist.

Die in Wien gemachte Beobachtung, daß Leute, welche im obersten Stocke des Hauses wohnen, weniger von der Cholera gefährdet sind, bestätigte sich in Prag nicht. — Das weibliche Geschlecht war von der Cholera mehr heimgesucht, als das männliche.

III. Ueber das Wesen der Cholera.

Die in der Symptomatologie versuchte Beschreibung gibt so gut eine Vorstellung von dem Wesen der Cholera, als die botanische Beschreibung z. B. einer Anemone das Wesen dieser Pflanze darzustellen im Stande ist. Soll die asiatische Cholera klassificirt werden, so stimmt der Verf. unbedingt, sie unter die Nevrosen zu setzen, und zwar als großes Exemplar der herrschenden, vom gastrischen zum rein nervösen Charakter übergegangenen Krankheitsconstitution. Ihr Miasma hat seine Keimstelle auf der Schleimhaut des Dünndarmes; die peripherische Ausbreitung des nervus sympathicus daselbst bleibt entweder allein das ergriffene Organ, oder es kommt zur weiteren Entwicklung der Krankheit, die Centraltheile des Sympathicus werden befallen.

Einem galvanischen Akte vergleichbar ge-

schieht wahrscheinlich die Blutverkohlung. Die Krämpfe scheinen in den einzelnen Muskelparthien selbstständig vorzukommen, ohne durch ein Rückenmarksleiden bedingt zu seyn.

Es kann Jemand die Cholera 3- und 4mal bekommen.

IV. Prognose.

Was die Prognose für die ganze Epidemie betrifft, so ist kein Grund vorhanden, zu glauben, daß die Cholera Halt machen werde, sondern es ist wahrscheinlich, daß der ganze Continent von ihr werde überzogen werden. Was die Prognose für das Individuum betrifft, so bemerkt der Verfasser, daß blutige Stuhlgänge nicht immer eine lethale Prognose bedingen, jedoch immerhin sehr unwillkommen seyen.

V. Sectionsresultate. *)

Die Arachnoidea läßt sich im ganzen Umfange aufblasen. Das kleine Gehirn fand der Verf. weicher, dagegen das große härter; eben so die Varoli's Brücke weicher; dagegen das verlängerte Mark und den Anfang des Rückenmarkes fester, als im normalen Zustande. Die Rückenwirbel sind sehr blutreich. Der Kehldeckel steht in einer Choleraleiche gerade in die Höhe, und ist durch das Zungenbändchen nach vorwärts gezogen.

Auf der Magenschleimhaut findet man Stecknadelkopf große Knötchen. Man sieht sie zahlreich an der Cardia und am Pylorus. Sie sind irritirte Schleimsdrüschen. Der Pylorus ist gewöhnlich etwas zusammengezogen, und $2\frac{1}{2}$ bis 3 Zoll von demselben findet sich im Magen öfters eine Einschnürung, welche auch durch die Durchschneidung der äußeren Magenhäute sich nicht löset. Am Blinddarme fand der Verfasser die Typhusgeschwüre, wenn der Kranke am typhus cholericus gestorben war; die Centraltheile des N. sympathicus und N. vagus fand er normal; eben so alle übrigen Nerven. Die Gallenblase ist in der Regel von Galle strotzend.

Dem Verfasser gelang es schon durch einen leichten auf erstere angebrachten Druck, die Galle in das Duodenum zu spritzen.

Die Fäulniß tritt an Choleraleichen sehr spät ein.

*) Da die Sectionsresultate Dr. Gietl's, welcher während eines sechswöchentlichen Aufenthaltes in Berlin nicht weniger als 64 Choleraleichen eigenhändig und mit musterhafter Genauigkeit im Spitale des Herrn Dr. Romberg secirte, bereits vorausgeschickt worden sind, und in jenen das Topographisch-anatomische der Cholera erschöpft ist, so bemerken wir nur in Kürze etwaige Abweichungen der Angaben des Berichterstatters.
D. Red.

VI. Therapie.

Im Stadium der Vorboten reicht gewöhnlich ein warmes Verhalten und der Genuß der bekannten diaphoretischen Theesorten hin, durch reichlich bewirkten Schweiß alle Symptome des Unwohlseyns zu verscheuchen. War Gemüthsaffect die veranlassende Ursache, so genügt in der Regel die Darreichung einiger Brausepulver aus Bicarbonas sodae cum acido tartarico — säuerliches Getränk. — War Indigestion den Symptomen vorausgegangen, so ist bey Turgescenz nach Oben ein Emeticum aus Ipecacuanha sogleich zu geben; dann in ganz kleinen Gaben Salmiak. Bey Turgescenz nach Unten, wenn für sich keine Ausleerungen erfolgen wollen, darf ein eröffnendes Lavement zu Hilfe kommen. Außerdem muß man darauf sehen, daß die Ausleerungen mäßig, und von guter Beschaffenheit bleiben. Bey robusten, vollblütigen, wohlgenährten Individuen, wo Choleravorboten meistens mit heftigen Kopfsymptomen einzutreten pflegen, ist eine kleine Aderläße von höchstens 8 Unzen, ferner sind kalte Umschläge auf den Kopf, Blutegel an die Schläfe, innerlich Brausepulver und ein kühles Verhalten die beßten Mittel, um die Fortentwicklung der Cholera zu verhüten. Jeder Arzt muß nach den vielleicht vorhandenen Nebenrücksichten seine Therapie bemessen.

Zu viel darf man im Vorbotenstadium durchaus nicht thun. Richtige und besonnene Hülfe fruchtet. Unter 50 Menschen haben 49 die Vorboten; und bloß bey dem 30sten bricht die Cholera aus. Der Kranke hat also durchaus nicht Ursache, in diesem Stadium ängstlich zu seyn.

Gegen die Diarrhö haben sich besonders wirksam gezeigt Dct. alth. c. Elixir. acid. Hall. Infus. Ipecacuanh. c. Decoct. salep, Einreibungen von flüchtiger Salbe in den Unterleib, erwärmte Kleien- oder Aschensäcke, Flanell u. s. w.

Ist nun das zweyte Stadium eingetreten, so ist fast dieselbe Behandlung fortzusetzen. Die Aderläße paßt hier noch in vielen Fällen, besonders, meint der Verfasser, auch in jenem, wo gleichsam durch Einwirkung einer potenzirten oder condensirten Kraft des miasmatischen Einflußes (ähnlich jener condensirter Electricität oder magnetischer Kräfte) ein so heftiger Eindruck, wie jener des Blitzes, auf den Befallenen geschieht, und wo die Cholera plötzlich eintritt. Dieß beobachtete man besonders im Anfange der Epidemie und im Strafhause in Prag.

Häufiger als Aderläße kann in diesem Stadium ein Brechmittel aus Ipecacuanha in Anwendung gebracht werden, wo unverdaute Stoffe entleert werden, und noch mehr Inhalt vermuthet wird.

(Schluß folgt.)

Auszüge aus den Berichten sämmtlicher bayer. Aerzte, welche die Cholera Morbus auf Allerhöchsten Befehl beobachteten.

IV. Auszüge aus den Cholera-Berichten des Dr. G. Fr. Fischer.

(Schluß.)

Gelingt es nicht, den Uebergang in das nervöse Stadium zu verhindern, so häufen sich nunmehr die Schwierigkeiten der Behandlung. Der Verfasser widerräth jedoch sehr, hier stürmisch zu verfahren. Man experimentire wenig. Es ist gewiß, daß eine mäßige Intensität des Erbrechens wie der Durchfälle, das Vorhandenseyn mäßiger Krämpfe für den Eintritt der Krisen immer die günstigste Prognose verspricht.

Es genügt, in solchen Fällen mäßige, äußere Erwärmungen der Extremitäten zu versuchen, durch Einwicklungen mit Flanell, sorgfältiges Zudecken, mit heißem Sande gefüllte Wärmkrüge, oder gewärmte Ziegelsteine, ein leichtes Infus. Ipecacuanhae als alternans und antiperistalticum mit vielem mucilago zu geben, warmen Thee aus den leichten diaphoretischen Wurzeln und Kräutern in kleinen Portionen oft trinken zu lassen.

Zur Stillung des Durstes und zur Löschung der innern Hitze gibt man Decoct. salep., arow. root., althaeae. mit Säuren, acid. citr., acid. tart. unter das Wasser zum Getränke; bey Schwächern etwas Wein unter dem Decoct. salep. Bey heftigerem Durste kann man, wenn durchaus nichts Warmes vertragen wird oder genommen werden will, kaltes Wasser in ganz kleinen Portionen geben.

Aderläße sind in diesem Stadium, wenn sie nicht aus Palliativrücksichten angeordnet werden, für sehr schädlich zu achten. Die Ader muß hier mit der Lanzette geöffnet werden, damit eine beliebig große Oeffnung gemacht werden kann; man war aber oft genöthiget, um nur einen Löffel voll Blut zu bekommen, einen größeren Venentheil aufzuschneiden; und das darin und in der Nachbarschaft befindliche, herausgemolkene, musartige Blut sollte dann so viel wie eine Aderläße bedeuten. Ist in diesem Stadium hinreichendes Erbrechen, so stimmt der Verf. nicht für ein Emeticum, sondern bloß in dem Falle, daß jenes mit großer Anstrengung erfolgte; oder bey bloßer Diarrhö zu Erweckung einer polaren Thätigkeit.

Will das Brechmittel für sich nicht wirken, so unterstützt man es durch Einreibung von Tr. cantharid. in die Magengegend, Sinapismen, und unter die Ipecacuanha gemischten Syrup. camphor. Gegen das excessive Erbrechen hat man mit Erfolg in Prag angewandt: Pulveres aërophori, Potio Riveri, Biliner Wasser für sich, oder mit Wein und Zucker (Selterser Wasser würde noch bessere Dienste thun), hie und da Champagner, Sinaspismen auf die Magengegend, manchmal durch frischen Kren, Essig rc. verstärkt; in obstinateren Fällen waren nur Eispillen im Stande, dem unmäßigen Erbrechen Einhalt zu thun (bohnengroße Eisstückchen von 5 — 10 Minuten gegeben, für sich oder mit Vitriolnaphtha, Essignaphtha, Hofmann'schen Tropfen, aether camphoratus.)

Bey sehr alten Leuten wurde in einem Choleraspitale schwarzer Caffee ohne Zucker, für sich oder mit nux moschata oder mit etwas schwefelsaurem Chinin versetzt, mit Nutzen angewendet; in einem andern Spitale gab man mit Erfolge mixt. oleos. c. extr. hyosciam., manchmal Tr. cinnamom. Besonders gerühmt wurde von einem seit 2 Jahren mit Cholerabehandlung beschäftigten Arzte reines, unverfälschtes oleum cajeput zu 22 Tropfen in einem Spitzglase lauwarmen Wassers. In einigen Fällen hat eine kleine Aderläße das heftigste Erbrechen gestillt. Opium wurde sehr ungern gegen Erbrechen angewandt; Versuche mit essigsaurem Morphium schlugen fehl, ebenso Versuche mit Blausäure. Alle gegen Erbrechen angewandte Mittel gab man in kleineren Dosen oft wiederholt. Im Gegentheile steigerte sich das Erbrechen. Gegen die excessiven Durchfälle wurde Opium für sich so wenig, als gegen Erbrechen in Gebrauch gezogen; in den leichten Fällen wurde man derselben Meister durch Klystiere mit Amylum, Salep, Arow-root, für sich oder mit Tinct. anodyna, Sinapismen auf den Unterleib; gegen sehr hartnäckige Durchfälle waren Eisklystiere von großem Nutzen.

Mit Oleum cajeput unter die Klystiere wären Versuche zu machen. Gegen blutige Stühle werden ebenfalls die schleimigen, und in dringenden Fällen Eisklystiere angewandt.

Der übermäßige Durst der Kranken ist eines der lästigsten Symptome. Wo keine Gefahr der Apoplexie oder Suffocation zugegen war, und die Kranken noch durch Zureden zu bewegen waren, wurde ihnen beßer warmer Thee, warmes Wasser, warmes, schleimiges Getränke gereicht. In der Regel wollen indeß die Kranken nur kaltes oder saueres Getränke. Man gibt dann abgekühlte, schleimige Dct. von Salep., althac., Arow-root, mit oder ohne Säure, Limonade, kaltes Wasser mit Säuren; endlich kann man oft nur durch Eispillen den Durst und innere Hitze stillen. Bey schwachen Subjekten hat Wein mit Wasser, oder Wein mit Salep gute Dienste geleistet.

Das Schluchzen wurde immer für ein weniger gefährliches als lästiges Symptom angesehen; Pulveres aërophori, Biliner Wasser, Magisterium bismuthi, flores

Zinc., Vesicantia, Sinapismata in die Herzgrube; in desperaten Fällen Moschus, Eisblase auf die Herzgrube, dann Frictionen dieser bis zur Hautröthe haben in der Regel dieses Symptom beschwichtiget. Gegen paroxysmenweise, bey Druck oder ohne Druck vorhandene Unterleibsschmerzen, wo keine weitere Complication statt hatte, waren in der Regel Sinapismen, Vesicantien auf den Unterleib, Einreibungen von liniment. volatil. und ung. mercurial. mit Nutzen in Anwendung gebracht worden, seltener Cataplasmen.

Mit Athmenlassen von Oxygengase, mit Mangansäure zur Säuerung des verkohlten Blutes wurden erfolglose Versuche angestellt. Wo die intensivere Entwicklung der Cyanose an Kopf und Brust Gefahr der Apoplexie und der Erstickung zu bringen schien, waren palliative Blutentleerungen angezeigt, und die Nützlichkeit der Aderläße durch laue Handbäder u. dgl. unterstützt worden.

Leider bekam man in der Regel kein Blut, weder aus der Jugularvene, noch aus den Armvenen. Mag man aber Blut bekommen haben oder nicht, so muß man jederzeit daran denken, daß sich noch Reaction einstellen könnte, und man darf daher den Aderlaßverband nie nachläßig vornehmen lassen.

Der Verf. sah in einem Falle, wo letzteres geschehen war, Verblutung eintreten.

Gegen die heftigen Krämpfe, gegen welche die Kranken am lautesten Hülfe verlangen, wurden gar keine innerlichen Mittel angewandt. Einige Wärter frottirten die vom Krampfe zusammengezogenen Muskeln am bequemsten mit Flanellhandschuhen, welche in Ol. hyosciam., in Spir. camph., oder Liq. ammon. caust., Tr. cantharid., etc. getränkt waren. Heftiges rohes Frottiren taugt nichts; in der Regel leisten Einreibungen mit gelinden ölicht-narkotischen Mitteln mehr gegen Krämpfe, als hitzige Dinge. In Wien sollen Eisfrottirungen häufiger gegen Krämpfe in Anwendung gezogen worden seyn, als dieß in Prag der Fall war.

Gegen intensive Marmorkälte wurden Waschungen mit warmen Essig, spir. vin. camph. c. liq. ammon. caust., acet. camph., Eiswaschungen und darauf Frottiren mit Flanell, Einreibungen mit Flanell, Senfteige auf die Extremitäten zwar angewandt, doch in der Regel ohne Nutzen. Wenn heftige Schmerzen auf der Rückensäule zugegen waren, wurden längs derselben Blasenpflaster, blutige Schröpfköpfe, Blutegel, Scarificationen u. s. w. in Anwendung gebracht, jedoch ohne den erwarteten Nutzen.

Die Anwendung dieser Mittel war immer mit vielen Umständen verknüpft. Die Kranken wurden sehr beunruhigt, und durch das Bloßliegen wurde leicht die Entwicklung der Crise gestört. Bey Kindern verdienen die Kopferscheinungen besondere Berücksichtigung; kalte Fomente auf den Kopf, Blutegel, Einreibung von Brechweinsteinsalbe in die scarifizirte Haut wurden häufig in Gebrauch gezogen. Die Anwendung des Calomels möchte bey Kindern in gewißen Fällen eher nützlich seyn, als bey Erwachsenen. Häufig hat man in Prag saure Bäder (mit Königswasser), lauwarme Bäder, kalte Sturzbäder angewandt; dagegen Dampfbäder gar nicht.

Der Verfasser glaubt, daß die Bäder die Blutcongestionen nach den innern Organen vermehren und die Paralyse beschleunigen.

Der wichtigste Moment zur Entwicklung der vollen Thätigkeit des Arztes beginnt erst, wo die Lösung des Krampfes entweder zur Paralyse oder zu Crisen geschehen will. Die Aufgabe ist, hier nicht zu viel und nicht zu wenig zu thun. Man muß jetzt durch die stärksten Reizmittel das Bischen Leben wieder aufzufrischen suchen.

Kalte Begießungen, Sturzbäder u. s. w. sind hier in der Regel vom beßten Erfolge. In den Spitälern stelle man spanische Wände um die Wanne, und sorge dafür, daß möglichst vermieden werde, den Boden des Zimmers zu sehr zu befeuchten, weil die Verdunstung des Wassers sicherlich auf die andern Kranken sehr nachtheilig wirkt. Nach jeder Psychroluse muß der Körper frottirt und in warmen Flanell gewickelt werden. Kindern vorzüglich wurden in lauwarmen Bädern häufig kalte Begießungen gemacht, und sollen genützt haben. Eisüberschläge auf den Kopf, Bauch, Brust, innerlich Eisfrottirungen (heftiger Eindruck der Kälte, als eines Reizmittels), alle Sorten von Naphtha, Camphor, Moschus, Liq. ammon. caust. u. and. Praep., Infus. arnic., Valerian. Serp. mit Camphor, Bäder mit Essig und Chlorkalk, Bäder mit Königswasser, Ol. terebinth., Tr. capsic., Infus. sinap., Auftröpfeln von Aether auf den Kopf, Einreibungen des Ung. stib., Sinapismen auf mehreren Körperstellen c. liquor. ammon. caust., canthar., frischem Meerrettig ꝛc., verstärkte Waschungen mit Weinessig u. s. w. wende man an.

Ein Heer von empfohlenen Specificis ist hieher zu rechnen; und jeder Arzt mag jetzt nach seiner beßten Erfahrung das Zweckmäßigste in Anwendung bringen.

Die Darreichung des Brechmittels, wenn Paralyse vor der Thüre, oder wenn diese schon eingetreten ist, muß gänzlich verworfen werden. Es erregt kein Erbrechen mehr, verschlimmert aber den übrigen Zustand. Man hat 3 und 4 starke Brechmittel in Viertelstunden hinter einander dem Kranken in den Leib gejagt, bis der Eintritt des Todes gewöhnlich weitere Versuche zum Brechenerregen verhindert hat.

Neigt sich aber der Zustand des Kranken zur Besserung, stellt sich nach Lösung des Krampfes Reaction ein, so ist dieß Anfangs nur ganz unbestimmt und undeutlich zu ersehen.

Alles liegt aber daran, nunmehr zu errathen, auf welchen Wegen am liebsten die Natur ihre Crisen einzuleiten, sich anheischig macht. Der Puls muß im nervösen Stadium oft und genau gefühlt werden; man glaubt oft einen pulslosen Kranken vor sich zu haben, und doch regt sich schon wieder ein fadenartiger Pulsschlag.

Mit diesem Zeichen und leichter, kommender und verschwindender Wärme des Kopfes und der Extremitäten beginnen die Crisen. Wollen diese nun vorzugsweise durch die Haut geschehen, so unterstütze man den Hauttrieb gelinde; will aber die Haut trocken bleiben bey wiederhergestellter Wärme derselben, so suche man durch diaphoretische innerliche und äußerliche Mittel Schweißbildung hervorzurufen. Hier paßen nach Umständen Infus. ipecac. in refr. Dos. mit Liq. corn. cerv., mit Salmiak, Infus. menth., meliss. mit spirit. Minderer., pulv. Dower., kurz diaphoreticis; von der schwachen bis zu der starken Reihe derselben; lauwarme Bäder, viel warmes Getränke, ꝛc.

Zeigen sich Molimina menstrualia, so sind diese zu unterstützen. Die sich oft in großer Anzahl einstellenden, breyartigen Stühle darf man nicht stören; werden sie wässerig wie bey Typhus, so ist dann mixtura oleosa, Dct. salep., vielleicht auch Murias oxyd. ferr., Columb. Cort. cascarill., Ratanh. zu geben, kurz wie bey Colliquativen Typhusdurchfällen zu verfahren.

Betrachtet man die Masse der breyartigen Stühle bey den kritischen Ausleerungen, und denkt dann an die im Cadaver sichtbaren Zerstörungen des Epitheliums, so wird man unwillkührlich an einen Häutungsprozeß (wie bey akuten Exanthemen auf der Oberhaut) erinnert, und findet sich um so mehr veranlaßt, diese breyartigen Stühle nicht zurückzuhalten.

Der Arzt muß in der Unterscheidung der Crisen besonders gewandt seyn, um jenen auf richtigem Wege zu Hülfe zu kommen; er darf nicht zu viel und nicht zu wenig thun. Die Schlafkrise läßt sich nur durch äußere Stille befördern. Das gallige Erbrechen darf nicht gestillt werden; man hat in Prag öfters Calomel dagegen gegeben, weil man das Daseyn des galligen Erbrechens mit einem Leberreize in Verbindung glaubte. Wo die kritischen Ausleerungen unvollständig oder gar nicht erscheinen, bilden sich am häufigsten Congestionen nach dem Kopfe, seltener nach der Brust oder der Bauchhöhle, welche am schnellsten gehoben sind, sobald es gelingt, Crisen hervorzurufen. Diese Congestionen erfordern in der Regel nur eine örtliche Behandlung; selten gehen sie in einen rein entzündlichen Zustand über (der Verf. sah dieß nie); dann ist allerdings allgemeine antiphlogistische Behandlung angezeigt, doch die Neigung zur Paralyse immer wohl im Auge zu behalten. Gewöhnlich genügen kalte Ueberschläge, örtliche Blutentziehungen, innerlich schleimige Decocte mit Säuren, Ipecacuanha mit elixir. acid. Hall., aq. oyygen. im Dct. alth.

Gegen längere Zeit zurückbleibende vox cholerica hat man Sinapismen, Vesicantien auf den Hals gelegt.

Oft gelingt es eben so wenig, als bey Typhus, gehörige Crisen herzustellen, und die Krankheit macht dann wieder unter denselben Erscheinungen wie bey Nervenfiebern ihre Ausgänge in Pseudocrise, Lähmung und Tod.

Je nachdem die Crisen vollkommen oder unvollkommen sind, geschicht die Reconvalescenz langsamer oder schneller.

Der Cholerareconvalescent hat Ursache, längere Zeit ein genaues Reconvalescenten-Regimen zu beobachten. Auf geringe Veranlaßungen, Gemüthsaffekte, Verkältung, Uebereſſen geschehen sogleich Recidiven.

Die Nachkrankheiten werden nach eigenen, durch die specielle Therapie bekannten Gesetzen behandelt. Parotidengeschwülste erfordern dieselbe Cur, wie bey Typhus. Der Verf. hat nie eine incurable Nachkrankheit der asiatischen Cholera zu beobachten Gelegenheit gehabt.

Dieß ist die Behandlung, welche nach des Verfaßers Ansicht gegen die Cholera einzuleiten ist. Die Prager Aerzte hatten vorzüglich folgende Heilanzeigen im Auge:

1) Besänftigung der Mageuirritation,
2) dem Verfalle der Kräfte zu Hülfe zu kommen;
3) das nervöse System umzustimmen;
4) den Kreislauf zu reguliren;
5) die Entwicklung der thierischen Wärme zu begünstigen;
6) das verkohlte Blut zu säuren;
7) den lästigen Symptomen zu begegnen (Erbrechen, Durchfällen, Durst, Krämpfen, Schluchzen).

Bey der Behandlung Cholerakranker in Privathäusern hat man vorzüglich darauf zu sehen, daß nicht zu viel geschieht, besonders durch übertriebene und ängstliche Anwendung der äußeren Wärme. Der Gebrauch energischer Mittel, der kalten Begießungen, wodurch in seltenen Fällen allein noch Paralyse verhütet werden kann, wird bey Privatkranken in der Regel nicht zugelassen. Weil übrigens bey denselben der Arzt gewöhnlich sogleich gerufen wird, während die in Spitäler gebrachten Kranken oft erst mit der entwickelten Krankheit Hülfe suchen, so wird sich das Genesungsresultat für die Privatpraxis doch immer günstiger darstellen, als in Spitälern.

VI Auszüge aus den Krankengeschichten *) des Verfassers.

1. Barbara F., Dienstmagd, 25 J. alt, von arteriöser Constitution und kräftigem Körperbaue, war bisher gesund. Nach einer Erkältung bekommt sie am

*) Wir bemerken, daß mehrere Choleraärzte sich privatim vereiniget haben, ihre Erfahrungen unter dem Titel: Beobachtungen bayerischer Aerzte über die Cholera Morbus dem gelehrten Publikum mitzutheilen, und sie auf eigenes Risico drucken zu lassen. Zwey Hefte sind davon bereits erschienen, nämlich jenes von Dr. Gietl und das von Dr. Kaltenbrunner. Das dritte von Dr. Sander ist unter der Presse, und das vierte von Dr. Röser wird diesem folgen u. s. f. Ganz ausführliche Krankengeschichten befinden sich in dem ersten Hefte des Dr. Gietl, wohin wir den Leser verweisen.
D. Red.

24. Januar d. J. eine zuerst breiartige, dann wässerige Diarrhö, welche bis um 10 Uhr zehnmal wiederkehrt.

Um 10 Uhr Morgens erscheint das erste Erbrechen, welches sich bis 12 Uhr sechsmal wiederholt.

Nach dem ersten Erbrechen verfiel die Stimme.

Um 12 Uhr wird die Kranke in das Spital gebracht, und zwar mit folgenden Symptomen:

Charakteristischer Physiognomie und Stimme, heftigen Wadenkrämpfen, Kälte, Bläue, Runzelung der Haut, innerer Unruhe, Kleinheit der Pulse, Schwindel.

Ord.: Vs. unc. VIII., Infus. ipecac. e. gr. VIII. unc. IV., Lotiones c. acet. frigid., Hirud XII. ad caput., Potus aquos. frigid., Sinapism. ad abdomen., Frictiones surarum.

Es erfolgte kein Erbrechen. Das Blut floß tropfenweise, hatte fast kein Serum.

Um 4 Uhr: Kopfschmerzen, Hitze, großer Durst; die Zunge kalt, feucht; die Albuginea injicirt, die Cornea hell; kein Aufstoßen, Brennen im Magen; Brechneigung, Harndrang, kaum fühlbarer Puls, Marmorkälte der Haut; häufige Krämpfe; neun Durchfälle.

Ord.: Cucurb. ad nuch. et ad scrob. cord., Psychrolusia ad caput, Emuls. semin. papav., Vesica glacialis ad cordis scrobem. Später wird nochmal ein Infus. ipecac. in starker Dose gereicht.

Um 10 Uhr stirbt die Kranke.

Die Section biethet außer einer pergamentartigen Trockenheit der serösen Häute, leichter Abstreifbarkeit der Magenschleimhaut, außer starker Gefäßinjektion und Runzelbildung der letztern, nichts Besonderes dar.

2. Joseph W., Schneidergeselle, 34 Jahre alt, litt früher an Syphilis, gegen welche ihm viele Quecksilberpräparate gereicht worden waren. Ohne vorhergegangenes Unwohlseyn stürzt er plötzlich am 14. Januar um 10 Uhr auf der Straße nieder. Gleichzeitig hat er Brechneigung und einen brennenden Leibschmerz.

Die Erscheinungen, mit welchen er um 11 Uhr in das Spital aufgenommen wird, sind folgende:

Kältegefühl und Angst, Schwindel, kalter Schweiß auf der Stirne, Kälte und Zusammengefallenseyn der Wangen, charakteristische Stimme, Eingesunkenseyn der Augen, großer Durst, beschleunigte, beschwerliche Respiration, Gefühl von Druck unter dem Brustbeine, Spannung und Schmerzhaftigkeit des Bauches, Stuhldrang, Mangel der Darmausleerung, mangelnder Harnabgang, Kälte der Haut, Pulslosigkeit, Krämpfe in den Fingern, Schmerzhaftigkeit der Wirbelsäule beym Drucke.

Ord.: Vs. ℥Vjjj. Maniluv. calid., Cucurb. cruent. Nro. XVI. ad abdomen., Psychrolus ad column. vert., rad. ipecac. ℈j. omni ¼ hor.

Das Blut bildete einen schönrothen, weichen Blutkuchen, welcher in vielem Serum schwamm.

Es erfolgte kein Erbrechen, wohl aber vermehrtes Zittern, Kälte.

Ord.: Aq. meliss. c. napth. acet. et camph., später Infus. ipecac., Sinap. ad sur. et ad fem.

Der Kranke klagte beständig über Frost, welcher sich jedoch auf diese Arzney etwas minderte. Es erfolgte nun viermaliges Erbrechen der genommenen Arzney und eines Magenschleimes mit wässeriger Flüßigkeit; das Zittern und das Gefühl von Kälte verschwanden; die Hauttemperatur erhöhte sich bis zur lauen Wärme, und es erschienen Spuren von Puls.

Um 4 Uhr Nachmittägs erfolgte das vierte Erbrechen, und ein ganz normaler Stuhlgang; kein Harnabgang. Abends: Der Kopf frey, nicht schwindlicht, nur beym Aufsitzen schwer; die Stirne mit klebrigem Schweiße bedeckt; die Physiognomie weniger, wohl aber die Stimme charakteristisch; die Respiration beschleunigt, mühsam, ungleich; Schmerzen in der Herzgrube, in den Hypochondrien, besonders in der Nabelgegend, aber nur bey Berührung; große Angst, Pulslosigkeit.

Ord. 1) Zur Aufrichtung der Nervenkräfte: Aq. meliss. c. mosch. et camphor., mucil. gumm. arab. et syrup. alth. ana. gr. XII. 2) Zur Beseitigung der Bauchirritation: Hirud. Cucurb. cr., später Vesic. glac., Calomel gr. jj. omni bih. 3) Zur Herstellung des Kreislaufes und Ableitung der Affection des Gangliensystems: Lot. c. acet. camphor., Sinap., Frict. 4) Zur Umstimmung: Psychrolus, darauf Baln. tep. 5) Zur Verbesserung der Blutmischung: Einathmen von Oxygengas, Essigwaschungen. 6) Zur Stillung des Durstes: Eis, Limonade ꝛc.

Es schien sich sein Zustand etwas beßern zu wollen; um 10 Uhr klagte er über bedeutendes Schwerathmen; um halb 1 Uhr über kurzes Athmen, und um halb 2 Uhr starb er.

Die Leichenöffnung ergab außer den gewöhnlichen Resultaten eines Choleraleichenbefundes Folgendes: der Bogen der Aorta war geplatzt. Es befand sich darin ein zollgroßes Loch, und Blutextravasat in der Brusthöhle. Die Gefäßwände schienen an dieser Stelle aneurysmatisch degenerirt zu seyn.

Der Verfasser führt diesen für die Diagnose gewiß höchst merkwürdigen Fall unter der Aufschrift: „Cholera sicca" an.

3. Philippe Cz., 17 Jahre alt, Wollkrämplerin, von starker Constitution, vorher immer gesund, wird am 9. Januar Morgens von Diarrhö befallen, mit dem Gefühle, als wenn heißes Wasser durch den Darm gegossen würde. Von 9 Uhr Morgens bis 2 Uhr erfolgten 15 wässerige Stühle mit heftigen, brennenden Schmerzen in der Nabelgegend. Dagegen brauchte die Kranke Branntwein und Kaffee. Um 10 Uhr erfolgte Erbrechen, nach diesem heftige Krämpfe der untern Extremitäten. Bis 4 Uhr Abends ist sie ohne Hülfe.

Um 6 Uhr wird sie in das Spital gebracht: Charakteristische Physiognomie und Stimme, Kälte, Bläue,

und Runzelbildung der Haut, Schwindel, heftiger Durst, mangelnde Harnabsonderung, große Angst, Unruhe, Hitze, Gefühl von Brennen zwischen Nabel und Herzgrube, kein Erbrechen, kein Durchfall, Pulslosigkeit.

Ord.: Baln. 28° R. c. acid. muriat. et acid. nitric. ana. ℥iij., Sinap. c. Liq. amon. caust. ad abdomen et ad sur., Ipecac. ℈j. omni ½ hor.

Es erfolgte kein Erbrechen mehr, sondern um 10 Uhr der Tod.

Die Leichenöffnung zeigte das kleine Gehirn und die Varoli'sche Brücke etwas weicher, als im normalen Zustande, die Lungen emphysematisch, im Herzbeutel keinen Tropfen Serums, im linken Ventrikel schwarzes, schmieriges Blut, im Dünndarme hie und da auf einem mehr speckartigen Grunde blaße, weißlichte, mohnsaamengroße Knötchen, die Schleimhaut des Colons ihres Epitheliums beraubt, leicht abziehbar. Im Uterus zeigte sich eine blutige, schmierige Masse. Das ganze Rückenmark ist sehr fest; von der Arachnoidea noch bedeckt, zeigte es eine der Trachea ähnliche Oberfläche, wo Ring an Ring sich reihet. Das Uebrige wie gewöhnlich.

4. Joseph S., Büchsenmacher, 23 Jahre alt, von robustem Körperbaue, war immer gesund. Er wurde am 16. Januar nach Mitternacht plötzlich aus dem Schlafe aufgeweckt durch Erbrechen und Diarrhö, welche gleichzeitig ihn 10mal befielen, ohne daß er sich einer besondern Schädlichkeit ausgesetzt hätte. Es wurde ihm sogleich ein Brechmittel aus Ipecacuanha gereicht.

Um 10 Uhr wurde er in das Spital gebracht.

Charakteristische Physiognomie und Stimme; Schwindel; tiefe, von Seufzern unterbrochene Respiration; kleine, zusammengezogene Pulse; gespannter, eingezogener Unterleib; mangelnder Harnabgang; Krämpfe der unteren Extremitäten; Kälte und Livor der Extremitäten; innere Hitze; Verschwundenseyn des Hautturgors.

Ord.: Vs. Es werden mit Noth anderthalb Unzen herausgemolken. Sinapismen auf den Unterleib, Infus. flor. verbasc. pp., Infus. ipecac. e scr. jj. ℥IV., Einreibungen von Ol. camph. c. spir. sal. ammon. caust. in die Extremitäten, Schleimsuppen.

Den Tag über kein Erbrechen, keine Diarrhö mehr. Er nimmt viel warmes Getränk; es erfolgt abwechselnd kalter und warmer Schweiß, aber in 48 Stunden kein Urinabgang, kein Schlaf.

17. Januar. Empfindlichkeit des Epigastriums beym Drucke. Die übrigen Erscheinungen gemildert. Des Mittags tritt warmer Schweiß ein, und Abends wurde viel jumentöser Urin gelassen.

Ord.: Infus. ipecac. et inunctiones contin.

18. Januar. Auffallende Beßerung. Die Schmerzen in der Herzgrube dauern fort. Abends tritt galliges Erbrechen ein, so wie Husten mit stechendem Schmerze in der linken Brusthälfte.

Ord.: Hirud. Nro. XII., Clysma emolliens., Calomel gr. jj. omni hor., Spir. camph. c. op. S. inung. scrob. cord.

Die Nacht ruhiger Schlaf, Schweiß und jumentöse Urine.

19. Januar. Auf drey gelblichte, breyartige Stühle wesentliche Erleichterung. Ruhiger Schlaf.

20. Januar. Convalescenz.

5. Anton Gl., Schuhmachergeselle, 30 Jahre alt, ein höchst dekrepides Subjekt, wurde am 12. Januar in Folge eines Diätfehlers von Diarrhö befallen. Diese dauerte bis zum 15., wo er in das Spital gebracht wird:

Hauttemperatur normal; bitteres und saueres Aufstoßen; kein Erbrechen; ruhige Respiration; Unterleib etwas gespannt, in der Gegend des Cöcums beym Drucke schmerzhaft; Hämmern und Kollern im Bauche; zweymal hefenartige Stuhlausleerung; Kälte der Extremitäten; flüchtiger, zusammengezogener, gleichförmiger Puls.

Ord.: Mixtur. oleos., Dct. Salep. pp., Hirud. Nro. XX. ad epigastrium.

Abends. In der Nabelgegend stechende Schmerzen, drey breyartige Stühle, Fieber. Obgleich also der Kranke bloß an enteritischen Erscheinungen, und nicht an Cholera leidet, bleibt er unter den Cholerakranken dennoch liegen. Sein Zustand beßert sich.

Aber am 21. erhoben sich die Schmerzen von neuem. Die Stimme wird zur Cholerastimme; es erfolgen anfangs gallige, dann molkenart'ge Stühle, ebenso molkiges Erbrechen. Es prägt sich die Choleraphysiognomie aus. Es werden 2mal jedesmal 20 Blutegel gesetzt, anfangs Dct. alth. c. acid. tart., später mixt. oleos., dann ein Emeticum aus Ipecacuanha, dann diese in dos. refr. gereicht. Auf das Brechmittel erfolgte viermaliges Erbrechen einer molkigen Masse; die Unterleibsschmerzen verschwanden, es erfolgten Stühle von cadaverösem Geruche, welche den nächstfolgenden Tag unter dem Fortgebrauche der Ipecacuanha anhielten.

Am 22. wird nun acid. Hall. in Dct. Salep. und Wein zum Getränke gereicht, ferner ein Sinapismus auf den Bauch gelegt. Es stellten sich nur Schluchzen, Schwerhörigkeit, fünfmaliges Erbrechen, sehr profuße Diarrhö ein; die Pulse sind am 23. kaum mehr fühlbar, die Haut ist kalt.

Ord.: Mosch. gran. jj. et Subnitrat. oxyd. bismuth. gr. j. omni hora pulv. Neßmiller Wein mit pulv. aërophor., aeth. camphor. auf Zucker, Pot. emoll. c. nuc. moschat., Eiswasser mit Elix. acid. Haller., Waschungen mit Kamphoressig. Kalte Begießungen. Diese thun dem Kranken wohl.

Abends: Gefühl großer Schwäche, Zunge kalt, die ganze Haut kalt, Puls ganz klein, das Schluchzen dauert fort, kein Erbrechen, ein seröser Durchfall.

Ord.: Einathmen von Oxygengas, kalte Begießungen.

24. Jan. Großer Durst, der Puls wenig frequent,

etwas voller. Es wird trüber Urin gelassen, und es erfolgt eine kothige Stuhlausleerung.

Ord.: Sinapism. ad abdomen., Fom. arom., Aether sulph. c. camphor. omni ½ hor. 2 h. — 20 gutt. Reliq. cont.

Abends: Galliges Erbrechen; molkenartige Darmausleerung; Schluchzen; kleine, schwache Pulse.

Ord.: Infus. serpent. ℥VI. aether camphor. ʒj. Camphor. gr. XII. Syrup. cort. aur. ʒj. s. omni hor. cochl. — Die kalten Begießungen werden fortgesetzt; Wein zum Getränke.

Des Nachts Schlaf.

25. Jan. Einmaliges, äruginöses Erbrechen; vier gallige Stühle; Schweiß; bedeutende Beßerung.

Ord.: Contin. mixt., Lotiones c. acet. camphor., Wein mit Eis zum Getränk.

Abends: Vier fäculente Stühle, Schluchzen.

Ord.: Sinap. ad abdomen.

26. Jan. Das Schluchzen ist verschwunden; bedeutende Beßerung; es zeigt sich profußer Schweiß und jumentöser Urin.

27. Jan. Convalescens.

6. Maria H., 28 J. alt, eine Näherin, von schwachem Körperbaue, litt schon seit mehreren Jahren an Erscheinungen von Lungenknoten, zu welchen sich hydropische Erscheinungen gesellten, welche die Kranke bestimmten, im Okt. v. J. im Krankenhause zu Prag Hülfe zu suchen. Bald beßerte sie sich hier, und sie war im Begriffe, das Spital zu verlassen, als sie am 4. Januar d. J. rohe Aepfel aß, worauf sie sogleich einen wässerigen Durchfall, Kollern im Unterleibe, Empfindlichkeit desselben, und ein Gefühl von allgemeiner Mattigkeit bekam.

Ord.: Infus. ipecac. e. gr. X. parat. unc. V., mucilag. gumm. arab. Syrup. simpl. ana. unc. ½ s. omni 2 hor. 2. c. m. Dct. rad. salep. c. liq. ammon. acet. unc. ½ p. p.

Am 5. Jan. erfolgten abermals 10 wässerige Stuhlentleerungen und heftige Schmerzen im Unterleibe beym Stuhlgange.

Ord.: Dct. alth. unc. V., Extr. op. aq. gr. jj., mellag. gram. unc. ½. Dct. salep. c. acet. ammon. liq. unc. ½ p. p.

Am 6. Januar. Charakteristisches Cholera-Gesicht und Stimme; großer Durst; die Respiration schnell, beschleunigt, mühsam; in der Lebergegend anhaltende stechende Schmerzen; Kälte, Bläue und Runzelung der Haut; 6malige, wässerige, mit heftigem Stuhlzwange verbundene Diarrhö; 4maliges Erbrechen; beschleunigter, zusammengezogener, kaum fühlbarer, jedoch gleichmäßiger Puls; keine Krämpfe.

Ord.: 10 Blutegel; Einhüllung der Glieder mit erwärmten Tüchern, und Waschungen derselben mit warmem Essige. — Rad. ipecac. gr. X. f. Infus. unc. V., syr. althae. unc. ½ s. omni bih. 2 cochl. — Calomel gran. III., sacchar. alb. drachm. j. m. f. pulv. divid. in dos. aeq. Nro. VI. s. omni 3 hor. 1. Pulv. Limonad. p. p.

Abends. Die Schmerzen sind verschwunden; der Bauch ist ausgedehnt, weich, unschmerzhaft; den Tag über erfolgten zwey wässerige kothige Stühle mit heftigem Zwange; die Kälte ist geringer; der Puls weich und beschleunigt; die Zunge kalt; das Uebrige, wie Morgens; des Nachts über einiger Schlaf; reichlicher Schweiß.

Am 9. Jan. Morgens. Die Zunge warm; der Geschmack bitter; häufiges Schluchzen; das Athemholen beschleunigt, weniger mühsam; die Temperatur der Gliedmaßen bereits normal; die Haut fast gar nicht mehr gerunzelt; Gesicht und Stimme weniger charakteristisch; dreymaliger wässeriger Stuhl; dreymaliges Erbrechen; Harnabgang. Der Puls ist weniger zusammengezogen.

Diagnose. Die Cholera gegen das Reactionsstadium anrückend.

Ord.: Contin. Infus. Lotiones c. acet. calid., Pulv. etc. Dct. salep. lbr. II. c. Elixir. acid. H. ʒj.

Am 9. Abends. Den Tag über anhaltender und starker Schweiß; die Stimme noch eigenthümlich verändert; der Apetit fehlt; der Durst groß; der Geschmack bitter; Zunge feucht, rein, warm; Athem warm; Schluchzen; der Bauch ausgedehnt, weich, schmerzlos. Die durch zweymaliges Erbrechen entleerte Flüßigkeit ist grün, bitter, mit einem schleimigen Bodensatze und unverdauten rohen Klümpchen; zwey wässerig-fäkulente, mit Blut gemischte Stühle; heftiger Stuhlzwang; Brennen während desselben im After; der Urin etwas trübe; der Puls wenig zusammengezogen, frequent, gleichmäßig; die Respiration beschleunigt, mühevoll.

Diagnose. Reactionsstadium der Cholera.

Ord.: Emuls. oleos. gumm. p. m., Emuls. amygdal. p. p., Lotiones c. acet.

10. Jan. Morgens. Ruhiger Schlaf; wässeriger, allgemeiner Schweiß; das Schluchzen seltener; sechs wässerige, weniger blutige, mit Blut vermischte Stühle; der Stuhlzwang noch heftig; das Brennen im After geringer; die durch einmaliges Erbrechen entleerte Flüßigkeit weißgrünlich, süß schmeckend; die Wärme der Gliedmaßen mäßig erhöhet; die Haut weich, ausdünstend; der Puls nur sehr wenig frequent, viel freyer, stark, voll, gleichförmig.

Ord. Contin. Ueberdieß ein warmes Bad von 24° R. Stärkmehlklystiere alle zwey Stunden. Strenge Diät.

Abends. Allgemeiner Schweiß; das Schluchzen seltener; zwey Stühle; kein Erbrechen; die Hautwärme erhöht; die Haut weich; die Puls voll. Ord. Contin.

11. Jan. Morgens. Ruhiger Schlaf; mäßige Hautausdünstung; der Kopf frey; Gesicht mäßig warm; das Aussehen viel beßer; die Stimme noch etwas verändert; Durst vermehrt; das Schluchzen selten; der Unterleib ausgedehnt, unschmerzhaft; der Stuhlzwang geringer;

die Extremitäten wenig warm; die Haut weich; der Puls etwas zusammengezogen, aber regelmäßig.

Ord. Cont. Das Bad wird wiederholt.

Es erscheinen Spuren von Salivation; kein Erbrechen; Zeichen der Beßerung. Ord. Cont.

12. Jan. Morgens. Reichlicher Abgang eines trüben Harns; die Zunge etwas belegt; die übrigen Symptome sind verschwunden.

Ord.: Decoct. rad. Taraxac. unc. V. Hydrochlorat. ammon. dep. gran. quindec.

Es verschwinden nun die Erscheinungen der Cholera vollkommen; in demselben Grade treten wieder jene der Lungentuberkeln auf; die Salmiakauflösung wurde abwechselnd mit bitteren Extracten verbunden, und am 18. Januar verließ die Kranke von der Cholera geheilt, das Spital.

Notizen *) über homöopathische Heilversuche Prager Aerzte, mitgetheilt von Dr. Roth.

(Derselbe, praktischer Arzt in München und Privatdozent an der Ludw. Max. Univ., reiste auf Allerhöchsten Befehl nach Böhmen, wo er zur Zeit noch die Cholera beobachtet.)

Dr. Schallern, einer der würdigsten und verdienstvollsten homöopathischen Aerzte, welcher seine durch eine vieljährige, alloopathische Praxis gesammelten Erfahrungen für die Homöopathie, der er schon seit langer Zeit huldigt, vortheilhaft benützte, war in der Behandlung der Cholerakranken am glücklichsten. Er hat von 113 Cholerakranken, die er behandelte, nicht einen Einzigen verloren, die unzähligen Cholerinen nicht mitgerechnet, die der homöopathischen Behandlung so leicht weichen. Dr. Lovy, ein jüngerer homöopathischer Arzt, welcher, durch seine gediegenen naturwissenschaftlichen Kenntnisse geleitet, die Homöopathie mit all' der Wärme und Liebe umfaßt, die man bey edlen Gemüthern antrifft, hatte als Bezirksarzt in jener Abtheilung der Stadt, wo die Cholera am ersten sich zeigte und zugleich am heftigsten wüthete, vielfache Gelegenheit, die Wirksamkeit der homöopathischen Heilart an der asiatischen Seuche zu erproben. Unter etlichen 80 Cholerakranken, welche sich ihm anvertrauten, hat er 72 vollkommen wieder hergestellt. Die übrigen 8 Fälle waren von der hartnäckigsten Art und so geeiguet, daß troß aller erdenklichen Sorgfalt Rettung unmöglich war. Höchst auffallend war es, daß alle jene Kranken seines Bezirkes, welche mit Cholerinen behaftet in das Choleraspital gebracht wurden, an der Cholera gestorben sind, während er die Cholerine in allen Fällen heilte, und somit auch den Uebergang in die wirkliche Cholera verhinderte. Dieses günstige Ereigniß hat denn nun auch beym Publikum unbedingtes Vertrauen zu seiner Kunst erweckt.

Dr. Gerstel war zur Zeit, als die Cholera am intensivsten auftrat, nicht in Prag, hat aber in Mähren diese Seuche mit dem beßten Erfolge homöopathisch bekämpft. So behandelte er in Mariahülf, einem Dorfe bey Brünn, auf der Sträße nach Wien, 47 Cholerakranke, von denen 42 genesen und 5 gestorben sind. Am meisten war er aber auf der dem Hrn. Baron Friedrich v. Schell gehörenden Herrschaft Tischnowitz in Mähren beschäftigt. Er behandelte in vier Dörfern und in der Stadt Tischnowitz selbst 283 Cholerakranke, von denen 252 genesen und 31 gestorben sind. Der Verf. hat die vielfachen, die Kunstfertigkeit des Dr. Gerstel in ein helles Licht setzenden Zeugnisse und amtlichen Bestätigungen selbst gelesen, und dadurch über seine Leistungen volle Gewißheit erlangt.

Was die von den erwähnten homöopathischen Aerzten in Anwendung gebrachten Heilmittel anbetrifft, so hat die Weißnießwurzel nicht allein in allen Stadien der ausgebildeten Cholera, sondern auch bey der Cholerine wesentliche Dienste geleistet. Sie kann daher mit vollem Recht als Specificum gegen diese Seuche betrachtet werden. Sie wurde meist in quadrillionfacher Potenzirung zu 2, 4, 6 Streukügelchen von Mohnsaamengröße gegeben. Doch hat nach dem Ausspruche Aller bey der Cholerine der Phosphor in decillionfacher Potenzirung zu 2, 4 Streukügelchen auf die Gabe, die Heilung am schnellsten und sichersten bewirkt. Selten war es nöthig, nach 24 Stunden noch eine Gabe Phosphor zu reichen. Zuweilen wurde auch Chamille mit Erfolg gegen die Cholerine gebraucht. Bey solchen Individuen, welche früher an Verstopfung leidend, in Cholerine verfielen, die auf Phosphor X°° nicht weichen wollte, hat Sulphur X°° das Uebel beseitigt; dabey war die Diät eine vollkommen strenge. Die Kranken bekamen, ehe der so entkräftende Durchfall aufgehört hatte, nicht einmal Suppe, sondern nur eiskaltes Wasser, kaffeelöffelweise gereicht, was sie denn ungemein erquickte. Bey der Cholera selbst und in ihren verschiedenen Stadien paßte, wie gesagt, Veratrum am öftesten, nur wurde, wenn nicht bald darauf auffallende Beßerung eintrat, die Gabe wiederholt, und wohl auch, wo es nöthig war, eine dritte und vierte gegeben. Es ist dieß auch ganz zu billigen; denn das Leben, welches bey dieser Krankheit so tief ergriffen wird, kann wohl durch eine Gabe des erwähnten Mittels wieder geweckt werden; um es aber nicht in die frühere Ohnmacht wieder zurücksinken zu lassen, was bey einem so schnell verlaufenden Leiden nur zu gern geschieht, sind mehrere Gaben des einmal vortheilhaft wirkenden Mittels nöthig, und so wird denn das Leben allmählich wieder in dem Grade angefacht, daß es in eigener Kraft, durch Vollführung seiner Verrichtungen wieder thätig sich zeigen kann. Einigemal wurde nach Veratrum eine

*) Später werden wir einen Auszug aus dem Generalberichte Dr. Roth's liefern.

D. Red.

Dosis Cuprum X°° mit Vortheil gegeben. Nicht selten wirkte auch Ipecacuanha I°° zu einigen Gaben, besonders im Anfange der Krankheit, gut. In verzweifelten Fällen aber, wo man mit allen diesen Mitteln nicht ausreichte, hat Carbo vegetabilis X°° (vom Wundarzt Fischer bey Brünn zum erstenmale gegen die Cholera angewendet) die Kranken wie durch Wunder gerettet. Auch hier wurden Kranke, nach vergeblicher allöopathischer Behandlung, noch durch homöopathische Mittel gerettet. Ueberhaupt leistete die Homöopathie noch Hülfe, wo nach dem Eintreten des dritten Stadiums der Krankheit alle Ausleerungen aufgehört hatten, und der Puls seit 6, 8 — 12 Stunden nicht mehr zu fühlen war. Hatte aber der Puls schon 16 — 24 und noch mehrere Stunden aufgehört zu schlagen, so war durchaus Rettung unmöglich. Bey soporösen Zuständen, wo dem Kranken ein apoplectischer Tod drohte, hat Belladonna X°° das Uebel beseitigt.

Camphor wurde seltener angewendet, und hat nur im Anfange der Krankheit, wo sie mit einem entschieden tonisch-krampfhaften Character auftrat, genützt. Diese Form war aber hier seltener. Meistens ging der Cholera die Cholerine voraus. Die Diät war auch bey der Cholera höchst einfach.

Kaltes Wasser, in sehr kleinen Portionen gereicht, unterstützte trefflich die Wirkung der gereichten Heilmittel; Suppen, wie andere leicht verdauliche Speisen wurden erst nach Entfernung der drohendsten Zufälle gestattet.

Die hiesigen allöopathischen Aerzte behandelten die Cholera mit Camphor, Ipecacuanha in großen und kleinen Gaben, tartarus emeticus in größern Gaben in einem schleimigen Vehikel, mit Eispillen und Sturzbädern, warmen Bädern und Senfteigen; auch ließen sie zur Ader und legten Blutegel an die Herzgrube. Vom Camphor und der Ipecacuanha (den dieser Krankheit homöopathisch angemeßenen Mitteln) wollen sie den meisten Erfolg beobachtet haben.

Hat sich die Cholera einmal vollständig ausgebildet, so sind ihre Erscheinungen so auffallend, daß jede Aehnlichkeit mit irgend einer andern Krankheit schwinden muß. Nur eine Krankheit, welche das Leben überhaupt und das Leben im Verdauungskanale insbesondere so tief und so entschieden ergreift, vermag so tiefe Furchen auf dem Angesichte zu ziehen, dem Blutstrome so schnell Stillstand zu gebieten, die Spannkraft der Haut so auffallend zu vernichten, und aus den Geweben des Körpers so sonderbare Absonderungen herauszupressen. Wenn gleich die Cholera jetzt mehr in der Umgegend von Prag, wo der Verf. Gelegenheit hatte, sie zu beobachten, wüthet, so kommen doch auch noch in der Stadt hin und wieder Fälle vor, welche den früheren an Bösartigkeit nicht nachstehen. Eines hat seine Aufmerksamkeit im hohen Grade erreget: der Verfasser hat nämlich bey allen Cholerakranken, die ihm bis jetzt zu Gesichte kamen, bemerkt, daß sie zugleich mit der molkenartigen Flüßigkeit eine Menge Spulwürmer ausbrachen. Viele Aerzte sagten ihm, daß sie das Ausbrechen von eben diesen Würmern bey den meisten Cholerakranken gesehen hätten. Ihm scheinen diese Würmer eine wichtige Rolle bey der Cholera zu spielen.

In Hinsicht auf die wichtige Frage der Ansteckung ist der Verf. geneigt, dieselbe bey vorhandener Disposition einem moralischen Einfluße zuzuschreiben, wenn gleich besondere atmosphärische oder tellurische Verhältnisse die Weiterverbreitung der Krankheit sehr begünstigen mögen. Gleichwie unser Geist die geistige Thätigkeit Anderer nachzuahmen sich bestrebt, so ist auch unser Körper bereit, Krankheiten nachzubilden, und zwar bloß durch die von unserm geistigen Prinzip ausgehende besondere Umänderung des körperlichen Befindens. Krankheitskeime liegen (wie die Homöopathie in der Lehre von der Psore nachweiset) in großer Anzahl in unserm Innern verborgen, und sie dürfen nur so oder so geweckt werden, um diese oder jene Krankheit nach Außen darzustellen. Ob die erste Veranlassung dazu von Asien oder von Amerika komme, ist gleichviel; die Hauptsache bleibt immer die schon früher vorhandene, krankhafte Verstimmung des menschlichen Organismus, als das fruchtbare Land, auf welches das ausländische Samenkorn fällt.

Der Verf. kann daher das Contagium der Cholera nur als ein moralisches betrachten, und die geistige Unruhe als den Hebel für ihre Fortpflanzung ansehen. Aus diesem Grunde möchten die Gränzsperren, nicht sowohl als materielle, sondern mehr als ideale Hemmungspunkte die zu schnelle Verbreitung der Seuche verhindern können; denn die Gränzsperren gewähren doch wenigstens insoferne Beruhigung, als man weiß, daß der Verkehr mit dem von der Krankheit befallenen Lande so viel als möglich aufgehoben ist.

Die Furcht ist das flüchtigste Contagium, welches der Verfasser kennt; sie steht in einer direkten Beziehung zu unsern Verdauungsorganen, und läßt sich weder durch Chlor-, noch durch Essigräucherungen vernichten; wenn gleich die Furcht allein, und ohne daß eine Disposition im Körper vorhanden wäre, nie im Stande ist, eine Cholera zu erzeugen. Jedenfalls wirkt aber in der Erzeugung von Krankheiten ein moralischer Eindruck viel mächtiger, als alle kosmischen, atmosphärischen und tellurischen Agentien zusammen genommen. Besondere atmosphärische und tellurische Verhältnisse haben zwar die Krankheit in Indien ursprünglich entwickelt, aber das moralische Contagium hat sie weit verbreitet, und die im Körper der Nationen vorhandenen Krankheitskeime haben ihre Weiterverbreitung begünstigt.

(Schluß folgt.)

Auszüge aus den Berichten sämmtlicher bayer. Aerzte, welche die Cholera Morbus auf Allerhöchsten Befehl beobachteten.

Notizen über homöopathische Heilversuche Prager Aerzte, mitgetheilt von Dr. Roth.

(Schluß.)

Im wahren Sinne ansteckend kann die Cholera höchstens nur dann seyn, wenn das Individuum, welches mit einem Cholerakranken in Berührung kommt, bey einer schon vorhandenen Disposition zur Krankheit, zugleich einen heftigen Gemüthseindruck erleidet. Doch darf dieser Letztere in keinem Falle fehlen, wenn sich die Cholera entwickeln soll.

In diesen Ansichten, die wohl einer Beherzigung werth seyn dürften, schließt der Verfasser, liegen für Jedermann Trostgründe genug, um der gefürchteten Seuche ihre Schrecken zu benehmen. *)

V. Auszüge aus den Cholera-Berichten des Dr. Michael Reiter.

(Derselbe, früherhin k. Landgerichts-Physikus in Fürstenfeldbruck, beobachtete die Cholera in Wien und Ungarn. Er reiste am Ende Sept. 1831 dahier ab, und kehrte Ende Januars 1832 zurück.)

Mit dem Beginnen der Cholera und während ihrer Dauer wurde in Wien eine ausgesprochene Cholerprädisposition beobachtet. Jedermann fand sich etwas verstimmt. Die meisten Menschen fühlten sich abgeschlagen, hatten eine verminderte Eßlust, klebrigen Mund, eine Verdauung, welche nicht mit dem gewöhnlichen Wohlbehagen vor sich ging, bemerkten Poltern und Kollern im aufgetriebenen Unterleibe, welcher beym Drucke der Hand empfindlich wurde; und es bestand eine Neigung zu unregelmäßigen und weichen Stuhlentleerungen. Der Puls ging regelmäßig, das Athmen war etwas beschleunigt, der Schlaf unruhig, nicht erquickend, und es stellte sich eine Neigung zum Schweiße ein. So allgemein diese Prädisposition war, und so sehr jeder Fremde an ihr participirte, so konnte doch der äußerlich allgemein schädlich einwirkende Einfluß nicht ausgemittelt werden. Die Nahrung, Richtung der Winde, Witterung und der Wechsel der Temperatur ließen keine Verschiedenheit bemerken. Selbst die Luft der Choleraspitäler und der Choleraleichenkammern, welche untersucht worden ist, zeigte keine fremdartigen Bestandtheile. Nur die negative Electricität waltete sehr wenig, und etwas mehr Feuchtigkeit der Luft, welche auch häufig große Abendröthe verursachte, anhaltend vor.

Man nahm daher an, daß jener schädliche Einfluß durch einen nicht zu ergründenden, aber doch durch die Erscheinungen postulirten Stoff — durch ein Choleramiasma welches sich in der Luft aufhalte, und eine Choleraconstitution begründe — hervorgebracht werde.

Dieses Miasma scheint durch die Lungen und Haut in den menschlichen Organismus zu dringen, vorzüglich das ganglióse Nervensystem zu ergreifen, krampfhaft zu verstimmen und zu deprimiren.

Diese Prädisposition war an und für sich nicht gefährlich; sie ging aber durch hinzugekommene Schädlichkeiten und selbst jene Ursachen, welche sonst andere Krankheiten zu verursachen pflegen, leicht in das erste Stadium der Cholera über.

Dadurch wurde sie beachtungswerth, und konnte sogar gefährlich werden.

Kleine Schädlichkeiten hatten gewöhnlich keine üblen Folgen, weil die dadurch bewirkte Kränklichkeit sich leicht durch Schweiß vollkommen entschied. Daher wurde eine warme Bekleidung des Unterleibes und der Füße, regelmäßige Lebensordnung und heitere Gemüthsstimmung für sehr vortheilhaft gefunden. Der öftere Gebrauch eines warmen Wasserbades, worauf sich die Verstimmtheit des Prädisponirten und die Empfindlichkeit des Unterleibes oft augenblicklich verlor, war sehr heilsam. Alle übrigen Präservativmittel, wie auch die Fontanelle, zeigen sich eher schädlich, als nützlich. Die Sectionen der nicht durch die Cholera erfolgten Leichen wiesen nichts Besonderes nach. Nur bemerkte man, daß die schwammigen Darmgeschwüre, welche früher nach Nervenfiebern sehr häufig gefunden worden sind, seltener vorkamen, und zugleich viel flacher und kleiner waren.

Die Thiere nahmen in Wien an der Choleradisposition nicht Theil; und es herrschte unter keiner Gattung derselben eine besondere sporadische oder epizootische Krankheit, welche die mindeste Aehnlichkeit mit der Cholera gehabt hätte. Die Vögel entfernten sich nie von Wien.

Während der Herrschaft der Cholera kamen hier mit Ausnahme der reinen Entzündungen beynahe alle

*) Wir änderten nur sehr wenig am Texte des Verfassers. Dr. Roth erhielt nämlich den Allerhöchsten Befehl, sein specielles Augenmerk auf die homöopathischen Heilversuche zu richten, worauf in jüngster Zeit besonders die Elogen, welche Dr. Emanuel Veith, dieser durch Wissenschaft und eine bewunderungswürdige Uneigennützigkeit ausgezeichnete Wiener Gelehrte, davon in Behandlung der Cholera machte, die Aufmerksamkeit der K. B. Staatsregierung geleitet hatten.

D. Red.

Krankheiten vor, und in der gewöhnlichen Anzahl wie früher, besonders die rheumatischen und nervösen Fieber und alle Arten von Unterleibsleiden. Alle Krankheiten hatten aber einen mehr oder minder gastrischen Anstrich, und auf leicht auflösende Mittel folgte gern Kolik und zu häufige Stuhlentleerung.

Bey allen war eine unverkennbare Neigung, in die Cholera überzugehen.

Im allgemeinen Krankenhause entwickelte sich deßhalb sehr häufig die Cholera aus andern Krankheiten, und ganz besonders aus jenen, welche für sie wichtige Symptome darbieten. So waren die Kranken mit bedeutenden Gastricismen in Gefahr, die Cholera zu bekommen; beynahe alle, welche ein lange andauerndes Abweichen oder colliquative Diarrhö hatten, wurden cholerakrank; und man bemerkte sogar, daß Epileptische und Hysterische aus ihrem Anfalle unmittelbar in die Cholera verfielen. Beynahe alle Phthisen, carcrösen Entartungen ꝛc. endeten, wenn ein status colliquationis eingetreten war, durch sie. Selbst alle bedeutenden Störungen im Wochenbette gingen in diese Krankheit über.

Vor dem Ausbruche der Cholera war der Krankenstand sehr bedeutend; später aber wurde er sehr gering, weil viele mit chronischen Krankheiten Behaftete weggerafft worden sind, die Cholerakranken selbst entweder schnell genasen oder starben, und man im Allgemeinen etwas mehr Diät hielt und die Gesundheit pflegte.

Bey den vorgekommenen Nervenfiebern zeigte sich seltener ein Meteorismus, welcher bey Cholerakranken sich nie findet.

In Wien litt durch die Cholera mehr das weibliche, als das männliche Geschlecht, am meisten die Klasse der Armen, obgleich auch viele Wohlhabende erkrankten.

In den Theilen der Vorstädte, die an der Donau liegen, und vor ein Paar Jahren ganz überschwemmt waren, kamen wenigere Erkrankungsfälle vor, als auf den höher gelegenen, in welchen viele Fabrikarbeiter in unreinen und feuchten Wohnungen zusammengedrängt lebten. Ueberhaupt begünstigen solche Wohnorte die Prädisposition und den Ausbruch der Cholera.

In Bezug auf die Beschäftigung konnte dieß weniger ausgemittelt werden. Man fand sogar, daß die Fiackerknechte, welche den schädlichen Einflüssen beständig ausgesetzt waren, selten erkrankten.

Individuen, deren Unterleib längere Zeit gelitten hatte, deren Verdauung schlecht von statten ging, und solche, deren Nervensystem zerrüttet und geschwächt war, wurden sehr leicht cholerakrank, und kamen in große Gefahr, so wie die Greise und Neugebornen.

Auch den Schwangern war die Cholera gefährlich, und es erfolgte gewöhnlich Abortus eines todten Kindes.

Im Anfange der Epidemie starben mehr Erkrankte, als später. Dieß dürfte wohl dadurch erklärt werden, daß anfangs der Eintritt in das erste Stadium, und namentlich das Abweichen zu sehr unbeachtet blieb, und vernachläßigt wurde, daß das Uebel die am meisten Prädisponirten ergriff, und erst später eine naturgemäßere Behandlungsweise eingeleitet wurde.

In den Monaten August, September, Oktober und November v. J., in welchen zu Wien die Cholera am heftigsten wüthete, war die Sterblichkeit beynahe doppelt so groß, als in denselben vier Monaten der vorhergegangenen Jahre. Berechnet man jedoch, daß der Cholera viele an Colliquation Leidende unterlagen, und deßwegen nach ihrem Aufhören die Sterblichkeit geringer seyn dürfte, so möchte die größere Sterblichkeit doch in etwas ausgeglichen werden.

Dr. Reiter nimmt drey Stadien an:

nämlich 1) stadium prodromorum s. Cholerina,
2) „ suppressionis,
3) „ paralyseos.

1) Die Cholerine.

Der Erkrankende merkt Schwindel, Druck über den Augen, ist zornmüthig, sein Blick matt, und die Augen sind etwas in ihre Höhlen zurückgezogen. Die Gesichtsfarbe wird erdfahl, der Turgor nach der Haut und die Wärme vermindert, und es tritt Mattigkeit ein. Der Geschmack wird pappig, die Zunge weißlich belegt, in's bläuliche spielend, etwas kühl, und die Speichelabsonderung vermindert. Der Appetit wird unregelmäßig und der Durst vermehrt. Der Kranke fühlt eine beständige Sattheit, und die Verdauung geht unter häufiger Luftentwicklung vor. Der Unterleib fühlt sich empfindlich, teigig und voll an, und in der Nabelgegend wird beym leichten Drucke ein stumpfer Schmerz erregt. Es findet ein anhaltendes Poltern und Kollern, welches mit schmerzhaftem und aussetzendem Ziehen in den Gedärmen verbunden ist, statt. In der Magengegend entsteht ein lästiger Druck, und die Kranken bemerken, daß beym Erschrecktwerden alles in die Magengegend hinfahre. Die Stimme wird schwächer, der Athem schneller und mühsamer, was besonders bey Anstrengungen sichtbar wird, der Puls schneller, aber schwächer und unterdrückt. Im Unterleibe findet starkes Pulsiren statt. Oefter stellt sich Herzklopfen ein. Der Kranke hat Neigung zum Schweiße, der sich unter Frösteln bald wieder verliert; er schläft unruhig, wirft sich beständig im Bette herum, und fühlt in den Gliedern, besonders den Wadenmuskeln, öfter ein schmerzhaftes Ziehen. Weniger, aber ziemlich tingirter Urin geht ab. Es stellt sich Brechneigung ein. Die unregelmäßigen Stuhlentleerungen sehen schlecht gekocht aus, und werden allmählich ganz weich. Sie werden immer häufiger, bekommen endlich ein ganz wasserhelles Aussehen, und der Kranke kann sie nicht zurückhalten.

Mit diesen Erscheinungen schließt sich das erste Stadium. Es dauert gewöhnlich mehrere Tage, und das Abweichen einige Tage.

Jede Verkältung, welche die vorwaltende Neigung zum Schweiße hemmt oder unterdrückt, ist im Stande, die Cholerine zu steigern. Sie schadet nicht nur durch einen nach Innen veranlaßten Congestionszustand und durch die Deprimirung des Gangliensystemes, sondern auch weil sie den Schweiß, welcher kritisch zu seyn und krankhafte Stoffe im Körper zurückzuhalten scheint, unterdrückt.

Die Furcht erregt nach wiederholten Beobachtungen bey bestehender Prädisposition die Cholerine, aus welcher nicht selten heftige Cholerafälle entstanden sind. Auch findet man in Leichen, welche nach sehr kurzem Verlaufe der durch Furcht hervorgerufenen Cholera erfolgt sind, die constanten pathologischen Veränderungen, welche gewöhnlich in Choleraleichen gefunden werden.

Die Diätfehler waren die gewöhnlichsten Ursachen, besonders wenn sie Ueberfüllung des Unterleibes zur Folge hatten, oder durch ihre Eigenschaften das Abführen erregten. Sehr schädlich bewiesen sich dergleichen Ueberladungen mit Speisen, welche unter starker Luftentwicklung verdaut werden, wie rohes Obst, besonders Zwetschgen, saurer Wein, schlechtes Bier, abgestandenes Wasser. An den Montagen gab es in Wien verhältnißmäßig die meisten Erkrankungsfälle. Dasselbe wurde in Berlin und anderen größeren Städten bemerkt.

Abführmittel, besonders die Drastika, fordern zu dieser Zeit eine strenge Berücksichtigung. Es wurde beobachtet, daß sie viel heftiger, als zur andern Zeit wirken, und manchmal unmittelbar die Cholera herbeyführten.

Die Erscheinungen der Cholerine erklärte man sich dadurch, daß man annahm, das Choleramiasma habe in diesem Zeitraume das Gangliensystem schon so bedeutend ergriffen, umgestimmt und deprimirt, daß durch diese Wirkung nicht nur eine allgemeine Verstimmung und Unordnung des Unterleibes herbeygeführt wird, sondern auch das Respirations- und Blutsystem stark zu leiden anfängt; denn es ist nicht zu verkennen, daß bey vermehrter und erschwerter Respiration das Blut zu wenig oxydirt wird, ein passiver Congestionszustand nach den innern großen Gefäßen und Eingeweiden beginnt, und der Darmkanal sehr leidend erscheint.

Beynahe alle mit der Cholerine Behafteten können gerettet werden.

Das Abführen und der Druck in die Magengegend verdienen die meiste Berücksichtigung.

Wenn nach vorausgegangener ausgesprochener Prädisposition eine heftig erregende Ursache gewirkt hat, der Kranke schon längere Zeit in einer deprimirten Gemüthsstimmung lebte, seine Verdauung lange in Unordnung war, sein Nervensystem zerrüttet und geschwächt ist, so muß die Cholerine auch als gefährlicher betrachtet werden, weil dann gewöhnlich eine heftige Cholera sich entwickelt. Die Cholerine entscheidet sich durch Schweiß, und ihre Crisis erfolgt um so leichter, als sich schon eine Neigung zum Schwitzen beständig einfindet.

Ist der Druck in der Magengegend noch nicht stark, dauert das Abführen noch nicht lange, so erreicht man seinen Zweck oft vollkommen, wenn der Kranke ruhig im Bette bleibt, seinen Unterleib erwärmt, und einen leicht auf die Haut wirkenden schleimigen Thee nimmt, wie ein decocto infusum der rad. alth. et flor. sambuc. Es kehren die Normalfunctionen zurück, es entsteht Schweiß, und der Kranke wird erleichtert.

Ist aber jener Druck bedeutend, hat das Abführen seit längerer Zeit bestanden, und wird es wasserklar, so ist folgende Heilmethode einzuleiten:

Man reicht dem Kranken ein Brechmittel:

R. rad. ipecacuanh. ℈jj.
f. infus. col. ℔j.
D. S. alle ½ Stunden 2 Eßl. v. z. n.

Dieses wird so lange fortgesetzt, bis hinreichendes Erbrechen erfolgt ist. Man reicht es, um die Organe umzustimmen, zu erschüttern, das nach Innen dringende Blut nach Außen zu treiben, und auf die Haut zu wirken. Sind gastrische Stoffe da, so werden sie zugleich entfernt.

Nach diesem Erbrechen findet sich der Kranke gewöhnlich viel beßer, als vorher; und es tritt reichlicher Schweiß, auf welchen Schlaf erfolgt, ein.

Wenn sich jener Druck in der Magengegend nicht ganz vermindert, so ist dieß nicht ein Zeichen, daß noch Unreinigkeiten, welche noch in dem Magen liegen, vorhanden sind, sondern es ist einzig und allein das Zeichen des Blutandranges nach den innern Organen.

In diesem Falle muß sogleich eine Aderläße von 8 — 12 Unzen Blut gemacht werden. Der Druck verschwindet hierauf meistens, und der Kranke fühlt sein mühesames Athemholen erleichtert. Man macht die Blutentziehung, um das unterdrückte Respirations- und Gefäßsystem zu befreyen, eine vollkommene Oxydation möglich zu machen, und den beginnenden Congestionszustand nach Innen zu verhindern, oder wenn er begonnen hat, aufzuheben.

Zum Getränke gibt man:

R. rad. salep. ℈jj.
f. dct. col. ℔j.
adde
elixir. acid. Hall. ʒjß.
syr. rub. id. ℥jß.

Auch läßt man dieß als Medicin nehmen. Abführen wird durch die Säuren nicht bey der Cholera vermehrt.

Der Unterleib soll mit warmen Tüchern belegt werden.

In diesem Zeitraume ist gewöhnlich ein warmes Bad zweckmäßig.

Um seinen Zweck zu erreichen, muß man die Brechmittel fortgeben und die Blutentziehungen wiederholen. In dem letzten Falle wendet man gern Blutegel an.

Herrscht mehr der Congestionszustand vor, so wird vor allem zur Ader gelassen, und überwiegen die Symp-

*

tome der Verstimmung des Nervensystemes und des Abführens, so ist die Kur mit einem Brechmittel anzufangen. Statt des infusum Ipecacuanhae kann auch das Pulver gegeben werden pro dosi grana XV. bis zu einem Scrupel. Diese wird nach Umständen wiederholt. Das Brechpulver ist besonders auf dem Lande gut, weil es der Arzt mit sich führen kann; außerdem aber ist das Infusum vorzuziehen, indem es gewißer Brechen erregt, das Pulver aber manchmal unwirksam liegen bleibt, indem es mit dem Schleime des Magens einen Knollen bildet.

In der Reconvalescenz muß der Kranke sich vor Recidiven sehr in Acht nehmen. Schleimige Nahrungsmittel, schleimig-säuerliche Getränke, Warmhalten des Körpers und frohes Gemüth sind zu empfehlen.

Die Kranken sollen gleich bey den ersten Erscheinungen des ersten Zeitraumes in ärztliche Behandlung kommen, oder doch wenigstens zu Bette bleiben.

Auf die Wichtigkeit des Abführens während der Choleraherrschaft kann nicht genug aufmerksam gemacht werden. Wenn dieß geschähe, würde die Cholera keine verheerende Seuche.

Gewöhnlich wird das ganze erste Stadium vom Volke vernachläßigt, indem der Erkrankende sich nicht für krank hält, und das Abführen, um dadurch des Druckes und der Völle im Unterleibe los zu werden, liebt. Dieß geschieht aber nie; denn je mehr der Kranke abführt, desto größer wird der Druck. In dem Magen und Darmkanale eines an der Cholera Verstorbenen findet man weder Saburra, noch Fäces; die Därme sind leer, während die größern Gefäße und die Eingeweide des Unterleibes mit Blut überfüllt sind. Daraus wird auch erklärlich, daß angenommen werden konnte, die Cholera dauere oft nur einige Stunden, und ein vorher ganz gesunder Mensch könne in der kürzesten Zeit eine Choleraleiche werden. Auch die Sectionsresultate beweisen das längere Vorhandenseyn der Krankheit.

Wenn Druck und Völle im Unterleibe besteht, und die Kranken Abführmittel verlangen, so dürfen sie nicht gegeben werden. Nicht weniger schädlich ist der Gebrauch des warmen oder kalten rothen Weines, so wie auch aller adstringirenden und stopfenden Mittel, welche gleichfalls den unmittelbaren Uebertritt in das zweyte Stadium häufig verursachen.

2) Stadium supressionis.

Es dauerte gewöhnlich 8 Stunden bis zwey Tage lang. Das wasserhelle Abweichen wird endlich dicklichweiß. Bald stellt sich das Erbrechen der Magencontenta ein; und es wird hierauf die eigenthümliche Cholera-materie ausgeworfen. Das Erbrechen geschieht ohne vorausgegangenen Eckel, ohne Anstrengung der Respirationsmuskel, wie aus einem Schlauche, und das Abführen ohne Anstrengung der Unterleibsmuskeln, wie aus einer Spritze. Die Krampfschmerzen beginnen an den untern Extremitäten, setzen aus und wechseln mit jenen der obern ab. Die Brust- und Unterleibsmuskeln werden später befallen, die Rücken- und Gesichtsmuskeln sah Dr. Reiter nie befallen werden. Im Unterleibe fühlt man die Arterien schnell, voll und kräftig, und selbst dann noch deutlich schlagend, wenn man in den Gliedmaßen den Puls nicht mehr fühlt. Die äußere Oberfläche der Höhlen des Körpers wird durch die mit Blut überfüllten Eingeweide warm erhalten. Die Sclerotica wird wie die äußere Haut bläulich. Die Zunge des Cholerakranken ist gewöhnlich ganz rein oder mit weißlichem Schleime bedeckt. Am Gaumensegel sieht man einen blaulichen Streifen; die ganze Mundhöhle so wie der Athem ist kalt. Durch das Herumwerfen, so wie durch jede Bewegung wird die Mattigkeit des Kranken sehr vermehrt. Man soll deßhalb diesen so wenig als möglich anstrengen. Es kommt unersättlicher Durst nach eiskaltem Wasser, nur zuweilen nach säuerlichen Getränken. Nur kleine Quantitäten des Getränkes werden vertragen; größere vermehren den Brechreiz.

Eis im Munde geschmolzen oder Eiswasser erquickt nicht nur sehr, und mildert den brennenden Druck in der Herzgrube, sondern es stillt dadurch auch das Erbrechen. Das entzogene Blut zeigt eine große Neigung zum Stocken, ist sehr dick, will nicht fließen, und sondert aus dem Blutkuchen, auf dem sich mehrere schwärzere abgesonderte Punkte und Streifen bemerken lassen, kein Serum ab. Fließt das Blut noch, so wird es später dünnflüßiger und röther. Dieselbe Beschaffenheit zeigt das durch Blutegel ausgesaugte Blut, und die Nachblutung ist oft schwer zu unterhalten.

In diesem Stadium erleidet das gangliöse Nervensystem eine tiefe Störung, und das Respirations- und Blutsystem sind bereits schon so ergriffen, daß der Entkohlungsprozeß des Blutes sehr unvollkommen von statten geht, und deßhalb auch so bedeutende passive Blutcongestionen nach den innern Organen entstehen. Die Verrichtung der Darmschleimhaut wird specifisch verändert, und das Cerebralnervensystem in einen eigenthümlichen krankhaften Prozeß gezogen.

Die Symptome des Ganglien-, Respirations- und Gefäßsystemes deuten mehr auf Depression hin, sind passiv, während die krankhaften Erscheinungen des chylopoëtischen und Cerebral-Systemes mehr auf einen eigenthümlich gereizten, obgleich auch atonischen Zustand schließen lassen, und daher mehr activ erscheinen.

Die Absonderung der Choleramaterie im Darmkanale dürfte bey dem vorwaltenden Reiz der Darmschleimhäute durch die stattfindenden Blutcongestionen nach dem Unterleibe begünstigt werden, so wie die Wirkungen des Cerebralnervensystemes, die sich als heftige Krämpfe aussprechen, durch die Congestionen des schwarzen Blutes, welches durch seine zu vielen kohlenstoffigen Bestandtheile

giftartig wirken kann, veranlaßt seyn. Ob aber jene Systeme deßhalb leiden, weil die sie versehenden Partien des gangliösen Nervensystemes angegriffen sind, oder weil das Choleramiasma in diesem Zeitraume vorige selbst unmittelbar befällt, ist schwer zu bestimmen, obgleich das erstere wahrscheinlicher ist. Das Cerebralsystem scheint nur durch das ergriffene Blutsystem in Mitleidenschaft gezogen. Es ist kein wirklicher Kraftmangel da, sondern die Kräfte liegen bloß durch Umstimmung und Unterdrückung der Organe darnieder. Leute, welche das erste Stadium vernachläßigten, und während des Arbeitens plötzlich in das zweyte verfielen, wurden nach einer Stunde so kraftlos und matt, daß sie sich kaum mehr bewegen konnten. Nach einigen Stunden, wenn sie durch eine glückliche Heilmethode hergestellt worden sind, erlangten sie schon wieder so viele Kräfte, daß sie im Zimmer hin- und hergehen konnten. Zudem erfolgt auf große Kraftlosigkeit nicht selten eine sehr schnelle Erholung.

Im zweyten Stadium wurde in Wien noch mehr als die Hälfte der Kranken gerettet.

Häufiges Erbrechen, schmerzhafte, oft wiederkehrende Krämpfe waren keine gefährlichen Symptome. Das zu häufige Abführen ermattete die Kranken sehr.

Die Krankheit entscheidet sich hier nicht mehr, wie im ersten Stadium, durch Schweiß, sondern durch die Gallen- und Urinabsonderung; nur in wenigen Fällen kam auch ein exanthema urticatum hinzu.

In diesem Stadium hat man daher weniger auf die Erregung der Hautthätigkeit zu wirken, und mit dem glücklichsten Erfolge wurde folgende Behandlung gekrönt:

1) Bekömmt der Kranke ein Brechmittel aus: Pv. rad. ipecacuanh. scrup. duos et semis f. inf. col. unc. sex.

S. Alle $\frac{1}{4}$—$\frac{1}{2}$ Stunden 2 bis 4 Eßl. voll z. n.

Hierauf erfolgt ein wirkliches Erbrechen. Geschieht dieß zu langsam und träge, so unterstützt man die Wirkung der Ipecacuanha durch etwas Camphor oder ein anderes flüchtiges Reizmittel, welches man beysetzt oder dazwischen gibt. Solche Reizmittel werden allen sehr schwächlichen oder geschwächten Individuen nach längerem vorausgegangenen Erbrechen gegeben, um ihre Kräfte zu unterstützen.

2) Wenn noch die Circulation besteht, entzieht man 10—14 Unzen Blut. Die Aderläße muß auf der Stelle gemacht werden, weil später kein Blut mehr fließen würde. Dem Kranken muß im Liegen gelassen werden. Beynahe immer darf man das Blut fließen lassen, bis es röther wird. Während des Fließens wird dem Kranken leichter, der Druck vermindert, der Puls fühlbarer, und die Respiration freyer. Kann kein Blut mehr gelassen werden, so bleibt nichts übrig, als an die Stelle, wo die innere Congestion statt findet, 20 bis 30 Blutegel zu legen. Am meisten werden diese in der Herzgrube nothwendig. Leidet der Kopf stark, so werden eiskalte Ueberschläge gemacht. Auch nach der örtlichen Blutentziehung kommen jene Veränderungen, nur langsamer. Die Localdepletionen werden auch noch angewendet, wenn der Druck nach der Aderläße nicht verschwindet oder wieder stärker geworden ist.

3) Die außerordentliche Sehnsucht des Kranken nach kaltem Wasser befriedigt man am vortheilhaftesten durch Eisstücke von der Größe einer Welschnuß, von denen er von 5 zu 5 Minuten eines im Munde schmelzen läßt, und als eiskaltes Wasser genießt. Wenn kein Eis zu haben ist, so reiche man alle 5 Minuten zwey Eßlöffel voll kalten Wassers. Größere Gaben reizen zum Brechen. Das kalte Wasser löscht nicht nur den unersättlichen Durst des Kranken, sondern bringt ihm auch Linderung und Erquickung. Die Kälte scheint überdieß die Congestionen, namentlich nach dem Magen zu vermindern, die Verstimmung der Ganglien zu heben, die Reizbarkeit der Schleimhaut zu mindern, und ihren Tonus herzustellen. Gegen das hartnäckigste Erbrechen hat man Eisstückchen und gegen das anhaltendste Abführen die Eiswasserklystiere mit beßtem Erfolge angewendet.

4) Wünscht der Kranke die kalten Getränke nicht, oder später nicht mehr, so verlangt er immer säuerliche Getränke, und man labt ihn dann am beßten mit einer schleimigen Flüßigkeit.

R. rad. salep. scrup. duos et semis f. dct. col. mens. un. adde acid. tartar. drachm. un. vel. elixir. acid. Haller. scrup. duos. syr. rub. id. unc. et dimid.

S. Zum Getränke in kleinen Portionen, wie es im Zimmer steht.

Mit dem Getränke richte man sich nach dem Wunsche des Kranken. Warme Getränke soll man nicht aufdringen. Sie quälen den Kranken unnütze.

5) Die Stelle, an welcher im Unterleibe der Druck statt findet, wird mit einem großen, durch Meerrettig verstärkten Sinapismus belegt. Dieser wird auch, wo ein Congestionsdruck oder anhaltender Krampf sich zeigt, applicirt. Er wirkt nur in Verbindung der obigen Mittel.

6) Ueber die Stellen der Sinapismen und den Unterleib legt man erwärmten Flanell, auch auf andere kalte Theile des Körpers, an und zwischen die Schenkel, die Füße und Arme steinerne mit warmem Wasser gefüllte Krüge, mit warmem Sand gefüllte Säcke oder Ziegel. Dieß geschieht nur, um die von innen nach außen kommende Wärme zu unterstützen, keineswegs aber den Kranken von außen nach innen zu durchwärmen. Alle warmen Bäder, Dampfbäder ꝛc. schadeten.

7) Die mit Krampf befallenen Extremitäten wäscht man am erfolgreichsten mit Essig, wie er im Zimmer steht, und frottirt sie dann mit Flanell. Das Abkneten der Muskeln milderte auch die Krampfschmerzen. Wollte die Wärme und der Turgor der Haut nicht zurückkehren, und verlief die Krankheit schnell, so rieb man die Extremitäten abwechslungsweise von 8 zu 8 Minuten mit Eisstücken oder Eiswasser, bis sie roth wurden, trock-

nete sie ab, schlug sie in warme Tücher, und wiederholte dies so lange, bis die Wärme zurückkehrte. Auf diese Weise wurde sie am schnellsten wieder erweckt.

Indessen wurde beobachtet, daß jene Eisreibungen die heftigsten äußeren Erregungsmittel sind, und sie nur bey bestehender großer Gefahr angewendet werden sollten, weil darnach öfters zu heftige Reactionen mit Congestionen folgten.

8) Gegen das zu häufige Abführen gab man ein Klystier aus Amylondecoct und einige Tropfen Laudanum. Es wurde nach Umständen wiederholt. Stand es noch nicht, so waren die Eiswasserklystiere am nützlichsten.

9) Die Temperatur des Krankenzimmers sey gemäßigt.

Um zu seinem Ziele zu kommen, muß man in selteneren Fällen das Brechmittel 10 — 20 Stunden fortsetzen, öfters Blut entziehen, so daß schon 80 Unzen Blut entzogen worden sind, die Sinapismen und Frottirungen wiederholen.

Tritt nun die Reaction ein, so bestehen noch öfters einige krankhafte Symptome fort, z. B. krampfhaftes Erbrechen, Schluchzen, Abweichen. Dagegen verfährt man symptomatisch. Sie sind einzeln nicht gefährlich. Die Krisis durch Gallenentleerung kann durch Calomelpulver unterstützt werden; wo Neigung zum Schweiße ist, durch leichte Diaphoretica. Die Kranken genesen dann schnell.

Ist die Reaction einmal eingetreten, so muß die Cholera gewißermaßen als beendet betrachtet werden. Wird sie zu heftig, so entstehen immer Nachkrankheiten, welche so gefährlich wie die Cholera selbst sind. Sie gehören gewöhnlich jener Krankheitsgattung an, welche vor dem Ausbruche der Cholera geherrscht hat. In Wien waren alle Nachkrankheiten aus diesem Grunde Nervenfieber mit Congestionszuständen; in vielen Orten Ungarns herrschten vor dem Choleraausbruche die Wechselfieber, und die Nachkrankheiten gingen in diese über.

Wenn die Cholera sehr tief im zweyten Stadium vorgerückt ist, erfolgt eine normalwidrige Reaction. Es folgen in solchen Fällen Nervenfieber mit Betäubung und Congestionen, besonders nach dem Kopfe.

Wurde durch Reizmittel sehr heftig gestürmt und eine Reaction herbeygeführt, so wurde diese excentrisch. Es folgten daher Nachkrankheiten mit erethischem Character.

Auch der innerliche Gebrauch des Eises und der Reibungen mit Eis führte nicht selten eine zu heftige Reaction herbey. Man wandte daher das Eis in Verbindung mit Brechmitteln und Blutentziehungen an.

Bey Nachkrankheiten erfolgte der Tod in Folge einer Lähmung des Gehirnes, welche durch zu starke Congestionen bedingt war.

Wurde das zweyte Stadium vernachläßigt, trat die Reaction nicht ein, so erfolgte das dritte der

3) Paralyse.

Es dauert ½ bis 2 Stunden. Einzelne Ganglienpartien scheinen ganz gelähmt zu werden. Die Lähmung verbreitet sich bald weiter, ergreift das Respirationssystem und den Kreislauf, befällt endlich das Gehirn, und macht so dem Leben ein Ende.

In diesem Zustande der Lähmung war jede ärztliche Hülfe vergebens.

Alle benannten Mittel haben keine Wirkung mehr. Nur von der Anwendung des kalten Sturzbades und dem innerlichen Gebrauch des Phosphors sah der Verf. ein Paarmal eine Reaction erzwingen, sie erfolgte aber so stürmisch und excentrisch, daß die Kranken ihr unterlagen.

Bemerkungen.

Die Cholera bildet eine eigene Krankheitsgattung, und erfordert als Solche eine eigene Behandlung.

Dr. Reiter ist überzeugt, daß die Cholera im ersten Zeitraume ohne Arzneymittel bloß durch das angegebene Verhalten geheilt werden kann; aber nicht mehr im zweyten Stadium. Hier erreicht man mit einer exspectirenden Behandlung nie mehr sein Ziel.

Das zweyte Stadium entwickelte sich fast immer durch Abweichen aus der Cholerine, und nur wenige Fälle wurden beobachtet, in welchen der zweyte Zeitraum mit Brechen oder Krämpfen anfieng, worauf erst das Abführen folgte. In diesen Fällen dauerte das erste Stadium einige Zeit, indem es Schwindel, Verstimmtheit, Druck in der Magengegend, Völle des Unterleibes, gestörte Verdauung und ungeregelte Oeffnung characterisirten.

Cholerafälle, welche in wenigen Stunden tödtlich verlaufen wären, sowie auch solche, in denen Abführen und Brechen fehlte, wurden nicht beobachtet.

Der Sectionsbericht stimmt im Ganzen mit den früher mitgetheilten überein.

Dr. Reiter bemerkt, daß die Schleimdrüsen am Rücken der Zungenwurzel beständig vergrößert waren, und beym Drucke einen Schleim entleerten. Am Gaumensegel zeigte sich öfters eine blaue Röthe. Hinter den gießbeckenförmigen Knorpeln des Kehlkopfes zeigten sich immer vergrößerte Schleimdrüsen. Es kamen immer polypöse Bildungen im Herzen vor.

Im Darmkanale fand man immer, wenn die Krankheit nicht lange dauerte, eine große Quantität von molkenartiger, weißlicher Choleraflüßigkeit; wenn sie länger dauerte, eine rahmartige, klebrige, sulzige, auch wohl bräunliche, jauchige Flüßigkeit. Der Inhalt des Magens war dann gewöhnlich graulich-röthlich. Galle oder Koth fand sich im Darmkanale nie.

Die Gekrößedrüsen wurden immer vergrößert gefunden. Das Pancreas, sowie alle conglomerirten Drüsen sind trocken.

Die polizeylichen Maßregeln zu Wien.

Nachdem sich die Polizeybehörde Wien's überzeugt hatte, daß alle Zwangs- und Sperrmaßregeln gegen die Cholera nicht nur zwecklos, sondern sogar schädlich wirkten, hob sie diese auf. Dagegen aber führte dieselbe eine strenge Aufsicht über die Viktualien. Gegen die Cholera als Epidemie wurde empfohlen öftere, mäßige Bewegung in freyer Luft, Reinlichkeit in Kleidung und Wohnung; es wurden an arme Leute Kleidungsstücke vertheilt, ihre Wohnungen durch Ausweißen verbeßert rc. Feuchte, dumpfe Wohnungen wurden durch Lüften gereinigt, und soviel als möglich, wenn sie mit Leuten überfüllt waren, geleert. Man empfahl das Lüften der Wohnungen Vor- und Nachmittags, wenigstens bey heiterer Witterung, und das öftere Besprengen der Wände und des Bodens der Zimmer mit Essig. Den Gebrauch des Chlors unterließ man, und wendete es nur in den Secirkammern an. Das Chlor leistete nichts, und gefährdete die Respirationsorgane. Die Armen und Erwerbsunfähigen unterstützte man auf jede mögliche Weise. Der arbeitsfähigen Menge wurde durch öffentliche Bauten ein Verdienst verschafft. Vor dem Genuße des sauern Weines, schlechter Getränke und Speisen, des rohen Obstes, besonders der Zwetschgen, vor Ueberladung des Magens wurde öffentlich gewarnt, und auf die Gefahr der Verkältung, besonders der Füße und des Unterleibes, aufmerksam gemacht. Man vertheilte wollene Socken und Leibbinden. Als besonders zuträglich wurde der Genuß von Brennsuppen mit Kümmel, schleimigen Nahrungsmitteln, gutem Bier und Wein, frischem, gesottenen oder gebratenem Fleische empfohlen. Der Furcht wurde mit Aufklärung der Krankheit begegnet. Man machte auf die Gefahr des Abweichens aufmerksam, und warnte, gegen Druck in der Magengegend rc. ein Abführmittel, und gegen das bestehende Abführen rothen Wein oder erhitzende Mittel zu gebrauchen. Die Bürger mußten kleine Distrikte übernehmen, und täglich zweymal in den zugetheilten Häusern nachfragen, ob Niemand krank sey. Fanden sich Kranke, so mußte gleich an die bestimmten Distriktsärzte rapportirt werden. Die Kranken wurden im Hause oder Spitale behandelt, nach ihrem Wunsche. Eigene Polizeybeamten rapportirten täglich der Polizeydirection. Für Aermere wurden unentgeltlich die Arzneyen und Aerzte gestellt. Spitäler mit voller Einrichtung waren vorbereitet. Sie enthielten 2000 Betten, und zählten nie über 150 Kranke. Die Kranken bekamen allen Trost. Den Reconvalescenten wurde zum Theil Geld und Kleidung gereicht. Die an der Cholera Verstorbenen mußten 6 Stunden lang im Bette gelassen werden. Ein eigener Arzt nahm die Todtenbeschauung vor. Er mußte sich durch brennendes Siegellack, welches auf die Magengegend geträufelt oder durch das Glüheisen, welches auf die Fußsohlen applicirt wurde, von dem wirklich erfolgten Tode überzeugen. Die Leichen durften erst nach 24 Stunden begraben werden, weil sie sehr spät faulten, und sich nicht ansteckungsfähig bewiesen. Zu dieser Vorsicht führte die traurige Erfahrung, welche in Ungarn gemacht worden ist. Es wurden dort manche Todtgeglaubte auf dem Leichenhofe wieder lebendig.

Ueber die homöopathische Behandlung der Cholerakranken konnte Dr. Reiter in Wien keine Beobachtungen machen. Es war weder unter den Aerzten, noch unter dem Publikum über die glückliche Behandlung der Homöopathie damals etwas bekannt. Er übersendete die homöopathischen Ansichten des Hochw. Hrn. Dompredigers Dr. Joh. Em. Veith in Original, wovon wir das Wesentliche weiter unten mittheilen werden.

Krankengeschichten.

I.

Jakob N., 45 J. alt, k. k. Zeugwart, von athletischem Körperbau, sanguinischer Constitution, ein Trinker, bestand im Mannesalter eine Lungenentzündung, den Scharlach und ein Nervenfieber. Am 14. Nov. v. J. bekam er Morgens Kopfschmerzen, Schwindel, Magendrücken, Neigung zum Erbrechen, wirkliches Erbrechen einer serösen Flüßigkeit, und schmerzlosen wässerigen Durchfall. Er nahm Chamillenthee, und brach sechsmal, führte siebenmal ab.

Abends 6 Uhr wurde er in das Spital gebracht. Er klagte Schwindel, Betäubung und Ohrensausen. Sein Gesicht war rothbläulich, seine Stirne heiß, Augen bläulichroth, etwas zurückgezogen, mit einem schwachen Ringe umgeben; die Zunge schlaff, weißlich und kühl; die Stimme heiser; der Durst sehr groß; der Geschmack pappig. Der Kranke hatte keine Eßlust, sein Athmen war sehr erschwert, kurz und beschleunigt. Im Unterleibe, besonders der Lebergegend, hatte er heftige, drückende Schmerzen. Die Bauchwand fühlte sich brettartig gespannt an. Die untern Extremitäten litten an Krämpfen.

Die Wärme der Haut war vermindert, der Puls frequent, stark, voll und hart. Er hatte einen serösen, molkenartigen und schmerzlosen Durchfall, und seit einer Stunde kein Erbrechen. Der Urin fehlte.

Diagnose. Der Anfang des stadium suppressionis der Cholera mit heftigen Congestionen nach dem Kopfe und der Brust.

Therapie. Es wurde eine Aderläße von 10 Unzen gemacht, und 20 Blutegel an die Lebergegend gesetzt. Die Nachblutung wurde drey Stunden lang durch Cataplasmen unterhalten. Der Kranke wurde leicht bedeckt, mit verdünntem Essig gewaschen und mit trockenem Flanell gerieben. Er bekam das infus. Ipecac. ex ʒj. parat. alle ½ Stunden 2 Eßl. voll; pro potu Dct.

salep. c. acid. tartarico kalt. Das entzogene Blut hatte wenig Cohärenz, und sein Kuchen weniges Serum.

Um 9 Uhr war noch nichts verändert. Der Kranke war sehr ängstlich und unruhig. Die Ipecacuanha machte starkes Erbrechen, und die Durchfälle hörten nicht auf. Es wurde die Aderläße wiederholt.

Am 15. Morgens. Die Nacht hindurch dauerten die Krämpfe an; der Kranke hatte viele innerliche Hitze und war sehr unruhig; der Kopf zeigte sich etwas weniger eingenommen, Schwindel und Ohrensausen vermindert, das Gesicht und die Augen minder roth. Die Stimme und die Zunge fühlten sich warm an. Die Stirne war reiner, der Durst groß, das Athmen noch schwer, ängstlich. Der Kranke hustete öfter. Die Schmerzen an den Extremitäten und im Unterleibe waren fast ganz verschwunden. Die Haut ist feucht und warm; der Puls voll und hart. Das Erbrechen erfolgte fünfmal, das Abführen zweymal; kein Urin.

Weil noch Congestionen bestanden, wurden wieder 9 Unzen Blut entzogen. Der Blutkuchen zeigte größere Cohäsion und mehr Serum.

Abends. Das Gefühl von innerer Hitze verlor sich, das Athmen wurde leichter und freyer, der Puls gemäßigter. Es erfolgte ein etwas breyartiger gelblicher Stuhlgang, kein Erbrechen, weniger gerötheter Urin. Später stellte sich noch eine Verschlimmerung ein. Es wurde das Infus. ipecac. ausgesetzt, und eine vierte Aderläße von 9 Unzen gemacht. Die Nacht ging ruhiger als die vorige vorüber, und der Kranke schlief ein wenig.

Am 16. Morgens. Der Kopf eingenommen, der Durst sehr stark, das Athmen etwas beschleunigt, der Husten mit eiterförmigen Auswurfe. Die Brechdurchfälle sind sehr gemindert. Es wurde wieder gefärbter Urin gelassen.

Der Kranke bekam Dct. salep. ℔j. c. acid. sulphur. dilut. ℈jj. alle Stunden 2 Eßl. v.

Abends. Der Kranke fühlte sich erleichtert; sein Durst war mäßig, das Athmen freyer, der Auswurf reichlich, die Haut zur Transpiration geneigt, der Puls weich. Es erfolgte ein breyartiger Stuhlgang und Urin mit schleimigem Bodensatze.

Am 17. Morgens. Die Nacht war ziemlich ruhig, und der Kranke befand sich im Zustande der Beßerung. Er hatte eine kothige Entleerung, und ließ vielen Urin mit Bodensatze. Er blieb ohne Arzney. Abends kam eine leichte Exacerbation.

Am 18. Der Kranke schlief den größten Theil der Nacht, und schwitzte. Er fühlte sich erquickt, besser, hatte reine Zunge und bekam Eßlust.

Am 26. wurde er geheilt entlassen.

II.

Friedrich Winkler, 54 J. alt, ein schwächlicher Taglöhner, sanguinischen Temperamentes, war bis in sein fünfzigstes Jahr gesund. Nun bekam er Hämorrhoidalbeschwerden.

Am 28. Okt. v. J. bekam er nach einem Diätfehler eine Diarrhö, welche am folgenden Tage zunahm. Dessenungeachtet gieng er zur Arbeit. Gegen Mittag wurde er, nachdem er schon 6 wässerige Entleerungen gehabt hatte, von einem heftigen Magenkrampfe befallen. Bald darauf erbrach er dreymal eine Menge von fader, wässeriger Flüßigkeit. Zugleich bekam er Wadenkrämpfe und fiel ohnmächtig auf den Boden. Er wurde nun nach Hause gebracht, und bekam Chamillenthee. Es stellte sich heftiger Durchfall ein. Um diesen zu stillen, nahm er warmen rothen Wein mit Mußkatnußblüthen. Die Ausleerungen wurden noch stärker. Es erfolgten unwillkührliche Durchfälle, und das Erbrechen beynahe in jeder Viertelstunde. Die Krämpfe nahmen zu.

Gegen 11 Uhr wurde er in das Spital gebracht. Er bot die characteristischen Zeichen der Cholera dar, und hatte die vox cholerica. Seine Respiration war nicht sehr erschwert, aber das Kopfleiden ausgesprochen; die Magengegend empfindlich, der Puls frequent, klein und schwach. Er klagte Krämpfe in den Waden und Zehen.

Diagnose. Das zweyte Stadium der Cholera mit Congestionen nach dem Kopfe.

Therapie. An die Schläfengegend wurden 14 Blutegel gesetzt, und ihre Nachblutung zwey Stunden lang unterhalten; innerlich wurde das infus. ipecac. ex ℈j. parat. ℥vjjj. alle ½ Stunden 2 Eßl. v. gegeben. Zum Getränke bekam er Dct. salep. c. elix. acid. *Hal.* Er wurde mit warmem Essig gewaschen und mit Flanell frottirt.

Abends. Die Cerebralsymptome waren gemäßigt, aber die Krampfschmerzen noch heftig. Der Kranke brach dreymal und führte sechsmal ab.

Am 30. Die Nacht war unruhig. Die Krämpfe hielten an, es erfolgte zweymal Erbrechen und fünf Durchfälle. Der Kopf wurde ziemlich frey; die Haut transpirirt, ist nicht mehr kühl, der Puls entwickelter, die Magengegend noch empfindlich.

Es wurde ein Sinapismus auf die Magengegend gelegt, und Klystiere mit Amylum und Eyerdotter versetzt.

Abends. Der Magenschmerz vermindert. Der Kranke hatte drey Brechdurchfälle. Er bekam Brausepulver.

Am 31. Morgens. Die Nacht hindurch war der Kranke ruhiger, hatte nur zwey Durchfälle, kein Erbrechen. Die Reaction trat ein. Das infus. ipecac. wurde nur mehr alle 2 Stunden 2 Eßl. v. gegeben.

(Fortsetzung folgt.)

Auszüge aus den Berichten sämmtlicher bayer. Aerzte, welche die Cholera Morbus auf Allerhöchsten Befehl beobachteten.

IV. Auszüge aus den Cholera-Berichten des Dr. Mich. Reiter.

Krankengeschichten.

(Fortsetzung.)

Am Abende wurde dieses ganz ausgesetzt, weil eine kleine Exacerbation kam, und es wurde bloß das Getränke fortgesetzt.

Am 1. Nov. Morgens. Die Nacht war gut. Der Kranke hatte zwey gelblich flüßige Entleerungen, und ließ reichlich blassen Urin. Der Durst ist noch vermehrt. Aus dem Magen wird viele Luft gestoßen.

Es wird gegeben: R. aq. comm. ℥vjjj. carbon. magnes. ʒjj. succ. citr. sacch. alb. ana. ʒjjj. Stündlich 1 Eßl. v.

Am 2. Nov. Der Kranke schlief die Nacht hindurch. Der Durst ist vermindert, und es kehrt der Appetit. Der Kranke bekam leichte Diät und zum Getränke Limonade.

Am 3. begann vollkommen die Reconvalescenz, und dieser Mann wurde am 12. Nov. geheilt entlassen.

III.

Johann Mey, 42 J. alt, ein Strumpfwirkergeselle, von kachektischem und phlegmatischem Aussehen. Er erlitt keine namhafte Krankheit.

Am 15. Oktober erkrankte er an Diarrhö, der ein Erbrechen folgte, als er an einem Bau als Handlanger arbeitete. Er ging nach Hause und trank einen Chamillenthee. Das Erbrechen kam wieder, und es stellten sich Wadenkrämpfe ein. Der Kranke hatte großes Verlangen nach kaltem Wasser.

Am 16. Morgens wurde er in das Spital getragen. Er hatte die ausgebildeten Symptome der Cholera, gefaltete Fingerspitzen, starken Durchfall, gleiches Erbrechen, und war pulslos.

Er war nahe an dem Uebergange in das Stadium der Paralyse. Dem Kranken wurde ein Brechmittel aus 10 Gran Ipecacuanhapulver gegeben, worauf galliges Erbrechen erfolgte. Alsdann bekam er ein schwaches Infus. Ipecac. ex ℈ß. parat. ℥vjjj. alle halbe Stunden 2 Eßl. v. Als Getränke wurde ein Dct. salep. c. acid. muriatic. oxygenat. gereicht. Der Kranke wurde mit Eßig gewaschen und frottirt. Auf den Bauch wurde ein Sinapismus gelegt, und darüber warme Tücher gedeckt.

Abends. Die Respiration ist noch sehr beengt. Es kehrt der Puls zurück und ist schwach fühlbar. Die Extremitäten werden warm und der ganze Körper schwitzt.

Am 17. Morgens. Die Nacht gieng ziemlich ruhig vorüber. Der Kopf ist frey, die Zunge warm, die Sprache vernehmbar, die Respiration weniger beengt. Die Brechdurchfälle sind sehr gemäßigt. Der Puls hebt sich und ist weich. Es kam heftiges Schluchzen. Der Durst ist noch vermehrt. Es wurde gegeben:

R. magister. Bismuth. grjjj.
sacch. alb. ʒj.
M. f. pulv. et divide in part. sex aeq.
S. Alle Stund 1 Stück z. n.

Abends. Der Zustand kaum verändert. Weil der Kranke das vorige Getränke nicht mehr wollte, wurde eine Mandelmilch erlaubt.

Am 18. Morgens. Das Schluchzen belästigt noch den Kranken, hält an; die Durchfälle bestehen noch, das Erbrechen ist seltener. Es wurde gegeben:

R. extract. hyosc. grjij.
sacch. alb. ʒj.
M. f. pulv. et divide in part. sex aeq.
S. Stündlich 1 Stück z. n.

Gegen Abend verminderten sich das Schluchzen und die Durchfälle.

Am 19. Morgens. Der Kranke hatte eine ruhige Nacht, und lag in einer wohlthätigen Transpiration. Das Schluchzen und die Diarrhöen sind verschwunden. Erbrechen folgt noch selten. Der Puls nähert sich seiner Normalität; die Zunge ist belegt, die Stimme rein.

Am 20. Morgens. Der Kranke beßert sich sichtbar.

Am 21. wurde er, obwohl noch sehr geschwächt, zu den Reconvalescenten verlegt, und am 29., nachdem sich sein Oedem der Füße verloren hatte, gesund entlassen.

IV.

Anton Matkay, 49 J. alt, ein Schneider, mit phthisischer Anlage, hatte als Knabe die Hautwassersucht, und später 5 Wochen lang einen Krampfhusten.

Am 20. Oktober bekam er nach Mitternacht ohne nachweisliche Ursache Poltern im Unterleibe; wiederholte, wässerige und schmerzlose Durchfälle. Er trank einen Chamillenthee. Es erfolgte ein heftiger Brechdurchfall, Schmerz in der Herzgrube, Seitenstechen, krampfhaftes Ziehen in den Füßen.

Am 21. Abends kam er im Spitale an mit den eingetretenen Symptomen des zweyten Stadiums. Er hatte Durst nach kaltem Wasser, vox cholerica, große Respirationsbeschwerden, Furcht zu ersticken, in der Herzgrube und den Hypochondrien drückende Schmerzen, gerunzelte

Finger; beschleunigten, härtlichen Puls; characteristische Brechdurchfälle. Es wurde kein Urin gelassen. Es wurden 8 Unzen aus der Ader gelassen, und 20 Blutegel an die schmerzenden Stellen gesetzt. Das gelassene Blut hatte wenig Cohäsion und sehr wenig Serum. Es wurde ein halber Scrupel der Ipecacuanha als Brechmittel gegeben; hierauf innerlich verordnet ein Infus. ipecac. ex gr. XII. parat. ℥vjjj. S. Stündlich 2 Eßl. v. z. n.

Zum Getränke Dct. salep. c. acid. tartar. Die angegebenen Waschungen und Reibungen wurden gemacht, Senfteige auf die Waden gelegt.

Am 22. Morgens. Bey der Nacht war der Kranke sehr unruhig, und hatte sehr viele Brechdurchfälle. Der Kranke ist betäubt und nur zu augenblicklichem Bewußtseyn zu bringen. Er ist mit klebrigem Schweiße bedeckt; seine Zunge ist trocken, kühl; seine Respiration beschleunigt und kurz; der Puls weich, schwach; die Färbung der Haut natürlicher, nicht mehr bläulich. Auf alles, was der Kranke nimmt, erfolgt Erbrechen, auch öfter Durchfall, ohne daß er ihn merkt. Es wird ein Infus. hb. menth. et rad. ipecacuanh. gegeben; zum Getränke kaltes Wasser mit elixir. acid. Hal. Der Kranke bekam ein Klystier.

Des Abends ist er wenig verändert. Der Durst ist noch sehr stark, das Erbrechen nicht mehr so heftig; aber die Durchfälle waren noch häufig. Es wurden auf die Waden Senfteige gelegt.

Am 23. Morgens. Die Nacht war schlaflos und unruhig. Die Cerebralsymptome sind noch heftig, der Durst läßt nicht nach, die Durchfälle halten an.

An die Schläfe werden 16 Blutegel gesetzt. Die Arzney wird ausgesetzt, das Getränke aber nicht.

Abends. Der Kranke ist minder betäubt, und befindet sich in einer sichtbaren Remission. Der Puls wird ziemlich gehoben. Es erfolgte zweymal Erbrechen und sechsmal Durchfall, und weniger Urin mit Stuhlgang.

Am 24. Morgens. Die Reaction trat ein. Die Zunge ist belegt, trocken, warm, der Durst groß, Geschmack bitter, Puls voll, frequent und härtlich, die Lebergegend gespannt, schmerzhaft, besonders beym Drucke. Der Kranke hatte öfteres Heraufstoßen und dreymaliges galliges Erbrechen, vier seröse, gelbliche Durchfälle. Er bekam magnesia carbonic. in Pulver, und Mandelmilch zum Getränke. An die schmerzhafte Stelle wurden 15 Blutegel gelegt.

Abends. Der Durst ist noch groß, der Geschmack bitter, der Schmerz in der Lebergegend gemindert, der Puls und Athem gemäßigt. Der Kranke hatte zweymal Gelbliches gebrochen und drey gallige Stühle. Der Urin floß reichlich ab. Es kam Schluchzen.

Am 25. Morgens. Das Erbrechen hörte auf; es folgten nur mehrere gallige Stühle und viel Urin mit mehlichtschleimigem Bodensatz. Das Schluchzen hielt noch an. Es wurde warmes Getränke gegeben.

Am 26. Morgens. Die Nacht war etwas unruhig. Es zeigten sich starke Congestionen nach dem Kopfe. Das Schluchzen blieb aus. Dem Kranken mußten 8 Unzen Blut entzogen werden. Es zeigte eine förmliche Entzündungshaut.

Innerlich wurde gegeben:

R. calomel. grjjj.
magnes. carbonic.
sacch. alb. ana. ʒj.
M. f. pulv. et divide in part. sex aeq.
S. Alle 3 Stund 1 Stück z. n.

Zum Getränke wird Limonade gereicht.

Am Abend waren die Congestionszufälle gemindert.

Am 27. Morgens. Die Nacht verlief ruhig. Die Zunge ist feucht und der Durst gemindert.

Am 28. Morgens. Der Kranke schlief wenig. Gegen Morgen bekam er starken Durst, stechende Schmerzen in der Leber, erschwertes Athmen und fieberhaften Puls. Es wurden 7 Unzen gelassen und 15 Blutegel gesetzt. Das Blut hat eine Entzündungshaut. Abends trat eine große Remission ein.

Am 29. Morgens. Die Nacht war gut, der Kopf frey, der Durst minder, der Puls nur beschleunigt. Es zeigt sich Decubitus in der Kreuzgegend.

Am 30. und 31. kam der Kranke in die Reconvalescenz, welche etwas langsam zu Stande kam. Der Reconvalescent konnte erst am 19. November entlassen werden.

VII. Auszüge aus den Choleraberichten des Dr. Strehler.

(Derselbe befand sich in Wien, als die Cholera ausbrach, und beobachtete sie daselbst. Er reiste nach der Stadt Raab in Ungarn, um Notizen über die homöopathische Behandlung der Cholera zu sammeln, und übersendete folgenden Bericht, welcher ihm mitgetheilt wurde von dem geschätzten practischen Arzt in Raab, Herrn Dr. Bakody.)

Hr. Dr. Joseph Bakody hat nachgewiesen, daß er 168 Cholerakranke mit dem Erfolge behandelt hat, daß von diesen 162 zur Genesung kamen, und nur 6 starben.

Nach seiner Versicherung kamen 95 derselben im ersten Stadium, 59 im zweyten, und 14 im dritten zur Behandlung.

Dr. Bakody fand die Cholera nie und nirgends contagiös.

Beynahe an jedem Kranken war eine übermäßige Furcht, ein begangener Diätfehler, eine Erkältung, dichtes Zusammenwohnen, Mißbrauch von spirituösen Getränken als Ursache nachzuweisen.

Die Vorboten, so wie auch das erste Stadium der

Krankheit waren durch die Homöopathie leicht zu heben. Größer war die Gefahr, wenn die Krankheit bereits schon das zweyte oder dritte Stadium erreicht hatte.

Die Form, bey welcher grünliche oder gelbliche Flüßigkeit entleert wurde, war gewöhnlich milderer Art, und ließ eher eine günstige Vorhersage zu, als jene, wo die entleerte Flüßigkeit wässerig schleimiger Natur war.

Die Formen mit heftigen Krämpfen ließen eher die Genesung hoffen, als jene, wo keine Krämpfe sich einstellten. Von den 6 Verstorbenen, deren oben erwähnt wurde, waren 5 ohne Krämpfe.

Prophylaxis. Allen jenen, welche bey Dr. Bakody Rath suchten, empfahl er:

1) tägliche Bewegung und Aufenthalt in freyer Luft 1—2 Stunden lang;

2) fleißige Lüftung der Wohnungen;

3) Vermeidung jeder Erkältung, namentlich der Füße und des Unterleibes;

4) Vermeidung aller schwerverdaulichen und fetten Speisen, und größte Mäßigkeit im Genuße geistiger Getränke. Geschältes Obst durfte genossen werden;

5) Furchtlosigkeit und heitere Gemüthsstimmung erachtete er als das beßte Präservativ.

6) Ferner wurden, bey Beobachtung einer homöopathischen Diät, 6 Pülverchen gegeben, wovon Nro. 1, 2 und 3 den ersten Tag zu nehmen waren, und zwar Nro. 1 eine Stunde vor dem Frühstück, Nro. 2 eine Stunde vor dem Mittagessen, und Nro. 3 eine Stunde vor dem Abendessen. Nro. 4 wurde den folgenden Tag darauf ebenfalls früh nüchtern, eine Stunde vor dem Frühstücke genommen. Nro. 5 durfte erst den fünften Tag darauf, zur nämlichen Zeit, genommen werden, und Nro. 6 erst fünf Tage nach Nro. 5. Waren die Pülverchen alle genommen, so begann man von Neuem, so daß die Reihe zwey bis dreymal durchgemacht wurde.

Nro. 1 enthielt Ipecacuanha $\overset{\circ\circ\circ}{\text{I}}$

„ 2 „ „ $\overset{\circ\circ}{\text{II}}$

„ 3 „ „ $\overset{\circ}{\text{III}}$

„ 4 „ Veratrum alb $\overset{\circ\circ}{\text{X}}$

„ 5 „ Cupr. metall. $\overset{\circ}{\text{X}}$

„ 6 „ Arsen. alb. $\overset{\circ}{\text{X}}$

Von 108 Personen, die sich dieser Schutzmittel bedienten, wurden drey von der Cholera ergriffen; eine starb, und zwey genasen.

Therapie. Sowohl bey den Vorboten, wie auch bey den Symptomen des ersten Zeitraumes leistete Ipecacuanha die trefflichsten Dienste.

Nach Beschaffenheit des Alters und der Constitution reichte sie Bakody zu 1, 2—3 Streukügelchen in der ersten Potenz Ipecac. $\left(\overset{\circ,\circ\circ,\circ\circ\circ}{\text{I}}\right)$, und wartete nur $\frac{1}{2}$ — 1 Stunde. Trat Beßerung ein, so wurde nach 3 bis 4 Stunden eine zweyte Gabe gereicht, aber in höherer Potenz (Ipecac. $\overset{\circ,\circ\circ}{\text{II}}$ oder $\overset{\circ,\circ\circ}{\text{III}}$).

Einige Male leistete auch die Chamomilla $\overset{\circ,\circ\circ}{\text{IV}}$ ersprießliche Dienste, besonders bey Kindern, und auch bey Erwachsenen, wo ein Aerger oder eine Verkältung veranlassende Ursache war, und eine schleimig gelbbelegte Zunge mit Grimmen in der Nabelgegend, und mehr galligen, grünlichen Ausleerungen beobachtet wurde. Blieb die erste Gabe der Ipecacuanha $\frac{1}{2}$ bis 1 Stunde lang ohne Erfolg, dann wurde sie nicht wiederholt, sondern Essentia veratri alb. $\overset{\circ,\circ\circ}{\text{X}}$ gereicht, welche Gabe gewöhnlich schon nach $\frac{1}{2}$ bis 2 Stunden so günstig wirkte, daß selten eine andere Arzney nachzugeben nöthig war.

Im zweyten Stadium, das in der Regel durch den Eintritt der Krämpfe bezeichnet war, wurde ebenfalls Ipecac. angewendet, und bewirkte sie nicht innerhalb $\frac{1}{2}$ — $\frac{3}{4}$ Stunde eine günstige Veränderung, dann wurde Veratr. alb. $\overset{\circ,\circ\circ}{\text{X}}$ meistens mit glücklichem Erfolge gegeben. Phosphor ist in Raab nie gebraucht worden.

Im zweyten Zeitraume war die Symptomenreihe oft auch so beschaffen, daß bald Arsen. alb. $\overset{\circ}{\text{X}}$, bald Cicuta vir. $\overset{\circ}{\text{X}}$, bald Cupr. met. $\overset{\circ}{\text{X}}$ zum erwünschten Ziele führten. Auf die folgen sollende Beßerung wurde in diesem Zeitraume $\frac{1}{2}$, und wenn die Krankheit nicht stieg, eine Stunde gewartet, und nur dann zum Gebrauche des nächstpassenden Mittels geschritten, wenn das vorige binnen dieser Zeit ohne Erfolg blieb. Wo dagegen Beßerung eintrat, ließ Bakody das richtig gewählte Mittel 2 — 3 Tage lang ungestört fortwirken.

Im dritten Stadium, bezeichnet durch völlige Pulslosigkeit, äußerste Erschöpfung, ungemeine Apathie, Marmorkälte und Bläue des Körpers — fruchtete die Ipecacuanha niemals, oft noch Veratr. alb., einigemal Cuprum, Arsen., und besonders Prunus Laurocerasus $\overset{\circ\circ,\circ\circ\circ}{\text{I}}$ *)

Die Berücksichtigung der feinsten Nuançen hatte einen entscheidenden Einfluß auf die Wahl des passenden Mittels, und es ist daher klar, daß der Arzt jederzeit das Krankheitsbild mit größter Genauigkeit auffaßen müsse, um darnach das entsprechende Mittel zu bestimmen; denn nur bey solchem Verfahren ist von der Homöopathie ein Heil zu erwarten.

Zur Therapie der Cholera ist aber noch Folgendes zu bemerken: Da Bakody die Erfahrung machte, daß

*) Wenn der Kranke erst 2 — 3 Minuten nach erhaltener Arzney brach, so war es nicht nöthig, dieselbe zu wiederholen. Geschah es aber früher, so ließ ihn Bakody an einer zweyten Gabe nur riechen.

*

der Kranke bey dem alleinigen Gebrauche des homöopathischen Mittels, auch ohne Frottiren und äußere künstliche Erwärmung, zur Gesundheit gelangte, und daß er sich ohne Nachtheil dem mäßigen Genuße des kalten Wassers hingab: so ließ er jedem Kranken allemal frisches Wasser, doch immer nur einen Schluck, aber oft darreichen. Das Frottiren unterblieb, und der Kranke wurde nur mäßig zugedeckt. Bakody bedauert, nicht auch eiskalte Klystiere angewandt zu haben; denn kaltes Wasser sey durch seine sekundäre wohlthätige Wirkung homöopathisch angezeigt.

Nachbehandlung.

Sie war sehr selten nothwendig. Gegen nachbleibende große Schwäche erwies sich China $\overset{\circ\circ\circ}{X}$ sehr hülfreich.

Dem Nervenfieber, in welches Einige verfielen, entsprach homöopathisch bald Bryonia alba, Rhus tox., von beyden $\overset{\circ\circ\circ}{X}$; hie und da Hyosciamus $\overset{\circ\circ\circ}{X}$, Cocculus $\overset{\circ}{X}$ und Stramonium $\overset{\circ\circ}{N}$.

Gegen nachbleibende Verstopfung gleichfalls Bryonia oder Nux vomica. Gegen eine rebellische Diarrhö müssen die homöopathischen Mittel mit kluger Wahl, je nach den verschiedenen Zufällen, bestimmt werden.

Drey Krankengeschichten.

1. Madame Molnar bot folgende Erscheinungen dar: Immerwährendes Herumwerfen im Bette, eingefallenes, entstelltes, kaltes Gesicht, gebrochnes Auge, Pulslosigkeit, Krämpfe, Kälte und Bläue der Hände und Füße, häufiges Erbrechen und wiederholte Durchfälle, wobey eine Menge wässerigschleimiger Flüßigkeit entleert wurde, fürchterliche Todesangst, unwiderstehliche Begierde nach kaltem Wasser, heftiges Brennen und unsäglichen Schmerz in der Herzgegend.

Sie erhielt Lauroceras. $\overset{\circ\circ}{I}$, und, als nicht schnelle Beßerung eintrat, Arsen. alb. $\overset{\circ}{X}$.

Die Symptome milderten sich etwas, allein es war doch nach zwey Stunden noch nöthig, Veratrum zu reichen. Die Kranke genas bald. Zum Getränk hatte sie eiskaltes Wasser erhalten.

2. Madame Stinner, durch vorausgegangene heftige Krämpfe von langer Dauer, und durch eine so eben geheilte rheumatische Paralyse bedeutend geschwächt, wurde von der Cholera ergriffen, durch homöopathische Hülfe (Ipec. $\overset{\circ\circ}{I}$) aber glücklich wieder hergestellt. In Folge heftiger Gemüthsbewegung wurde sie rezidiv.

Erbrechen und Abweichen, häufige Ohnmachten, kalter Schweiß, erloschener Puls, kaum fühlbarer Herzschlag, Krämpfe, Kälte und Bläue der Gliedmaßen, kaltes Gesicht; dieß waren die Zeichen, welche man wahrnahm. Sie erhielt nacheinander Ipecacuanha, Cuprum und endlich Veratrum, und wurde gerettet. Doch bald traten (sie war im sechsten Monat schwanger) Wehen ein, und sie gebar trotz der großen Erschöpfung, ohne Kunsthülfe, ein lebendes Kind, das aber gleich nach der Geburt starb. Eine darnach ausbrechende Tobsucht wurde durch Hyosc. beseitigt, und der Krankheitsrest, große Schwäche und qualvolles Brennen unter dem Brustbeine, wurde durch Belladonna geheilt.

3. Die Tochter der vorigen, 12 J. alt, verfiel in eine heftige Cholera, die besonders durch Stärke der Krämpfe ausgezeichnet war.

Die Patientin erhielt Cicuta vir. $\overset{\circ}{X}$ Abends 7 Uhr, und als Nachts 10 Uhr zwar noch keine Beßerung, aber auch keine Verschlimmerung eingetreten war, wurde nichts weiter verordnet. Aeußerlich wurde nichts angewendet; mäßige Bedeckung, kaltes Wasser zum Trinken. Des andern Morgens waren alle gefährlichen Zufälle verschwunden, und die Kranke erholte sich schnell.

Ueber die Cholera im Allgemeinen.

Die Cholera bricht plötzlich in einem Orte oder in einer Gegend aus, und verläuft anfangs, weil sie die am meisten Prädisponirten ergreift, viel rascher und verheerender, als später.

In 4 — 6 Wochen erreicht sie ihren Culminationspunct, fängt dann wieder an nachzulassen, verläuft langsamer und weniger gefahrvoll.

Beynahe allerwärts hat man wahrgenommen, daß die Cholera ihre Anfälle gern bey der Nacht und gegen den Morgen mache.

Ein bestimmtes Verhältniß der Kranken und Todten zur Volksmenge läßt sich nicht annehmen.

Zur Uebersicht möge folgende Zusammenstellung dienen:

Wien hatte bey einer Bevölkerung von 300,000 Menschen 4500 Cholerakranke; gestorben sind 2100 *).

Von 66 Gesunden erkrankte 1 und von 140 starb ungefähr Einer.

Berlin 250,000 Einwohner.
Kranke 2,300 = 1 : 108
Todte 1,100 = 2 : 223.

Brünn 36,000 Einwohner.
Kranke 1,750, also = 1 : 20
Todte 750, mithin = 1 : 21.

Preßburg 30,000 Einwohner.
Kranke 1,700 = 1 : 17
Todte 400 = 1 : 75.

---

*) Es waren gewiß gegen 3000.

Ochnburg 13,000 Einwohner.
Kranke 346 = 1 : 37.
Todte 108 = 1 : 120.

Lemberg 47,530 Einwohner.
Kranke 4,335 = 1 : 10.

Tyrnau 7000 Einwohner.
Kranke 800 = 1 : 8.

Großhöflein 1300 Einwohner.
Kranke 400 = 1 : 3
Todte 100 = 1 : 13 u. s. w.

Die Cholera tritt bald mit, bald ohne Vorläufer auf. Das zweyte findet im Anfange der Epidemie, das erste nach ihrer Höhe statt.

Die Vorläufer sind: Eingenommenheit des Kopfes, Schwindel, Betäubung, verminderte Hörkraft, Ohrensausen, Niedergeschlagenheit und Mutlosigkeit, verminderter Appetit, ein Gefühl von Schwere und Angst in der Magengrubengegend, Eckel, Brechneigung, selbst wirkliches Erbrechen des Genossenen, besonders wenn namhafte Diätfehler vorhergegangen sind, Kollern und Poltern im Bauche und leichte kolikartige Schmerzen, das Gefühl, als wäre viele Flüßigkeit in den Gedärmen, Verstopfung oder leichte Diarrhö; in den Gliedmaßen, besonders in der Nacht, ein leichtes krampfähnliches Ziehen, vorzüglich in den Waden und Zehen; der Schlaf wenig und unruhig, große Neigung zum Schweiß.

Wenn sich diese Zufälle verlieren, so geschieht es durch reichliche Schweiße, sedimentösen Urin, durch Erbrechen oder vermehrte gallige Stuhlentleerungen; hie und da geschah es durch aktive Blutflüße.

Dieses stadium prodromorum verdient, weil man von der ärztlichen Hülfe einen Erfolg hoffen kann, die größte Berücksichtigung.

Es gibt auch Cholerafälle, in welchen die Kranken sehr wenig oder gar nicht erbrechen. Fehlt nun auch der Durchfall, so wird die sogenannte trockene Cholera statuirt.

Der Verfasser nimmt ein stadium suppressionis und stadium reactionis an. Er benennt die Cholera, wo die Brustbeschwerden hauptsächlich hervortreten, asphyctica; wo der Kopf gleich im Anfange sehr eingenommen, schwer, Schmerz an der Stirn und im Hinterhaupt ist, wo der Kranke verwirrt und betäubt ist, delirirt und raset, furibunda; wo sehr heftiger Blutandrang zum Gehirn stattfindet, apoplectica; wenn die Kranken gleich vom Anfange an sich in Betäubung und höchster Gleichgültigkeit befinden, soporosa, lethargica. Es wird bemerkt, daß zu Nikolsburg in Mähren an vielen Kranken folgende Zufälle beobachtet worden sind.

Nach dem ersten Zeichen der Cholera verfielen sie bald in einen tiefen Schlaf; und überließ man sie denselben, so erwachten sie nicht mehr daraus (Cholera comatosa). Andere dagegen fingen zu rasen und zu toben an, wollten im Freyen seyn, und waren kaum zu bändigen. Durch rasche Blutentziehungen, kalte Umschläge, eine kräftige Antiphlogose verschwand dieser furor cholericus. Sie kamen zur Besinnung und Ruhe, verfielen in Schweiß und Schlaf, und genasen schnell.

Die Krampfschmerzen, welchen ein Zeichen vorhergeht, stellen sich in den Gliedmaßen, vorzüglich in den Fingern und Zehen, in den Waden, bisweilen in der Hüftgegend mit größerer oder geringerer Heftigkeit ein. Obgleich sie oft sehr leidentlich sind, so erreichen sie manchmal eine solche Stärke, daß die ergriffenen Theile gewaltsam gebogen und gezerrt werden. Die leidenden Muskelpartbien fühlen sich hart an, und werden manchmal zu förmlichen runden Ballen zusammengezogen. Diese Krämpfe sind klonischer, häufiger tonischer Natur, und erreichen manchmal eine wahrhaft tetanische Form und Heftigkeit.

Nicht selten klagen die Kranken, daß sie an den untern Extremitäten entstehen, und allmählich in die Bauch- und Brustorgane aufsteigen. Auch beobachtete der Verfasser zuweilen solchen Kinnbackenkrampf, daß die Kranken durchaus keine Arzney in den Mund bringen konnten.

Es gibt aber Kranke, welche nichts oder wenig an Krämpfen leiden.

Häufig kommt auch das Schluchzen vor, welches bald früher bald später eintritt, oft außerordentlich heftig und hartnäckig ist, den Kranken quält, und sogar das schon aufhörende Brechen wieder auf's Neue hervorruft.

Bey zu heftiger Reaction folgt ein plötzlicher Uebergang zur übermäßigen Excitation. Es bleibt hier nicht bey einfachen Reizzuständen, sondern es kommt zu wahren und heftigen Entzündungen; es folgen acute Exanthemata, und es kann apoplexia sanguinea zu Stande kommen.

Der Verfasser beobachtete Entzündungen des Gehirns, der Lungen, des Magens, der Leber, der Gedärme, Harnblase, Ohrenspeicheldrüse, und zwar mit den gewöhnlichen Ausgängen post choleram.

Die Exanthemata erschienen als Urticaria, Morbillen, Scharlach oder Friesel. Sie sprachen sich aber nicht immer in ihrer Form vollkommen aus.

Mußte man wegen excessiver Reaction eine Ader öffnen, so war das Blut meistens wie bey Entzündungen beschaffen. Wenn nicht schnell geholfen wurde, so gingen die Kranken zu Grunde, besonders häufig durch Schlagfluß, oder es erfolgte eine nervöse Form.

Die Ohrspeichel-Drüsengeschwülste nach der Cholera bilden sich langsam, aber unter großen Schmerzen. Die Kranken bekommen Fieber, werden unruhig, und ihre Kräfte sinken bald; sie werden soporös und verschlimmern sich sehr schnell. Meistens führen sie einen tödtlichen Ausgang herbey.

Der Verfasser beobachtete ein Paarmal die Anschwellung der Unterzungendrüsen, so daß diese, besonders bey einem Neugebornen, der Froschgeschwulst ganz ähnlich

war. Sie bildete sich gleichfalls spät, erschwerte das Schlingen, blieb, nachdem sie eine mäßige Ausdehnung erreicht hatte, unverändert stehen, und die Kranken starben nach wenigen Tagen.

Bey einer Wöchnerin bildeten sich ähnliche Geschwülste an den Händen, verschwanden, kamen an den Füßen zum Vorschein, kehrten endlich wieder nach den Händen zurück.

Als sie schon gebeßert schien, traten asthmatische Beschwerden ein, als wenn sich schnell eine Flüßigkeit in die Brust ergossen hätte, und die Kranke starb bald.

Bey einer Cholerakranken sphacelirte nach raschem Verlaufe der Krankheit die Nasenspitze, welche sich losstieß, und die Kranke genas.

Der Verf. liefert folgende Eintheilung der Cholera.

1) In Bezug auf die verwaltend ergriffene Sphäre des Organismus sey zu unterscheiden:
   a) Cholera gastroenteritica, in welcher vorzugsweise das Bauchleiden überwiegt, während Kopf und Brust bis zum Ende der Krankheit ziemlich frey bleiben.
   b) Cholera cerebralis s. apoplectica, wo sich der Kopf schon gleich vom Anfange an ganz besonders eingenommen und ergriffen zeigt.
   c) Cholera spinalis, welche wieder zerfällt
      α) in die cholera spastica, wo ausgezeichnete heftige Krämpfe und Schmerzen in der Kreuzgegend — von Ergriffenseyn der Bewegungsnerven — zugegen sind;
      β) Cholera asphyctica, wobey vorzüglich die Organe der Respiration durch keuchenden Athem leiden.
2) Nach dem Grade der Heftigkeit:
   a) Diarrhoea cholerica, Cholerine, wie man die ganz leichten Anfälle zu benennen pflegt;
   b) Cholera gravissima, wenn sehr rascher Verlauf erfolgt.
3) Nach der Dauer des Verlaufes:
   a) Cholera rapidissima, peracuta, die in 3 — 6 Stunden verlief;
   b) Cholera acuta, 1 — 2 Tage dauernd;
   c) protracta, lenta, welche einen schleichenden Gang hat, und mehrere Tage lang besteht.
4) In Bezug auf die Ausleerungen:
   a) Chol. sicca,
   b) humida.
5) Nach deren Beschaffenheit;
   a) Chol. serosa;
   b) biliosa.
6) Nach vorherrschender Depression oder Excitation:
   a) Chol. soporosa, lethargica, comatosa;
   b) Chol. furibunda.
7) Nach dem Typus:
   a) Chol. continua continens;
   b) Chol. intermittens s. febr. cholerica quotidiana und tertiana.
8) Ist die Cholera
   a) simplex s. genuina;
   b) complicata et mixta.
9) Nach ihrer Entstehung:
   a) Chol. meticulosa (Furchtcholera);
   b) Chol. a refrigerio seu rheumatica;
   c) Chol. gastrica, biliosa, crapulosa, saburralis.
10) Als herrschende Krankheit:
   a) Chol. epidemica, miasmatica, indica seu orientalis;
   b) Chol. sporadica, spuria, welche bald eine gastrica, biliosa, bald toxica, hysterica, metastatica, rheumatica u. s. w. seyn kann.

So schnell nach dem raschen und glücklichen Verlaufe der Cholera gute und volle Genesung erfolgt, so dauert im Gegentheile die Reconvalescenz dann, wann ein gefährliches Reactionsstadium erfolgt ist, immer mehrere Wochen, und es kamen oft allerley Nachübel (morbi secundarii):

1) typhöse Fieber;
2) Schwächen, besonders der Assimilationsorgane;
3) Reizzustände verschiedener Organe;
4) Verstimmung des Bauchnervensystems, welche zu Rückfällen disponirt;
5) eine große Geneigtheit zu Diarrhöen oder zur Hartleibigkeit;
6) Oedema, Anasarca;
7) wirkliche Geisteskrankheiten.

Der Verfasser führt an, daß die Cholera sich in einem Falle als ein morbus salutifer bewiesen habe. Sie heilte nämlich ein hartnäckiges Wechselfieber.

Ueber die Krisen bey Cholerakranken.

Der Schweiß ist die allgemeinste, günstigste, und beynahe allein hinlängliche Krise. Er tritt im stadio prodromorum ein, und schneidet die Krankheit ab, oder erscheint, wenn die Cholera ausgebildet ist, im Zeitraume der Reaction. Unterbleibt diese, so fehlt der kritische Schweiß, und es bricht ein klebriger, kalter Todesschweiß hervor.

Der kritische Schweiß kündigt sich bald durch seine wohlthätigen Wirkungen an. Er dauert 1 — 4 Tage. Manchmal ist er sehr übelriechend; doch sehr selten.

Die galligen Stühle und galliges Erbrechen sind kritisch, wenn zugleich der Schweiß eintritt. Während der heftigen Cholerazufälle wird nichts Galliges ausgeleert.

Die Exantheme verliefen ruhig, erleichterten noch bestandene üble Zufälle, und hatten gute Genesung zur Folge.

Das Nasenbluten, welches bey jungen Leuten einigemal am Anfange der Cholera bemerkt wurde, brachte große Erleichterung.

Die Menstruation trat regelmäßig ein. Bey Wöchnerinnen war ein ergiebiger Lochialfluß von großem Nutzen.

Einigemal bildeten sich Parotitides, welche nicht in Eiterung übergingen, ohne daß tödtlicher Ausgang erfolgte.

Nach dem Schweiße ist der Schlaf die wichtigste Krise.

Der kritische Urin kommt nie allein zum Vorschein, sondern immer in Verbindung mit Schweiß etc.

Der Verfasser fragt, ob nicht auch bey wiederkehrender Integrität der Lungenfunction und des Kreislaufes mehr Kohlenstoff ausgeschieden werde, als bey Gesunden; ferner, ob nicht auch die sich einstellenden Luftentleerungen nach oben und unten von kritischer Bedeutung sind.

Die Brechdurchfälle bey den Cholerakranken schaden im Allgemeinen nicht, und es ist gefährlich, wenn sie sehr sparsam oder gar nicht vorhanden sind, wie bey der Chol. sicca.

Prognostische Momente.

Leute mit dem sogenannten habitus venosus werden am häufigsten und heftigsten befallen.

Starken Trinkern ist die Cholera sehr gefährlich.

Wo die Brechdurchfälle fehlen (Chol. sicca), da hat man für den Ausgang zu fürchten.

Je mehr die Stimme verfällt und das Gesicht verändert wird, desto übler.

Eine kalt bleibende Zunge und Antlitzfläche sind böse Zeichen.

Die Pulslosigkeit deutet ein unglückliches Ende an.

Wenn kein Blut mehr oder sehr wenig aus der geöffneten Ader fließt, so zeigt es an, daß die Krankheit weit vorgerückt ist.

Fortwährende Muthlosigkeit läßt nichts Gutes hoffen, so wie auch zunehmende Athmungsbeschwerden und stark eingenommener Kopf mit nachfolgender Schlafsucht.

Es ist ein gutes Zeichen, wenn der Kopf frey wird, und die Urinabsonderung wieder eintritt, gallige Ausleerungen kommen, und die Zunge mehr belegt wird.

Petechien sind von übler Vorbedeutung.

Wöchnerinnen überstehen die Cholera nicht schwerer, als andere. Geht ihr Lochialfluß fort, so hat es keine Gefahr. Auch die Schwangeren kommen in keine größere Gefahr; doch gebaren sie gewöhnlich todte Kinder.

Cholerafälle, welche nach mehrtägiger, vernachläßigter Diarrhö eintreten, sind die übelsten.

Der Choleratyphus tödtet häufig.

Je mehr schon im Anfange der Kopf eingenommen ist, desto mehr ist von einem nachfolgendem nervösen Zustande zu fürchten.

Für die Scrophulösen ist die Krankheit gefährlicher, weil diese gewöhnlich an krankhaften Veränderungen des Darmkanals stärker leiden.

Wenn die regio ileocoecalis schmerzlos ist, ist es ein beruhigendes Zeichen.

Den Neugebornen ist die Cholera sehr gefährlich.

Die Cholerafälle, welche ohne Krämpfe sind, pflegen die bösartigsten zu seyn, und bald einen bösen Ausgang herbeyzuführen.

Die Rückfälle der Cholera sind immer gefährlich, und nicht selten tödtlich.

Die Complicationen trüben die Prognose.

Die Cholera meticulosa ist die gefährlichste.

Ueber die Modificationen der Cholera.

In Bezug auf das Alter ist vorzüglich der Verlauf der Cholera bey Neugebornen einer aufmerksamen Beachtung werth.

Der Verf. beobachtete viele von der Cholera befallene Neugeborne im großen Gebährhause zu Wien, und liefert darüber folgende Beschreibung:

Man kann an den Neugebornen zwey Grade der Cholera unterscheiden, die Cholerine und die ausgebildete Cholera.

In jenem Gebärhause wurden im September bis Ende Novembers von der Cholera 109 neugeborne Kinder befallen. Es starben 107 und zwey derselben wurden als reconvalescirend in einem so geschwächten Zustande in das Findelhaus abgegeben, daß sie sich kaum mehr erholt haben werden.

Die beginnende Cholera bey Kindern schnell und sicher zu erkennen, ist schwer. Folgende Erscheinungen möchten ihren Ausbruch anzeigen. Das Kind, welches nach der Geburt 2 — 6 Tage sich gut befand, fängt — meistens bey der Nacht an, sehr unruhig zu werden und zu schreyen. Es faßt gierig die Mutterbrust, läßt sie aber schnell wieder los, und hat es getrunken, so bricht es dasselbe wieder aus. Diesem Erbrechen geht in den meisten Fällen ein wässeriggrünlicher, gelblicher Durchfall voraus, wobey Anfangs nur wenig Koth entleert wird. Der Puls ist beschleunigt; die Füße werden an den Bauch angezogen. In diesem Zustande bleiben die Kinder nur einige Stunden oder 1 — 3 Tage lang, so daß man befürchten, aber nicht genau bestimmen kann, was sich bilden werde. Wird diese Cholerine zweckmäßig behandelt, so genesen manche Kinder in kurzer Zeit. Bey mehreren dagegen treten früher oder später die charakteristischen Zeichen der Cholera ein. Der ganze Zustand verschlimmert sich sehr schnell. Die Hautwärme sinkt, Hände, Füße und Gesicht werden kühl, die Farbe erdfahl, endlich blauroth, entstellt und ältlich. Das Er-

brechen wird häufiger. Es wird eine weißliche Flüßigkeit, mit Schleimfetzen gemischt, gußweise ausgestoßen, und eine ähnliche abgeführt. Nur Anfangs sind noch kleine, weißgrünliche Kothklümpchen (wie Vogelkoth) darunter.

Die Menge des Abgeführten ist so groß, daß in der kürzesten Zeit alle untergelegten Tücher rc. wie in Wasser getaucht aussehen. Der Urin fehlt, und nie wurde in der durchnäßten Wäsche ein Uringeruch bemerkt. Der Kopf und die Augen werden verdreht; in der Gegend des Mundes werden Zuckungen wahrgenommen. Die Extremitäten fühlen sich weich an. Der Bauch ist gewöhnlich eingezogen, empfindlich. Die Stimme erleidet eine auffallende Veränderung. Die Kinder schreyen in einem fort, matt und kläglich. Der Puls sinkt bald und verschwindet. Die Respiration ist beschleunigt. Die Zunge fühlt sich kalt und feucht an, und ist rein.

So liegen die Kinder 24 — 36 Stunden da, selten länger. Es mindert sich alsdann die bisherige Unruhe; der ganze Körper erwärmt sich etwas; das Erbrechen und Abführen hört auf; die bläuliche Farbe wird weiß; das klägliche Wimmern wird seltner; das Schlingen ist beschwerlich; sie trinken nichts, und wenn man ihnen etwas beybringt, so wird es gleich wieder ausgeführt. Die Kräfte sinken allmählich, es zeigen sich noch Zuckungen um den Mund, bisweilen fließt Blut aus der Nase und dem Mund, und es erlischt endlich das zarte Leben.

Die Kinder bleiben 4 — 10 Tage in einem lethargischen Zustande liegen; bey vielen aber erfolgt ein schneller Tod.

Es erfolgte nach der ausgebildeten Cholera immer tödtlicher Ausgang.

Der Leichnam sah weiß aus, war nicht steif; die Augen waren tief eingesunken, an den Extremitäten wenig Runzeln.

Das Gehirn war weich, in den Hirnhöhlen ziemlich viel Serum, auf seiner Oberfläche ziemlich viel sulzige Masse, die Gefäße mit venösem Blute überfüllt.

In der Brusthöhle war keine seröse Flüßigkeit, auch nicht in dem Herzbeutel; das Herz schlaff; die Lungen mit schwärzlichem Blute überfüllt, ebenfalls schlaff; in den größeren Gefäßen viel ähnliches Blut.

Die Schleimhaut des Magens und der Gedärme aufgelockert, leicht abschabbar; im Dünndarme hie und da Anhäufungen kleiner, weißlicher, runder Erhabenheiten.

Der Magen und obere Theil des Darmkanals von Luft ausgedehnt, öfter auch mit jener Schleimflüßigkeit ausgefüllt.

Die Gallenblase mit vieler grüngelblicher Galle gefüllt; die Gallengänge frey.

Die Harnblase zusammengezogen und leer. In der Bauchhöhle war wenige Flüßigkeit, und der seröse Ueberzug der Därme leicht gerötbet.

Wurden ältere Kinder von der Cholera ergriffen, so pflegte die Krankheit ohne besondere Eigenthümlichkeiten *), aber milder als bey Erwachsenen zu verlaufen, und nur wenige starben.

Bey Mädchen, welche sich der Mannbarkeit näherten, stellten sich oft starke Congestionen zum Kopfe, zur Brust, Delirien ein, welche leicht zu bekämpfen waren.

Leute, welche in Jahren schon vorgerückt waren, wurden bald hingerafft, wenn sie die Cholera ergriff.

In Bezug auf das Geschlecht wurden da, wo der Verfasser die Cholera beobachtete, mehr Weiber als Männer befallen, ohne daß man eben sagen könnte, die Krankheit sey bey den Weibern heftiger oder anders gestaltet gewesen. Bey den Schwangeren wurde beobachtet, daß sie während des Verlaufes der Cholera oder bald darauf gebaren, aber gewöhnlich ein todtes Kind. Einige trugen auch ihr Kind nach überstandener Cholera aus, und gebaren gut und zu rechter Zeit. Andere wurden, wenn sie schon am Ende ihrer Schwangerschaft waren, mit lebendigen Kindern entbunden; diese aber bekamen bald die Cholera, und sie unterlagen.

Die meisten Weiber, welche während des Cholera-anfalles gebaren, kamen zur Genesung, und es starben nur wenige. Bey diesen war der Geburtsact so träge, daß der Muttermund, weil er sich gar nicht öffnen wollte, künstlich erweitert, und die Geburt durch Kunsthülfe vollendet werden mußte. Der Uterus äußerte gar keine Contractionskraft, auch keine Empfindlichkeit, und seine Atonie erreichte einen solchen Grad, daß die Gebärenden auch bey der künstlichen Lösung des Mutterkuchens nicht den geringsten Schmerz äußerten.

Wenn nach dem Tode der Schwangern der Kaiserschnitt vorgenommen wurde (was mehrmals geschah), wurde jederzeit das Kind todt gefunden.

Bey Wöchnerinnen ist es übel, wenn sich die Cholera mit anderen Wochenbettkrankheiten verbindet.

So wurde mit der Cholera complicirt gesehen: Kindbettwahnsinn, metritis, febris puerperalis. In solchen Zuständen verfallen die Wöchnerinnen in eine Adynamie, welche wohl mit Unrecht ein typhöser Zustand genannt wird.

Wenn die Wöchnerinnen während des Verlaufes einer acuten Krankheit, besonders bey einer entzündlichen, in die Cholera verfielen, so traten jene acuten Leiden zurück und verschwanden.

Kräftig constituirte Individuen überstanden eher die Cholera, als schwächliche. Bey kräftigen und jugendlichen Leuten waren gewöhnlich die Krämpfe äußerst heftig, bey schwächeren aber weniger, oder fehlten im schlimmsten Falle ganz.

Die Cholera verdrängte während ihrer Herrschaft fast alle übrigen Krankheiten.

(Schluß folgt.)

*) Man vergleiche hiemit Dr. Gietl's Beobachtungen über die Cholera bey den Kindern.

Die Red.

Auszüge aus den Berichten sämmtlicher bayer. Aerzte, welche die Cholera Morbus auf Allerhöchsten Befehl beobachteten.

VII. Auszüge aus den Choleraberichten des Dr. Strehler.

(Schluß.)

Es verschwanden die Wechselfieber und Entzündungen; die gastrischen und nervösen Fieber traten in den Hintergrund. Nur zweymal wurde beobachtet, daß eine febris interm. tertiana während des Verlaufes der Cholera ihre Anfälle regelmäßig machte.

Auch gesellte sie sich zu chronischen Krankheiten, zu Wassersuchten, Phthisen, Impetigines, verschiedenen Nervenkrankheiten, zu veralteten Leberleiden und Krankheiten des Darmkanales ꝛc. Da verschwand oft schnell die Wassersucht *); allein sie kehrte eben so schnell zurück.

Diejenigen, welche an Lungensucht litten, überstanden meistens die Cholera, wenn sie von ihr befallen worden sind. Ueberhaupt wurden diese selten von der Cholera ergriffen.

Kein Hautausschlag schützte vor ihr. In dem bekannten Badeort Baden bey Wien erkrankten 20 meistens mit der Krätze behaftete Soldaten, von welchen 14 gestorben sind. Auch schützen entzündliche Fieber nicht vor der Cholera.

Ueber die Behandlung der Cholerakranken.

Mancher Cholerafall kann in Genesung übergehen, ohne daß ein Arzneymittel nothwendig ist oder in Gebrauch gezogen wird; und es ist gewiß, daß jeder Cholerafall nur wenige Arzneymittel erfordert; daher ist die einfache Behandlung immer die beßte.

Der Kranke muß mit dem Beginne der Cholera zur Behandlung gebracht werden, und eine sorgfältige und unermüdete Pflege bekommen.

Mit den inneren Mitteln müssen auch äußere verbunden werden.

Wenn ein Individuum Erscheinungen an sich bemerkt, welche die Cholera vermuthen lassen, so lege es sich gleich zu Bette, und trinke einen warmen Thee. Wenn keine Beßerung, sondern vielmehr eine Verschlimmerung eintritt, so soll ein Brechmittel gegeben werden aus Ipecacuanha oder tartar. emeticus **).

Bey vorherrschendem Kopfleiden, Brustbeschwerden, jungen, kräftigen und vollblütigen Leuten, welche mit einem weiten Brustkorbe begabt sind, ist es nothwendig, zuerst eine Ader zu öffnen.

Die V. S. bringt in solchen Fällen eine ausgezeichnete Erleichterung, und die Krankheit wird manchmal förmlich abgeschnitten.

Auch in der ausgebildeten Cholera ist es aller Erfahrung gemäß am nützlichsten, die Cur mit einem Brechmittel zu beginnen.

In manchen Fällen wirkte das Brechmittel nicht eher, als bis eine Aderläße vorausgeschickt war. Zur Beförderung des Brechens ließ man laues Wasser, leichten Thee ꝛc. nachtrinken. Folgte nach der ersten Gabe des Brechmittels keine Wirkung, so wurde eine zweyte gereicht. Auf solche Weise gaben manche Aerzte 6, 12 — 14 Skrupel der Brechwurzel, (jede halbe Stunde 1 Skrupel), indem sie inzwischen Reizmittel, Moschus oder Camphor nehmen ließen.

Allein zu viele und zu rasch auf einander gereichte Brechmittel schaden; sie erschöpfen die Nervenkraft, machen Ueberreizung, und führen durch die fortgesetzte antiperistaltische Bewegung oft Verwicklungen und Ineinanderschiebungen ***) der Gedärme mit tödtlichem Erfolge herbey, wie es häufig die Sectionen nachgewiesen haben.

Nachdem der Kranke 4 bis 8 mal gebrochen hat, läßt man ihn noch ein leichtes Infusum Ipacacuanhae fortnehmen, und gibt ihm nebenbey ein schleimiges und säuerliches, meistens kaltes Getränke. Gleichzeitig legt man einen großen Senfteig auf den Bauch.

Einige Aerzte sind der Meynung, man solle Brechmittel in der Cholera nur dann anwenden, wenn Diätfehler begangen worden sind, Zeichen eines Gastricismus darauf hinweisen, die Kranken einen habitus venosus haben, oder von großer Angst gequält sind; in den übrigen Fällen solle man sie unterlassen, und nur die Ipecac. in kleiner Gabe zu 6 — 10 Gran darreichen.

Allein die meisten Praktiker haben die Erfahrung gemacht, und stimmen dafür, daß man in jedem Cho-

*) Dr. Gietl und Urban beobachteten einige Hydropische, welche von der Cholera befallen waren und starben. Bey der Section zeigte sich nicht die geringste Verminderung des Wassers. — Eine Frau von ungewöhnlicher Corpulenz starb an der Cholera. Bey der Section wurde ein hydrops ovarii saccatus, aus dessen Säcken über 20 Maaß Flüßigkeit entleert wurde, gefunden. Die Red.

**) Es ist anzurathen, in keinem Falle den tartar. emetic. anzuwenden, sondern immer die Ipecacuanha allein. Die Red.

***) Die Intussusceptionen der Gedärme werden häufig bey Kindern gefunden. Sie bildeten sich an mehreren Stellen in der Art, daß ein 2 — 5 Zoll langes Stück des Dünndarmes ineinandergeschoben worden ist. Die Red.

lerafalle ein Brechmittel anwenden soll. Denn dieses bewirkt eine schnelle Umstimmung des Bauchnervensystemes, die Krämpfe werden auf's kräftigste und schnellste beseitigt; die Säfte und der Wärmestrom werden wieder nach der Peripherie geleitet, die innern Organe werden frey gemacht, schädliche, im Verdauungskanal befindliche Stoffe werden ausgeleert, und der aufgenommene (immaterielle) Krankheitsstoff am raschesten aus dem Organismus entfernt.

Deßwegen wurde in der Cholera ein so ausgedehnter und allgemeiner Gebrauch der Brechmittel gemacht.

Die innerlichen Reizmittel schaden, besonders wenn sie im Anfange der Krankheit gegeben werden. Nirgends kamen so viele Nervenfieber nach der Cholera vor, als da, wo die reizende Behandlungsmethode eingeführt war. Besonders geschah mit dem Campher ein schrecklicher Mißbrauch. Man hielt ihn für ein Specificum, und tödtete damit mehr Kranke, als gerettet worden sind.

Bey dem Cholerakranken ist die Kraft nicht verloren, nicht erschöpft, sondern nur gebunden.

Die Behandlung muß beabsichtigen, das tiefergriffene Nervensystem umzustimmen, damit eine kräftige Reaction zu Stande kommen kann, den Kreislauf wieder anzuregen, die nach innen gehende Blutströmung wieder nach der Oberfläche zu leiten, die Hautwärme herzustellen, und angemessene Krisen herbeyzuführen und zu unterstützen.

Die Anwendung der Kälte in Verbindung mit Brechmitteln, Aderläße und Hautreizen ist die empfehlungswürdigste Heilmethode. Das kalte Wasser ist für den Cholerakranken eine wahre Labung. Die Nachwirkung der Kälte ist von der Art, daß sie in der Cholera Nutzen bringen muß. Die Reactionskraft der Natur kann durch kein Mittel kräftiger angeregt und gesteigert werden, als durch Kälte.

Sie wurde von den Presburger- und Wiener Aerzten auf folgende Weise angewendet:

Wo Diätfehler vorausgingen, und der Verdacht eines Gastricismus bestand, wurde sogleich ein tüchtiges Brechmittel gegeben.

Wenn nun die Krankheit, nachdem der Kranke hinlänglich gebrochen hatte, dennoch in ihrer Heftigkeit stieg, die Haut kalt wurde, die innere Hitze sich mehrte, die Beängstigung zunahm, heftiger Krampf entstand, und unerlöschlicher Durst zu kaltem Trinken antrieb; dann war die Anzeige zur Anwendung des kalten Wassers vorhanden, nnd um so mehr, wenn gleichzeitig heftiges Erbrechen, starker Durchfall oder qualvolles Schluchzen sich einfanden.

1) Es wurden dem Kranken alle 5 Minuten 2 Eßlöffel oder ein kleines Stängelgläschen voll frischen, durch Eis abgekühlten Quell- oder Brunnenwassers gereicht, selbst mit darin befindlichen 2 — 3 Eispillen (einer Schwere von 4 bis 6 Gran).

2) Man nahm Eisstücke ohne scharfe Kanten, und fieng an, eine Extremität schnell und stark damit zu reiben, und setzte das so lange fort, bis die Haut roth wurde. Nun trocknete man das Glied schnell ab, und hüllte es sorgfältig in erwärmte Tücher ein. Alsdann wurde eine zweyte Extremität auf dieselbe Weise behandelt u. s. f.

Der Rumpf, welcher nicht so stark erkaltet war, blieb frey von den Reibungen. Weil man aber beobachtete, daß der Rücken längs der Wirbelsäule ganz besonders kalt sey, so wurden auch die Reibungen nach dem Verlaufe des Rückgrathes angestellt.

Auf diese Weise gelang es häufig, die Hautwärme und den peripherischen Kreislauf wieder herzustellen. Erkalteten die Glieder, nachdem sie schon einige Zeit warm gewesen, wieder (was sich öfter ereignete), so wurden die Reibungen 4, 6 — 8mal wiederholt. Dieß mußte besonders dann geschehen, wenn keine Reaction erfolgen wollte.

3) Gegen unbezähmbare Durchfälle wurden mit gutem Erfolge eiskalte Clystiere gesetzt.

4) Wo sich starker Blutandrang zum Kopfe zeigte, wurden nach gemachten nothwendigen Depletionen Umschläge mit kaltem Wasser oder Eis gemacht.

5) Bey großer Angst, Hitze und Schmerzen in der Magengegend wurden, jedoch selten mit Nutzen, Lappen in Eiswasser getaucht, auf die leidende Stelle gelegt.

6) Von vornherein wurden schon an verschiedenen Stellen des Körpers starke Hautreize angewendet. Sie werden als ein mächtiges Unterstützungsmittel der Eiskälte betrachtet.

Wenn nun unter dieser Behandlung die Reaction eintrat, so war es hinlänglich, ein schleimiges Getränke mit Mineralsäure zu reichen. Das kalte Wasser mußte ausgesetzt werden, und es wurden leichte aromatische Tisanen, mäßige Reizmittel, leichte Adstringentien mit etwas Opium, das pulv. Doveri ($\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ gr. p. d.), der Campher ꝛc. in kleinen Gaben gegeben.

Die kalten Begießungen wurden nur in wenigen sehr heftigen Fällen angewendet, und man verließ sie bald wieder.

Eine Hauptrücksicht verdient die Reaction, daß sie nicht zu heftig werde. Dieß geschieht nicht selten nach der Anwendung der Kälte. Man soll daher von diesem großen und heroischen Mittel in seiner ganzen Ausdehnung nur bey den schwereren Fällen Gebrauch machen. Uebrigens soll man weniger tief eingreifende Mittel wählen. Ein kühles Getränk paßt zu jeder Behandlungsart, und ist immer ein kräftiges Unterstützungsmittel der Cur.

Der Verf. sah Reizmittel aller Art: Aether, Tincturen, Camphor, Moschus, Castoreum, Phosphor, ol. Dipel. u. s. w. von Aerzten anwenden. Allein sie führten fast immer einen tödtlichen Ausgang oder den gefährlichsten Choleratyphus herbey. Auch das gerühmte Cajeputöl wurde zum Nachtheil der Kranken angewendet.

Wenn Camphor angewendet wurde, so geschah dieß am besten auf folgende Weise: Gegen die Vorboten der Cholera wurden täglich 2 — 6 Tropfen Camphorgeist Morgens und Abends gegeben. War ein Brechmittel angezeigt, so wurde es nicht versäumt; wenn nicht, so ließ man alle $\frac{1}{4}$ Stunden $\frac{1}{8}$ — $\frac{1}{2}$ Gran Camphor so lange fortnehmen, bis der kleine, zusammengezogene Puls wieder freyer wurde, die Wärme wiederkehrte etc.

Ist Durchfall vorausgegangen oder noch sehr häufig, dann gab man ein leichtes Infus. ipecac. v. Laud. l. Syd., ein Stärkmehlklystier mit Oel. Die äußeren Theile des Körpers wurden mäßig erwärmt. Ist Schmerz in der Magengrube, so wird ein Senfteig auf die Brust und den Bauch gelegt. Von nun an wird der Camphor in noch kleineren Zwischenräumen von 8 zu 8 Minuten gegeben, aber in stärkerer Dosis nur, wenn der Verlauf der Krankheit sehr rasch ist.

Bey sehr starkem Durchfall nützen die Dower'schen Pulver zu $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ Gran, müssen aber gleich ausgesetzt werden, sobald gallige Stühle und ähnliches Erbrechen sich einstellt. Dem Infus. ipecacuanh. setzt man statt laud. liq. Syd. alsdann Sal ammoniac. ℨß zu. Die kalten Glieder sollen mit Flanell, der mit Camphorgeist befeuchtet ist, gerieben, Hände und Gesicht aber mit diesem benetzt werden.

Bey eintretender Krise gibt man den Camphor in größeren Zwischenräumen alle 2 — 4 Stunden. Der Durst wird mit säuerlich-schleimigem Getränke gestillt.

Der Kranke soll alle innern Mittel in kleinen Zwischenräumen und kleinen Portionen bekommen.

Die scharfen Senfteige können applicirt werden auf den Bauch, die Brust, Ober- und Unterschenkel, vordere Halsgegend, den Rücken, Nacken, die Fußsohlen und Arme. Der Kranke soll nie ohne Senfteig seyn, bis die Reaction eintritt.

Die Blasenpflaster kommen erst im späteren Verlaufe der Cholera in Anwendung. Minder wichtig ist das Frottiren.

Kneten der vom Krampfe ergriffenen Muskeln thut dem Kranken sehr wohl. Erwärmungen der kalten Glieder sind sehr zweckmäßig. Dabey ist aber die Vorsicht nöthig, daß die Kranken nicht gebrannt werden, so wie beym Frottiren einige Schonung beobachtet werden soll.

Der Kranke hat nur eine mäßig warme Bedeckung nothwendig; das übermäßige Zudecken und Einhüllen vermehrt die Angst und Qual des Kranken.

Sehr unruhige Kranke, besonders wenn sie rasen, erfordern die Aufsicht von mehreren Personen, und dürfen keinen Augenblick verlassen werden. An der ungarischen Gränze entfloh ein Cholerakranker, stürzte sich in die Fischa und ertrank.

Ueber die Blutentziehungen wurde das Erhebliche in den frühern Berichten mitgetheilt.

In Bezug auf Bäder und Dampfbäder wurde beobachtet, daß diese immer geschadet, und jene nur in der Reconvalescenz sehr vortheilhaft waren.

Die Cholera wird bey Schwangeren und Wöchnerinnen des natürlichen Zustandes und Vorganges wegen nur wenig oder gar nicht modificirt. Die gewöhnliche Behandlungsweise ist daher nur selten abzuändern.

Man hat die Kälte häufig und mit Nutzen angewendet. Stellt sich bey Schwangeren während der Cholera der Geburtsdrang ein, so lassen sich die Wehen in der Regel nicht mehr beschwichtigen. Die Geburt erfolgt. Ist die Frucht reif, so wird sie doch — selbst bey ganz natürlichem und leichtem Hergange, fast allemal todt seyn oder bald sterben. Man enthalte sich aller künstlichen Eingriffe während der Geburt, wenn der Geburtsgang regelmäßig fortschreitet und die Kräfte der Mutter hinreichen. Ist aber diese erschöpft oder sonst Normwidriges im Geburtsacte vorhanden, so muß die Kunsthülfe beystehen.

Jene Gebärenden, bey denen eine solche Atonie des Uterus vorhanden war, daß nicht nur die Frucht, sondern auch die Nachgeburt künstlich herausbefördert werden müßte, waren ungeachtet aller medicinischen Hülfsmittel verloren.

Der Kindbettfluß geht gewöhnlich ungestört fort.

Bey ausgebildeter Cholera sollen die Kinder nicht an die Mutterbrust gelegt werden. Sie bekommen auch nur wenige Milch. Wenn die Mutter bloß die Cholerine hat, können die Säuglinge noch gestillt werden.

Bey den neugebornen Kindern, welche von der Cholera ergriffen worden sind, hat man alles Erdenkliche fruchtlos angewendet. Auch die sorgfältigste Pflege rettete keines. Diese werden meistens befallen, wenn sie an der Entwicklung der Gelbsucht oder Aphthen stehen, und die meisten cholerakranken Kinder hatten Aphthen.

Krankengeschichten.

I.

L. B., 40 Jahr alt, von Preßburg, stark gebaut, wurde am 18. Sept. des Morgens von Erbrechen und Durchfall ergriffen; dabey hatte er Schwindel, sah

nicht gut, sein Gesicht war geröthet, die Krämpfe der obern und untern Gliedmaßen waren heftig, der Durst unauslöschlich nach kaltem Wasser, die Zunge feucht, weiß belegt, die Athmung beschwerlich, mehr von den Bauchmuskeln unterhalten; Harn floß noch, auch etwas Wärme war in den Gliedern, die Fingerspitzen aber bläulich; kein Puls mehr, die Stimme sehr verfallen, das Bewußtseyn ungetrübt.

Ord.: Pulv. rad. Ipec. dr. ½. Aq. frig. p. p.

Da er beydes wieder ausbrach, erhielt er Brausepulver; die vom Krampf ergriffenen Glieder wurden mit flüchtiger Salbe eingerieben; kaltes Wasser blieb zum Getränke.

Abends keine Aenderung des Zustandes; die Nacht schlaflos.

19. Sept. Durst anhaltend; häufiges Brechen; Athmen beßer; Stimme natürlicher; Krämpfe minder; Puls schnell, schwach; zwey flüßige Stühle; Urin fließt; Gefühl von Brennen im Kopfe; Augen glänzend.

Hirud. X. ad caput. Aq. frig. p. p.

Abends. Lust zum Essen, aber doch noch hin und wieder Erbrechen; Abgang von Blähungen nach oben; vier Stühle, gelblich, wässerig; großer Durst; Kopf schwer; Hörkraft geschwächt; Magengrubengegend ohne Schmerzen; Hüsteln; Puls mehr gehoben; Mund und Zunge trocken.

Ord.: Brausepulver.

Die Nacht schlaflos.

Den 20. Sept. Stimme beßer; Puls voll; Haut warm; Durst geringer; Zunge trocken; Appetit; Kopf frey; Gehör beßer; zwey breyige Stühle; kein Erbrechen mehr.

Aq. frig. p. p.

Abends. Gesicht turgescirend, roth; Somnolenz; bisweilen wirklicher Schlaf; leichter Schweiß; Zunge feucht; Hunger und Durst; vier sparsame Stühle.

Ord.: Etwas Suppe zur Nahrung.

Den 21. Sept. Der Kranke ist beßer. Seine Zunge ist feucht, der Turgor des Gesichtes vermehrt, Puls härtlich; mäßige Transpiration. Weder Erbrechen, noch Diarrhö.

Ord.: Die Sydenham'sche Hühnerbrühe als Nahrung und Getränke.

Abends. Der Kranke hat wieder mehrere Stühle gehabt; der Harn fließt gut; die Stimme ist noch etwas rauh.

Nacht. Ruhiger Schlaf.

Den 22. Septemb. Alle Funktionen in Ordnung. Genesung.

II.

N. K., 20 Jahre alt, Dienstmagd, sehr sensibel, hatte vor 8 Tagen glücklich geboren, und wurde am 21. Okt. von der Cholera ergriffen, ohne in ihrem Wochenbett bisher eine Störung erlitten zu haben. Sie bot bey ihrem Eintritte alle Erscheinungen heftiger Cholera dar; die Milch verlor sich; der Wochenbettfluß dauerte fort. Der Kopf war ihr eingenommen; sie fühlte sich sehr schwach.

Ord.: Reibungen mit Eis.
Eispillen mit kaltem Wasser.
Vesicans ad nucham.
Aq. Cinnam.
— commun. ana. unc. 4.
Liquor. Hoffm. anod. dr. ½.
S. Alle Stunden 1 Eßl. v.

Die Symptome minderten sich schnell; Erbrechen trat nur mehr selten ein, und die äußere Haut wurde bald roth und warm; Diarrhö dauerte noch fort.

Die Nacht ohne Schlaf und unruhig.

Den 22. Okt. Die Kranke hatte sich zweymal erbrochen; die Zeichen der Cholera treten zurück, und das Leiden erhält einen sogenannten nervösen Anstrich. Es will keine kräftige Reaction sich bilden. Große Schwäche; immer noch häufige Diarrhö; Kopf schwer.

Ord.: Inf. Arnicae mont.
— rad. Valer. ana. libr. ½.
D. S. Alle 2 St. 1 Eßl. v.
Camph. trit. gr. ½.
sacchar. alb. scrup. ½.
F. pulv. S. Alle 2 St. 1 Pulver.
Aq. frig. p. p.
Foment. frig. ad caput.

Abends. Keine Aenderung. Nacht wie gestern.

Den 22. Okt. Derselbe Zustand. Der Kindbettfluß wird blaßer; die Brüste füllen sich nicht.

Ord.: Dct. cort. Chin.
Inf. rad. Valer. ana. libr. ½.
D. S. Alle Stund 1 Eßl. v.
Pulv. camph. Aq. p. p.

Den 23. wie gestern.

Den 24. Die Kranke befindet sich etwas beßer. Der Kopf ist freyer, die Schwäche und der Durchfall geringer; Hautthätigkeit erhöht; Bauch schmerzlos.

Ord. hest.

Den 25. Die Epidermis an den Extremitäten schuppt sich in kleinen Stücken ab, auch im Gesichte. Der ganze Zustand ist gebeßert. Es fließt viel klarer Urin; die Diarrhö hört auf; die Zunge ist rein und ziemlich feucht. Der Appetit kehrt wieder. Keine Milch in den Brüsten. So schritt die Genesung langsam fort, und die Kranke wurde am 5. Nov. geheilt entlassen.

III.

Chr. F., Bäckergeselle, 27 J. alt, von kräftiger Constitution, hatte sich am 5. Oktober durch den übermäßigen Genuß eines jungen (heuerigen) Weines Diarrhö zugezogen, und wandte Branntwein dagegen an; allein sie schwieg nicht, und nach etwa 24 Stunden stellten sich Krämpfe der Gliedmaßen und Erbrechen ein.

Am 7. wurde er mit allen Zufällen der Cholera behaftet in's Spital gebracht, und erhielt sogleich ein tüchtiges Brechmittel, worauf er alsbald sich heftig erbrach in starken Güssen; die Diarrhö war jetzt unbedeutend, aber allgemein die Kälte und fürchterlich die Schmerzen im Bauche. Man wandte Reibungen der Gliedmaßen und äußere Erwärmung an, aber fruchtlos; auf den Bauch 15 Blutegel. Innerlich erhielt er bey nachlassendem Erbrechen

R. Inf. rad. ipecac. ex gr. 8. par. unc. 6.
Laud. liq. Syd. scr. 1.
Mucilag. g. Mimos. dr. 6.
Syr. S. unc. 1.
M. D. S. Alle ½ St. 1 Eßl. v.

Abends. Die Zufälle sind, das nachlassende Erbrechen abgerechnet, noch dieselben; die Unruhe außerordentlich. Patient ist verwirrt, furiös, will sich ermorden.

Es wurden nun 18 Blutegel an den Kopf gesetzt, Eisumschläge gemacht, der ganze Körper, weil durchaus keine Hautwärme eintrat, mit Eis gerieben, und nach schneller Abtrocknung mit warmen Tüchern bedeckt. Innerlich erhielt er eiskaltes Wasser, sonst nichts; Senfteige auf den Bauch und die Waden.

Die Zufälle nahmen aber in der Nacht immer zu; die Reibungen mit Eis wurden mehrmals wiederholt. Mehrere Wärter mußten den rasenden Kranken halten, der vor wüthenden Schmerzen des Bauches im Bett sich unaufhörlich herumwälzte. Der Puls war schon längst nicht mehr zu fühlen, die Haut marmorkalt, das Gesicht eingefallen, kalter Schweiß bedeckt dasselbe. Der Bauch war eingezogen, kein Erbrechen und keine Diarrhö mehr zugegen.

Nachdem mit der Anwendung der Kälte bis nach Mitternacht war fortgefahren worden, und auch dabey keine Reaction zu Stande kam, wurde auch noch Moschus gereicht; aber fruchtlos.

Der Kranke starb gegen Morgen, nachdem er zuvor in Betäubung verfallen und ruhiger geworden war.

Die Leichenöffnung both das bekannte anatomische Gepräge dar.

VIII. Auszüge aus den Cholera-Berichten des Dr. Georg Kaltenbrunner.

(Derselbe, früherhin Privatdocent an der königl. Ludwig-Maximilian's-Universität u. s. w., reiste in der Mitte Septembers 1831 nach Berlin, Breslau, Oppeln, Prag, u. s. w. in welchen Städten er die Cholera beobachtete, und kehrte in Mitte Januars 1832 zurück.)

Die Cholera Morbus, welche gegenwärtig epidemisch herrscht, ist eine krampfhafte, theils durch ein eigenthümliches Miasma ursprünglich entstandene, theils durch Ansteckung fortgepflanzte Krankheit, welche den Menschen nach kürzerer oder längerer, gewöhnlich ein- bis dreytägiger Keimzeit plötzlich, wie durch Vergiftung entstanden, zu befallen pflegt, von den Nerven des Magens und der Gedärme ausgehend, nacheinander jene des Herzens, der Lungen, des Kehlkopfes und der äußeren Organe befällt, und endlich entweder auf der Akme durch Lähmung tödtet, welche, von den zuerst ergriffenen Organen beginnend, zu den übrigen bis zum verlängerten Marke (oft binnen weniger Stunden) fortschreitet, oder seltener unmittelbar, nach gänzlich gehobenem Krampfzustande der Organe, in vollkommene Genesung zurückkehrt, oder häufiger, wenn auch der Krampfzustand in einigen Organen oder im Allgemeinen nachläßt, lähmungsartige Zustände in den inneren Organen, oder sekundäre Congestionen nach denselben, vorzüglich nach dem Gehirne, oder auch einen Zwischenstand von zurückbleibenden krampfhaften Affectionen der einen und Congestionen in den anderen Organen (typhus cholericus) zurückläßt: Folgekrankheiten, welche häufig tödtlich verlaufen.

1) Verbreitung der Cholera.

Die Cholera Morbus verbreitet sich nicht von Menschen zu Menschen, noch von Ort zu Ort, sondern, die dazwischen liegenden Landschaften überspringend, erscheint sie immer in den nächstgelegenen Flußgebieten, meistens nach kurz vorhergegangener Ueberschwemmung; zuerst in volkreichen Städten, welche an den Ufern von Flüßen liegen, dann in kleineren Ortschaften, und am spätesten in jenen Orten, welche von Flüßen entlegener sind. Seitdem die Krankheit tief in Europa eingedrungen ist, besitzen wir verläßige und zusammenhängende Beobachtungen genug, um endlich eine befriedigende Ansicht von der Verbreitung der Krankheit zu gewinnen.

In der Regel folgt die Cholera dem Flußgebiete, und verbreitet sich selbst nach den einmündenden kleineren Flüßen und Bächen, so daß die Linien, welche nach ihrer Verbreitung gezogen werden, sich, wie die Flüße, verästeln. Die dazwischen liegende Landschaft bleibt nicht selten gänzlich verschont. Der Verfasser

fand dieses Gesetz bestätiget, wie in Preußen, so in Schlesien.

Von Danzig aus verbreitete sie sich an der Weichsel; von Königsberg aus längs der Pregel und längs dem Meeresgestade; von Posen aus längs der Netze und Warthe; von Stettin aus an der Oder.

Gleichzeitig im Anfange Augusts entspann sich die Epidemie in mehreren Ortschaften am nahen Finowkanale, und am Ende Augusts an der Spree in Berlin (jener Kanal verbindet die Havel und Spree mit der Oder). Auffallender noch war diese Verbreitungsweise der Cholera in den Flußgebieten Schlesiens; und von ungefähr 150 Ortschaften, welche in Schlesien überhaupt vom Anfange Septembers bis Ende Novembers von der Cholera heimgesucht wurden, liegen die bey weitem meisten unmittelbar an der Oder oder den genannten Flüßen; und es sind nur sehr wenige mehr als ½ Meile davon entlegen.

Im Monate Oktober sprang die Epidemie auf die westlich zunächst gelegene Elbe über, zuerst in Magdeburg, und bald darauf — fast gleichzeitig — nahe an ihrer Ausmündung in Hamburg, und an ihrem Ursprunge im Königgrätzer Kreise in Böhmen erscheinend. Gegen Ende Novembers sprang sie auch in das nahe Flußgebiet der Moldau, wo sie Prag befiel. Die Moldau, so wie die Elbe hatten kurz vor dem Ausbruche der Epidemie an ihren Ufern hohen Wasserstand; die Oder machte große Ueberschwemmungen.

Zwar findet eine neue auffallende Anomalie dieses Gesetzes in dem Sprunge der Cholera nach England und Frankreich statt, ähnlich, wie man solche anomale Sprünge in Asien sah, wo sie nicht selten dann wiederkehrte. Allein nach diesen ungeheuern Sprüngen scheint sich die Cholera wieder auf die gewohnte Weise auszubreiten. In Deutschland aber stand sie an der Elbe still, und verbreitete sich weder von Halle und Merseburg, noch von Böhmen aus weiter vorwärts.

Es steht übrigens zu befürchten, daß sie nach und nach in alle vorwärts gelegenen Flußgebiete eindringen werde.

2) Beginn der Epidemie.

Schon seit ein paar Jahren hat sich der Character aller Krankheiten merklich geändert, und ist im Allgemeinen den Nerven feind geworden.

Glaubwürdige Aerzte aus Berlin und Wien, Königsberg und Danzig, Hamburg und Breslau u. s. w. versichern, daß ihnen mehrere Monate vor dem Ausbruche der Epidemie häufige Krankheitsfälle vorgekommen seyen, welchen sich eines oder mehrere Symptome der Cholera beygesellten, so daß es einzelne Fälle gegeben habe, in welchen sich die Art des Ausbruches und des Verlaufs der Krankheit so sehr jener der Cholera näherte, daß sie wirklich der Cholera verdächtig schienen; doch giengen sie fast sämmtlich schnell in Genesung über.

Die ersten Fälle fielen bereits durch die dieser Epidemie eigenthümliche schnelle Tödtlichkeit auf, bis endlich, meistens in der zweyten bis dritten Woche, nicht nur die zunehmende Zahl der plötzlichen Todesfälle, sondern auch das in ihrer vollen, vergiftungsähnlichen Eigenthümlichkeit hervortretende Krankheitsbild keinem Zweifel über die hereingebrochene Seuche mehr Raum gaben.

Schon vor dem Ausbruche der Epidemie, und selbst in den nahen Ortschaften und Provinzen, wo sie nicht zum Ausbruche kam, verminderte sich die Zahl der akuten Krankheiten merklich, und man bemerkte auch auffallende Verschlimmerung fast aller chronischen Krankheiten, vorzüglich jener, bey welchen das Nervensystem leidend ist. Auch war die Mortalität an chronischen Krankheiten groß.

Man nahm auch an vielen in der Nähe gelegenen Orten eine weit größere Sterblichkeit, als gewöhnlich, wahr, woraus erhellt, daß sich der herrschende Krankheitsgenius auch auf viele Orte erstreckte, in denen die Epidemie nicht ausbrach, sondern nur verdächtige, sporadische, aber der eigenthümlich schnellen Tödtlichkeit entbehrende Fälle vorkamen. In dem Anfange der Epidemie war der Einfluß der Krankheit so mächtig, daß es kaum irgend eine andere damals vorkommende weder akute, noch chronische Krankheit gab, welche man nicht von der epidemischen Cholera unterbrochen gesehen hätte. Im allgemeinen Krankenhause in Wien wurden 280 Personen, welche wegen der verschiedenartigsten Krankheiten in dasselbe aufgenommen worden waren, von der Cholera ergriffen, wovon 109 genasen, und 171 starben. Vorzüglich häufig sah man Nervenfieber- und Wechselfieberkranke, so wie auch Geisteskranke, ferner Reconvalescenten und Menschen, welche an chronischen oder vernachläßigten Diarrhöen litten, von der Cholera befallen werden. Diejenigen, welche an offenen Geschwüren oder Wunden litten (Lungengeschwüre einbegriffen und nur kachektische Fußgeschwüre ausgeschlossen), schienen besonders selten angegriffen zu werden, und, ergriffen, leicht zu genesen.

3) Verlauf und Dauer der Epidemie.

Die Epidemie der Cholera durchläuft, schnell steigend und langsam abnehmend, eine gewiße Zeitdauer. Die Dauer der Epidemie umfaßt in größeren Städten ungefähr den Zeitraum von 10 bis 15 Wochen.

In kleineren Städten pflegt sie zwischen 8 und 10 Wochen zu währen, woraus erhellt, daß ihre Dauer nicht im geraden Verhältnisse zur Bevölkerung eines Orts steht. Wo sie in große, mit Menschen überfüllte

Armenanstalten, Gefängniße, Spitäler, u. s. w. einbricht, nimmt sie ebenfalls einen Verlauf von 8 bis 10 Wochen, macht also ihren eignen Cyclus durch, der bald früher bald später begann und endete, obwohl sie zusammen in derselben Stadt lagen.

Der Verfasser beobachtete, daß sich die Epidemie allenthalben beschränkte Herde wählt, in denen sie ausbricht und verläuft, so daß die Epidemie einer größeren Stadt oder Gegend gleichsam aus einer gewißen Anzahl untergeordneter Ausbrüche zusammengesetzt ist, welche an verschiedenen, sich näher oder entfernter liegenden, doch immer räumlich beschränkten Orten, theils neben einander, theils nach einander entstehen und verlaufen.

So wie aber eine Entzündung, welche einen Organismus, z. B. die Lungen ergreift, obwohl sie in unzähligen kleinen Herden entsteht und verläuft, dennoch einen Gesammtverlauf zeigt, so offenbaret auch die Epidemie der Cholera, sowohl in größeren Städten, als selbst in den zahlreichen Orten eines Flußgebietes, in welchen sie der Reihe nach ausgebrochen und verlaufen ist, einen Totalverlauf und eine Gesammtdauer.

In befallenen Orten sah man oft in entfernten Vierteln einer Stadt gleichzeitig solche Menschen zuerst von der Krankheit weggerafft werden, welche unter den ungünstigsten Verhältnissen lebten, oder sich sehr bedeutenden Schädlichkeiten ausgesetzt hatten.

In größeren Flußgebiethen bricht die Epidemie immer zuerst in den volkreicheren Städten, und erst später in kleineren Ortschaften aus, von welchen manche ziemlich gesund zu liegen scheinen. Der Ausbruch der Epidemie geschieht oft zu gleicher Zeit in den entgegengesetztesten Provinzen des Flußgebiethes.

In vielen kleinern Ortschaften muß der Gang der Epidemie nur im Zusammenhange mit andern in einem gewißen Umkreise liegenden betrachtet werden. Die Epidemie äußert, so wie die Krankheit, auffallende Unregelmäßigkeiten des Verlaufs. So erkrankten ohne wahrnehmbare Ursache — die größere Feuchtigkeit der Atmosphäre nach einigen Beobachtungen vielleicht ausgenommen — einige Tage hindurch weit mehr Menschen und mit viel tödtlicheren Formen, als in den früheren und nächstfolgenden Tagen, eine Concentration der Heftigkeit, welche sich während der Dauer der Epidemie öfter zu wiederholen pflegt. Ja es geschah, daß hie und da eine gänzliche Pause eintrat. Wir sehen die Epidemie auch in größeren Flußgebieten nicht immer gleichmäßig verlaufen. So ist sie auch in einigen Provinzen Asiens und Rußlands, z. B. in Orenburg, vordem bis an die Gränzen derselben vorgerückt, dann stillgestanden und scheinbar erloschen, aber in Jahresfrist mit großer Heftigkeit wiedergekehrt und weiter geschritten.

4) Mortalitätsverhältnisse.

Ein ziemlich tröstendes Verhältniß ergibt sich, wenn man die Zahl der an der Cholera Verstorbenen mit der Gesammtzahl der Einwohner eines Ortes vergleicht.

Wenn angenommen wird, daß jährlich in jedem Orte durchschnittlich der $\frac{1}{30}$ bis $\frac{1}{33}$ Mensch stirbt, so ist für jeden Menschen ungefähr vier bis sechsmal mehr Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß er binnen des nächsten Jahres an einer anderen Krankheit sterben, als daß er im Falle des Ausbruches der Cholera von dieser weggerafft werde.

In Berlin starb ungefähr von 170, in Wien von 150, in Breslau von 120 Menschen Einer an der Cholera; nur in wenigen Städten ist das Verhältniß der Verstorbenen bedeutender anzunehmen. Während in manchen kleineren Ortschaften diese Proportion freylich auch etwas höher bis auf $\frac{1}{30}$ stieg, blieben dagegen sehr viele Ortschaften gänzlich von der Epidemie verschont, und in anderen zeigten sich kaum ihre Spuren. Wenn man endlich die Zahl der Erkrankten und Verstorbenen einer ganzen Provinz mit der Bevölkerung derselben vergleicht, so ergeben sich wenigstens in Preußen auffallend günstige Resultate, da z. B. auf die ganze Provinz Oberschlesien mit 600,000 Seelen bis Ende Novembers, wo die Epidemie schon in merklicher Abnahme begriffen war, nur 700 an der Cholera Verstorbene trafen, mithin 1 Todter auf 900 Seelen.

5) Ursächliche Momente.

A. Epidemisch herrschender Choleraeinfluß.

Der Choleraeinfluß, welchen wir als erste und entfernteste Ursache der herrschenden Epidemie annehmen, ist wandernd. Aus Analogie mit anderen ähnlichen Krankheiten welche uns die Geschichte darbiethet, dürfen wir schließen, daß er nach kürzerer oder längerer Frist verschwinden werde.

Gleichwie der denkende Landwirth den Zusammenhang der Erscheinungen kennen zu lernen sucht, unter welchen eine Frucht beßer oder schlechter gedeiht, so ist es auch den Aerzten wissenschaftliche Aufgabe, ihre Erfahrungen über die Erscheinungsweise einer Epidemie zu sammeln, und aus einer Vergleichung derselben den ursächlichen Zusammenhang dieser Erscheinungen herauszufinden. Nach diesem Grundsatze hat der Verf. die ursprünglichen Momente der herrschenden Epidemie untersucht. Der geistreiche Hufeland erklärt die wunderbare Wanderung der Cholera durch eine atmosphärische progressive Selbstansteckung.

Die Entwicklung der das Miasma der Cholera erzeugenden atmosphärischen Verhältnisse wird durch Gewäßer, vorzüglich größere Flüße (auch das Meer), feuchten, unkultivirten und vegetationsreichen Boden

begünstiget, und durch trockene, sandige, von Gewässern befreyte oder kultivirte Gegenden geschwächt.

So hat die Cholera in den feuchten, wenig kultivirten Savannen Ungarns bey weitem schlimmer gehaust, als in den sandigen Gegenden Norddeutschlands, und als sie wahrscheinlich in den kultivirten Ländern des westlichen Europa's herrschen wird.

Das Miasma der Cholera schien nicht an allen Stellen einer Gegend gleichmäßig verbreitet zu seyn, sondern mehr in beschränkten, zu seiner Entwicklung oder Fortpflanzung günstigen Räumen aufzutreten, während der größte Theil der Wohnungen einer Stadt oder eines Orts von derselben gänzlich verschont blieb. In Städten sowohl, als auf dem Lande, fiel die größere Zahl der Erkrankungen auf wenige Häuser, und in diesen wieder auf einige ungesunde Wohnungen, die Erdgeschoße und jene unter der Erde, da sie in den meisten Straßen und in den oberen Stockwerken fast aller Häuser viel seltener beobachtet wurde. In Berlin ereignete sich bis zum 11. November in 81 Straßen gar kein Erkrankungsfall. Das Miasma der Cholera wirkt wie ein Gift auf jene Menschen, welche, in das Bereich desselben kommend, es aufzunehmen empfänglich sind, bald mit geringerer, bald mit größerer Mächtigkeit. Auf der Höhe der Epidemie schien es nicht nur am weitesten verbreitet zu seyn, sondern auch mit der größten Intensität zu wirken, da Menschen aus viel geringfügigeren Veranlassungen und an viel gesünderen Aufenthaltsorten von der Cholera befallen wurden, als dieß gleich am Anfange und zu Ende der Epidemie der Fall zu seyn pflegte.

B. Prädisponirende Momente.

a) Mächtiger Einfluß lokaler Verhältnisse.

Vor allen waren jene Menschen von der Cholera befallen zu werden gefährdet, welche in feuchten oder gar erst kürzlich überschwemmten, mit Menschen überfüllten, unreinlichen und dem Wechsel der Luft, so wie dem Einfluße des Lichtes und der Sonne unzugänglichen Wohnungen lebten.

Man beobachtete, daß die Cholera vorzüglich gern in feuchten, mit Menschen überfüllten und schlechtgehaltenen Gefängnissen, Armenhäusern, Spitälern, Familienhäusern, Fabriken u. s. w. trotz der vollkommensten Absperrung ausbrach, oft $\frac{1}{10}$ bis $\frac{1}{5}$ der Inwohner derselben befiel, und die verheerende Epidemie nicht anders unterbrochen werden konnte, als durch gänzliche Evacuirung der schlechten Lokalitat. Dagegen blieben trockene, reinliche, und nicht mehr, als es ihre Räumlichkeit erlaubte, mit Menschen überfüllte Häuser und Anstalten dennoch von der Krankheit frey, wenn sie auch in Mitte infiszirter Häuser lagen, und der freyeste Verkehr mit denselben auf keine Weise unterbrochen wurde; dieß haben uns die meisten Versorgungsanstalten und Spitäler, sämmtliche Waisenhäuser und Armenschulen, und das Untersuchungsgefängniß in Breslau, in denen sich nicht ein Cholerafall ereignete, genügend erwiesen. Ja wir haben in einem und demselben Hause oder Anstalt die gutgehaltenen Theile von der Krankheit verschont gesehen, während sie unter den Bewohnern der schlechten Abtheilungen ausbrach.

Ferner wurden auch sehr häufig solche Menschen von der Cholera befallen, welche auf Kähnen wohnten, oder überhaupt viel sich am Wasser aufhielten, Schiffer, Uferarbeiter, Menschen, welche überschwemmte Orte aufzuräumen hatten u. s. w.

Die Erfahrung hat gelehrt, daß fast mehr als $\frac{2}{3}$ der von der Cholera befallenen Menschen in schlechten Wohnungen lebten; ja es sind bey $\frac{1}{3}$ der Erkrankten außer den bemerkten ungünstigen äußeren Verhältnissen des Aufenthaltes keine anderen prädisponirenden Momente der Krankheit mehr zu ermitteln gewesen. Unter solchen Umständen geschah es, daß athletische Menschen, welche eine unerschütterliche Gesundheit zu haben schienen, vorzüglich Schiffer, die auf ihren Kähnen lebten, von den heftigsten Formen der Krankheit ergriffen worden sind.

b) Empfängliche Constitution des Körpers.

Die größte Gefahr liefen jene Menschen, deren Körper geschwächt war, und welche zugleich in ungesunden Wohnungen lebten. Man sah jedoch manchmal die ausschweifendsten oder von Kummer und Elend gedrücktesten oder schwächlichsten Menschen von der Krankheit verschont bleiben. Oft erkrankten einige Glieder einer Familie, während die übrigen, welche genau unter denselben Verhältnissen lebten, ja scheinbar dieselbe Beschaffenheit des Körpers besaßen, gesund blieben. Man sah aber auch, jedoch selten, Menschen befallen werden, welche unter günstigen Verhältnissen lebten.

Diese inneren Momente, welche tief in den angegebenen und durch die tausendfältigen Einflüße und Ereigniße des Lebens erworbenen und modifizirten Wechselverhältnissen sämmtlicher Organe des Körpers begründet sind, üben einen höchst wichtigen und allgemeinen, nie außer Acht zu lassenden Einfluß auf die Erkrankung jedes einzelnen Menschen aus.

C. Veranlaßende Ursachen.

Die Cholera pflegt, gleich allen anderen Krankheiten, von um so geringfügigeren Gelegenheitsursachen hervorgerufen zu werden, je mehr der Körper zur Entwicklung derselben prädisponirt ist.

(Fortsetzung folgt.)

Auszüge aus den Berichten sämmtlicher bayer. Aerzte, welche die Cholera Morbus auf Allerhöchsten Befehl beobachteten.

VIII. Auszüge aus den Cholera-Berichten des Dr. Georg Kaltenbrunner.

(Fortsetzung.)

D. Ansteckung.

Es hat sich mit der Krankheit aus dem fernen Asien bis zu uns ein unseliger Streit mit fortgepflanzt, welcher Aerzte und Laien in zwey große Partheyen spaltete, deren eine die contagiöse, die andere die miasmatische Verbreitung der Cholera vertheidigte. Hier wurde die Wahrheit des alten Satzes recht ersichtlich, daß es in der Untersuchung der Dinge nicht auf die Masse einzelner Thatsachen, sondern lediglich auf die Entdeckung ihres Zusammenhangs ankomme.

Wenn in irgend einer Familie, welche in einer schlechten Wohnung und unter sehr ungünstigen Verhältnissen lebt, ein Glied erkrankt, so ist mit größerer Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß bald mehrere Glieder und Hausgenossen nachfolgen werden. Schwer wäre es, die Existenz der Ansteckung nachzuweisen, wenn nicht einzelne auffallendere Fälle dafür sprächen.

Die beyden Eheleute J. waren in Breslau, wo die Cholera herrschte, begannen sich unwohl zu fühlen, und trachteten nun bald in ihre 3 Meilen von der Stadt entfernte Heimath zurückzukehren. Der Mann wurde auf dem Wege so krank, daß er im Wirthshause zu T. an der Straße liegen bleiben mußte, wo er binnen wenigen Stunden an der Cholera starb, ohne daß nach des Verfassers Wissen ein weiterer Erkrankungsfall in diesem Hause nachfolgte. Die Frau setzte aber ihren Weg fort, erreichte ihre Heimath, und machte schon kränkelnd unmittelbar nach ihrer Ankunft einige Besuche im Dorfe. Am folgenden Tage erkrankte sie schwerer, und starb nach 24 Stunden. Zwey Tage später erkrankte eine Frau, die mit ihr in demselben Hause gewohnt hatte, und eine andere seit langer Zeit kränkelnde, und an chronischer Diarrhö leidende Frau, welche sie besucht hatte, und es starben beyde binnen Kurzem an der Cholera. Von nun an begann die Krankheit viele Menschen im Dorfe zu befallen; unter 25 (dem Verf. bekannt gewordenen) Erkrankungsfällen kamen in zwey Häusern, in jedem 5, in 2 Häusern in jedem 3, in 3 Häusern in jedem 2, und in 3 Häusern in jedem nur 1 Erkrankungsfall vor. Mit Ausnahme zweyer Personen lebten alle übrigen im größten Elende, und in sehr schlechten, mit Menschen überfüllten und feuchten Wohnungen. Bey 3 war weder eine mittelbare noch unmittelbare Berührung mit früher Erkrankten nachzuweisen.

Die Frau B. hatte ihre im obigen Dorfe an der Cholera erkrankte und verstorbene Mutter während ihrer Krankheit gepflegt. Nach dem Tode derselben in ihre, eine kleine Meile entfernte, Heimath zurückgekehrt, erkrankte sie ebenfalls an der Cholera, und nach ihr zwey arme Einliegers-Eheleute, welche sie in ihrer Krankheit gepflegt hatten. Sonst erkrankte im Dorfe Niemand weiter.

Der Hirt F. war in Breslau, wo er von der Cholera befallen, in eine der dortigen Heilanstalten aufgenommen und wieder geheilt entlassen wurde. Kaum in seiner, eine halbe Meile von Breslau entlegenen, Heimath angelangt, besoff er sich in Branntwein, worauf er auf's neue von der Cholera befallen wurde, und binnen wenigen Stunden starb.

Der arme Gemeindehirt G., welcher als Wache vor seine Wohnung gestellt worden war, erkrankte einen Tag nach dem Tode des Ersteren, und am selben Tage erkrankte auch noch eine Ortsarme an der Cholera, welche sich bedeutende Diätfehler hatte zu Schulden kommen lassen; beyde starben. Es trugen sich aber solche Ansteckungen lediglich und ausschließlich in Wohnungen zu, welche feucht, unreinlich, und mit Menschen überfüllt waren, und kamen an solchen Personen vor, deren Körperbeschaffenheit für Entwicklung der Krankheit vorzüglich empfänglich schien. Es scheint, daß die Fortpflanzung der Krankheit durch Ansteckung, und die ursprüngliche Entwicklung derselben ohne nachweisbare Berührung mit Kranken unter vollkommen gleichen Bedingungen statt finde. In jenen Fällen, in welchen die Cholera kurze Zeit, nachdem die Befallenen mit Erkrankten zusammengekommen waren, ausbrach, schien die Ansteckung gleichsam den Keim der Krankheit, der schon im Menschen lag, zur Entwicklung gebracht zu haben.

Es ist sicher, daß auf dem Lande durch Ansteckung weit mehr Krankheitsfälle, als in den Städten veranlaßt wurden.

Wenn man die Zahl der Menschen, welche mit Erkrankten kürzere oder längere Zeit zusammenkamen, ohne selber nachher zu erkranken, mit der Zahl der später wirklich Befallenen vergleicht, so ist die Zahl der Letztern, besonders in Städten höchst unbedeutend. So ist es uns zur tröstlichen Gewißheit geworden, daß die Empfänglichkeit der Ansteckung eben so selten als jene der Krankheit ist; wir wissen auch, daß sich jeder Mensch sicher durch dieselben Mittel vor Ansteckung be-

wahren könne, durch welche er die Krankheit von sich abhält.

Es sind einzelne Fälle nicht zu läugnen, in denen jener Mensch, welcher zuerst an einem Orte an der Cholera erkrankte, früher an andern von der Epidemie bereits heimgesuchten Orten war, woraus der Verdacht entstand, daß er die Krankheit in seinen Ort eingeschleppt habe. Aber für's Erste sind diese Fälle überhaupt höchst selten, und ereigneten sich nach des Verfassers Wissen nur in einzelnen Ortschaften, welche in der Nähe infizirter Orte lagen, und wohl bereits den Einfluß der herrschenden Epidemie verspüren mochten; doch verkehrten täglich, vorzüglich in größeren Städten, viele Tausende mit Orten, in welchen die Epidemie herrschte, und giengen wieder nahe und fern auseinander, ohne daß man jemals hörte, geschweige nachweisen konnte, daß die Krankheit, außer in den erwähnten höchst beschränkten und seltenen Fällen, verschleppt worden sey.

Zweytens ereignete es sich manchmal, daß Menschen, welche in einem infizirten Orte den Keim der Krankheit aufnahmen, von da abreisten und in einem nahen Orte wirklich erkrankten, aber Niemand in diesem Orte ihnen weiter nachfolgte.

Doch auch solche Fälle ereigneten sich nur in der Nähe bereits infizirter Orte.

Es kann demnach von einer eigentlichen Verbreitung der Cholera durch Ansteckung von Land zu Land nie die Rede seyn; und es kann eine verdächtige Einschleppung höchstens in einigen unbedeutenden Dörfern, welche im Bereiche der Epidemie liegen, angenommen werden.

Dem Verfasser ist ein Fall bekannt, daß ein Mann, welcher mit einem cholerakranken Kameraden noch die Nacht vor seinem Tode die Schlafstätte getheilt hatte, sodann am nächsten Morgen in seine ½ Meile entfernte Heimath entwischte, wo er mit seinem kränklichen Weibe zusammenkam, welches schon seit langer Zeit an Durchfall litt, und mit ihm in einer elenden Hütte wohnte. Der Mann blieb gesund, das Weib aber bekam zwey Tage später zur Diarrhö die Cholera, und starb; alle übrigen Einwohner des Dorfes, mit welchen der Mann noch verkehrt hatte, blieben gesund.

Es ist wahrscheinlich, daß das Weib, welches im höchsten Grad für Entwicklung der Cholera empfänglich schien, durch die Kleider ihres Mannes angesteckt worden sey. Wenn aber überhaupt schon die Fälle persönlicher Ansteckung selten unzweifelhaft sind, und nur unter sehr beschränkten Bedingungen statt finden, so ist die mittelbare Ansteckung noch weit schwieriger zu erweisen, und fordert unstreitig noch mehr begünstigende Umstände. Aber es ist nach dem Verfasser gewiß, daß der ansteckende Stoff nur durch unreinliche und von den Ausdünstungen der Menschen gänzlich durchdrungene Kleider und andere Effekten, nie aber durch reinliche Menschen und ungebrauchte Effekten könne verschleppt werden.

Es ist unzweifelhaft, daß Ansteckung in der Cholera nur durch die Atmosphäre des Kranken statt finden könne. Durch Einimpfung kann sie nicht mitgetheilt werden.

Mit den bekannten miasmatisch-ansteckenden Krankheiten, z. B. dem Typhus, dem Puerperalfieber, hat die Cholera das gemein, daß ihre Ansteckbarkeit fast lediglich an gewiße ungünstige, oft sehr beschränkte Räumlichkeiten, feuchte, enge Zimmer, Wohnungen, Spitäler, Gefängnisse u. s. w. gebunden ist, während die Ansteckbarkeit der contagiös (d. h. durch *Contact*) ansteckenden Krankheiten, z. B. der Blattern, mehr von mittelbarer oder unmittelbarer Berührung der Kranken und gewißer Auswurfsstoffe abhängt. Der Verfasser stellt sich das Miasma der Cholera als ein unwägbares Wesen vor, das die in seinem Bereiche befindlichen Menschen wie mit einem vergifteten Hauche umgibt, und dessen Einwirkung in den hiezu empfänglichen Menschen eine der schnelltödtlichsten Krankheiten, die Cholera, hervorbringt.

Diese vermag aber durch keinen anderen Stoff anzustecken, als durch dieses Miasma selber. Dieses scheint auf dieselbe Weise ansteckend zu wirken, wie ein Ferment, in eine der Gährung empfängliche Flüßigkeit gebracht, dieselbe in kurzer Zeit in seine Eigenschaften umwandelnd, gleichsam ansteckt. So wirkt ein Cholerakranker ansteckend auf seine Umgebung, indem er der Luft des Zimmers, in welches er gebracht wird, dieselben Eigenschaften mittheilt, die jene Luft besaß, in welcher er selbst erkrankte. So wie aber nur eine gewiße Körperbeschaffenheit für Entwickelung der Cholera empfänglich macht, so ist auch nur die feuchte, mit Ausdünstungen der Menschen oder Gewässer überfüllte Luft zur Entwicklung, wie zur Fortpflanzung des Miasma fähig.

Darum ist nach dem Verfasser in geräumigen Zimmern so wenig von Ansteckung zu fürchten, während die Krankheit in dumpfigen, unreinlichen und überfüllten Wohnungen oder Gefängnissen, Spitälern u. s. w. rasch um sich greift, und die Ausbreitung derselben nicht anders, als durch gänzliche Evacuation der infizirten Räume unterbrochen werden kann; von welcher unberechenbaren Wichtigkeit es sey, die Luft in den Wohnungen der Menschen nach Möglichkeit rein und gesund zu erhalten, erhellt daraus.

Man nennt die Orte, in welchen die Cholera herrscht, mit Recht infizirte Orte; denn es laufen in denselben nicht nur jene Menschen, welche mit Kranken zusammenkommen, Gefahr, infizirt zu werden; sondern wie

Jedermann, welcher sich in Marschländern zur Zeit herrschender Wechselfieber aufhält, selber den Keim eines Wechselfiebers aufnehmen und in sich forttragen kann, worauf das Wechselfieber selber erst in entfernteren Orten zum Ausbruch kommt, so kann man auch in einem Orte, wo die Cholera herrscht, den Keim der Cholera in sich aufnehmen, ohne mit Kranken zusammengekommen zu seyn, denselben mit sich forttragen, und erst in entfernteren Orten zur Krankheit entwickeln. So gieng ein Kutscher in eine nahe Stadt, wo die Cholera herrschte, um dem Leichenbegängniße seines an der Cholera verstorbenen Bruders beyzuwohnen, und bekam zwey Tage, nachdem er nach Hause zurückgekommen war, selber die Cholera. Ein liederlicher Schneidergeselle hatte sich einige Zeit in Breslau, während der Herrschaft der Cholera, aufgehalten, und grobe Exzesse begangen, ohne jedoch mit Kranken zusammengekommen zu seyn; zwey Tage, nachdem er in seine, eine Meile von der Hauptstadt entfernte Heimath zurückgekommen war, erkrankte er an der Cholera, und starb; Niemand im Dorfe folgte ihm u. s. w.

Es ist höchst schwierig, die Gränzen zwischen Erkrankung durch Ansteckung und durch ursprüngliche Erzeugung der Krankheit zu ziehen.

Der Verfasser hat die Cholera ansteckend genannt, weil das Zusammenseyn mit Cholerakranken in manchen Menschen mehr oder minder die Entwickelung der Cholera befördert.

6. Dauer der Keimperiode.

Die Keimzeit der Cholera, d. h. die Zeit der Ruhe, bis der Saame dieser Krankheit sich in unserm Körper entwickelt, und die Cholera darstellt, jene Zeit ist in den meisten Fällen zwischen zwey und drey Tagen, und überschreitet selten den Zeitraum von fünf Tagen.

In zwey Contumazhäusern in Berlin, in welche vom 4. Sept. bis 20. Okt. 561 Personen aufgenommen wurden aus der Mitte von Familien, in denen bereits eines oder mehrere Glieder an der Cholera erkrankt oder gestorben waren, erkrankten 20 Personen wirklich an der Cholera, nämlich 1 am ersten Tage, 10 am vierten Tage, und 2 am fünften Tage nach geschehener Aufnahme.

7. Wesen der Cholera.

Alle Erscheinungen der Cholera vergleichend, und die wesentlichen derselben in ein charakterisirendes Bild vereinigend, glaubt der Verfasser in diesem Bilde, wie es im Eingange gegeben worden, das Wesen der Cholera darzulegen, und fügt hinzu, daß er das Wesen aller natürlichen Dinge nicht anders, als durch eine charakterisirende Beschreibung derselben zu erklären wisse.

8. Zeichen der Cholera.

a) Vorläufer.

In früher gesunden Menschen pflegt dem Ausbruche der Cholera Schwindel, leichte Diarrhö, manchmal einen Tag, oft nur wenige Stunden vorherzugehen. In sehr vielen Fällen scheinen alle Vorläufer gänzlich zu fehlen.

Es geschieht häufig, daß sich die Cholera plötzlich zu anderen Krankheiten gesellt, z. B. zu chronischen Diarrhöen, Nervenfiebern, Gallenfiebern, Wechselfiebern u. s. w.

b) Ausgebildete Krankheit.

Die Cholera bricht aus, indem ein großes Angstgefühl in den Präcordien entsteht, und fast gleichzeitig copiöses Erbrechen eintritt, wozu sich bald Diarrhö zu gesellen pflegt, welche in den ersten Ausleerungen gewöhnlich noch etwas Koth enthält, in den spätern aber oft farblos ist, einen eyweißartigen, süßlichen Geruch gibt, und immer eine Menge Flocken enthält. Der natürliche Turgor der Haut verschwindet, ihre Farbe wird schmutzig, meist mit verschiedenen Farben spielend; die Extremitäten und bald der ganze Körper kalt, erstere meist bläulich gefärbt und an den Fingern runzelig; die Augen werden tief in die Höhlen hinein, und gewöhnlich etwas nach aufwärts gezogen, halb von den Augenliedern bedeckt, und von einem bläulich braunen Ringe umgeben; es werden schmerzhafte Krämpfe fühlbar, welche, von den Waden ausgehend, sich häufig bis zu den Kiefermuskeln aufwärts erstrecken, und den Kranken in große Unstätigkeit versetzen. Der Radialpuls wird schwach, fadenförmig, und verschwindet häufig, während die Carotiden so lange pulsiren, als sich das Herz bewegt; die Stimme des Kranken wird rauh und geschwächt; derselbe ist wohl meist im Stande, eine tiefere Inspiration, aber keineswegs wiederholte Respirationsbewegungen zu machen, z. B. zu husten. Der Kranke hat großen Durst, vorzüglich nach kalten Getränken; die Secretion des Urins (so auch der Thränen und des Speichels) pflegt gehemmt zu seyn. Der Kranke zeigt eine auffallende moralische Apathie gegen seine Umgebungen bey vollständigem bis an den Tod währenden Bewußtseyn.

c) Von den epidemischen Einflüssen abhängige Unpäßlichkeiten und unvollkommene Choleraformen.

Während die Cholera Morbus in einer Stadt herrschte, wurde fast ein Drittheil der Einwohner von Unpäßlichkeiten befallen, welche eines oder mehrere der angegebenen, der Cholera eigenthümlichen Zeichen offenbarten, als Angstgefühl in den Präcordien, Schwindel, flockige, seröse Diarrhö, Erbrechen, Krämpfe in den Extremitäten u. s. w. Diese Leiden kamen in man-

nichfaltigen Modificationen und Graden von leichten Unpäßlichkeiten bis zu wirklichen Choleraanfällen gesteigert vor; sie giengen jedoch sämmtlich binnen einigen Stunden bis 2 oder 3 Tagen wieder in vollkommene Genesung über, wenn sie nicht vernachläßigt, sondern die zweckmäßigen Mittel dagegen angewendet wurden. Diese Unpäßlichkeiten wurden häufig mit Unrecht für Vorläufer der Cholera gehalten, da sie in dieselbe nur dann übergiengen, wenn sie vernachläßigt wurden, oder neue Schädlichkeiten auf den bereits geschwächten Körper einwirkten.

Der Verfasser spricht von der Diagnose, Prognose und Therapie der Cholera nicht weiter, da selbe bereits von seinem verehrten Freunde und Reisegefährten Dr. Gietl in seiner Abhandlung auseinandergesetzt worden.

9. Zeichen des Ausbruchs der Choleraepidemie in einer Gegend.

Die ersten Cholerafälle blieben manchmal vereinzelt, und erfolgten nicht selten in langen Zwischenpausen. Dem Verf. wurde ein ausgezeichneter Fall bekannt, wo ein zehnjähriger Knabe unter den unzweifelhaften Zeichen einer heftigen Cholera Morbus starb, zu einer Zeit, als in der ganzen Provinz noch nirgends eine Spur der Epidemie beobachtet wurde, an einem Orte, wo sich selber, nachdem die Epidemie zwey Monate später in der Umgegend wirklich zum Ausbruche kam, kein weiterer Cholerafall mehr zutrug, und unter Umständen, welche auf keine Weise den Verdacht einer Ansteckung gestatteten. Um nun aber vorherzusagen, ob derley vorkommende Fälle bereits den Beginn der Epidemie anzeigen oder sporadisch bleiben werden, dürfte man sich an folgende Normen halten.

a) Wenn sich derley verdächtige Fälle an einem Orte ereigneten, welcher in einem Flußgebiete lag, in dessen Nähe die Cholera noch nirgends epidemisch geworden war, so war mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß diese Fälle sporadisch bleiben würden.

b) Wenn aber die Epidemie bereits in mehreren Ortschaften desselben Flußgebietes erschienen war, so mußte man befürchten, daß vorkommende verdächtige Fälle bereits Vorläufer der beginnenden Epidemie waren.

c) Wenn aber verdächtige Fälle an Orten vorkamen, die in einem bisher von der Epidemie verschonten Flußgebiete lagen, aber zur Entwicklung derselben wegen ihrer starken Bevölkerung oder ungesunden Lage günstig erschienen, so war der Verdacht der unmittelbar nachfolgenden Epidemie um so größer, je näher das Flußgebiet, in welchem sich der fragliche Ort befand, an andern Flüssen lag, deren Gebiete bereits von der Krankheit befallen waren, und je schnelltödtlicher einzelne Krankheitsfälle zu verlaufen begannen. Kurz vorhergegangene oder noch andauernde Ueberschwemmungen vermehrten unter solchen Umständen die Besorgniße einer herannahenden Epidemie.

Mit Sicherheit ließ sich jedoch der geschehene Ausbruch der Epidemie nicht früher bestimmen, als wenn bereits eine gewiße Anzahl ausgezeichneter und meistens schnell tödtlicher Cholerafälle in kurzen Zwischenräumen auf einander gefolgt war; was sich häufig erst zwey bis drey Wochen später ereignete, nachdem die ersten verdächtigen Fälle vorgekommen waren.

10. Zeichen des Aufhörens der Epidemie.

Man konnte schließen, daß die Epidemie in einem Flußgebiete zu Ende ging, wenn die Krankheit zwar noch in mehreren Ortschaften hie und da ausbrach, aber die Zahl der Erkrankten in jedem Orte gering war, und viele dieser Orte schon tiefer im Lande gelegen waren.

Man konnte schließen, daß die Epidemie in einem Orte bald beendet seyn würde, wenn nicht nur überhaupt die Zahl der Erkrankten merklich abnahm, sondern auch die einzelnen Krankheitsfälle zerstreut, bald hier, bald dort, meistens nach manifesten Gelegenheitsursachen vorkamen, der Verlauf der einzelnen Krankheitsfälle im Ganzen länger dauernd und Nachkrankheiten und Complicationen häufiger wurden u. s. w.

Es ergaben sich auch noch lange Zeit, 2, 3 bis 4 Wochen nach beendeter Epidemie einzelne ausgezeichnete, oft schnelltödtliche Cholerafälle, deren wegen die Rückkehr der Epidemie nicht zu befürchten war.

11. Bedingniße eines milden Characters der Epidemie.

Die herrschende Epidemie schien im Allgemeinen in einem Flußgebiete um so weniger heftig zu wüthen, je civilisirter und intelligenter die Anwohner desselben waren, da sich bey fortschreitender Civilisation und Intelligenz die Menschen nicht nur den einwirkenden äußeren Schädlichkeiten weniger bloßgaben, sondern auch die Natur selber dem Menschen mehr unterthan gemacht, ihre schädlichen Einflüße vermindert und abgestumpft werden, und insbesondere die Gewalt aller epidemischen Krankheiten abgestumpft wird. Von größeren Flüßen freye Provinzen könnten unter günstigen Verhältnissen von der Epidemie überhaupt sehr wenig, und erst später, als die bey Flüssen näher gelegenen Gegenden, zu leiden, oder gänzlich von derselben verschont zu bleiben hoffen.

Die Epidemie schien in einzelnen Orten um so milder vorüberzugehen, je trockener und gesünder sie gelegen, je reinlicher und geräumiger die Wohnungen waren, je sorgfältiger die bekannten Gelegenheitsursachen der Krankheit vermieden, und je weniger vorkom-

mende Erkrankungsfälle vernachläßiget und verheimlicht wurden.

Solche Ortschaften hatten, besonders wenn sie etwas entfernt von größeren Flüssen, in kultivirten Gegenden lagen und nicht übervölkert waren, die gegründetste Hoffnung, von der Krankheit ganz verschont zu werden.

Jene Viertel einer infizirten Ortschaft, welche trocken lagen, mit wohlgelüfteten Straßen und geräumigen Häusern versehen waren, und selbst einzelne geräumige und reinliche Häuser, welche in Mitte inficirter Viertel lagen, pflegten nur wenige, oft gar keine Kranken zu bekommen.

In den oberen Stockwerken aller Häuser ereigneten sich weniger Krankheitsfälle, als in den Wohnungen zu ebener Erde oder unter der Erde. Die Nahrungsweise der Inwohner eines Ortes schien sehr wenig, die Reinlichkeit derselben den größten Einfluß auf die Zahl der vorkommenden Krankheitsfälle zu haben.

Mit Menschen überfüllte, feuchte, schlechtgelüftete und unreinliche Gefängnisse, Armenanstalten, Hospitäler, Fabriken, Kasernen u. s. w. liefen große Gefahr, wahre Infektionsherde der Cholera zu werden, und großen Verlust an Menschen zu erleiden, während sie unter den entgegengesetzten guten Verhältnissen häufig, mitten in einer infizirten Gegend gelegen, von der Krankheit entweder gänzlich verschont blieben, oder doch nur einzelne Kranke zählten. Die höheren Stände hatten überhaupt wegen größerer Reinlichkeit, beßerer Wohnung und genauerer Beobachtung ihres körperlichen Wohles weniger zu fürchten, von der Krankheit ergriffen zu werden, als Personen der unteren Stände, und hatten, selbst von der Cholera ergriffen, aus denselben Ursachen größere Hoffnung zu genesen, als diese.

Es gab für Jedermann drey untrügliche Mittel, sich vor der Krankheit selber so sicher, wie vor jeder Ansteckung zu schützen, und selbst von derselben befallen, die gegründetste Hoffnung der Wiedergenesung zu haben, nämlich Reinlichkeit, Mäßigkeit und Achtsamkeit auf sein körperliches Wohl. Möge allenthalben Jedermann diese Mittel sorgsam bey sich anwenden, deren genaueste Anwendung bey all den Seinigen bewachen, und allen Menschen dringend empfehlen, welchen man wahrhaft nützen will und zu rathen vermag, und mit Gottes Hülfe — es traue jeder fest darauf — wird keiner, der auf solche Weise geschützt ist, der Krankheit unterliegen;

Unter der Rubrik: Erfahrungen über den Erfolg der Maßregeln zur Abwendung der Cholera, führt der Verf. folgende praktische Notizen auf.

1) Allenthalben wurden vorzüglich die ärmeren Klassen des Volkes von der Cholera stark heimgesucht; aber nicht deßhalb, weil sie schlechter essen oder schlechter wohnen und schlechter bekleidet sind, und um so viel beschränkter leben müssen, als die wohlhabenderen Leute, sondern weil es selten ist, daß arme Leute nicht auch unreinlich sind, sehr unregelmäßig leben, und durchaus keine Sorgfalt um ihren Körper tragen.

Deßhalb, weil es nicht auf die Armuth, sondern auf die eigene Fahrläßigkeit ankommt, geschah es, daß, wie in manchen andern Orten, so auch in Prag in der Judenstadt, welche in einer höchst ungünstigen Lage an der Moldau erst überschwemmt, von einer großen Menge armer Juden bewohnt, die größte Gefahr zu laufen schien, sich dennoch verhältnißmäßig wenig Cholerafälle ereigneten, während z. B. in der obern Neustadt, welche trocken, luftig, und größtentheils hoch gelegen ist, also weit günstigere Aussicht darbot, eine unverhältnißmäßig große Menge von Menschen von der Krankheit dahingerafft wurde.

Aber die armen Juden waren auch um ihren Körper ebenso besorgt gewesen, als der Pöbel der Vorstadt roh und nachläßig war. Da aber aller Orten solcher Pöbel ist, so findet die Epidemie allenthalben Nahrung.

2) Die Absonderung der Gesunden von den Kranken und die Evacuation sogenannt infizirter Wohnungen bleiben höchst gerathen, aber sie vermögen in gar vielen Fällen wegen Mangel des Raumes nur unvollkommen ausgeführt zu werden; Mängel, welche durch kein Geboth erleichtert, aber denen durch sachverständige, kluge und eifrige Verwendung der Lokalbehörden oft um vieles abgeholfen werden kann.

3) Es ist allgemein als räthlich anerkannt worden, die von Cholerakranken gebrauchten Effekten und bewohnten Stuben vor ihrer weiteren Benützung erst sorgfältig zu reinigen.

Das einfachste, sicherste, anwendbarste und nirgends schädliche Reinigungsmittel ist sicher das Wasser und die Lüftung, und sie scheinen auch in den allermeisten Fällen zur Reinigung vollkommen zu genügen.

Die genügende oder ungenügende Art der Anwendung dieser beyden souveränen Reinigungsmittel hängt lediglich von dem Einfluße der Thätigkeit und der Klugheit der Ortsbehörden und der Aerzte ab. Nach den k. k. österreichischen Instructionen ist zur Reinigung der Wohnungen und der gebrauchten Effekten Cholerakranker das Waschen mit Wasser und die Lüftung — nach den Umständen und Gegenständen modifizirt — als genügend anerkannt worden, und wird deren gewissenhafte Anwendung um desto strenger bewacht, als sie immer und überall ausführbar und nützlich ist. Bey reinlichen Menschen, als Aerzten, Geistlichen u. s. w., welche nur kurze Zeit mit Kranken zusammenkommen,

scheint die freye Luft, in welche sie aus den Krankenzimmern treten, zu genügen, und die Chlorräucherung überflüßig zu machen. Bey Leuten, welche sich längere Zeit bey Cholerakranken aufgehalten haben, z. B. Krankenwärtern, dürfte es nöthig seyn, daß sie erst sich wohl mit Wasser waschen und ihre Kleider wechseln.

4) Um sich vor der Cholera zu bewahren, wurde nach dem Verfasser in Böhmen folgender Volksunterricht ertheilt:

„Man sey frohen Muthes, und habe festes Vertrauen auf Gott, führe aber dabey einen ordentlichen Lebenswandel, arbeite in seinen Berufsgeschäften, vermeide Unmäßigkeit im Essen und Trinken und Ausschweifungen jeder Art; man beobachte die größte Reinlichkeit in seinen Wohnstuben, in seiner Kleidung, man wechsle öfters die Wäsche, man öffne täglich einmal, besser zweymal am Tage die Fenster seiner Wohnung in den Stunden zwischen 10 und 4 Uhr. Dieses Oeffnen der Fenster ist um so nothwendiger, je kleiner und niedriger gelegen die Zimmer sind, und von je mehr Menschen sie bewohnt werden. Man vermeide den Genuß des Obstes, des fetten und verdorbenen Fleisches, des unausgebackenen dumpfigen Brodes, des Käses, fetter und schwer verdaullicher Mehlspeisen u. s. w. Man sey mäßig im Genuße des Bieres und des Weines, und hüte sich vor schlechtem, unausgegohrnem Biere, und vorzüglich vor dem Uebermaaße im Genuße des Branntweines u. dgl. Man hüte sich auch vor Erkältung, und achte gegenwärtig solche Fälle, die man gewöhnlich von verdorbenem Magen herleitet, insbesondere aber jeden Durchfall keineswegs gering. Man hole in diesen Fällen sogleich den Rath eines Arztes ein, und befolge dessen Vorschriften genau. Wer einen ordentlichen und vernünftigen Lebenswandel führte, ändere in diesem nichts, denn in diesem Falle schadet jede Aenderung“.

5) Unterstützung der Armen.

In dieser Angelegenheit hat sich zur wahren Freude aller Menschenfreunde sichtbar bewährt, daß der Sinn für Wohlthätigkeit recht allgemein unter den Menschen verbreitet sey, indem sich allenthalben viele Personen fanden, welche sich mit großen persönlichen Opfern freywillig dem allgemeinen Wohle widmeten, und Jeder, wie er es vermochte, auch reichliche Spende darbrachte. Hier haben einzelne Menschenfreunde, Aerzte, Geistliche, Güterbesitzer, Magistrate u. s. w. an vielen Orten viel Gutes gewirkt, was außer ihren Gemeinden wohl Niemanden zu Ohren gekommen, wofür sie aber ihr eigenes Herz lohnen wird.

Es ist eine mißliche Wahrheit, daß das Gute von höheren Behörden nicht befohlen, nur empfohlen werden kann. Da es aber sehr viele Menschen gibt, welche gern Gutes thun, wenn sie nur wissen, wie und wo sie es thun können, so liegt die doppelte Aufgabe vor, ihnen zu sagen, wie und wo sie dem allgemeinen Beßten nützen können, und sie sodann ja so wenig als möglich zu beschränken, das Empfohlne selber nach ihrer beßten Meynung auszuführen.

Wiederholte Erfahrung hat auch gelehrt, daß man Wohlthaten ja Niemanden aufdringen solle, da sie statt Dank überall nur Mißtrauen erweckten.

Der Verf. hat nirgends zur Unterstützung der Armen, und überhaupt zur möglichen Erleichterung der Uebel, sowohl von Seite der Regierung als der Privaten, so viel positiv Wohlthätiges, Nützliches und Zweckmäßiges leisten sehen, als auf seiner Reise durch Böhmen.

6) Aerztliche und häusliche Pflege.

Jeder Arzt auf dem Lande mußte sich selbst mit den nöthigen Arzneyen versehen (er bedarf deren, wie bekannt, nicht viele). In Städten sind die Apotheken ohnehin nahe genug. Der größte Bedarf möchte an Blutegeln und (vorzüglich im Sommer und auf dem Lande) an Eis seyn, welches in häufigen Fällen wohlthätige Anwendung findet.

Die Aerzte, welche Cholerakranke zu besorgen haben, müssen sie dreymal im Tage zu sehen Gelegenheit haben; aber es ist ein Irrthum, zu glauben, daß der Verzug einer Viertelstunde, und selbst einer Stunde, bis der Arzt herbeygeholt ist, für den Kranken häufig gefährlich worden sey. Gefährlich ist nur Vernachläßigung und verkehrte Behandlung der Krankheit ohne Vorwissen eines Arztes.

Nicht minder wichtig, als die ärztliche, ist dem Kranken die häusliche Pflege. Da die meisten Kranken in ihren Familien gepflegt werden, so wäre zu wünschen, daß Jedermann in den wesentlichsten Grundsätzen der Krankenpflege unterrichtet sey, um sich und den Seinigen in Erkrankungsfällen nicht unwillkührlich zu schaden.

Es ist wahr, daß viele Cholerakrankenwärter selber an der Cholera erkrankt sind, aber sicher weniger wegen Ansteckung, als wegen eigener Fahrläßigkeit, Ungewohnheit des Dienstes und übergroßer Strapazen. Bey der Wahl eigentlicher Krankenwärter dürfte sehr darauf zu sehen seyn, nicht Leute aus den niedersten Ständen zu wählen, denn diese bleiben immer roh; keine schwächlichen, unreinlichen oder früher in großer Armuth und Elend und in schlechten Wohnungen lebenden Personen anzunehmen, denn sie erkranken leicht; die Wärter nicht zu sehr anzustrengen, täglich ein paar Stunden in freyer Luft zubringen, und ja nicht in den Krankenzimmern, wenn sie ausruhen sollen, schlafen zu lassen (außer in geräumigen Privathäusern). Es ver-

steht sich von selbst, daß sie gut unterrichtet, nüchtern und redlich seyen, und vor allen Dingen gewissenhaft die Vorschriften des Arztes befolgen.

7) Heilanstalten.

Die Errichtung von Heilanstalten in Städten ist nothwendig, so daß auf ungefähr 1000 Einwohner ein Bett gezählt werde; auf dem Lande sind sie minder unentbehrlich, doch immer wohlthätig.

Die Choleraspitäler sollen von den andern Spitälern immer getrennt seyn, und Cholerakranke nie unter andern Kranken gelassen werden. Auch soll Niemanden der Zutritt in Choleraspitäler gestattet seyn, dessen Beruf ihn nicht dahinführt. Die Choleraheilanstalten sollen gut gelegen, trocken und geräumig, und nicht zu groß (am beßten von 10 bis 20 Betten), auch nicht weit entlegen seyn. (Sie können unbeschadet in Städten mitten zwischen andern Häusern stehen.) Es ist gut, ein eigenes Aufnahmszimmer einzurichten, und die Schwerkranken von den Leichtkranken und Reconvalescenten abzusondern. Vor Allem ist Vorrath an Bettwäsche und Strohsäcken nothwendig. Dampfbadapparate, so wie alle künstlichen Vorrichtungen sind allenthalben, wo ich hinkam, überflüßig befunden worden. Uebrigens bedarf ein Choleraspital genau derselben Einrichtung wie jedes andere Spital; dasselbe gilt für Reinlichkeit, Lüftung und Hausordnung. Der Chlorkalk ist auch hier, wie überall, das souveränste Reinigungsmittel; aber so einfach seine Anwendung auch ist, so ist er doch an den meisten Orten höchst unvollkommen und ungeschickt angewendet, und deßhalb seine unschätzbaren Vortheile verkannt worden; wogegen man an manchen Orten die Krankenzimmer wie Rauchstuben mit Tabakrauch angefüllt traf.

8) Transportmittel.

Jedermann muß voraus unterrichtet seyn, wohin er sich zu wenden habe, sowohl um schleunig ärztliche Hülfe zu finden, als um sich in ein Hospital tragen zu lassen.

Zum letzten Zwecke müssen einige Träger bestimmt seyn, welche an gewissen Orten (vielleicht im Hospitale selbst) wohnen. Diejenigen Tragmittel waren die beßten, welche nicht nur einfach, sondern auch am Orte nicht ungewöhnlich, und deßhalb nicht Aufsehen erregend waren; es mochten nun Portechaisen, oder Körbe, oder flache Gestelle seyn. Auf welche Weise der Kranke auch immer transportirt werden mochte, so schien weder die Art des Transportes, noch die etwas kleinere oder größere Strecke Weges merklich zu schaden (außer der Kranke befand sich gerade in einem warmen Schweiße, in welchem Falle er durchaus nicht transportirt worden seyn sollte), wohl aber haben die Vorbereitungen zum Transporte oft durch psychische Emotionen nachtheilig gewirkt.

Leichen an der Cholera Verstorbener wurden an den meisten Orten 36 bis 48 Stunden an einem warmen Orte aufbewahrt; doch glaube ich nicht, daß irgendwo ein einziges hinlänglich constatirtes Beyspiel von Scheintod vorgekommen ist.

Man ist überall von dem Wahne zurückgekommen, als ob Leichen an der Cholera Verstorbener anstecken könnten, und findet es deßhalb nicht mehr nöthig, die Leichenbegängniß-Ceremonien auf irgend eine Weise, wie man früher that, von den gewöhnlichen zu unterscheiden.

Welche Anordnungen man aber immer auch treffen mag, sie sind vollkommen, wenn menschenfreundliche Männer sie auszuführen übernehmen.

Man kann den Menschen sagen, was gut ist; aber es bleibt ihre Sache, es zu thun, und ihre Schuld, es schlecht zu thun. Darum möchte ich, schließt der Verfasser, allen jenen Männern, welche in dieser Sache Hand anzulegen haben, Sanitätscommissionen, Magistraten und Aerzten zurufen: Das Gelingen ist eure Sache! Möge es uns darum gelingen, Einrichtungen zu treffen, welche nicht nur das gegenwärtige Uebel erleichtern, sondern, Schlimmes in Gutes verkehrend, auch in Zukunft noch wohlthätig fortwirken, und die den Menschen zu allen Zeiten drohenden Krankheiten und Uebel vermindern. So werden wir die Palme gewinnen.

Ueber das Verhalten der Cholera in einigen öffentlichen Anstalten.

1) Im allgemeinen Krankenhause in Wien. *)

Am 12. August wurde eine arme Frau in das allgemeine Krankenhaus aufgenommen, welche das vollendete Bild dieser gefürchteten Krankheit darstellte. Des folgenden Tages starb, ein paar Häuser von der Wohnung der Ersteren entfernt, ein anderes armes Weib an der Cholera, und allmählich zeigten sich Cholerafälle in den verschiedensten Stadttheilen. Am 18. August wurde zuerst im Krankenhause selber ein Mensch von der Cholera befallen, der vor einigen Tagen wegen eines ganz anderen Uebels dort aufgenommen worden war. Nach 14 Tagen ereignete sich, und zwar auf einer ganz anderen Abtheilung, ein zweyter Fall. Von dieser Zeit an aber nahm die Zahl der Erkrankungen mehr und mehr zu. Mehr als 50 Mütter, deren Neugeborne, von der Cholera befallen, starben, wurden 10 bis 15 Tage später gesund entlassen. Einige

*) Diese Mittheilung hat der Verfasser aus dem Wiener-Krankenhausberichte entnommen.

der Säuglinge, deren Mütter an der Cholera gestorben waren, wurden gesund erhalten, als man sie gesunden, kräftigen und furchtlosen Ammen übergeben hatte. Von jenen Aerzten, welche mit Cholerakranken in Berührung kamen, erkrankte keiner an der Cholera, viele aber wurden unwohl.

Dr. Sidorowich, Primargeburtsarzt, und Dr. Gaßner, Primarchyrurg, starben an der Cholera, ohne mit Kranken der Art in Berührung gekommen zu seyn. Von dem Wartpersonale des allgemeinen Krankenhauses (327 Individuen) erkrankten 15 Personen. Die Ergriffenen hatten sich sämmtlich bedeutenden Schädlichkeiten ausgesetzt, welche den Ausbruch der Krankheit veranlaßten.

Vorzüglich häufig wurden Nervenfieberpatienten von der Cholera ergriffen. Diese entwickelte sich bey den meisten unvermerkt im Verlaufe eines torpiden Nervenfiebers, seltner während der Reconvalescenz. Auffallend war es, daß sich gerade in jenen Häusern, in denen während der vergangenen Monate viele Personen am Nervenfieber erkrankt waren, auch viele Cholerafälle ereigneten. Die gastrischen Fieber giengen ebenfalls häufig in die Cholera über, ebenso das Wechselfieber. Bey einem Tertianwechselfieber brach die Cholera während der fieberfreyen Zeit aus, ohne den folgenden Paroxysmus zu unterdrücken (der Verfasser sah einen ähnlichen Fall auch anderwärts); in anderen Fällen erschien die Cholera an den Tagen des Paroxysmus.

Eine Schwangere, welche an ausgebildeter Cholera gelitten hatte, wurde nach ihrer vollständigen Reconvalescenz von einem gesunden Knaben entbunden. Ein ähnlicher glücklicher Fall wurde dem Verf. auch in Breslau bekannt.

In der zweyten Hälfte des Monats September war die Macht des herrschenden epidemischen Einflußes so groß, daß fast alle zu der Zeit Sterbenden einige Stunden vor ihrem Tode wässerige Ausleerungen, und ein den Cholerakranken ähnliches Aussehen bekamen.

2) Im Krankenhause zur Charité in Berlin.

Erst nach 5 Wochen, nachdem die Krankheit in Berlin erschienen war, wurde zum erstenmale ein Kranker, der am 19. Sept. wegen eines rheumatischen Fiebers und Lungenschwindsucht im Hause aufgenommen worden war, von der Cholera befallen, genas aber davon. Während im allgemeinen Krankenhause in Wien 280 Individuen, welche wegen anderer Krankheiten aufgenommen worden waren, an der Cholera erkrankten, wurden in der Charité zu Berlin nicht mehr als 21 von jener befallen. Man verwendete aber in der Charité die größte Aufmerksamkeit darauf, jeden Patienten, der Zeichen der Cholera verrieth, sogleich aus dem Hause hinaus und in ein nahes Choleralazareth zu schaffen; auch wurde nie ein neuer Kranker in der Charité aufgenommen, der der Cholera verdächtige Zeichen an sich gehabt hätte, wobey die Anordnung zu Statten kam, jeden zugehenden Kranken erst einige Tage in einem besonderen Aufnahmszimmer zu beobachten, ehe er in die Säle verlegt wurde.

Im allgemeinen Krankenhause in Wien suchte man in der ersten Zeit der Epidemie die von der Cholera ergriffenen Kranken in abgesonderte Zimmer zu entfernen; in der Folge aber, als die Furcht vor Ansteckung gemindert war, ließ man die Cholerakranken sehr häufig mitten unter den übrigen Kranken liegen.

3) Im Krankenhause zu Allerheiligen in Breslau.

Es faßt über 300 Kranke. Am 23. Sept. wurde hier eine 26jährige, höchst ausschweifende, und seit einiger Zeit im größten Elende lebende Person, welche auf einer kalten Bodenkammer in einer der Vorstädte wohnte, und schon seit 14 Tagen kränkelte, aufgenommen. Sie war die erste Cholerakranke, welche in Breslau vorkam. Seit dem 21. Sept. hatte sich zur schon bestehenden Diarrhö heftiges Erbrechen gesellt, weßwegen sie sich zu Fuß in's Hospital aufmachte; sie sank aber an einem Gartenzaun unter Erbrechen und Durchfall nieder, und mußte von hier aus weggetragen werden. Sie schrie im Krankensaale, wo noch 8 Kranke lagen, fortwährend, daß sie die Cholera habe und sterben müsse. Sämmtliche Kranke erlitten eine bedeutende Verschlimmerung ihres Zustandes, und 4 starben selber binnen 18 bis 24 Stunden unter Symptomen der Cholera. Es wurde nun mit größter Sorgfalt darauf gesehen, daß kein Cholerakranker mehr in das Spital gebracht wurde. Es erkrankten dann nur noch 4 Individuen in demselben an der Cholera.

4) Im Siechhause in Breslau.

Von 50 Pfründnern erkrankten 5 an der Cholera. Bey einer 41jährigen, seit 7 Jahren an Blödsinn leidenden Frau machte die Cholera einen so starken Eindruck, daß ihr Blödsinn zurückgetreten zu seyn schien. Als sie jedoch wider Vermuthen im Choleraspitale genesen war, kehrte der Blödsinn in seiner vorigen Art wieder zurück.

5) Im Elisabethinerinnen-Spitale in Breslau.

Diese Anstalt faßt ungefähr 50 Kranke weiblichen Geschlechtes, und gleicht einem großen wohlgeordneten Familienhaushalte.

Die Kranken wünschen sich Glück, hier aufgenommen zu werden. Unter den Kranken, welche in dieser Anstalt verpflegt wurden, ereignete sich kein Cholerafall. *)

(Schluß folgt.)

*) Dasselbe war auch in dem trefflichen Spitalkloster der Elisabethinerinnen in Wien der Fall.
Die Red.

Auszüge aus den Berichten sämmtlicher bayer. Aerzte, welche die Cholera Morbus auf Allerhöchsten Befehl beobachteten.

VIII. Auszüge aus den Cholera-Berichten des Dr. Georg Kaltenbrunner.

(Schluß.)

6) In den Militärlazarethen zu Leuthen und Cosel.

Diese hatten eine sehr ungesunde Lage. Nach geschehener Evacuation hörte sogleich das Sterben unter den übrig gebliebenen Soldaten auf.

Der Verf. findet es immerhin höchst auffallend, daß im allgemeinen Krankenhause in Wien, wo die Cholerakranken in allen Zimmern zerstreut unter den übrigen Patienten in großer Anzahl herumlagen, und noch viele Cholerakranke aus der Stadt aufgenommen wurden, eine unverhältnißmäßig große, ja enorme Zahl von Patienten, die an den verschiedensten Krankheiten litten, von der Cholera befallen und dahingerafft wurden, während in den Spitälern zu Berlin und Breslau, wo man sich sorgfältig in Acht nahm, Cholerakranke unter den übrigen Kranken liegen zu lassen, sehr wenige Patienten neben ihrer Krankheit von der Cholera heimgesucht wurden.

7) In der Arbeitsanstalt in Berlin.

Dieses war ein wahrer Herd der Epidemie, welche hier einen von der übrigen Stadt unabhängigen Verlauf durchmachte. Die Epidemie begann am 3. Sept. Es erkrankte ungefähr der 11te Mann im Hause, und starb der 25ste. Diese Anstalt enthält 700 Individuen, theils Pfründner, theils Zwangsarbeiter. Letztere hatten meistens einen durch Ausschweifungen, Elend und Krankheiten erschöpften Körper.

8) In der Frohnfeste oder dem Inquisitoriate in Breslau.

Dieses Gebäude ist gesund, reinlich, seine Kerker hoch, luftig und trocken. Es ergab sich kein Cholerafall.

9) Im Inquisitoriate in Cosel.

Diese Frohnveste hat eine sehr ungesunde Lage. Man sperrte das Gebäude vollkommen ab, und gab den Inquisiten, 77 an der Zahl, gute Kost und Kleidung. Allein unter den Gefangenen, welche aus den feuchten Casematten gebracht wurden, brach die Cholera aus, und in vierzehn Tagen wurden 19 ergriffen, und 12 starben. Man veranstaltete Evacuation der ungesunden Lokale. Es ereignete sich kein neuer Erkrankungsfall mehr.

10) Im Strafgefängniße in Brieg.

Es sind darin 400 Züchtlinge. Das Gebäude ist ziemlich gesund. Es kamen während der Cholerazeit viele Todesfälle vor; allein man erklärte sie nicht für die Folge der Cholera.

11) In der Familien-Beschäftigungsanstalt in Berlin.

Sie liegt nahe an einem Arme der Spree, und ist mit 500 Menschen der Räumlichkeit nach überfüllt. Es erkrankten 53 an der Cholera, wovon 21 starben. Der Verkehr des Hauses mit der Stadt blieb immer frey.

12) Im neuen Hospitale oder der Versorgungsanstalt für alte und gebrechliche Leute in Berlin.

Es erkrankte hier vom 30. August bis 3. Nov. fast mehr als ein Drittheil der Bewohner des Hauses (deren Zahl 302), und starb fast ein Sechstheil derselben. Dieses Gebäude liegt an der Spree, ist unrein und überfüllt. Zwey cholerakranke Blödsinnige genasen.

13) Im Armenhanse in Breslau.

Es ist ein ziemlich reinliches und nicht ungesundes Gebäude. Von 250 Armen starben 8, und zwar solche bloß, welche zur Classe der Zwangsarbeiter und des niedrigsten Standes gehörten. Die Armen des bürgerlichen Standes blieben verschont.

14) Im Friedrichs-Waisenhause in Berlin.

Dieses Gebäude liegt der Arbeitsanstalt, wo die Cholera sich pestartig ausbreitete, gegenüber, ist aber sehr geräumig und wohl gelüftet. Es sind darin 267 Kinder; und während der Dauer der Epidemie wurden 30 Kinder von Eltern aufgenommen, welche an der Cholera gestorben waren. Es fiel nicht ein einziger Erkrankungsfall in diesem Institute vor. Es ist daselbst seit längerer Zeit Sitte, sämmtliche neu aufzunehmende Kinder erst 14 Tage in einem abgesonderten Zimmer zu beobachten, ehe sie in die übrigen Säle vertheilt werden, um etwaige Ausschläge und andere Krankheiten zu entdecken.

15) Im Kadettenhause in Berlin.

Es befinden sich in diesem sehr ungünstig an der Spree liegenden Gebäude 300 Zöglinge. Seit dem Ausbruche der Epidemie mußten sämmtliche Kadetten wollene Strümpfe, Leibbinden und, so oft sie ausgingen, Ueberröcke tragen.

Des Morgens um 6½ Uhr erhielten sie eine warme Suppe, um 10 Uhr eine Tasse Fleischbrühe mit einer halben Semmel. Der Genuß anderer Nahrungsmittel, als der verabreichten, war strenge untersagt. Der Arzt, Hr. Regimentsarzt Dr. Wolf, bestimmte die Wahl

der Speisen für Mittags und Abends. Er untersuchte jeden Tag um 6 Uhr Morgens den Gesundheitszustand sämmtlicher Zöglinge. Von diesen bekamen 60 Diarrhöen, Indigestionen und gastrische Fieber leichterer Art. Zwey 14jährige Kadetten bekamen die Cholera. Der eine, schwächlicher Constitution, Reconvalescent von einem gastrischen Fieber, als er die Cholera bekam, starb; der andere genas von der Cholera und mit dieser gleichzeitig von seinem Wechselfieber.

In dem Hause befinden sich viele Kellerwohnungen für das Wärterpersonale mit ihren Familien. Davon erkrankten 9, wovon 4 starben.

Es erkrankten ein Chyrurg und zwey Wärter an der Cholera; genasen aber.

In dem Zimmer, wo jener Kadett gestorben war, waren 17 andere, ohne die Cholera zu bekommen. In den Kellerwohnungen verbreitete sich die Cholera troß aller Sperre.

16) In den Kasernen.

In den Kasernen sind sowohl in Berlin als Breslau äußerst wenige Cholerafälle vorgekommen, jedoch in Breslau bey weitem mehr, als in Berlin; da in letzterem bey einer Garnison von 8 — 10000 Mann nur 26, in Breslau aber bey einer Garnison von 2 bis 3000 Mann 36 erkrankten. Die Truppen in Breslau waren größtentheils früher am Cordon gestanden; es hatten auch in den Kasernen selber nur sehr wenige Erkrankungsfälle (5 bis 6) statt gefunden. Die übrigen ergaben sich bey Soldaten, welche in der Stadt und den Vorstädten einquartiert lagen. In Berlin erkrankte keiner, in Breslau ein Mann auf der Wache.

Schlimmer ist es jenen Truppen ergangen, welche an Flüssen oder überhaupt in Ländern, in welche die Cholera eindrang, am Cordon standen. Sie hatten sehr bedeutende Verluste an Kranken und Todten. So erzählte dem Verf. ein Militärarzt, daß sein Bataillon, als er vom Cordone an der Warthe zurückzog, nur einige und fünfzig vollkommen dienstfähige Gemeine außer den Offizieren zählte. Ein anderes Bataillon soll noch weniger gezählt haben. Der österreichische Sohlcordon, welcher mit 15000 Mann diesen Fluß besetzte, soll bey seinem Abzuge 3000 Mann in den Spitälern zurückgelassen haben. Von den Erkrankten und Verstorbenen hatte jedoch nur ein kleiner Theil die Cholera; die übrigen sind andern Krankheiten, besonders Nervenfiebern unterlegen.

17) Im St. Bernardspital, im Bürgerspital am Zwinger, im Waisenhause oder Kinderhospitale zum heil. Grabe, im Waisenhause zur Ehrenpforte, und im Knabenhospitale in Breslau, ferner in sämmtlichen höheren Erziehungsanstalten von Berlin fiel kein einziger Erkrankungsfall vor.

Alle diese Anstalten sind sehr reinlich und geräumig.

Ueber die Verbreitung der Cholera in einigen Flußgebieten.

a) Im Flußgebiete der Oder.

Die Oder hatte im Laufe des Sommers dreymal Ueberschwemmungen veranlaßt in den Monaten Julius und August; die stärkste aber fiel gegen Mitte Septembers. Es herrschten allenthalben viele Wechsel-, Nerven- und Gallenfieber, welche häufig mit Erbrechen und Diarrhö begannen oder ruhrartig wurden; auch viele leichtere Brechruhren.

Hie und da kamen sogar vereinzelte Fälle vor, welche mit allen Erscheinungen der Cholera Morbus verliefen; ein solcher Fall ereignete sich z. B. in dem Städtchen Leschnitz in Oberschlesien. Im Laufe des Monats August erschien die Cholera Morbus zuerst epidemisch nahe am Ausfluße der Oder, in Stettin und in ein paar Ortschaften, die einige Meilen aufwärts liegen.

Aber erst im September, nach der letzten großen Ueberschwemmung, begann sie sich mächtiger im Stromgebiete auszubreiten, und erreichte die Acme im Monate Oktober, wo sowohl die Zahl der befallenen Orte, als auch die Heftigkeit der Cholera am größten war. Im November ist ihre Abnahme wieder deutlich geworden. Bemerkenswerth ist es, daß die mittlere Strecke des Stromgebietes von Frankfurt a. d. O. bis in's Schlesische fast gänzlich von der Cholera verschont geblieben ist.

Der erste Cholerafall im oberen oder schlesischen Theile des Stromgebietes ereignete sich in dem Dorfe Bosatz im Ratiborkreise am 14. September; dann erschien die Cholera in Cosel. Die Erstbefallenen befanden sich an überschwemmten Orten, und hatten den ganzen Tag über im Wasser bis über die Knie stehend gearbeitet.

In der Stadt Ratibor brach sie zuerst bey dem jüdischen Handelsmann P. am 21. Sept. aus, der in einem stark überschwemmten Stadttheile wohnte, und wo der zurückgebliebene Schlamm die Luft mit Gestank erfüllte. Am 25. Sept. folgten ihm zwey Trunkenbolde.

In Breslau erschien die Krankheit zuerst im Spitale zu Allerheiligen. Es erkrankte zuerst am 29. Sept. eine liederliche Dirne; in der Stadt Oppeln erkrankte zuerst der Buhnenmeister A., welcher während der letzten Ueberschwemmung viel am Wasser gearbeitet, und sich dabey eine Diarrhö zugezogen hatte, welche endlich in Cholera überging.

Am ersten Oktober starb der Taglöhner N.; er zog ein Schiff, wobey er erkrankte, und am Wege unter Zeichen der Cholera starb.

In Brieg, mit 10,000 Einwohnern, erkrankte zuerst am 8. Oktober eine arme, 72jährige Wittwe.

Da man die strengste Sperre handhabte, so glaubten selbst die Aerzte nicht an das Daseyn der Cholera.

Deßungeachtet verbreitete sich die Cholera hier, so wie im ganzen Kreise nicht mehr, als an anderen Orten, wo die strengste Sperre gehandhabt wurde. In Malino, einem eine Viertelmeile von der Oder entfernten, überschwemmten Dorfe, erkrankte die Gärtnersfrau K. am 26. Oktober, nachdem sie vor einigen Tagen in Oppeln war, wo die Cholera herrschte. Verdächtige Communication in Oppeln ist nicht nachgewiesen worden. In Ohlau mit 3742 Einwohnern erkrankte am 9. Okt. zuerst eine arme Zimmergesellensfrau, die in einer feuchten, engen Wohnung lebte, und ihr zweyjähriges Kind, beyde an demselben Tage. An demselben Tage starb auch noch ein Fischer, der Tags vorher im Wasser herumgewatet war.

Immerhin bestätigte es sich in den übrigen 35 Städtchen und Dörfern, deren Epidemieausbruch und Verlauf der Verf. in Kürze genau angibt, daß zuerst Wasserarbeiter, Trunkenbolde und Menschen, welche in großem Elende lebten, die ersten Opfer der Seuche waren. Nirgends war eine Einschleppung nachweisbar. Allenthalben war mehr oder weniger das Sperrsystem in Ausführung gebracht. Nicht selten sah man einen Fremden ankommen, an der Cholera sterben, ohne daß sich die Cholera im Dorfe verbreitete.

b) Im Flußgebiete der Przemsa.

Die Przemsa, welche auf einer großen Strecke die Gränzscheide zwischen dem polnischen und schlesischen Gebiete bildet, ist ein für sich ziemlich unbedeutendes Flüßchen, welches in die Weichsel mündet. Die Cholera war in Krakau bereits auf ihrer Höhe, das polnische Gebiet zunächst der schlesischen Gränze aber noch sehr wenig von der Cholera heimgesucht, in der Nähe der zuerst befallenen Orte aber ganz frey, und blieb auch in der Folge verschont. Am Anfange Julius hatte die Przemsa eine bedeutende Ueberschwemmung verursacht, wodurch viele Ortschaften am Ufer derselben sehr litten, und das Elend der Einwohner, welches durch den gänzlich gehemmten Verkehr mit Polen ohnehin sehr groß war, noch vermehrt wurde. Viele arme Leute sollen sich wie Thiere von wildwachsenden Kräutern genährt haben. Unter diesen Umständen brach die Cholera am 20. July in Myslowitz, einem Städtchen von 1275 Einwohnern, das dicht an jenem Flüßchen liegt, aus. Eine alte, kränkliche, arme Frau, welche in einer elenden, dumpfigen, überschwemmten Hütte an der Przemsa wohnte, wurde zuerst befallen. Es war keine Vermuthung einer verdächtigen Berührung vorhanden.

In 19 Ortschaften und Städtchen, in welchen die Cholera ausbrach, war nirgends der Verdacht einer Einschleppung bestätigt. In einigen Städtchen bekamen bloß Soldaten, welche vom Cordone kamen, die Cholera, ohne daß diese sich darum weiter verbreitete. Uebrigens wurde die strengste Orts- und Häusersperre gehandhabt, wodurch das größte Elend entstand, so daß in Beuthen mit 2822 Einwohnern 300 Familien täglich auf öffentliche Kosten ernährt werden mußten.

c) Im Flußgebiete der Hotzenplotz.

Der erste Krankheitsfall ereignete sich in Obergloga u mit 2506 Einwohner, welches dicht an der Hotzenplotz liegt. Es erkrankte am 2. Oktober der 21 Jahr alte Sattlergeselle B., nachdem er sehr grobe Diätfehler begangen hatte. Die Stadt hatte sich mit den größten Opfern selber abgesperrt. Als die Krankheit in den Mauern erschien, entstand deßhalb die größte Verwirrung und Bestürzung. Im Ausbruche der Cholera in den Ortschaften bestätigte sich das oben Angegebene.

d) Im Flußgebiete der Oppa.

Die Oppa bildet, wie bekannt, die Gränzscheide zwischen preußisch und österreichisch Schlesien, und mündet in die Oder. Sie hatte noch im Herbste starke Ueberschwemmungen verursacht. Gegen Ende Oktobers erschien die Krankheit an ihren Ufern, und ergriff binnen wenigen Wochen mehrere Ortschaften, unter denen die bedeutendste die Stadt Troppau ist. Ein paar Meilen unterhalb der Oppa mündet die Sinna in die Oder; selbe ist ein ziemlich unbedeutendes Flüßchen, doch sind an seinen Ufern einige wenige Ortschaften von der Cholera heimgesucht worden. Nach Mitte Novembers hat sich die Krankheit auch an der Neiße gezeigt, und ist in Neiße, einer sehr tief, feucht und ungesund liegenden Festung, und in Schürgast erschienen, welches an der Einmündung des Neißeflußes in die Oder liegt *).

Krankengeschichten.

I.

Friedrich V., 34 J. alt, Töpfergeselle, von starker Constitution, in einer feuchten Wohnung unter der Erde sich immer aufhaltend, litt während des Sommers zweymal an leichten Anfällen einer Febris intermittens tertiana. Er kam mit keinem Cholerakranken zusammen. Er befand sich der Aussage nach ganz wohl, und aß Abends noch mit Appetit Rindfleisch

*) Wir verweisen im Uebrigen den verehrten Leser auf das zweyte Heft der Beobachtungen bayerischer Aerzte, dessen Autor Dr. Kaltenbrunner ist, und in welchem sich lehrreiche Tabellen und Details befinden.

Die Red.

mit Kartoffeln, wozu er Wasser trank. Nach Mitternacht um 2 Uhr wird er plötzlich durch gleichzeitig eintretendes heftiges Erbrechen mit Durchfall aus dem Schlafe geweckt, welches sich öfter wiederholte, und wozu sich Morgens 5 Uhr noch schmerzhafte Krämpfe gesellten, welche von den Zehen beginnend sich über den ganzen Körper erstreckten.

Der Kranke wurde um 3 Uhr Nachmittags in die Heilanstalt Nro. 1. gebracht, wo er sogleich ein warmes saures Bad, dann ein Dampfbad, Frictionen mit Spirit. angelic. comp. — alle 2 Stunden einen Eßl. voll von: R. Subcarb. potass. ʒj. Sat. c. acet. vin. et succ. citr. ana. ʒß aq. dest. ℥jjj. Syrup. simpl. ℥j., zum Getränke ein Infus. herb. menth. p. c. aliquot gutt. liq. corn. cerv. succin., endlich ein clysma camph. erhielt. Abends um 6½ Uhr sah der Verfasser zum Erstenmale den Kranken.

Angst, Schmerz und Unruhe in den Gesichtszügen; um die Augen tiefe, bräunliche Ringe; Nase, Lippen, Kinn, Extremitäten marmorkalt (doch die Kälte dem Kranken unfühlbar); die Finger bis jetzt weder blau, noch gerunzelt; die Zunge noch feucht und warm, mit braungelblichem Belege; der Hauch warm; tiefe Inspiration gestattet; die Haut schmutzig, weißbläulich, mit gelblichen Nuançen, trocken, gleich einem unorganischen Körper anzufühlen; sämmtliche Muskeln stark hervorgetrieben; selbst die Bauchmuskeln, durante accessu kugelig und hart, schmerzhaft; der Schmerz bey Berührung und Druck vermehrt; der Kranke wälzt sich unruhig im Bette umher, und behält immer eine sehr gekrümmte Lage; der Puls im Krampfanfalle unfühlbar; beym Nachlaße desselben, was von Zeit zu Zeit statt findet, 110 Schläge zählend, schwach; Ausleerungen nach unten und oben copiös; kein Urin; vollkommenes Bewußtseyn des Kranken, Durst nach kaltem Wasser; Cholerastimme.

Es wird verordnet, alle halbe Stunden dem Kranken einen Eßlöffel voll Eiswasser zu geben. (Dieß wird aber unregelmäßig verabreicht.)

Gegen 11 Uhr Nachts wurde ein warmes, saures Bad wiederholt, worauf die Krämpfanfälle längere Zeit remittirten; doch blieb große Unruhe; häufiges Erbrechen und Abführen während der Nacht.

Den 4. Okt. Morgens 7 Uhr.

Der Kranke klagt weniger über Schmerzen in den krampfhaft ergriffenen Gliedern; die Muskeln sind weniger hart; das Erbrochene mit bräunlichen Flocken, die häufigen Stuhlgänge wässerig, gelblich gefärbt, mit eyweißartigen häufigen Flocken gemischt, von eigenthümlichem, dem gesottenen alten Fleischwasser ähnlichen Geruch. An den bläulich gewordenen Fingern zeigen sich Runzeln.

Ord.: das warme Bad mit aq. reg. ℥vj. (30° R.) wiederholt; ferner clysma camphorat.

Mittags 11 Uhr. Der Zustand des Kranken hat sich gebeßert. Gesichtszüge ruhiger; Farbe der Haut lebhafter; einige innere Wärme dahin zurückkehrend; bedeutende Remißion der Krämpfe; statt derselben bleibt auffallendes Springen der Sehnen zurück, vorzüglich an der Handwurzel, den Waden und dem Fußrücken bemerkbar; Erbrechen und Stühle seltener; die letzteren mehr gelb gefärbt; weder der Unterleib, noch irgend ein Theil des Körpers beym Drucke mehr schmerzhaft; Puls etwas entwickelter; der Kranke scheint ein besonderes Wohlbehagen im warmen Bade zu empfinden, so wie auch nach den Frictionen.

Ord.: Das Eiswasser soll viertelstündig fortgegeben werden.

Der Kranke war während der Nacht sehr unruhig.

Abends 6 Uhr, keine Veränderung.

5. Oktober Morgens 7 Uhr, bedeutende Verschlimmerung, nach des Verf. Meynung, wegen Verkältung. Die Diarrhö wurde wieder häufiger, doch gefärbt; Haut wieder marmorkalt; Finger blau und gerunzelt; der Kranke klagt über große, ziehende und reissende Schmerzen im Kreuze und in den Füssen.

Mittags 11 Uhr. Der Kranke bricht nicht mehr; er hatte einige sehr gallige Stuhlausleerungen.

Ord.: Um 1 Uhr ein warmes Bad.

Abends 6 Uhr. Hautwärme vermehrt; Puls weich, 100 Schläge.

Den 6. Oktober Morgens 7 Uhr. (Es ist Verdacht da, daß der Kranke, welcher sehr unruhig ist, sich abermals bedeutend erkältete.) — Einmaliges Erbrechen und einmaliger galliger Durchfall; Gesichtszüge stupider; die Antwort des Kranken unbestimmter; die Haut bläulich und kalt; Puls gänzlich weich, gegen 90 Schläge habend.

Ord.: Calomel. gr. jjj.
Sacchar. alb. gr. Vjj.
M. F. pulv. Disp. dos. tal. nr. VI.
D. S. omni bihor. pulv.
16 Blutegel an die Schläfe; Eisumschläge auf den Kopf; Sinapismen auf die Waden und in's Genick.

Mittags 11 Uhr. Der Stupor nimmt zu; die Sinnenfunktionen sind geschwächt, jedoch nicht aufgehoben; der Kranke wirft sich noch immer sehr unruhig und mit großer Kraft im Bette hin und her; die Conjunctiva injizirt; die Haut, auch die Zunge kalt.

Die Haut hat sich vorzüglich an den Extremitäten mit häufigen, bläulichrothen Ecchymosen bedeckt (von denen einige mehr als handgroß sind); Puls sehr schwach, kaum fühlbar, keine Exkretionen.

Es wird eine Aderläße verordnet. Allein es können nur ein paar Eßlöffel voll Blut aus der Medianvene entleert werden.

Abends 6 Uhr. Der Puls gänzlich verschwunden, der Kranke noch so unruhig, daß zwey Männer beschäftiget sind, ihn zu halten; das Bewußtseyn des Kranken auch jetzt noch nicht aufgehoben; keine Ausleerungen; der Kranke erhält kalte Sturzbegießungen (Psycholusia) auf den Kopf. Er wird gegen Mitternacht ruhiger, und stirbt Morgens 4 Uhr. Die Necrotomie zeigten die gewöhnlichen Erscheinungen einer Choleraleiche.

Der Verf. macht folgende Epicrise. Dieser Kranke wäre wahrscheinlich genesen, wenn er sorgfältiger gewartet worden wäre. Der die Cholera konstituirende Krampfanfall scheint immer durch vollkommene Crisen entschieden werden zu müssen. Sie geschahen hier (wahrscheinlich wegen grober Vernachläßigung in der Wartung und daher rührender Störung) nur unvollkommen. Darauf erfolgten Blutanhäufungen in den Gefäßen des Gehirns (wegen gehinderten Blutrückflußes); beginnende Paralysis, erst des Darmkanals, dann der Organe des Kreislaufes, endlich des Gehirnes und verlängerten Markes; Tod.

II.

Augusta St., 8 J. alt, Tochter des am 4. Okt. in der Anstalt verstorbenen Krankenwärters St., leicht scrophulös, doch sonst ziemlich gut constituirt, litt schon seit längerer Zeit häufig an Kopf- und Leibschmerzen, Appetitlosigkeit, wozu sich manchmal leichte Diarrhö gesellte. Als ihr Vater wenige Stunden nach seiner Erkrankung in's Spital abgeführt wurde, entsetzte sich das Mädchen sehr darüber, und fühlte sich alsobald übel, eine Stunde darauf stellte sich bereits heftiges Erbrechen und Diarrhö ein, doch keine Krämpfe.

Einige Stunden nachher, Abends 11 Uhr, wurde sie in die Heilanstalt Nro. 1. gebracht.

Sie wurde sogleich in ein warmes, mineralsaures Bad gesetzt, und es wurden ihr zwey Sinapismen auf den Bauch und zwischen die Schulterblätter gelegt, Inf. herb. menth. c. liq. corn. cerv. succ. p. gegeben, und ihre Haut mit spir. angelic. comp. mit Hülse schaafwollener Handschuhe gerieben.

Am 5. Okt. Morgens 7 Uhr sah der Verf. die Kranke zum Erstenmale. Sie warf sich in der Nacht beständig unruhig im Bette herum, und hatte häufiges Erbrechen und Abweichen. Bey'm Anblicke erscheinen die Gesichtszüge der Kranken nicht decomponirt, doch drücken sie innere Angst und Unruhe aus; die Augen tief gelegen; Pupille normal; an den Mundwinkeln und Nasenlöchern leichter, rußiger Anflug; die Haut hat einige Wärme, aber gibt dem Gefühle keine Spur einer Transpiration zu erkennen — ist nicht mißfarbig; an Händen und Fingern nichts besonders bemerkbar; Muskeln nicht hervorgetrieben und hart; Zunge feucht, warm, gelb belegt; Athem warm, feucht; Respiration ziemlich ruhig, doch kürzer als gewöhnlich; die Lebergegend etwas hervorgetrieben; die Kranke klagt hier über starke Schmerzen, welche beym Drucke vermehrt werden; der übrige Unterleib weich und schmerzlos. Die copiösen Stuhlgänge blutwasserähnlich, mit häufigen linsen- und erbsengroßen, an den Rändern zerrissenen und unregelmäßigen, eyweißartigen Flocken gemischt, von thierisch-eyweißartigem Geruche.

Das Erbrechen häufig, vorzüglich nach verschlucktem Thee, gußweise, ohne Anstrengung hervorstürzend; das Erbrochene mehr bräunlich, mit braunen zu Boden sinkenden Flocken.

Die Kranke verlangt sehr nach kaltem Wasser, auch Bier und Kaffee. Die Stimme ist wenig verändert; die Kranke spricht sehr vernünftig; Puls 100 Schläge, mäßig, schwach.

Mittag 11 Uhr. Kein Stuhlgang; öfteres Erbrechen nach genommenem Thee.

Abends 6 Uhr. Die Kranke hat keinen Stuhl und nur einmal gebrochen; die Haut ist sehr warm, trocken; Puls nicht schwach, 130 Schläge; aber der Kopf etwas mehr eingenommen; die Kranke unwillig; das rechte Hypochondrium sehr schmerzhaft.

Ord.: 15 Blutegel ad abdomen und 15 ad frontem; Calomel gr. vj. in 6 Dosen getheilt, wovon jede Stunde 1 Stück zu nehmen.

Den 6. Okt. Morgens 7 Uhr. Nach Anwendung der Blutegel Erleichterung; erst nach der achten Gabe von Calomel, unterstützt durch ein saures Clysma, erfolgt ein copiöser und fäculenter Stuhlgang. Die Gesichtszüge der Kranken sind nun wieder erheitert; die Antworten willig und besonnen; die Wärme der Haut geringer, doch natürlicher; Puls 100 Schläge, entwickelt.

Mittag 11 Uhr. Zustand derselbe. Keine weitere Ausleerung seit dem Morgen erfolgt.

Abends 6 Uhr. Die Kranke hat Nachmittags ein paar Stündchen ruhig geschlafen; darnach ungefähr 6 Unzen eines trüben doch sedimentösen Urins auf einmal entleert.

Den 7. Morgens 7 Uhr. Die Kranke hat in der Nacht mehrere Stunden geschlafen.

Auf dreymal wiederholte Gaben Calomel zu gr. j. erfolgte gegen Morgen eine copiöse gallig-fäculente Stuhlausleerung mit Urin.

Am 8. Convalescenz.

III.

Jakob St., Polizeysoldat, 44 Jahre alt, venöser Constitution, kräftigen Körperbaues, hatte vor zwey Monaten im Cholerаspitale Emaus die Cholera Morbus glücklich überstanden. Seit seiner Entlassung aus diesem Spitale befand er sich vollkommen wohl, und verrichtete seine gewöhnlichen Dienste. Den 7. März d. J. (der Verfasser war um diese Zeit von Bayreuth aus in Böhmen) hatte er einen sechsstündigen Wochendienst am Wasser zu versehen, wobey er sich stark erkältete. Tags darauf wurde er gegen Mittag von einem halbstündigen Schauer ergriffen, zu welchem sich Krämpfe in den unteren Extremitäten gesellten.

Um 1 Uhr erschien das erste Erbrechen, um 3 Uhr Durchfall, tonische schmerzhafte Krämpfe, welche sich auch auf Muskeln des automatischen Lebens, besonders auf das Zwerchfell erstreckten und Orthopnö erzeugten. Um 4 Uhr kam er in das Cholerаspital Nro. II. (unter Prof. Krombholz.)

Physiognomie und Stimme characteristisch; Kältegefühl; Schwindel; Zunge blau; Durst unlöschbar; das Athmen beschwerlich, ungleich; der seit drey Tagen eingetretene Husten verursachte stechende Schmerzen in der Brust; keine Brechneigung; der Bauch ausgedehnt, schwappend; der Nabel eingezogen; die Fingereindrücke in den Bauchdecken schnell verschwindend; eine am Halse gebildete Hautfalte sich schnell wieder ausgleichend.

Ord. R. ammon. caustic. ʒj.
D. S. Alle ½ Stunden 10 Tropfen in einem Löffel voll Wasser zu nehmen.
Aether. sulphur. ʒjj.
Camphor. gr. X.
D. S. Alle ½ Stunden 10 Tropfen in einem Löffel voll Wasser abwechselnd mit dem Vorigen zu nehmen.

Jede Stunde erhält der Kranke ein Pulver von 2 Gran Moschus, Linim. volat. zum Einreiben in die von Krämpfen befallenen Theile, einen Senfteig auf den Bauch, Wärmeflaschen an die unteren Extremitäten, und ein warmes Bad von 28° R. Während des Bades wurde das Athmen beschwerlicher; darnach kehrte bald wieder die vorige Kälte zurück, der Puls nicht fühlbar; es erfolgte einmal Erbrechen und Durchfall der characteristischen Masse; die Krämpfe lassen um 10 Uhr nach. Der Kranke blieb unruhig bis zu seinem Tode, welcher um 11½ Uhr Nachts erfolgte.

Die Sectionsgeschichte biethet folgende bemerkenswerthe Data dar.

Es verengerten sich die Pupillen noch vier Stunden nach erfolgtem Tode, wenn man sie dem Einfluße eines intensiven Lichtes aussetzte. (Eine Erscheinung, welche man nach dem Verf. auch bey nicht an der Cholera Verstorbenen manchmal findet.)

Das Zellgewebe war trocken, und rauschte beym Durchschneiden wie Papier.

Die Wirbelknochen und das Manubrium sterni enthielten eine bräunliche, fettige Materie von Syrupconsistenz, in ziemlich großer Menge; sie waren sehr weich.

Das Zellgewebe der Schädeldecken und jenes, welches sich zwischen der Pleura costalis und den Intercostalmuskeln befindet, enthielt Luftblasen.

Die Pleura und das Peritonäum fühlten sich schmierig, das Pericardium pergamentartig an.

Das Gehirn war weicher, als man es gewöhnlich bey Choleraleichen findet; das Rückenmark an einer Stelle erweicht. Bloß der Nervus recurrens vagi und das untere Cervicalganglion waren stark injizirt.

Das Herz war so welk, daß beym Herausdrücken des Blutes die rechte Herzkammer zersprang.

Die Gallengänge der Leber mäßig mit Galle angefüllt; die Gallenblase theils von Luft, theils von Galle angefüllt; die Galle bey ziemlichem Drucke in das Duodenum entleerbar; das Pancreas normal, der Wirsungianische Kanal keine Speichelflüßigkeit enthaltend; der Ductus thoracicus leer; im dicken Darm Trichocephalus dispar in großer Anzahl.

In der Aorta abdominalis war dünnflüßiges, dunkelrothes Blut. Außerdem die bekannten Characteristica der Choleraleiche.

Epicrisis.

Nach dem Verfasser ereignete sich auch in Böhmen der Fall, daß ein Mensch dreymal die Cholera bekam. Der Verf. schließt daraus, daß dieß ein neuer Beweis sey, daß die Cholera mit den bekannten contagiösen Krankheiten nichts gemein habe, welche bekanntlich, einmal befallend, den Körper entweder auf Lebenslänge oder wenigstens auf lange Zeit unempfänglich für den Krankheitszunder machen.

In einem anderen Berichte erzählt der Verf. einen Fall, wo ein israelitischer Knabe die im nahen böhmischen Dorfe befindliche Schule besuchte. Der Schullehrer war von der Cholera befallen worden. Zurückkehrend bekam der Knabe die Cholera.

IX. Auszüge aus den Choleraberichten des Dr. Karl Graf, Hof- und Leibarzt Ihrer Majestät der Königin Caroline von Bayern.

(Dieser beobachtete bey Gelegenheit des Aufenthaltes Ihrer Majestät in Wien die Cholera Morbus während den Sommermonaten des Jahres 1832. Ihre Majestät jedes Vorurtheil für Kontagiosität höchst weise hintansetzend, erlaubten es demselben, täglich die Cholera-Spitäler besuchen zu dürfen.)

Die Cholera Morbus ist eine Krankheit eigener Gattung. Diese ward bis jetzt beschrieben, aber noch nicht bestimmt. Als Art dieser Gattung kann vielleicht die Cholerine gelten.

Die Cholera Morbus ist zunächst eine Krankheit der Blutbereitung (morbus haematopoëseos) und durchaus keine Nevrose. Sie gehört ihrem Wesen nach nicht unter die krampfhaften Krankheiten.

Wohl möchte vielleicht anzunehmen seyn, daß der Nervus vagus der Leiter *) des epidemischen Agens zum Herd des Blut- und Athmungssystems sey; doch deßhalb kann die Krankheit so wenig als irgend eine andere epidemische — contagiöse oder nicht contagiöse — Nevrose genannt werden, man müßte denn den Begriff der Nevrose, der bis jetzt der Wissenschaft gilt, ändern, und einen neuen feststellen. Weder Ursachen, noch Erscheinungen, noch Ausgänge fallen mit denen der Nevrosen zusammen. Haben Nevrosen pathische Produkte, Parotiden, Exantheme, wie man sie zuweilen in der Cholera findet?

Die Krämpfe sind rein symptomatisch: ist irgend ein Organ in seiner Centralkraft ergriffen, so leiden die ausführenden Organe derselben (organa egerentia). Krämpfe ähnlicher Art sehen wir bey Herzkrankheiten, chronischen Krankheiten der Brust an den oberen, bey chronischen Affektionen des Unterleibs an den unteren Extremitäten.

Uebrigens finden die Krämpfe in der Cholera ihre nähere Erklärung in den Blutstasen, welche auf den Bewegungsnerven lasten, und so diese zu lebhafteren Contractionen vermögen.

Auch sind die Krämpfe nicht wesentlich: der Verfasser sah die schlimmsten Fälle ohne Krämpfe schnell tödtlich enden, und die fürchterlichsten Krämpfe bey sehr leichten Fällen vorkommen. Oft verschwanden die schmerzhaftesten Krämpfe nach einer Aderläße.

Die wesentlichste Erscheinung bey der Cholera Morbus ist die Unterdrückung des arteriellen Kreislaufes, das Ueberwiegen des venösen, und der dadurch veränderte Chemismus des Blutes. Die nächste Wirkung der uns ihrer Entstehung und Verbreitung nach unbekannten epidemischen Materie trifft das Blutsystem. Der arterielle Kreislauf wird vermindert oder aufgehoben, das Venenblut überwiegt, und durch den Mangel der Beymischung des arteriellen Blutes stockt es in den Gefäßen, bildet Stasen, und so jeder Bewegung beraubt, verliert das Blut seinen Einfluß auf das Nervensystem. Die Wechselwirkung des Blutsystems auf das Nervensystem und dieses auf jenes hört auf. Das Nervensystem ist dynamisch und mechanisch gedrückt; die Entmischung des Blutes, die der Stockung desselben folgen muß, der dadurch aufgehobene Einfluß auf die Digestion und Assimilation *), der zugleich der unterdrückten Nerventhätigkeit zugeschrieben werden muß, erklären die Erscheinungen der Cholera gewiß genügender, als die Annahme eines Krampfes — eines seinem Wesen nach durchaus unbestimmten Dinges, eines eigentlichen X. — Hiebey bemerkt der Verfasser jedoch, daß der Ansicht, als beruhe das Wesen der Cholera auf einer Intoxication des Blutes im Allgemeinen, und als sey es nicht das venöse oder schwarze Blut, welches vorzugsweise die Entmischung eingehet, sondern als treffe diese das Blut überhaupt, entgegengesetzt werden kann, daß, wenn die Intoxication das Blut im Allgemeinen ergreife, die Entmischung so gut in den Arterien vor sich gehen müsse, als in den Venen: die Arterieu werden aber blutleer gefunden, und die Venen mit entmischtem Blute überfüllt. Uebrigens will der Verfasser, wenn er von Venen spricht, die das schwarze Blut führenden Gefäße verstanden haben, und unter den Arterien die das rothe Blut führenden, um in Beziehung auf den Lungenkreislauf nicht mißverstanden zu werden.

Daß das Vorwalten der Venosität und die Entmischung des Blutes nicht Folge eines lähmungsartigen Zustandes sey, wie man bisher häufig behauptet hat, sondern daß aus krankhafter Veränderung des Blutes die anderen Symptome sich erst entwickeln, beweis't der von dem Verf. mehrere Male beobachtete Umstand, daß Kranke, die in dem Zeitraume der Ent-

---

*) Die Nerven verglich man sehr trefflich mit den Konduktoren der Elektrizität. Sie sind es auch wohl, welche die epidemische Materie bey allen Krankheitsformen, die auf solche Art entstehen, zunächst trifft; sie leiten dann erst die genannte Materie zu jenen Organen, die den Hauptsitz der Krankheit bilden sollen — ad organa morbo proximius patentia.

Anmerk. d. Verf.

*) Die trefflichen Untersuchungen des Dr. Wittstock zu Berlin haben erwiesen, daß die ausgebrochenen und durch den Stuhl ausgeschiedenen Massen bey den Cholerischen dieselben Bestandtheile wie das Serum des Cholerablutes enthalten.

Anmerk. d. Verf.

wicklung kamen, und solche, die nur die cholerische Diarrhö ohne alle Zeichen der tieferen Krankheit hatten, dasselbe Blut darboten, wenn ihnen zur Ader gelassen wurde, wie jene, denen in der ausgebildetsten Cholera Blut entzogen wurde.

Nach Beobachtungen einiger praktischer Aerzte sollen Personen, denen man aus anderen Ursachen während der Zeit der Epidemie zur Ader ließ, ein ähnliches Blut, wie das Cholerische, gehabt haben — namentlich aber jene, denen wegen Brustcongestionen Blut mußte entzogen werden.

Mischt sich dem eigentlichen Cholerablut allmählig rothes Blut bey, und nähert es sich in seinen Bestandtheilen und seiner Consistenz dem natürlichen, so ist die Prognose ganz günstig.

Die Angst, welche manchen in die Krankheit zu stürzen scheint, ist gewiß viel häufiger bereits ein Effekt der beginnenden Prävalenz des venösen Blutes in den großen Gefäßen, als sie Ursache ist. — An und für sich beruhen die nächsten Erscheinungen der Angst schon auf einem Andrang und einer Anhäufung des Blutes in dem Herzen und den größeren Gefäßstämmen. Eine Prävalenz des venösen Blutes ist während der herrschenden Choleraepidemie allgemein: im größeren oder geringeren Grade. *)

Die Cholera Morbus ist nicht ansteckend: das mag als Regel gelten — obwohl einzelne Fälle als Ausnahmen — vorkommen dürften; deren Entstehung durch Ansteckung erklärt werden kann. Das Medium, wodurch die Ansteckung geschehen kann — die Haut nämlich — ist todt und ohne Thätigkeit, und die vermittelnde Kraft, durch welche Ansteckungen verbreitet werden: die Wärme — mangelt ganz. Wäre nicht ein Widerspruch in den Begriffen dabey, so könnte man noch eher ein psychisches Contagium annehmen — das ist aber contradictio in adjecto.

Ihrem Verlaufe nach kann die Cholera in Zeiträume eingetheilt werden. Es geht übrigens hier, wie mit allen Stadieneintheilungen: sie sind nämlich oft nicht nachweisbar; wo sie es jedoch sind, da ist diese Eintheilung wesentlich und rein praktisch. Der Verfasser unterscheidet 4 Stadien.

1) Die Periode der Entwicklung (stadium ortus). Ihre Dauer ist verschieden, von wenig Stunden zu mehreren Tagen. Ganz fehlen wird sie nie. Jene Fälle, die man aufzählt, in denen die ausgebildete Cholera ohne einen Entwicklungsvorgang aufgetreten seyn soll, beruhen höchst wahrscheinlich auf einem Mangel oder einem Irrthum in der Anamnese.

Die 2te Periode ist die der ausgebildeten Cholera (cholerae efformatae). Diese tritt in doppelter Form in Beziehung auf Intensität auf: es ist entweder noch Reaction vorhanden, welche Form man richtig die orgastische genannt hat, oder es ist das Leben auf die niederste Stufe herabgedrückt, welche zweyte Form gleichfalls mit Andern der Verf. die asphyktische nennen möchte: sie ist das Bild des Todes im Leben (imago mortis in homine vivo). Der Unterschied der beyden Formen ist nur ein Gradeweiser. In der ersteren Form wurde einige Male Fieber gefunden.

Das 3te Stadium ist das der Reaction; es wird gebildet durch Congestion, oder richtiger durch Ueberfüllung der großen Gefäße des Gehirnes oder der Lungen, oder beyder zugleich mit überkohltem, theilweise zersetztem oder der Entmischung nahem Blute, und durch das gleichzeitige Streben der Natur, den Kreislauf wieder herzustellen. Der Uebergang in Gesundheit oder Tod aus diesem Stadium erfolgt entweder unmittelbar oder mittelbar durch einen adynamischen Zustand, der seine Erklärung in dem auf dem Nervensystem liegenden dynamischen und mechanischen Druck des stockenden Blutes findet.

Die 4te Periode ist die der Reconvalescenten.

Die Symptomengruppe der Cholera Morbus ist so häufig und weitläufig bekannt, daß es wohl genügen wird, die constanten Symptome herauszuheben.

In der Periode der Entwicklung können wenig constante Erscheinungen angegeben werden; denn Angst, Schwindel, Abgeschlagenheit der Glieder, Flatulenz, drückender Schmerz in der Herzgrube, Kopfschmerzen, Ohnmachten, können auch anderen Krankheiten vorhergehen, und gehören auch mehr den Vorläufern an. Der Uebergang dieser Periode aber in die nächste geschieht durch die eigenthümliche weißliche oder weißlichgelbe, viele den Boden des Gefäßes suchende Flocken haltende, dem Reiswasser oder einem dünnen Salepdekokt vergleichbare Diarrhö. Meistens besteht durch Tage oder auch nur Stunden hindurch, ehe die Diarrhö die beschriebene Beschaffenheit annimmt, ein Anfangs gallichter, dann gallicht-seröser Durchfall, der im ersten Beginne mit Koliken und dem Brennen am After häufig erscheint, später aber schmerzlos wird, und von dem die Kranken sich auszudrücken pflegen: „es lief von mir wie Wasser“.

(Fortsetzung folgt.)

*) Die Krankheiten, die zur Zeit der Cholera vorkommen, venöse Congestionen nach Brust und Kopf, auffallendes Verschlimmern der Hämorrhoidalleiden, häufige Apoplexien rc., so wie die Sectionen an anderen Krankheiten Verstorbener, bey denen überall eine auffallende Venosität gefunden wird, beweisen dieß zur Genüge. Die verschiedenen Unbehaglichkeitszustände, welche der größte Theil der sonst Gesunden erleidet, haben auch ihren Grund darin.

Anmerk. d. Verf.

Auszüge aus den Berichten sämmtlicher bayer. Aerzte, welche die Cholera Morbus auf Allerhöchsten Befehl beobachteten.

IX. Auszüge aus den Choleraberichten des Dr. Karl Graf, Hof- und Leibarzt Ihrer Majestät der Königin Caroline von Bayern.

(Fortsetzung.)

Früher oder später erscheint nun das Erbrechen von Anfangs gallichten, dann den durch den Darmkanal ausgeschiedenen ganz ähnlichen Stoffen. Erst nach dem Erbrechen ändert sich die Stimme *). Die Hauttemperatur ist jedoch schon nach den ersten cholerischen Durchfällen heruntergedrückt, und fällt nun sehr rasch. Unter diesen Erscheinungen geschieht nun der Uebergang — kürzer oder langsamer — in die zweyte Periode; diese umfaßt folgende constante Symptome:

a) Das Choleragesicht (facies cholerica) wie sie Dr. Röser beschrieben hat; Verf. beruft sich daher ganz auf das von ihm gegebene Bild. Was Röser von dem eigenthümlichen Glanz der Augen sagt, machte Verf. so sehr häufig die Beobachtung, daß Kranke, deren etwas nach oben gerollte Augäpfel so matt und glanzlos schienen, und deren Blick erstorben zu nennen war, so daß er Anfangs glaubte, sie würden wohl nicht mehr auf Fragen antworten, in dem Moment, als sie angesprochen wurden, mit einem ganz auffallenden Glanz der Augen ihn anschauten.

b) Das Darniederliegen **) des arteriellen und peripherischen Lebens. Der Radialpuls ist kaum fühlbar, oder ganz verschwunden, der Carotidenpuls äußerst schwach — in den schwersten Fällen so wenig, als der Radialpuls zu finden. Deutlich fühlte der Verf. die Abdominalarterien selbst dort noch klopfen, wo die Schläge des Herzens schon nicht mehr deutlich vernehmbar waren. ***)

c) Die Beschaffenheit der Haut. Diese ist kalt, und zwar trocken oder feucht kalt, bläulich schwarz an den Extremitäten, ohne Turgor und Leben, welk und doch eigenthümlich derb; wird sie in Falten gezogen, so bleibt die Falte stehen — oder — in leichteren Fällen, weicht sie höchst langsam zurück *). Die Extremitäten, das Kinn, die Nase, haben eine marmorne Kälte (obwohl nach Dr. Gietl's Untersuchung die Messung + 15° auswies). Die trockne kalte Haut fühlt sich wie frisch gegerbtes Leder an; die feuchtkalte, wie die eines Frosches. Die Kälte — durch mangelnde arterielle Thätigkeit hinlänglich erklärt — erstreckt sich auf die Zunge und den Athem; beyde sind früher kalt als die Haut, und bleiben es länger, wenn auch schon einige Wärme in den Extremitäten zurückkehrt.

d) Unterdrückte Harnabsonderung. Röser erklärt diese sehr treffend, indem er sagt: daß in der Cholera alles Serum durch den Darmkanal schwitze, so wie im Diabetes durch die Nieren, im Schweißfieber durch die Haut, im hydrops colliquativus durch die serösen Membranen, in den sackartig confluirenden Blattern durch die serösen Pseudomembranen.

e) Die im Stadium der Entwicklung bereits angeführten eigenthümlichen Ausscheidungen, durch Erbrechen und Durchfall. In den schwereren Fällen hört auch diese wie jede Absonderung gänzlich auf. **)

---

*) Höchst selten beginnt die Krankheit mit Erbrechen, — immer folgt dieses erst den Durchfällen.
Anmerk. des Verf.

**) Dieffenbachs und anderer Chirurgen Versuche, welche große Arterien, z. B. die cruralis durchschnitten, ohne daß ein Tropfen Blutes ausfloß, beweisen den aufgehobenen arteriellen Kreislauf wohl genüaend, wie auch die Sectionen der in diesem Stadium Verstorbenen.

***) Ob dieses Klopfen aber auch wirklich von den Abdominalarterien kommen mag? Der Verf. erinnert an den Umstand, daß Dr. Schneider (Professor) in mehr als 50 Leichen, welche er im vorigen Winter secirte, die Arterien des Unterleibes mit venösem Blute angefüllt fand. In den Choleraleichen findet man dieß wohl auch. Unlängst wurde sogar venöses Blut im ductus thoracicus gefunden; das mag einen großen Beweis für die Alles überwältigende Venosität geben.
Anmerk. d. Verf.

*) Dem Stehenbleiben der geformten Hautfalte räumt Dr. Röser nach der facies cholerica den meisten Werth ein. Diese Dignität verdient es als untergeordnete Erscheinung nicht; auch wurde sie bey zwey jugendlichen Individuen, welche die Cholera in sehr heftigem Grade hatten, nicht gefunden.

**) Eine Cholera sicca, die gleichsam einer Apoplexia fulminans analog wäre, in der weder Durchfall noch Erbrechen im Anfang war, sah der Verf. nie, und zweifelt auch an ihrer Existenz. Dr. Seeburger, Primarius im Krankenhause zu Wien (der seit Sept. 1831 bis Sept. 1832 mehr als 1000 Cholerakranke behandelte; an 200 sah ihn der Verf. behandeln) beobachtete sie nie; eben so wenig sahen sie unsere Aerzte: Gietl, Röser, Urban, Pfeufer ꝛc. Die von mehrern Autoren unter Cholera sicca angegebenen Fälle scheinen — ohne dem Examen der verehrlichen Collegen zu nahe treten zu wollen — auf einer mangelhaften Anamnase zu beruhen. Der aber von Dr. Fischer

f) Die vox cholerica. Diese eigenthümliche Rauhheit und Heiserkeit der Stimme tritt immer erst nach dem Erbrechen ein — nach 3 bis 4 und mehrmaligem Erbrechen, seltener schon nach dem ersten. Dieser Umstand läßt auch hier Röser's Erklärung, daß diese eigenthümliche Heiserkeit auf einer Extenuation und dem Schwinden einer besonderen den Klang der Stimme vermittelnden Membran beruhe, vor allen anderen den Vorzug geben *).

Dieß sind die constanten Symptome, unter denen, welche nach diesem am häufigsten erscheinen, so daß sie von Vielen zu jenen gerechnet wurden, behaupten die schmerzhaften Krämpfe der Extremitäten, die Präcordial- und Herzens-Angst, (vielmehr anxietas pectoralis), ein tiefer brennender Schmerz in der Magen- und Milzgegend, ein eigenthümliches Herumwerfen, oder auch eine vollkommene Indifferenz der Kranken, den meisten Werth. Die nicht so seltnen blutigen und blutig-jauchigten Diarrhöen gehören unter die anomalen Erscheinungen.

Von den genannten Symptomen steht die Angst oben an — dieser folgen die schmerzhaften Krämpfe; constant sind sie jedoch nicht zu nennen, da sie nicht selten fehlen, die letzteren aber öfter, als die erste.

Von vielen Autoren wird behauptet, daß die Cholerakranken keinen Geruch verbreiteten; bey den meisten schwereren Fällen ist aber ein eigenthümlicher, dem Sperma virile ähnlicher, oder auch dem von faulen Fischen vergleichbaren sehr deutlich.

Die orgastische Cholera unterscheidet sich in ihren wesentlichen Symptomen nur durch die geringere Intensität von der asphyktischen Cholera, und namentlich auch dadurch, daß, da mehr Leben, also auch Thätigkeit vorhanden ist, ein Ankämpfen, eine Reaktion des Organismus gegen die Krankheit bemerkt wird. Dadurch bildet sie auch gleichsam eine Mischung der zweyten und dritten Periode. Der Lebensturgor ist nicht ganz verschwunden, der Kreislauf ist bemerkbarer, obwohl der Radialpuls sehr klein, fadenförmig, aber oft sehr frequent und schnell (celer) gefunden, und fieberhaft genannt werden kann (die fieberhafte Beschaffenheit des Pulses in Beziehung auf vermehrte Schnelligkeit desselben fehlt öfters, als sie vorhanden ist). Es sind Congestionen nach Brust und Kopf bemerkbar; das cholerische Gesicht so wie die Stimme sind weniger ausgebildet, die Kälte der Haut ist groß, aber nicht in dem Grade, wie bey der asphyktischen Form. Der Urin fehlt, die Därmausscheidungen so wie das Erbrechen sind von der beschriebenen Beschaffenheit, aber erfolgen häufiger, als in der anderen Form. Die Wadenkrämpfe, so wie Krämpfe der Vorderfüße und der Hände sind hier bedeutend vorhanden. Die Brustangst ist zwar minder, doch ist die Furcht vor der Krankheit und ihren üblen Ausgängen sehr quälend. Diese Form kömmt in der Privatpraxis häufiger zur Beobachtung, als im Spitale. Sie geht oft sehr schnell in die asphyktische über. Die wesentlichen constanten Symptome des dritten Stadiums beruhen auf der Ueberfüllung der großen Gefäßstämme (der venösen, theilweise vielleicht auch der arteriellen) des Gehirns und der Brust mit entmischtem, überkohltem, der Circulation unfähigem Blute, das mechanisch und dynamisch die Wirksamkeit des Nervensystems unterdrückt, und auf dem gleichzeitigen Bestreben der Natur (der — wie Röschlaub richtig sagt — noch vorhandenen Breite der Gesundheit) die allgemeine Stockung des Bluts durch Wiederherstellung des arteriellen Kreislaufes zu lösen. Je nachdem nun die Ueberfüllung der Gefäße mehr im Gehirn oder mehr in den Lungen statt findet, sind die Erscheinungen des Gehirn- oder Brustleidens vorwaltender. Diese Erscheinungen sind nun wiederkehrender Turgor im Gesichte, heiße Stirne, gleichsam wiederauflebender aber doch noch matter Blick; die Sclerotica des Auges ist mit röthlichem Blute angefüllt, so auch biethen die Wangen eine tiefe, selten umschriebene, meistens diffuse Röthe dar, sind aber noch nicht so warm, als man sie nach dieser Röthe vermuthen sollte; die Lippen sind bläulich und kühl; die Zunge noch kühl, beginnt an den Rändern etwas trocken zu werden; die Kranken klagen Schwere, Eingenommenheit oder drückenden, klopfenden, stechenden Schmerz des Kopfes in der Stirne und den Schläfen, Klingen und Sausen im Ohre; die Respiration ist ängstlich, tief, cephalisch, mit tiefen Seufzern — oft auch, doch seltener, beschleunigt, und dann ungleich. Ist das Brustleiden vorwaltend, so klagen die Kranken über große Angst und Schwere auf der Brust. Der Puls wird fühlbar, ist zusammengezogen, hartlich, ziemlich frequent, oder zuweilen (doch seltener) langsam, stark, hart und wahrhaft cephalisch; nach Aderläßen wird er größer und entwickelter; die Kälte der Haut an den Extremitäten ist noch vorhanden, wenn auch im niederen Grade, und bleibt, während oft die Wärme im Kopfe bereits glühend ist; Brust und Unterleib sind warm; letzterer gespannt und leicht aufgetrieben, submeteoristisch, oder

spezièll angeführte Fall ist keine Cholera, sondern ein Aneurysma, das mit Platzen der Aorta endigte. Die gastrischen Erscheinungen dabey müssen dem Einfluß der Epidemie allerdings zugeschrieben werden: es partizipiren ja daran alle Krankheiten mehr oder minder. Anmerk. d. Verf.

*) Würde die Heiserkeit in der primären Affection des Nervus vagus seinen Grund haben, so ist nicht einzusehen, warum sie nicht eine der allerersten Erscheinungen wäre? Uebrigens ist Heiserkeit nach bedeutendem Säfteverlust keine so seltene Erscheinung.

auch zusammengefallen und leer; Brechen und Abführen hören auf, oder es erscheint jetzt eine serös-biliöse Diarrhö, bräunlich, stinkend; die Urine sind molkenartig, und enthalten zuweilen weißliche Flocken. Oft erscheint ein quälendes Schluchzen, das Stunden lang anhält. Dieser Zustand hat die größte Aehnlichkeit mit dem der Gehirnerschütterung, so wie der Zustand eines im zweyten Stadium an der Cholera asphyctica Darniederliegenden offenbar die sprechendste Aehnlichkeit mit dem eines dem Erfrierungstode Nahen oder kaum Entrissenen hat.

Ist Natur und Kunst nun nicht im Stande, die Reaction gehörig zu leiten, allmählig das Gleichgewicht der Kräfte und den Kreislauf herzustellen, wofür der Grund in der Größe der Krankheit (absolut oder relativ zur individuellen Constitution betrachtet) oder auch in der Behandlung, der über das Maaß schwächenden oder reizenden, gesucht werden muß — so geht der eben beschriebene Zustand in einen eigenthümlich adynamischen über: das Gesicht der Kranken hat jene Indifferenz der an febris nervosa torpida schwer Darniederliegenden; ihr Blick ist starr und matt; sie antworten nicht auf Fragen, oder nur langsam; die Congestionen nach dem Gehirne scheinen fortzubestehen; doch ist es nur das träge nicht rückfließende Blut, das diese Täuschung unterhält; die Kräfte liegen ganz darnieder, die Kranken haben mussitirende leichte Delirien, Phantasmata, oder sind ganz und gar soporös; das Athmen ist tief, langsam, von schweren Seufzern unterbrochen; die Haut ist kühler, als im gesunden Zustande, hat aber ihre natürliche Farbe; der Puls ist klein, unterdrückt, häufig von ganz natürlicher Frequenz. Die Zunge ist trocken, aber kalt (in den meisten Fällen); der Unterleib eingesunken oder zusammengezogen, selten leicht meteoristisch; die Stuhlentleerungen hören auf, oder es erscheint eine bräunliche, schwärzliche, stinkende Diarrhö. Die Urine sind hellgelb, strohgelb, oder wie Molken, oft ganz natürlich (urinae sanorum). Dieß sind die wesentlichen Erscheinungen, doch kommen noch andere vor, die bey adynamischen Fiebern überhaupt gefunden werden.

Dieser Zustand unterscheidet sich von dem nervösen durch den Mangel der trockenen Wärme und des Meteorismus *), und den eigenthümlichen Widerspruch einzelner Erscheinungen, z. B. der rissigen trockenen Zunge ohne Wärme; diese ist vielmehr kühl; sie ist oft aber auch feucht und belegt neben anderen Erscheinungen, die dieß kaum begreifen lassen (Cutis sicca, lingua sicca, abdomen meteoristicum — des Hildenbrand treffen hier nicht ein).

*) Ist Meteorismus vorhanden, so beweis't der Umstand, daß er auf ausleerende Mittel, namentlich auf Calomel verschwindet, seine mehr gastrische Natur von Anhäufung der auszuscheidenden Materie herrühre.
Anmerk. d. Verf.

Das vierte Stadium ist das der Reconvalescenz. Die wesentlichen Erscheinungen, die den Eintritt desselben bezeichnen, treffen mit den allgemeinen Wiedergenesungszeichen zusammen; überdieß ist aber eine auffallende Langsamkeit des Pulses, Stuhlverstopfung und Flatulenz fast immer vorhanden.

Verläuft das Reactionsstadium schnell, so deuten biliöse, anfangs flüßige, dann breyartige Stuhlgänge, so wie eine große Menge gelassener, hellgelber, seröser Urine den Eintritt der Reconvalescenz an.

In dieser — häufiger aber in der vorhergehenden Periode kommen hybride Formen von Exanthemen vor; am öftesten erscheint ein der Urticaria ähnliches. Einige Male sah der Verfasser an den Vorderarmen einen Ausschlag, begränzt auf eine geringe Hautfläche, welcher die meiste Aehnlichkeit mit den durch tartarus emeticus künstlich erregten Blattern (variolis stibiosis) hatte; nur daß die Pusteln statt rund, länglich oval gezogen waren, und keinen so lebhaften Hof um sich hatten. (Das von Anderen beobachtete Ecthyma, und einen dem Typhus exanthem ähnlichen Ausschlag, bey dem die Petechien bald in Blasen, die ein gangränöses Serum enthalten, sich erheben sollen, sah er selbst in Wien nie).

Die unbestimmte Form der Exantheme läßt sich aus der früher im zweyten Stadium tief gesunkenen Hautthätigkeit erklären; wobey es jedoch wieder als einer der Widersprüche, welche diese Krankheit von allen bis jetzt gekannten unterscheiden, betrachtet werden darf, wie unter solcher Beschaffenheit der Haut, bey solchem Wärmemangel ein Exanthem sich bilden kann.

Merkwürdig ist auch, daß bey der genannten Unthätigkeit der Haut die Sinapismen doch stets die lebhafteste Röthe erzeugen. Dieser Umstand dürfte aber leichter zu erklären seyn: da nämlich in den Capillargefäßen die Blutstockungen schon bestehen, so bedarf es nur eines äußeren Reizes, um aus den Interstitien (ex interstitiis vasculosis) eine lebhaftere Strömung in die kleinern Gefäße zu bewerkstelligen, und so die Röthe zu erzeugen.

Vier Male beobachtete der Verf. Parotidengeschwülste; ein Kranker genas davon, zwey starben an der Ulceration, die die Geschwulst machte, und an dem dadurch bedingten Eiterungsfieber. Eine Kranke, bey der das Fieber gering war, und alle Erscheinungen eine ziemlich günstige Prognose stellen ließen, starb plötzlich durch Metastase auf das Gehirn.

Der Tod erfolgt im Stadium der ausgebildeten Cholera aus Erschöpfung (ex inanitione) und theilweiser Ueberfüllung der edlen Organe mit dem seiner

Lebenskraft beraubten Blut, wovon Lähmung und Apoplexie die Folge sind; im Reactionsstadium aus Ueberfüllung der edlen Organe und gleichzeitigen Depression der Nervenkraft bey unzureichendem oder unverhältnißmäßig zu großem Streben der Natur, die Krankheit zu beseitigen. Im adynamischen Zustande erfolgte der Tod aus diesen Ursachen zusammengenommen. Gehirn und Brust sind mit Blut überfüllt, während der übrige Körper völlig erschöpft ist, und das Nervenleben gänzlich darniederliegt *).

Der Uebergang in Gesundheit geschieht entweder unmittelbar aus den einzelnen Stadien oder durch die genannten Stadien. Aus der asphyktischen Cholera sah der Verf. keinen unmittelbar genesen, ohne daß bedeutende Reaction, und somit das dritte Stadium eingetretten wäre.

Aetiologie. Drey Gelegenheitsursachen können unterschieden werden: Diätfehler **), Erkältung und Gemüthsbewegung — namentlich deprimirender Art: Schrecken, Kummer, Angst, Furcht vor der Krankheit (ob die letzteren Gemüthszustände nicht schon häufig als Wirkung der vorwaltenden Venosität angesehen werden dürfen, ward oben schon berührt, doch kann die Einwirkung einer psychischen Angst als Ursache nicht durchaus geläugnet werden). Auch Zorn schien die Krankheit öfters erregt zu haben. Die nächste Ursache bekennt der Verf. nicht zu wissen (id est, quod nescio, et praestat ignorantiam fateri, quam phantasmatibus et hypothesibus superbire); doch glaubt er, daß eine eigene, aus kosmisch-tellurischen (vielleicht sogar halb organischen?) Bedingungen entwickelte, epidemische Materie die nächste Ursache enthalte. Den Vorgang ihrer Einwirkung erklärt er sich auf folgende Weise: Dieses epidemische Agens wird von dem der Blutbereitung und dem Athmungsprozeß geweihten Organen zunächst aufgenommen. *) Seine erste Einwirkung ist eine Umänderung des Chemismus des Bluts, und eine dadurch hervorgebrachte Hemmung des arteriellen Kreislaufes. Ist der arterielle Kreislauf unterdrückt oder gehemmt, so waltet der venöse Anfangs relativ, bald aber absolut vor; das venöse Blut, seiner Bewegung nach ohnedieß träger, stockt in den Capillargefäßen und den größeren Stämmen. Der Einfluß des Blutes auf das Nervensystem, auf Assimilation und Ernährung ist aufgehoben; umgekehrt wirken aber auch nun diese zum Leben nothwendigen Vorgänge nicht mehr auf das Blut zurück, wodurch Entmischung desselben entsteht: durch die aufgehobene Capacität des Blutes, die gehörigen Mischungsverhältniße einzugehen, und durch die somit gesetzten tiefen Störungen des Respirations-, Digestions- und Nervensystemes ist aber auch die Entwicklung der thierischen Wärme gehindert. Das Nervensystem ist mechanisch und dynamisch gedrückt. Es ist eben so unrichtig, die Krankheit bloß aus gestörtem Kreislauf allein, also bloß als Krankheit der Blutbereitung zu betrachten, als sie für Neurose zu erklären. Im Leben und den Organismen besteht das gleichmäßige zur Erhaltung des Lebenden nothwendige Wirken in dem gegenseitigen Wechsel der einzeln wirkenden Thätigkeiten; nicht das Blutsystem allein, nicht das Nervensystem allein kann den Grund einer Störung enthalten. Doch behauptet der Verf. nur, daß die epidemische Materie zunächst die Blutbereitung treffe, und daß die wesentlichen Erscheinungen sich vorzugsweise im Blutsystem beurkunden. „A potiori fit denominatio", deshalb benennt der Verf. die Cholera als eine Krankheit des Blutes. Wohl mag auch eine individuelle Disposition zur Aufnahme dieser Materie angenommen werden — und diese scheint auf einer mehr ausgesprochenen venösen Constitution, oder einer durch Lebensart und eigenthümliche Verhältnisse hervorgebrachten Prävalenz des venösen Systems zu beruhen. Bey der ärmeren Klasse — derjenigen, welche bekanntlich die meisten Opfer der Krankheit liefert — bedingen die Verhältnisse der Erziehung, der Wohnung, der Arbeit und der Ernährung (so wie auch Mangel an Reinlichkeit) eine größere Entwicklung des venösen Systems. **)

*) Der Verfasser führt aus den Monitis practicis, welche er von seinem unvergeßlichen Lehrer Dr. Groß i sich sammelte, zwey Stellen an, welche die Erscheinungen der Cholera theilweise erklären — oder doch wenigstens eine Wahrheit enthalten, welche auf sie angewandt werden kann: „In omni diarrhoea prae oppletione cerebri est cavendum; nam etsi in reliquo corpore inanitio observatur, cerebrum tamen potest esse oppletum." — Ubi nimis seri per Diarrhoeam perditur, demum oriuntur congistiones serosa-sanguineae in pulmonibus et in cerebro, quo fit, ut tales aegri saepius apoplectici vel suffocati pereunt."

**) In Wien war in den Sommermonaten die häufigste Ursache übermäßiger Obstgenuß oder auch mäßiger, auf den bald Wasser getrunken wurde. Im Monat Juny und July kam fast kein Kranker in's Spital, der nicht Kirschen gegessen, und Wasser darauf getrunken hätte; dasselbe war Ende Julius und im August mit den Birnen der Fall.

Anmerk. d. Verf.

*) Wie schon oben gesagt, so könnte vielleicht angenommen werden, daß der nervus vagus der Conductor des agens epidemicus sey; — doch wird durch diese Annahme im Ganzen wenig erklärt! —

Anmerk. d. Verf.

**) Es kann der Einwurf gemacht werden, daß unter der höhern Classe die Cholerafälle seltener; die Hämorrhoidarii aber mehr sind, als in der ärmeren. Dagegen ist zu bemerken, daß auch ein Unterschied zwischen dem

Die Prognose wird bedingt durch den Genius der Epidemie, durch das ergriffene Individuum, durch die erregende Ursache, und endlich durch das verschiedene Stadium und die Intensität der Symptome.

Der Genius der Epidemie ist verschieden nach der Zeit und nach der Form. Nach der Zeit soll die Epidemie bis zum 18ten, 21sten Tage am bösartigsten seyn, welche Beobachtung der Verf. in Wien nicht bestätigt finden konnte.

Die Epidemie, welche seit dem Sept. 1831 *) eigentlich nie aufgehört, aber wohl sehr wenige Opfer in den Monaten April, May und Anfangs Juny hatte, fieng mit Ende Junius wieder mehr sich zu erheben an, erreichte gegen den 23. July hin fast eine größere Höhe, als im vergangenen Jahre, und schien gegen Ende desselben Monats, am 29., 30. und 31. wieder abzunehmen, so daß man mit dem August ihr Aufhören vermuthen konnte. Im August aber stieg sie plötzlich wieder zu einer bedeutenden Höhe, fiel von dieser wieder, und stieg von Neuem ohne hinlänglich zu ergründende Ursache, und erreichte gegen Ende dieses Monats eine größere Ausbreitung, als sie je früher hier hatte, so daß offiziell über 110 Erkrankungs- und 76 Todesfälle eines Tages angegeben wurden, welche Angabe noch hinter der Wahrheit zurückbleibt, da die Aerzte Wien's, um der Abgabe von Krankengeschichten zu entgehen (von jedem einen Cholerakranken behandelnden Arzte wird eine Krankengeschichte von der Polizey abverlangt) ihre Cholerafälle verheimlichten **). Die Analogie des Verlaufs der Epidemie mit akuten, bis zum 21sten Tage auslaufenden oder ihre Höhe erreichenden Krankheiten, hat man hier nie bemerken können. Am Tage der vielen Erkrankungsfälle war ein bedeutendes Gewitter; so wie bis gegen den 28. bis 29. August die Luft fortwährend mit Elektrizität erfüllt schien.

Uebrigens mag nach der Jahreszeit eine Verschiedenheit der Epidemie existiren, und da dürfte wohl die im Sommer und Herbst fallende die wenigst günstige Prognose zulassen.

Nach der Form werden von dem Genius der Epidemie drey verschiedene Formen eingeführt, wie Dr. Wietl richtig bemerkt hat, (deren diagnostische Momente sich meistens im Reactionsstadium kund geben). Die Form mit verwaltendem Leiden des Kopfes, jene mit vorwaltendem Leiden der Brust, und die dritte mit vorzugsweisem Ergriffenseyn des Unterleibes. Unter diesen läßt die Form mit vorwaltendem Brustleiden die schlimmste Prognose zu; etwas weniger ungünstig ist sie bey der ersten Form; günstiger, doch noch immer ungünstig genug, ist sie bey der dritten. Im Juny kam hier das Kopfleiden, im August die Ueberfüllung der Brust häufiger vor.

In Beziehung auf das Individuum sind die allgemeinen Regeln für die Prognose schwer anzugeben. Der Verfasser sah die stärksten robustesten Leute *) der Krankheit unterliegen, und Schwächlinge sie glücklich überstehen. Kinder und Greise liegen sehr gefährlich darnieder; die Kinder sterben fast alle hydrocephalisch. In Beziehung auf das männliche Greisenalter sah der Verfasser in den letzten Tagen Augusts einige Ausnahmen: 4 Greise, worunter der jüngste 72 Jahre zählte, überstanden die Krankheit, obgleich sie stark davon befallen waren, glücklich. Weiber des mittleren Alters überwinden sie leichter, als Männer. Die Kindbetterinnen sah er alle durchkommen. Die Schwangern erleiden fast alle (eine einzige, bey der die Symptome aber auch nicht sehr intensiv waren, ward gerettet ohne daß die Frucht starb) Abortus, oder gebären — sind sie schon an's Ende ihrer Schwangerschaft gelangt — eine todte Frucht. **) Uebrigens gewährt ihnen ihr Zustand durchaus — wie irrig geglaubt ward — keinen Vortheil in Beziehung auf die Prognose. Phthisiker sind nicht von der Cholera befreit; während der Cholera übrigens schweigt die Phthisis, und erhebt sich desto heftiger, wenn sie überstanden wird. Brustleidende fallen nach der Cholera gerne in Phthisis. Hämorrhoidarii und an venösen Congestionen des Unterleibes leidende Frauen und Männer erleiden große Gefahr.

Unter den erregenden Ursachen ist Gemüthsbewegung die gefährlichste ***); Erkältung die minder gefährliche.

Erkranktseyn des Venensystems und der größern Entwicklung desselben sey. Anmerk. d. Verf.

*) Zu dieser Zeit ward zuerst anerkannt, daß die Cholera in Wien herrsche, obwohl sie nach Versicherung der Aerzte schon im August begonnen hatte.

**) In den 3 Monaten Juny, July, August wird die Anzahl der an Cholera Verstorbenen um mehr als die Hälfte stärker, als von Sept. bis zum April (in 8 Monaten).

*) Die robustesten Leute, die böotischen Individuen zeichnen sich durch auffallend entwickelte Venosität aus. Anmerk. d. Verf.

**) Wohl wieder ein nicht untriftiger Beweis, daß die Krankheit vorzugsweise im Blut ihren Sitz habe. Schwangere überstehen die schwersten Krankheiten, erleiden die intensivsten Uebel ohne Beeinträchtigung des Wachsthums der Frucht. Sie sterben sogar in den letzten Monaten, das heißt: die isolirte Kraft des Uterus stößt eine lebende Frucht aus. In der Cholera aber ermangelt die Frucht ihres eigentlichen Pabulums (des Blutes) wenigstens eines zu ihrer Ernährung fähigen Blutes — weßhalb sie absterben muß!

***) Zorn läßt unter den übrigen Gemüthsbewegungen die günstigere Prognose zu.

Nach den Stadien ist die Prognose im Stadium der ausgebildeten Cholera und zwar der asphyktischen die ungünstigste; doch kennt das Reactionsstadium an und für sich oder mit dem darauf folgenden adynamischen Zustand noch immer sehr bedeutende Gefahr. Zwey Drittheile der Todten fallen auf jenes (quoad regulam; in der letzten Zeit — im August 1832 — starben zu Wien, ohne daß die Epidemie an Intensität und Extensität nachgelassen hätte, nur $\frac{2}{5}$), ein Drittheil der Todten fällt auf das Reactionsstadium.

Was die Intensität der Symptome anbelangt, so unterliegen die Kranken mit den Zeichen der entwickelten asphyktischen Cholera der größten Gefahr. Unter diesen Zeichen sind die gefährlichsten: eine im hohen Grade, oft bis zur Aphonie bemerkbare cholerische Stimme, die sich bald nach dem ersten Erbrechen einstellt; ausgezeichnetes Choleragesicht mit Verdrehung der Augäpfel; angstvolles, mit Anstrengung vollbrachtes Athmen, so daß der Athem gleichsam mit Gewalt herausgeblasen wird; Mangel des arteriellen Kreislaufes an den Armen, und nur etwas bemerkbares Arterienklopfen in den Carotiden, dem Herzen und den Bauchgefäßen (in welchen es aber dann oft stärker ist); große Welkheit der Haut mit feuchter, dem Gefühl nach, der Froschhaut vergleichbaren Kälte, und ausgezeichneter Runzelbildung an Fingern und Zehen; gleichzeitiges Aufhören der Stuhlentleerungen und des Erbrechens, oder mit Zwang ausgeschiedene blutige, jauchigte, aashaft stinkende Stühle. Kranken, die den spermatischen Geruch im hohen Grade verbreiten, ist eine ungünstige Prognose zu stellen.

In dem Reaktionsstadium erleiden die Kranken die meiste Gefahr, denen die Lungen mit Blut überfüllt sind; sie sterben bald, theils aus Erstickung, theils apoplektisch durch gehinderten Kreislauf des Blutes zum Gehirn. Weniger ungünstig ist bey gehöriger Behandlung die Prognose bey Congestion und Anfüllung des Gehirns; ausgenommen sind jedoch die Kinder; diese werden sehr schnell hydrocephalisch, und Greise sterben ebenfalls sehr schnell an Apoplexie. Tritt der adynamische Zustand hinzu, oder geht vielmehr das Reactionsstadium in ihn über, so gelten die prognostischen Regeln, welche im Allgemeinen für die adynamischen Krankheiten angegeben werden können; übrigens ist dieser Zustand um so gefährlicher, je contradictorischer die einzelnen Symptome in ihm sind.

Günstiger wird die Prognose durch die geringere Intensität der Symptome und den Mangel der gefährlicheren derselben, und dadurch, wenn es der Kunst gelingt, den Uebergang des ersten Stadiums zur vollen Entwicklung des zweyten zu hindern, oder dieses — schon entwickelt — so zu leiten, daß die Natur einer geringeren Reaction zur Wiederherstellung des Blutlaufes und zur Befreyung des gedrückten Nervensystemes bedarf. Stellen sich bald dann gallichte Darmausleerungen und copiöse molkenartige Urine ein, so wird hiedurch die Voraussage noch günstiger. Uebrigens sah der Verfasser trotz der gehörigen Behandlung und Pflege einige anscheinend ganz milde Fälle aus dem Stadium ortus schnell in die ausgebildete Cholera übergehen. Häufiges Erbrechen und Abführen trüben die Prognose nicht besonders.

Der Singultus ist kein ungünstiges Zeichen; Verf. sah mehrere Kranke, die von diesem Symptome gequält wurden, durchkommen, als unterliegen. Indifferent in Beziehung auf die Prognose scheinen sich die Hautausschläge zu verhalten; ausgenommen ist jedoch das oben beschriebene petechiale Exanthem; dieses gehört zu den schlimmen Symptomen. Die Parotiden sind nicht kritisch; sie sind ein an und für sich gefährliches Product der Krankheit.

Therapie.

Die Behandlung richtet sich nach den Stadien der Krankheit, nach den individuellen Indicationen, und nach den Modificationen, die der Genius der Epidemie bedingt.

Im Stadium der Entwicklung (in stadio ortus) tritt die Causal-Indication ein. Ist Erkältung die erregende Ursache, so genügt eine leicht diaphoretische Behandlung: Bettwärme, Umschläge auf den Unterleib, warme Getränke (Flieder-Wollblumenthee ꝛc.) mit einer geringen Gabe von spiritus Mindereri, oder ein leichter Aufguß der Ipecacuanha mit 1 oder 2 Drachmen spir. Mind. erfüllen diese Indication genügend. Ist die Diarrhö sehr bedeutend, so leistet die einfache — sonst übliche Behandlung bey der Cholera rheumatica — mit emuls. amygd. oder dct. salep und 1 oder 2 Gran Camphor mit erweichenden, schleimigen, stärkmehlhaltigen Klystieren die besten Dienste. Auch das infus. ipecac. findet in diesem Fall seine Indication nach den bekannten Grundsätzen. Gegen zu heftiges Erbrechen können kohlensäuerliche Getränke (Selterserwasser), kohlensaure Magnesia, Brausepulver u. dgl. gegeben werden; doch weicht dieses in der Regel der ebengenannten leicht diaphoretischen Behandlung, ohne daß dafür die symptomatische Indication eintreten darf.

Wenn Diätfehler oder Gemüthsbewegung die erregende Ursache waren, so ist in beyden Fällen ein Brechmittel angezeigt; im ersten Fall wirkt dieses als ausleerendes, die Ausscheidung der materiellen Ursache bewirkendes und revulsorisches Mittel; im zweyten Falle erfüllt es die Indication, sobald als möglich alterirend und revulsorisch einzuwirken. Bey cholerischer Diarrhö dürfte zuweilen der Fall eintreten, statt des Brechmittels ein mehr tonisches Abführmittel in kleineren Ga-

ben zu reichen, oder dieses mit Mitteln zu verbinden, die seine eindringendere Wirkung mildern, z. B. infus. rhei vinosum cum infus. ipecac.). Es frägt sich, ob die zur Zeit der Cholera häufig vorkommenden Diarrhöen den Uebergang in die Cholera selbst machen würden, wenn man die Diarrhö umänderte durch Mittel, welche den Zufluß der Galle bethätigen, und somit eine Veränderung der Diarrhö in eine biliöse bewerkstelligen könnten (z. B. durch Calomel mit Rheum, durch ein einfaches oder weinigtes infus. rhei c. ipecac.) In zwey Fällen eines bereits serösen und dem cholerischen schon ganz ähnlichen Durchfalls, welche Verf. in Wien zu behandeln hatte, bewährte sich diese Ansicht vollkommen; nach der dritten Gabe eines aus VI gr. ipecacuanh. und ℈jj. Rheum bereiteten Infusums auf 6 Unzen Colatur, jede Stund zu 2 Löffel gegeben, färbte sich der Durchfall bräunlich, minderte sich, und ward endlich breyartig, kothig.

Als Brechmittel paßt die Ipecacuanha in Pulver oder im Aufguß; in ersterer Form brechen sie jedoch zuweilen die Kranken aus Eckel, ehe ihre Wirkung eintreten kann. Sie zuerst in geringerer Gabe zu reichen, und diese jede Viertelstunde um 4 bis 5 Gran zu vermehren, erhöht die alterirende, revulsorische Wirkung dieses Mittels bedeutend, und es ist daher diese Methode besonders angezeigt, wenn Gemüthsbewegung die erregende Ursache der Krankheit abgibt, da es sich in diesem Falle mehr um die eben genannte Wirkung als um wirkliche Ausleerung handelt.

Wenn Angst und Beengung auf der Brust, Gefühl von Schwere und Druck daselbst, erschwertes Athmen, Herzklopfen, unterdrückter, gespannter Puls die beginnende oder schon vorhandene Anfüllung der Brustgefäße mit venösem Blute verrathen, oder wenn schnelle Abnahme der Wärme, sinkender, unterdrückter Puls, Stockung des Blutes in den Capillargefässen den raschen Uebergang in das zweyte Stadium vermuthen lassen, so ist dem Brechmittel ohne Verzug eine Aderläße vorauszuschicken, die nach Maßgabe der Umstände wiederholt werden muß. Geschieht dieß nicht, so geht die Entmischung des stockenden Blutes noch mehr vor sich; das entzogene Blut ist schon grumulös, musartig — oder es ist später bey mangelndem Kreislauf die Möglichkeit einer Aderläße nicht mehr gegeben. Die erschütternde Wirkung des Akts des künstlich erregten Erbrechens *) trägt übrigens gleichfalls bey, diese Entmischung zu hindern; in leichteren Fällen, wo die genannten Symptome der Brustcongestion nicht so deutlich sind, reicht sie allein schon hin, die Stockung des Blutes zu lösen, und durch Bethätigung des Nervensystems und dessen Einwirkung auf den Kreislauf die Entmischung zu verhüten *). Zu den topischen Blutentleerungen können nur individuelle Indicationen bestimmen. Ist bedeutender Schmerz im Epigastrium, im linken oder rechten Hypochondrium, in der Magengegend vorhanden, und geben sich die Zeichen einer Irritation durch Ansammlung von Blut daselbst kund, so sind 8 — 12 blutige Schröpfköpfe von ausgezeichneter Wirkung. Diese sind den Blutegeln vorzuziehen, da sie rascher wirken, und eine Revulsion dabey statt findet. Werden jedoch durch äußere Berührung die Schmerzen bedeutend vermehrt, so finden Blutegel aus bekannten Gründen eher ihre Anwendung.

*) Das spontane Erbrechen der Cholerakranken geschieht ohne Anstrengung, und oft mit einem Tone, als würde rasch aus einem breiten Gefäße Flüßigkeit ausgegossen; das künstlich erregte Erbrechen geht nicht ohne Würgen vor sich. Anmerk. d. Verf.

*) Dr. Seeburger beginnt regelmäßig seine Behandlung mit einer Venaesection, ob Congestionszufälle deutlich seyen oder nicht. Anmerk. d. Verf.

Ist es nun auf diese Art gelungen, den Uebergang in das zweyte Stadium zu verhindern, so handelt es sich nur mehr um Ausführung der zurückgehaltenen excrementiellen Massen, welche, wenn sie die Natur nicht selbst durch Umänderung der serösen Diarrhö in eine biliöse und breyartige bewerkstelligt — was sehr häufig geschieht — am beßten durch rhabarbarina, namentlich aber durch Calomel erzielt wird. Durch Schweiß allein entscheidet sich die durch Erkältung entstandene Cholera wohl ebenfalls — doch ist diese Entscheidung nicht so häufig, als man glaubt, und nicht so sicher, als wenn zugleich galligte Stühle eintreten.

In dem stadium ortus ist die Kunst Alles zu leisten im Stande, und feyert ihren Sieg gewiß, wenn sie zur gehörigen Zeit angesprochen, und mit Umsicht gehandhabt wird. Doch ist es gerade diese Periode, die entweder wegen ihres zuweilen raschen Verlaufes oder wegen der anscheinenden Geringfügigkeit ihrer Symptome von dem Kranken nicht genug beobachtet wird, weßhalb sie, außer in höheren Ständen, selten in das Bereich der ärztlichen Thätigkeit gelangt.

Wird dieses Stadium jedoch nicht beachtet, oder verläuft es rascher, als daß die Hülfe zeitgemäß käme, so geht es in die Periode der ausgebildeten Cholera hinüber. Hier ist die Behandlung nach der Intensität der Symptome, die uns den Unterschied in orgastische und asphyktische annehmen ließ, verschieden. Bey der orgastischen treten die schon angeführten Indicationen ein; hier ist Kreislauf vorhanden, aber die eine Sphäre desselben ist überwiegend, das Blut hat dadurch schon eine chemische Veränderung eingegangen, es handelt sich daher lediglich zuerst darum, durch Entziehung der Quantität die Qualität des Blutes zu ändern, die Organe von dem stockenden Blute, das Nervensystem

von dem auf ihm lastenden Drucke zu befreyen, die weitere Entmischung des Blutes zu hindern, und so der Natur Raum und Kraft zur Reaction zu verschaffen. Hier sind also wieder Aderläße nach Maßgabe der Intensität der Symptome und des Individuums, und Brechmittel angezeigt. Letztere finden ihre Anzeige namentlich, wenn die Diarrhö vorwaltend ist, und müssen nur dann weggelassen werden, wenn das Erbrechen excessiv wird, denn in diesem Falle werden die Kranken unnützer Weise mit dem Brechmittel gequält; hier passen vielmehr die Antiemetica: kohlensaure Salze, Brausepulver, Selterserwasser ꝛc. Ein äußerst angenehmes, und die Diarrhö nicht nur nicht vermehrendes, sondern vielmehr anhaltendes Getränk gibt das dct. salep mit elixir. acid. Haller.; die Säure vermehrt den Durchfall nicht, weil sie der Entmischung des Blutes widerstrebt. Aeußere Mittel: Sinapismen, Waschungen der Extremitäten mit Essig, Cataplasmen auf den Unterleib, kalte Umschläge auf den Kopf, topische Blutentleerungen und Eisreibungen bey heftigen Krämpfen finden nach individuellen Anzeigen ihre Anwendung. Sehr räthlich ist es, kalte Umschläge auf den Kopf zu machen, auch wenn keine deutlichen Zeichen der Congestion dahin vorhanden sind; sie hindern den heftigern Eintritt derselben, der kaum je ganz zu vermeiden ist.

Anzeige und Behandlung fallen in dieser Periode mit jener im stadio ortus angegebenen zusammen, und nur die Intensität der Symptome bedingt die Modification. Wird der Uebergang aus diesem Stadium in Gesundheit bewerkstelligt, so gilt das oben Gesagte. Tritt die Hülfe zu spät ein, oder spottet die Größe der Krankheit derselben, so ändert sich das Bild der Krankheit — was oft sehr schnell geschieht — in das Eigenthümliche der asphyktischen Cholera, oder es tritt das Reactionsstadium in größerem Umfange ein (in der orgastischen Cholera ist nämlich zum Theile schon Reactionsbestreben der Natur vorhanden).

In der asphyktischen Cholera tritt die Indicatio vitalis ein; primum est, vitam reducere. Der Zustand hat die größte Aehnlichkeit, wie oben schon bemerkt wurde, mit dem der Erfrierung (d. h. in ihren auf den Kreislauf bezüglichen Erscheinungen), und die dagegen einzuleitende Behandlung findet schon größtentheils in dieser Aehnlichkeit ihre Rechtfertigung; denn so wie wir bey Erfrornen durch Kälte Leben zurückbringen wollen, weil die Kälte einen positiven und antagonistischen Reiz setzt, und weil der Uebergang zur Wärme nur allmählig versucht werden muß, indem sonst bey dem stockenden Kreislauf und der ohnedieß nach den edlen Organen zurückgedrängten und zur Entmischung neigenden Blutmasse Apoplexie und schnelle Decomposition entstehen würde, so ist auch in der asphyktischen Cholera aus denselben Gründen kein Mittel vorzüglicher und schneller wirksam, den peripherischen Kreislauf wieder herzustellen und Reaction hervorzubringen, als die Kälte. Alle Viertelstunden werden die Extremitäten mit großen, nicht scharfkantigen Eisstücken gerieben, und dann mit erwärmten Tüchern eingewickelt.*) Nach der vierten oder fünften Einreibung (oft früher, oft später) erhebt sich der Puls meistens in der Art, daß er fühlbar wird, und daß man Blut zu bekommen hoffen darf. Häufig klagen die Kranken nach und während der Reibungen über innere, durch die Extremitäten strömende Hitze, während diese doch noch marmorkalt sind. Hebt sich der Puls nach den Reibungen, so ist der Versuch einer Aderläße angezeigt; sehr häufig gelingt der erste Versuch nicht vollkommen, und man erhält nur eine geringe Menge eines verkohlten, schwarzen, grumulösen, unter dem Finger oder einem stumpfen Instrument zerfallenden, jeder Consistenz ermangelnden, eigenthümlichen Blutes, das statt des Serums eine klebrige, aschgrauliche Materie enthält, sanguinis cholerici. Gelingt es, einiges Blut zu entziehen, und kann die Aderläße wiederholt werden, so ist dieß um so dringender angezeigt, je mehr die Zeichen der Blutüberfüllung in den edlen Organen deutlich sind. Während der Aderläße (wenn Blut fließt) mindert sich die Angst und das Gefühl der Schwere auf der Brust; unter den Reibungen werden die Krämpfe milder. Innerlich erhalten die Kranken Eisstückchen, die sie mit brennender Begierde verlangen; sie stillen den ungeheuern Durst, und wirken am besten gegen das Erbrechen, so wie Klystiere mit eiskaltem Wasser das beste Mittel gegen die Diarrhö gewähren. Die Kälte wirkt auf die inneren Schleimhäute nach demselben Gesetz, wie auf die äußere Haut; sie erregt durch den positiven und antagonistischen Reiz Leben und Thätigkeit. Sind alle Ausscheidungen unterdrückt — was in den heftigsten Fällen häufig ist — so muß durch Ipecacuanha in großen Gaben (aber dann besser in Pulver) der Versuch, Brechen zu erregen, gemacht werden; was, wenn es gelingt, ein günstiges prognostisches Moment für dieses Stadium gewährt. Ist auf diese Weise die umsichtigste ärztliche Behandlung, und die unausgesetzte sorgsamste Pflege und Handhabung der äußeren Mittel im Stande, Leben hervorzurufen und den Kreislauf wieder herzustellen, so tritt die Reaction ein — ohne welcher kein Uebergang in Gesundheit gedacht werden kann.

(Schluß folgt.)

*) In der Privatpraxis dürfte das Vorurtheil des Volkes gegen die Eisreibungen seyn; in welchem Falle statt dieser vielleicht Essigwaschungen angewandt werden könnten, deren Kälte man mit Salz ꝛc. vermehrt; doch werden diese nie den Grad der Reaction hervorbringen, wie jene.

Anmerk. d. Verf.

Auszüge aus den Berichten sämmtlicher bayer. Aerzte, welche die Cholera Morbus auf Allerhöchsten Befehl beobachteten.

IX. Auszüge aus den Cholera-Berichten des Dr. Karl Graf, Hof- und Leibarzt Ihrer Majestät der Königin Caroline von Bayern.

(Schluß.)

Mißlingen die genannten Versuche der Kunst, so sind aber auch alle weiteren vergebens; kein innerlich gegebenes Mittel, und wäre es noch so reizend, kann bey der aufgehobenen oder ganz tief gesunkenen Absorptionsfähigkeit der Eingeweide mehr seine Wirkung äußern. Wohl aber haben die reizenden Mittel, während des asphyktischen Zustandes gegeben, den großen Nachtheil, daß sie, wenn die Natur dennoch aus diesem Zustande der Leblosigkeit sich herauszuwinden vermag, ihre Wirkung erst während des Reactionsstadiums äußern, dieses intensiver machen, und den adynamischen Zustand um so sicherer herbeyführen. Viele Folgekrankheiten der Cholera kommen nur nach der reizenden Behandlung vor. Anderseits darf sich aber auch die Kunst nicht schmeicheln, als wäre sie es, die mit der Anwendung der bezeichneten Mittel das Leben zurückführe, wenn der Verf. gleich die Ueberzeugung hegt, daß durch die nach richtig gewählter Indication geleitete eben beschriebene Behandlung ein günstigeres Verhältniß in Beziehung auf die Mortalität erzielt werden kann, indem diese Behandlung dem Bestreben der Natur, das allein aus diesem Stadium retten kann, ceteris paribus, die richtigere und sicherere Stütze zu biethen scheint. Es ist, wie gesagt, das Bestreben der Natur allein, das hier rettet; diese ist es auch hier, wie in vielen Fällen, die aus dem doppelten Kampfe mit dem Kranken und dem Arzte als Siegerin hervorgeht. Die Kranken erwachen aus dieser Asphyxie zum Leben unter der verschiedensten Behandlung — aber auch mit gar keiner *). Je mehr der Arzt sich abmüht, den Kranken aus diesem Stadium zu reissen, wozu Jeder, der die Krankheit nicht schon länger beobachtet hat, so leicht verführt wird, da das verzweifelte Bild der Krankheit zu verzweifelten Mitteln aufzufordern scheint; — je mehr er mit sogenannten belebenden, erregenden, reizenden Mitteln das schwache Lebenslicht wieder anfachen zu können meynt, desto weniger wird ihm dieß gelingen, oder gelingt es ihm — in welchem Falle die Natur den berührten doppelten Sieg feyert — so hat er durch sein Verfahren zwar wieder Leben erweckt, aber die Krankheit zu einer nicht viel minder gefährlichen, nur viel länger dauernden Form umgestaltet. Man verzweifle aber auch nicht an der Alles vermögenden Natur, und suche sie bis zum letzten Momente auf die angegebene Weise zu unterstützen. Der Verf. sah Kranke mehrere Stunden lang in dem Zustande der Pulslosigkeit, dieser allgemeinen Stockung des Kreislaufes und der Lebensthätigkeit darniederliegen — und es gelang dennoch, Reaction hervorzubringen.

*) Einigen Wiederersatz der Flüßigkeiten braucht aber die Natur dennoch nothwendig; Wasser ist dazu hinreichend. Anmerk. d. Verf.

Im Reactionsstadium richtet sich die Behandlung nach den oben angegebenen Symptomen. Der Kunst ist hier die Anzeige gegeben, das erwachende Bestreben der Natur (conamen vitae mortem avertendi) gehörig zu leiten, indem sie die Hindernisse, die diesem Bestreben entgegenstehen, zu entfernen, und das Maaß der Kräfte auf die möglichst diesem Zwecke entsprechende Weise im Gleichgewichte zu erhalten sucht. Das zu entfernende Hinderniß bildet die Masse verkohlten, entmischten, die großen Gefäße des Gehirns und der Lungen anfüllenden und auf dem Nervensysteme lastenden Blutes, daher die erste Anzeige ist, Blut zu entziehen, um den Kreislauf zu befreyen, die Beschaffenheit des Blutes selbst umzuändern, und so dem dynamisch und mechanisch gedrückten Nervensysteme freyeren Spielraum zu verschaffen. *) Je bedeutender die Zeichen für Anfüllung oder vielmehr Ueberfüllung mit Blut sprechen, desto mehr sind allgemeine und topische Blutentziehungen angezeigt. Dem practischen Tact kann es allein überlassen bleiben, das Maaß der Blutentziehung zu bestimmen; wird zu viel Blut entzogen, so tritt der adynamische Zustand aus directer Schwäche ein, so wie er im entgegengesetzten Falle aus der Ohnmacht der Natur, der Hindernisse, die in der Oppletion der Gefäße und dem Drucke auf das Nervensystem bestehen, Herr zu werden, entsteht.

Aeußere Mittel: kalte Umschläge auf den Kopf, Sinapismen, Schröpfköpfe, Blutegel ꝛc. werden nach individuellen Anzeigen die ableitende Kur unterstützen. Innerlich ist in diesem Zeitraume das Hauptmittel Calomel, zu 2 bis 3 Gran alle 2 Stunden gegeben. An und für sich schon als derivans angezeigt, befördert

*) Diese Indication wiederholt sich vom Anfange bis zum Ende durch alle Stadien: nur ist in dem einen Stadium die Möglichkeit sie zu erfüllen mehr gegeben, als in dem andern. Daß diese Indication immer die oberste ist, erklärt sich aus dem Wesen der Krankheit, und es darf daher nicht auffallen, daß von ihr überall die Rede ist. Anmerk. d. Verf.

es schnell und sicher die Ausscheidung galligter zurückgehaltener Stoffe und der Urine, und erfüllt somit den Endzweck, den wie die Natur in den günstigen Fällen, die sie selbst heilt, anstreben und erreichen sehen. Die seröse Diarrhö, die in diesem Stadium oft noch bedeutend fortbesteht, ist durchaus keine Gegenanzeige. Auf 3 — 4 Gaben Calomel (zu 2 Gran die Gabe) wird binnen wenigen Stunden die Diarrhö in Anfangs galligt seröse, dann aber breyartige, und selbst vollkommen formirte Darmausleerungen umgeändert. Es wird ausnehmend gut vertragen; Verfasser sah ein einziges Mal Salivation darauf entstehen, die sehr gering war. In einzelnen, obwohl seltenen Fällen, ist im Reactionsstadium noch die Anzeige eines Brechmittels vorhanden; dort, wo eine dickbelegte, schleimige Zunge, bitterer, schleimiger Geschmack, Vollheit des Magens und rechten Hypochondriums mit Schmerz, häufiges Aufstoßen u. dgl. die Turgescenz nach oben verrathen. Jeden Falles müssen die excrementiellen Massen, welche, da während des Verlaufes der Krankheit, jede Beymischung von Galle gehindert war, gleichsam eingeschlossen (materiae inclusae) und zurückgehalten waren, ausgeführt werden, sollen sie nicht eine materielle Ursache eines nachfolgenden neuen Krankheitszustandes abgeben. Die Nichtausscheidung der auszuführenden Materien ist eben so häufig, als die versäumte, oder über das Maß angewandte blutentleerende Methode an dem eigenthümlich verworrenen adynamischen Zustande (status adynamicus confusus) Ursache. Dieser entsteht aber auch, wie oben gesagt, aus absoluter oder relativer Größe der Krankheit. Verworren und eigenthümlich nennt Verf. diesen Zustand, da diese Art von Widerspruch der einzelnen Symptome in dem gewöhnlichen torpiden oder adynamischen Zustande — mit dem er übrigens doch am meisten verglichen werden kann — durchaus nicht so vorkommt, wenn gleich eine gewiße contradictio symptomatum zum Wesen desselben gehört. Es erklärt sich die Verworrenheit der Erscheinungen an sich durch die im vorausgegangenen Stadium tief herabgesunkene Lebensthätigkeit im Allgemeinen, durch die Entmischung des Blutes und deren Folgen, und die Depression des Nervensystems — gegen welche Zustände die noch übrige wirksame Naturkraft (vis naturae superstes) nur unvollkommen, der einzelnen Faktoren ihres Wirkens theilweise entbehrend, anstrebt. Kömmt nun aber noch eine verkehrte Behandlung hinzu, so ist diese ein Moment mehr, die Natur in ihrem Heilbestreben zu beeinträchtigen, und dieses selbst pervers zu machen. Die Zeichen des Erethismus, der Versatilität statt des Torpors hat Verf. nie gesehen. Dieser adynamische Zustand, den man, um das Kind zu taufen, den Choleratyphus genannt hat, (was jeden Falls richtiger ist, als ihn einen nervösen oder typhösen Zustand per se, oder ein Nervenfieber zu nennen, da der Beysatz der „Cholera“ seine Verschiedenheit vom Typhus überhaupt darthun soll), ist offenbar ein höchst zusammengesetzter Zustand, status mixtus, und erfodert auch eine derley Behandlung; in diesem Zustande sind topische Blutentleerungen und Calomel, Sinapismen, kalte Umschläge auf den Kopf, Begießungen, aus früher angegebenen Indicationen, häufig neben leichten tonischen Mitteln, um die von dem Drucke des stockenden angehäuften Blutes gebundene Nervenkraft aufzurichten, angezeigt. Jeden Falls — so warnt aber der Verf. — hüte man sich auch hier noch vor reizenden Mitteln; es kann schnell Reaction entstehen, in welchem Falle sich dann die Nachwirkung dieser Mittel höchst schädlich zeigt.

Die richtige Behandlung dieses Zustandes fodert große Umsicht; es können hierüber keine allgemeinen Regeln, sondern nur rein individuelle Anzeigen statuirt werden. Von den kalten Begießungen, welche bey jenen Zeichen des tiefen, Apoplexie oder Exsudation drohenden Gehirnleidens angewandt werden sollen, bey denen sie nach den Grundsätzen der neueren Therapie überhaupt ihre Anzeige finden, sah Verf. einige Male wundervolle Wirkungen, namentlich wurden durch sie mehrere Kinder, die alle Erscheinungen des Hydrocephalus darboten, dem Leben wiedergegeben. Leichte Aufgüsse von Valeriana, Serpentaria, Arnica, kleine Gaben ächten, nicht zu spirituösen Weines sind als tonica angezeigt. Moschus verdiente wohl öfters angewandt zu werden, als es der Fall ist, da er, ohne das Gefäßsystem aufzureizen, durchdringend auf das Nervensystem wirkt. Er paßt besonders bey Kindern in Verbindung mit Calomel. Bey Atonie ist Camphor angezeigt, insbesondere bey Atonie der Lungen, deren Grund in partieller Ueberfüllung und partieller Blutleere bey mangelnder Lebenskraft zu suchen ist. Zweckmäßig wird hier dem Camphor Ammonium beygesetzt: sal cornu cervi z. B.

Die symptomatische Behandlung hat in den ersten Stadien die übermäßige Diarrhö, das durch zu lange Dauer oder zu große Heftigkeit erschöpfende Erbrechen, und die schmerzhaften Krämpfe zum Vorwurf. Die ersten beyden Symptome, namentlich jedoch eine übermäßige Diarrhö, kommen auch im Reactionsstadium und im adynamischen Zustande häufig zu berücksichtigen. Heftige Krämpfe sah Verf. zweymal als Folgezustände nach vollkommen überstandener Krankheit.

Gegen profuse Diarrhö passen in dem ersten Stadium Emollientia, stärkmehlhaltige Klystiere, Klystier mit eiskaltem Wasser, — bey blutigen Stühlen sind Oleosa, Schröpfköpfe auf den Unterleib, Blutegel, Cataplasmen etc. angezeigt, — blutig jauchigte Stühle sind Vorboten des Todes; diese finden ihre specielle Indication in der indicatio vitalis. Mit Recht wird vor dem Gebrauche des Opiums gewarnt; bey dysenteri-

schen Stühlen — wie Verf. sie einige Male beobachtete — dürfte es vielleicht mit anderen passenden Mitteln, wenn alle bedrohlichen Erscheinungen der Congestion fehlen, so wie auch bey jener Diarrhö, die im Ausgange der Krankheit gleichsam als profluvium habituale fortbesteht — jedoch immer mit großer Umsicht — angewandt werden. Gegen das Erbrechen dienen die bekannten antiemetica und Eispillen. Die heftigen Krämpfe der Extremitäten mildert am meisten das Reiben mit Eis; erscheinen sie als Folgekrankheit, so sind spirituöse Einreibungen und Nervina angezeigt, da die Krämpfe dann mehr als selbstständiges Symptom der gesteigerten Sensibilität zu betrachten sind. Dringende Symptome während des adynamischen Zustandes werden nach den bekannten Regeln berücksichtigt.

Daß keine Krankheit das Talent des Arztes, richtig zu individualisiren, mehr anspreche, als die Cholera, ist oft genug gesagt worden; doch darf dieser Ausspruch auch nicht verstanden werden, als müsse man viel symptomatisch verfahren. Die einfachste Behandlung ist die beßte, denn diese ist es immer, die die Heilkraft der Natur am wenigsten verwirrt. Durch eigentlich kritische Bestrebungen gibt sich die Heilkraft jedoch nicht kund; Verlauf und Wesen der Krankheit enthalten genügende Gründe dafür.

Die Reconvalescenz fordert große Vorsicht, insbesondere darf dem dringenden Verlangen des Kranken nach Nahrung nicht nachgegeben werden; die anscheinend leichtesten Speisen kann die so sehr geschwächte Digestionskraft nicht ertragen. Nährende Suppen öfters des Tages gegeben, Biscuit aus gutem Weine ausgetaucht, und später erst weichgebratenes Fleisch können zugestanden werden. Gegen Stuhlverstopfung passen Rhabarbarina beßer als Klystiere, da diese mehr erschlaffen. Ist die Stuhlverstopfung nicht zu quälend, so ist gar kein Mittel nothwendig, sie verliert sich, so wie auch die Flatulenz, wenn die Kranken einiger Bewegung fähig sind.

Was den Einfluß der allgemeinen Constitution während einer Choleraepidemie auf die Gesammtheit betrifft, so entgehen diesem wohl nur Wenige, wenn gleich die größte Anzahl sich gleichsam an ihn gewöhnt. Die häufigeren Unbehaglichkeitszufälle, denen Verfasser sowohl, wie fast alle aus der Begleitung J. Majestät unterworfen waren, sind: Kopfschmerz, Druck und brennender Schmerz in der Magengegend, Kollern im Leibe, das besonders zur Nachtszeit erscheint, Flatulenz, Schlaflosigkeit oder unruhiger Schlaf, hin und da Wadenkrämpfe und biliöse Diarrhöen. Das unangenehmste Symptom — weil es am längsten dauert, und die Furcht vor der Cholera am meisten nährt — ist das Kollern im Leibe. Characteristisch schien dem Verf. bey diesem Kollern, daß es von den unteren Parthien des Darmkanals nach oben — nicht wie sonst von oben nach unten — Statt zu finden schien. Allen diesen Unbehaglichkeiten helfen fleißige Bewegung und gute nahrhafte Kost, (Genuß von Fleischspeisen und Vermeidung aller Blähung herbeyführenden Gerichte, wozu reine, nicht saure Getränke genommen werden), und während der dazu passenden Zeit, was Verfasser an sich erprobte, Flußbäder, ab, an deren Stelle kalte Waschungen des Körpers treten können, da auch diese den peripherischen Kreislauf des Körpers sehr bethätigen. *) Werden die genannten Uebelstände lästig, so daß ärztliche Hülfe dagegen verlangt wird, so gewähren diese: leicht aromatische Theeaufgüsse, oder ein aromatisches Wasser mit einer geringen Gabe von T. Rhei Darelli (z. B. Aq. Menth., Aq. Meliss. ana. ℥jj. Tinct. Rhei Darell. ʒjjj. Syrup cort. Aurantior ℥ß. M. D. S. Alle 3 Stunden 2 Löffel v. z. n.)

Von der Verbreitung der Cholera, so wie von Sectionsresultaten schweigt der Verfasser; die erste bleibt noch zu erklären (so wie die Erscheinung anderer Epidemien zu verschiedenen Zeiten und deren Ausbreitung noch Niemand erklärt hat **) und die letzteren erklären zur Zeit noch sehr wenig. Auch sind diese von Anderen schon trefflich gegeben.

Zuletzt entschuldigt sich der Verfasser, daß er sich bey der theoretischen Auseinandersetzung der Krankheit

---

*) Die kalten Waschungen des ganzen Körpers 1—2 mal des Tages möchte Verfasser überhaupt sehr zur Zeit der herrschenden Cholera empfehlen, weil sie eine lebhafte Strömung des Capillargefäßsystemes und somit des Blutes nach der Peripherie unterhalten, abgesehen davon, daß sie einen speziellen Zweck der empfohlenen sorgfältigen Pflege des Körpers erfüllen, die, im strengsten Sinn genommen, alle möglichen Schutzmaßregeln enthält; die empfohlene Heiterkeit des Geistes gibt sich wohl selten der eigene Wille, so wie auch die Angst stärker als dieser ist, besonders jene, welche auf der Präponderanz des venösen Blutes beruht. Dieser dürfte wohl, wenn andere Rücksichten es nicht verbiethen, eine kleine Venäsektion leichter, als Zureden des Arztes oder Gemüthsanstrengungen des Kranken abhelfen.

**) Libenter enim quaesierim, cur equus ad ἀκμὴν suam pertingat septem annorum spatio, homo 21; cur in plantarum regno, haec mense Majo, illa Junio, ista alio florere soleat, ut innumera alia nunc sileam. Quod si doctissimos quosque viros non pudeat suam ignorantiam in his rebus palam fateri, non video, cur mihi vitio verti debeat, si in re non minus difficili, atque forsitan prorsus inexplicabili, manus ab αἰτιολογίᾳ abstineam: quippe cum persuasissimus sum, naturam non minus hic loci, quam in aliis quibuscunque, methodo quadam certâ atque ordine progredi.

Sydenham cap. V. p. 44.
(ed. Lond.)

allgemeiner pathologischer Ausdrücke bedient habe, die die neuere Schule mißachtet, und behält sich die nähere physiologische Entwicklung seiner Ansicht noch bevor, welche diese rechtfertigen, und zugleich den Versuch eines Beweises enthalten soll, daß die Cholera als Krankheit des Blutes im directen Gegensatze zur Entzündung stehe. Seine Absicht war vor der Hand nur, die Theorie der Krankheit, die er aus der praktischen Anschauung der Krankheitsfälle zu Wien gewann, so wie die dortige Behandlungsweise kurz vorzulegen, bey welcher Gelegenheit er sich's zur Pflicht rechnet, die ausnehmende Bereitwilligkeit und Freundlichkeit des Primarius Dr. Seeburger zu rühmen, der ihm den Besuch der Kranken zu jeder Stunde des Tages erlaubte, und mit innigem Danke die Belehrung zu erkennen, die er aus dessen Mittheilungen schöpfte. *)

X. Auszüge aus den Cholera-Berichten des Dr. Joseph Pendele.

(Derselbe praktische Arzt in München beobachtete die Cholera in Wien und Ungarn. Er reiste im September 1831 ab und kam im Januar 1832 zurück.)

Nach dem Verfasser nehmen alle Menschen, welche an dem Orte leben, wo die Cholera herrscht, das diese erzeugende Miasma in sich auf. Mangelt die Disposition und setzt sich der Mensch keiner bedeutenden Schädlichkeit aus, so geht jener miasmatische Einfluß spurlos vorüber. Im entgegengesetzten Falle aber gestaltet sich die Erkrankung verschieden, je nachdem die Disposition verschieden ist. Darum sehen wir im Cholerabereiche von der einfachen Diarrhö und dem einfachen Gastricismus an bis hinauf zur Cholera asphyctica eine Kette von Erkrankungsformen, welche alle aus demselben Krankheitssaamen sprossen. Alle Krankheiten, acuter oder chronischer Art, theilen mehr oder minder an diesem Choleraeinfluße, was Wien's berühmteste Praktiker bestätiget fanden; und der einfache Catarrh partizipirt eben so gut davon, wie die colliquative Phthisis.

Daß übrigens die Zahl der anderen acuten Kranken zur Cholerazeit geringer werde, das bestätigte sich durchaus nicht in Wien, wo alle Spitäler mit Kranken, welche an gastrisch-rheumatischen, gastrisch-katarrhalischen Fiebern litten, angefüllt waren. Das allgemeine Krankenhaus in Wien zählte Anfang Oktobers 2000, das Militärspital 800 Kranke. Nur Nervenfieber und Intermittentes, welche im Herbste den Spitälern Wien's reiche Beute zu geben pflegen, waren zur Seltenheit geworden; desto häufiger aber waren sie vor dem Ausbruche der gefürchteten Krankheit.

Aus der vom Verf. eingesandten Tabelle, welche eine Zusammenstellung der Resultate der von Herrn Professor Baumgartner in Wien täglich vorgenommenen Analyse der atmosphärischen Luft enthält, geht hervor, daß während der Herrschaft der Cholera der Stickstoffgehalt der Atmosphäre meistens um $1\frac{1}{2}$ Procent größer, die Luftelectrizität im Allgemeinen schwächer, und die negative Electrizität vorwaltender war, als dieß zu einer anderen Zeit zu seyn pflegt.

Ost-, Nordost- und Südwestwinde wehten am seltensten; desto häufiger aber die Süd-, West-, Nord- und Nordwestwinde.

Daß die Epidemie in Baden bey Wien sich nur sehr wenig ausbreitete, dieß schrieb man dem in der Atmosphäre durch die bekannte dortige Schwefelquelle verbreiteten hydrothionsaurem Gase zu. Man hielt dieses für ein Zerstörungsmittel des Cholerastoffes, und Dr. Schmidt ließ daher sogleich beym Ausbruche der Krankheit die Straßen mit Badwasser besprengen, um eine reichlichere Entwicklung des Hydrothiongases zu bewirken, das ohnehin schon aus den Leitungsröhren durch die von 25 zu 25 Schritten eigens dazu angebrachten Oeffnungen reichlich entwich.

Im Ganzen starben hier *) nur 15 Menschen an der Cholera. Von diesen starben 8 im dortigen Militärlazarethe, welches für Ausschlagskranke und Arthritische bestimmt ist.

---

*) Dr. Graf überschickte diesen Auszug, ungeachtet er seine spezielle Abhandlung der Presse übergeben wird. Es fand sich daher besondeis verpflichtet, denselben gleich einzurücken

die Redaction.

*) Es ist wohl kaum eine Stadt in Deutschland, welche im Verhältnisse zur Größe Baden an Wohlhabenheit und Reinlichkeit überträfe. Es frägt sich sehr, ob diese beyden Momente nicht noch wirksamer gegen die Cholera waren, als das hydrosulphuröse Gas. Hauste doch die Cholera an den Quais von Paris, deren Luft mit vieler freyen Kohlensäure geschwängert, an dem Gestade des Meeres und in den Mauern Halle's, wo (in letzterem durch die Salinen) die Luft mit Hydrochlorsäure getränkt ist u. s. f. Soll dessenungeachtet das Miasma durch Säuren zerstörbar seyn?

Die Redaction.

Als sinnstörende Druckfehler sind in den Auszügen aus den Berichtea des Hrn. Dr. Graf zu berichtigen:

S. 88. Spalte rechts Zeile 23 von unten, statt: Reconvalescenten lies: Reconvalescenz.
S. 92 Sp. links Zeile 9 von unten, statt: pereunt lies: pereant.
S. 92 Sp. rechts Z. 7 von unten, statt: epidemicus lies: epidemicum.
S. 93 Sp. links Z. 4 von unten, statt: wird lies: war.
S. 93 Sp. rechts Z. 7 von unten, nach: Monaten, schalte ein: und die Natur, d. h. rc. rc.
S. 94 Sp. links Zeile 9 von oben, nach 2/5, schalte ein: der Kranken überhaupt),.

Daß die Cholera in Ungarn große Fortschritte machte, sagt der Verfasser, ist nicht zu verwundern. Der Slavacke wohnt in einer aus Lehm und einem Strohdache zusammengesetzten, finsteren Hütte. In der Mitte derselben steht ein Feuerherd, worauf in Ermangelung des Holzes Dünger brennt, der einen unsäglichen Rauch und einen pestilenzialischen Gestank verbreitet. Die gewöhnliche Nahrung ist auf Brod gestrichener Speck; das Getränk Fusel- oder Kartoffelbranntwein, Regen- oder verdorbenes Brunnenwasser. Nicht selten findet man Menschen und Vieh in demselben Raume. Als die Cholera ausbrach, verbreitete sich nun allgemein unter diesen Unglücklichen der Glaube, als wolle man sie vergiften, und sie verschmähten die ohnehin äußerst geringe ärztliche Hülfe, weil wahrer Mangel an Aerzten war.

Daß nun in jenen Hütten, in welchen Wohn- und Schlafstube, Waschstube, Viehstall und Küche in Eines verschmolzen waren, die Cholera zahlreiche Opfer forderte, ist leicht einzusehen. Dazu kamen noch die Vorurtheile, welche jene um so unheilbringender machten. Nicht viel beßer fand es der Verf. in Mähren. Man sieht also hier deutlich, wie sehr die Ausbreitung und Intensität der Cholera mit dem Grade der Unreinlichkeit und Armuth gleichen Schritt hält; in welchem hohen Grade aber auch diese statt haben können, ohne daß die Cholera doch nicht auch wieder viele verschont, weil bey Erforschung der Genesis der Krankheiten das alte: „Consuetudo est altera natura“ allenthalben Beherzigung verdient.

Symptome der Cholera.

Die Vorläufer sind verschiedene Unpäßlichkeitsformen. Der gewöhnlichste ist die Diarrhö. Ist die Cholera entwickelt, dann sind die characteristischen Erscheinungen: 1) eigenthümlicher Collapsus des Gesichtes mit Stasis des Blutes in den Capillargefäßen der Haut; 2) eigenthümlich rauhe, heisere Stimme; 3) Kälte der Haut, der Zunge, des Athems; 4) Flaccidität der Haut; 5) tonische und klonische Krämpfe, welche von den lokomotorischen Muskeln beginnend zu jenen des automatischen Lebens fortschreiten; 6) vermehrte Secretion der Schleimhaut des Darmkanals, und daher rührende, aus einem Heilbestreben der Natur hervorgehende Entleerungen in Form des Erbrechens und der Darmausleerungen. Die Ausleerungen sind molkenartig oder gleich einer Auflösung von Stärkmehl, in welche man feine Kleyenschüppchen geworfen hat; 7) Cessation aller anderen Se- und Excretionen, insbesondere des Urins. Auch die Thränen-, Speichel- und Bronchialsecretion versiegt; bloß die Haut ist nicht selten mit einem kalten, klebrigen Schweiße bedeckt, wie man solches auch manchmal im Frostanfalle des Sumpfwechselfiebers zu treffen pflegt. 8) Fast immer hat der Kranke Schwindel, obschon das Selbstbewußtseyn ihn bis zur Pforte des Todes begleitet. 9) Ein unlöschbarer Durst, verbunden mit einem Gefühle von Brennen und Hitze im Unterleibe, quält den Kranken, und unter Seufzern wirft er sich im Bette von Zeit zu Zeit mit ziemlicher Kraft herum, während in der Zwischenperiode der Unkundige glaubt, das Leben sey gewichen. 10) Gleich im Beginne des Leidens wird der Puls weich; und von dieser Weichheit der Pulse bis zum völligen Verschwundenseyn derselben gibt es eine Menge Zwischengrade, welche kürzere oder längere Zeit sich erhalten, was eines der wichtigsten prognostischen Momente der Cholera ist, da die schnelle Zunahme der Weichheit als eines der allerungünstigsten Zeichen betrachtet werden kann. Herz und Carotiden oscilliren mehr, als daß sie pulsiren. Vor dem Verschwundenseyn der Pulse tritt wohl nicht selten der Wendepunkt der Krankheit in Genesung ein, indem sich die Pulse heben, die angegebenen Erscheinungen in ihrer Intensität zurückschreiten und unter Krisen, d. h. durch Secretion des Harns und Schweißes, welche bey der Cholera an und für sich schon kritisch sind, später durch Sedimente im Urine, scharfriechende Schweiße, exanthematische Bildungen, besonders aber durch Ausscheidung der Galle als galliges Erbrechen und gallige Durchfälle, ferner unter dem Eintritte der normalen blutähnlichen Uterinsecretion bey Frauen, habitueller Blutungen bey Hämorrhoidariis u. s. w. die Genesung erfolgt, und zwar letztere oft sehr rasch. Sind aber die Pulse, und ist mit ihnen das peripherische Blutleben verschwunden, ist die Cholera asphyctica mit all ihrem Gefolge bereits eingetreten, dann schließt mit seltenen Ausnahmen der Tod die Scene, indem die vorhandenen Krämpfe nachlassen, und eine Ruhe eintritt, unter welcher in der Regel das Leben noch ein paar Stunden fortwährt, ohne daß es sich durch etwas anderes kund gäbe, als durch die Bewegung der Augen und eine Bewußtseyn verrathende Antwort mit gebrochener Stimme.

Diagnose der Cholera Morbus.

Es ereignete sich gar nicht selten, daß die ersten Cholerafälle in einer neu befallenen Gegend mit anderen Krankheitsformen verwechselt wurden. Nicht selten war der tödtliche Ausgang der einzige Prüfstein. Diese Verwechslungen ereigneten sich aber auch umgekehrt, indem man glaubte, die Cholera Morbus sey vorhanden, während man nichts weiter, als eine unschuldige Cholera sporadica vor sich hatte. War einmal die Epidemie ausgebrochen, hatte jeder Arzt das interessante Bild seiner Phantasie tief eingeprägt, dann beruhte Verwechslung auf grobem Schlendrian. Denn Schlendrian oder grobe Ignoranz konnte es nur seyn,

einen Hydrocephalus acutus oder gar einen eingeklemmten Bruch für die Cholera zu halten.

1) Cholera sporadica unterscheidet sich von der Cholera Morbus *). Bey Cholera sporadica fehlen die molkigten Ausleerungen; es fehlt die eigenthümliche Flaccidität der Haut und der Nasen- und Ohrenknorpel, die characteristische Stimme und Physiognomie, wovon freylich einfache Beschreibung uns stets nur ein unvollkommenes Bild liefert; es fehlt das schnelle Fortschreiten der Krankheit.

2) Diarrhoea seroso-rheumatica unterscheidet sich von der Diarrhoea cholerica, daß dort die blauen Ringe um die Augen, die Mattigkeit, die Weichheit der Pulse, die Angst in den Präcordien, der heftige Durst u. s. w. fehlen.

3) Lienteria unterscheidet sich durch den Abgang von unverdauten Speiseresten und den Mangel der angegebenen Symptome.

4) Enteritis durch die Schmerzen, welche hier, Anfangs vom Cöcum ausgehend, sich über den Unterleib verbreitend, vorzüglich durch Druck vermehrt werden; ferner durch gleichzeitige Spannung und Härte der Pulse, während diese in der Cholera weich sind und dem Fingerdrucke nachgeben; hier sind die Ausleerungen hell, serös, nicht selten mit blutigen Flocken vermischt; ferner fehlen die zahlreichen pathognomonischen Erscheinungen der Cholera.

5) Dysenteria, Gastritis, Febris puerperalis, Febris nervosa u. s. w. können um so leichter verwechselt werden, je mehr die Epidemie zur Neige geht, je häufiger die Verschmelzungen und Uebergänge, je öfter selbst ihr Vorkommen im Laufe der Cholera, wo diese, gleichsam in den Vordergrund tretend, alle ihre Trabanten der Art verdunkelt. Stets berufen wir uns auf die characteristischen Symptome der Cholera, da diese uns einen fixen und sicheren Anhaltspunkt gewähren.

Wichtiger ist die Unterscheidung des Typhus cholericus von der Febris nervosa. In der That ist die Unterscheidung mehr in der Betrachtung der Leiche, als in der Symptomatologie begründet. Im Typhus cholericus fehlen z. B. die Darmgeschwüre vollkommen, während sie das Characteristische des nervösen Fiebers sind. Werden also solche Kranke von der Cholera befallen, so findet man Darmgeschwüre. Dieß sind die Fälle, in welchen der Verf. selbst einmal Perforation des Darmes beobachtete.

*) Die Cholera Morbus im Oriente in manchen Fällen von dem Antraxtyphus oder vielleicht, sollte sie auch Havanna heimsuchen, von manchen Anfällen des gelben Fiebers zu unterscheiden, möchte schwieriger seyn, obschon nicht zu läugnen ist, daß alle diese Krankheiten der Tropenwelt, gleich allen Naturerzeugnissen dieser, üppiger entwickelt, folglich weit verschiedener und characteristischer gestaltet, und weniger zu Uebergängen geneigt dastehen.

Die Redaction.

Resultate der Leichenöffnungen.

Diese sind im Wesentlichen sehr übereinstimmend.

Die Choleraleiche ist durch ein starkes Hervortreten der Muskeln, so daß die Bündel derselben durch die Haut hindurch können unterschieden werden, ausgezeichnet.

Charakteristisch ist das Ueberfülltseyn der Centralgefäße mit einem schwarzen, schmierigen, fettig anzufühlenden Blute. Im linken Ventrikel und in der Aorta findet man polypöse Bildungen, bald mehr gelatinöser, bald fibrinöser Art. Die Gefäße des Gehirns sind ebenfalls mit Blut überfüllt, und unter der Arachnoidea nicht selten ein dickes Lymphexsudat. Die Zungendrüschen fand der Verf. stets stark angeschwollen, so wie auch die Tonsillen; letztere oft mißfarbig und mit einem eiterähnlichen Schleime überzogen. Als ein ganz constantes Phänomen fand der Verf. die Trockenheit des Zellgewebes und aller serösen Häute. Die Lungen sind emphysematisch. Das Ganglion solare fand der Verfasser manchmal mit feinen Gefäßchen durchzogen, manchmal fest, sehnenartig, manchmal erweicht.

Die Vasa brevia sind in der Regel sehr ausgedehnt und mit Blut überfüllt. Die Peyer'schen Drüschen sind in der Regel gleich Sarcostomen angeschwollen. Der Verf. fand in Choleraleichen selbst bedeutende Geschwürbildungen, welche in einem Falle den Darm durchbohrt hatten. (Diese waren also bereits vor dem Eintritte der Cholera krank und litten an Darmphthise.) Sämmtliche Contenta, sowohl jene des Magens, als die des Darmkanals, reagiren säuerlich. Die Harnblase ist zusammengezogen, klein, leer.

Was das Wesen der Cholera betrifft, so ist der Verf. der Ansicht des Dr. Bastler in Wien, daß das Miasma auf das Gangliensystem wirke, und zwar auf den Plexus solaris, wodurch das Gleichgewicht zwischen dem Cerebral- und Gangliensystem aufgehoben werde.

Die Behandlung.

Diese ist nach der Individualität der Befallenen verschieden; bey Plethorischen, und in einer Gegend, wo der Genius regnans ohnehin schon mehr das Aderlassen erheischt, öffne man sogleich die Ader, so wie die ersten Erscheinungen der Cholera sich einstellen; dann reiche man die Ipecacuanha in Pulver zu einem

Scrupel pro dosi, oder ein Infus. rad. ipecac. ex ʒj. parat. unc. IV. c. S. Alle ½ Stunde 1 — 2 Eßl. v. z. n. Man versuche Anfangs durch warmen Sand, erwärmte Ziegelsteine und Wärmeflaschen, durch Einreibung von erwärmtem Essig, Spirit. camphor., Linim. volatil., Auflösung von Kal. caust. etc. das Hautleben zu erhalten. Zum Getränke gebe man schwach-aromatische Infusionen, schleimige Decocta mit Essig, etwas Elix. acid. Hall. u. s. w. Die Kranken haben ohnehin ein unbeschreibliches Verlangen nach kaltem und saurem Getränke.

Ist aber nun bereits das peripherische Gefäßleben verschwunden, dann suche man eben doch noch die versäumten Anzeigen zu erfüllen; man verbinde die Ipecacuanha mit Moschus und Camphor. Auf diese Weise sah der Verf. in vielen Fällen Reaction eintreten. Hr. Regimentsarzt Martini in Wien befolgte diese Methode mit glücklichem Erfolge. Hr. Primararzt Dr. Seeburger wandte in dieser Periode der Krankheit mit großem Erfolge die Kaltwasser- oder Eiskur an, und zwar auf folgende Weise. Kommen die Kranken noch frühe genug, wo die natürliche Wärme nicht ganz verschwunden, Puls- und Herzschlag noch fühlbar sind, Erbrechen und Krämpfe noch keinen hohen Grad erreicht haben, so werden sie in ein erwärmtes Bett gebracht. Hier wird ein Theil des Körpers, z. B. eine ganze untere Extremität, während die übrigen Theile des Körpers bedeckt sind, mit einem in kaltes Brunnenwasser getauchten Flanell ganz gelinde so lange gerieben, bis die Haut anfängt, roth und wärmer zu werden. Dann wird mit den Frictionen ausgesetzt, und das Glied wird nun in wohldurchwärmte Tücher geschlagen, und hierauf dieselbe Manipulation mit einem anderen Theile vorgenommen. Zum Getränke erhalten die Kranken alle 2 — 3 Minuten einen Eßlöffel voll kalten Wassers, und zur Kost leere Fleischbrühe. Ist die Marmorkälte des ganzen Körpers und der asphyctische Zustand eingetreten, so werden Individuen von schwächlicher Constitution auf die eben beschriebene Weise behandelt, kräftigere aber sogleich mit einem Stücke Eis so lange gerieben, bis Wärme eintritt. Sie nehmen alle 5 Minuten eine Eispille von der Größe einer Haselnuß, und trinken 2 — 3 Eßlöffel voll kalten Wassers. Zu bemerken ist, daß die Eispille ganz verschluckt werden muß. Es erfolgt in günstigeren Fällen ein ergiebiger Schweiß, und die Kranken sind dann von der Cholera gerettet. Dabey wurden schleimige Klystiere gegeben und Sinapismen gelegt.

Die Aerzte von Preßburg gaben ebenfalls Ipecacuanha, machten örtliche und allgemeine Blutentziehungen, wandten trockne Wärme mittelst Wärmeflaschen, aromatisch geistige Einreibungen, Clystiere, Sinapismata und kaltes Wasser nur im Getränke an.

Eis wurde aus Furcht vor der zu heftigen Reaction nie angewandt. Nervenfieber und Congestivzustände zeigten sich auch hier als consecutive Krankheiten, sowohl in der Stadt, als in den Spitälern. Das Mortalitätsverhältniß von Preßburg ist sehr günstig; denn vom 9. Sept. bis 31. Okt. genasen unter 1057 Erkrankten 852, und nur 188 starben. Diese auffallend geringe Sterblichkeit haben Preßburgs Einwohner einzig und allein dem energischen Eingreifen ihres Gouverneurs, Grafen von Czichi, und den rastlosen Bemühungen ihrer Aerzte zu verdanken.

In Preßburg waren außer dem Stadtkrankenhause, dem Militärlazarethe auf dem Schloßberge und dem Israelitenspitale noch zwey Gebäude zur Aufnahme für Cholerakranke bestimmt, nämlich die Reitschule des Fürsten Primas und ein Privatgebäude; die Stadt wurde in Bezirke abgetheilt; Aerzte, Chirurgen und Hebammen wurden aufgestellt, und jedem Bewohner wurde nun freygestellt, sich zu Hause behandeln oder in ein Spital bringen zu lassen. Mäßigkeit, warme Bekleidung und Reinlichkeit waren allenthalben anempfohlen worden, und die Armen erhielten nebst erhöhtem Wochenalmosen frisches Stroh, Bettzeuge, Decken und andere Utensilien.

Den Redacteuren der Preßburger Blätter war es verboten worden, der Cholera nur zu erwähnen, und die ersten, sporadisch vorkommenden Fälle wurden verschwiegen. Nach dem Ausbruche der Epidemie untersagte der Gouverneur das Geläute der Sterbeglocken, so wie das Läuten auf der Straße bey Darreichung der heil. Sterbesakramente, und ordnete das baldige Entfernen der Todten aus den Privathäusern in das Leichenhaus auf dem gewöhnlichen Leichenacker, und deren Begräbniß schon nach 6 Stunden an. Letzteres wurde später auf 24 Stunden verlängert, als der Meßner einer protestantischen Kirche in Preßburg scheintodt in das Leichenhaus gebracht, dort wieder zu sich kam, und nach Hause gebracht wurde. Dieser vor Freude über sein Wiederaufleben außer sich, besoff sich dergestalt, daß er sogleich zum zweytenmale die Cholera bekam, und schon nach 8 Stunden starb.

Jedem Genesenden, der sich über Armuth, Erwerbslosigkeit und sittliches Betragen ausweisen konnte, wurde bey seinem Austritte aus dem Spitale eine Jacke, ein Beinkleid und ein paar Socken von Wolle, nebst 2 fl. C. M. verabreicht, um sich vor der Kälte zu schützen, und bis zur völligen Erhohlung und Arbeitsfähigkeit die dringendsten Bedürfnisse bestreiten zu können; Ausländern, besonders den Handwerksburschen, Unterhalt verschafft; das Gesindel wurde ferner auf jede thunliche Weise beschäftiget. Durch diese trefflichen Anordnungen und durch den unermüdeten Eifer der 22 Aerzte Preßburgs, die mit wahrer Menschenliebe Tag und Nacht bereit waren, auf die uneigennützigste Weise zu helfen, die selbst in den Wohnungen herumgingen,

jedem Ausbruche der Seuche vorzubeugen, oder bey schon eingetretener Krankheit die schleunigste und zweckmäßigste Hülfe zu leisten, wurde der Muth der Bewohner aufrecht erhalten, alle Furcht verbannt, und so wurden der Cholera Hunderte von Opfern entrissen. Preßburg ist vielleicht unter allen von der Cholera heimgesuchten Städten Europa's diejenige, wo sie die wenigsten dahinraffte und die kürzeste Zeit verweilte.

In Czeitsch in Mähren wüthete die Cholera sehr heftig; unter 100 Erkrankten waren 60 gestorben, als der Verf. dorthin kam. Der Verfasser besuchte einige Kranke, die er im kläglichsten Zustande fand. Ganz sich selbst überlassen, ohne alle ärztliche Hülfe, unter einer Last von Decken, so daß sie kaum athmen konnten, mit Camphoressig oder dem famösen vinaigre de quatre voleurs ganz überschüttet, in einem Schwitzbade, durch die ungeheure Ofenhitze erzeugt, war Apoplexie der Kranken zu befürchten. Der Verf. reichte denselben kaltes Wasser zum Getränke, und legte ihnen Senfteig auf den Unterleib, was ihnen baldige Erleichterung verschaffte. In Dobras, einem Dorfe von 600 Einwohnern, waren bereits 80 gestorben, als der Verfasser dorthin kam. Dieses, so wie noch 14 umliegende Ortschaften besorgte in ärztlicher Hinsicht ein herumziehender Schacherjude, der in Gallizien und Moskau „das Ding“, wie er sich ausdrückte, gelernt hatte. Seine Heilmethode bestand in Darreichung eines Arcanums, Einreibungen von vinaigre de quatre voleurs und trockner Wärme. Manchmal machte er eine kleine Aderläße. Er war nicht unglücklich.

In Brünn waren außer dem Militärlazarethe 2 Spitäler bestimmt, um die Cholerakranken unterzubringen.

Herr Olenik, der die Cholera in Rußland und Gallizien beobachtet und behandelt hatte, wandte bey seinen Kranken die einfachste Heilmethode an. Im ersten Stadium bey noch fühlbarem Pulse und bey galligem Erbrechen wendet er eine Aderläße von 4 — 6 Unzen und dann ein Infus. ipecac. e gr. XV. ℥vj. (alle ½ Stunde 2 Eßl. voll z. n.) innerlich an; zum Getränke gibt er ein schleimiges Decoct mit Essig, lauwarm; er legt Senfteige auf die Magengegend, und gibt einfache schleimige Klystiere. Die Kranken erbrachen einigemal, fielen in einen starken Schweiß, schliefen und waren nach einigen Stunden genesen.

Im zweyten und dritten Stadium, dem Stadium der Kälte, des Spasmus und der Paralyse, wandte er folgende Mittel an:

Camphor. ras. ℈j. solve in spirit. nitr. aether. ℥j. Alle ½ St. 8 Tr. auf einen Eßlöffel voll kalten Wassers so lange zu geben, bis ein gelinder Schweiß eintritt.

Zugleich reicht er den Kranken alle 2 Stunden 1 Gran Camphor, und läßt die Extremitäten mit spirit. vin. camphor. einreiben, legt Sinapismen, gibt Klystiere und zum Getränke Eiswasser.

Zur Nachkur gab er, wenn nicht typhus cholericus eintrat, die Extracta tonico-amara in aromatischen Wassern, und verordnete eine kräftig nährende Diät.

Dr. Bayer, ein würdiger Veteran der Kunst, dem ein Saal in dem St. Annahospitale übergeben wurde, gab zuerst ein Emeticum aus Ipecacuanha, dann diese in kleineren Dosen, und verband damit öfters den Camphor.

Dr. Rincolini, Physikus des k. k. Strafarbeitshauses, gab aber seinen Sträflingen nach dem Erbrechen leichte aromatische Infusa, Wein und eine gute Diät. Unter 21 Kranken starben ihm nur drey.

Dr. Gerstel, ein homöopathisch behandelnder Arzt, versicherte den Verfasser, er habe 40 Cholerafälle mit dem glücklichsten Erfolge durch acid. phosphoric. in der achtfachen, und Veratrum album in der zehnfachen Potenzirung behandelt, ohne daß ihm einer starb. Der Verfasser sah acht Cholerinen von ihm behandeln. Er gab Streukügelchen, mit der achten Potenz von acid. phosphor. befeuchtet, ließ die Kranken Wasser trinken und warm bedecken. Sie waren am anderen Tage Reconvalescenten.

Dr. Bastler gibt zuerst ein Emeticum aus einem Grane Brechweinstein und 10 Gran Brechwurzel (davon gibt er 3 Dosen) und dann ein aromatisch schleimiges Getränk. Tritt aber nun der höchste Grad der Cholera ein, dann läßt dieser Arzt 10 — 20 Tropfen von dieser Composition (ol. cajeput. ol. anis. ol. juniper. ana. ℈j. Spirit. sulph. aether. ʒj. Tinct. cinnam. ʒjj. Elix. acid. H. gutt. XX.) in kaltem Wasser reichen. Den brennenden Durst sucht er je nach dem Wunsche des Kranken mit Eispillen, kaltem Wasser, Wasser mit Wein, Essig, Elix. acid. H., Limonade u. s. w. zu stillen, welche Getränke kaffee- oder eßlöffelweise in kurzen Zwischenräumen verabreicht werden; die Krämpfe dagegen durch Reiben der afficirten Theile mit Eis; die Diarrhö mit Klystieren aus Stärkmehl und anderen amylaceis und mucilaginosis mit Eygelb. Besonders ausgezeichnete Dienste leistete ihm der Kienruß (Fuligo), von welchem er 2 — 3 Gran mit Zucker so lange nehmen läßt, bis die Diarrhö schweigt. Gegen die heftigen Leibschmerzen wendet er Blutegel an, welche jedoch mit der größten Vorsicht zu appliciren sind, damit ja keine Erkältung vor sich gehe; eben so Hautreize.

(Schluß folgt.)

Auszüge aus den Berichten sämmtlicher bayer. Aerzte, welche die Cholera Morbus auf Allerhöchsten Befehl beobachteten.

X. Auszüge aus den Choleraberichten des Dr. Joseph Pendele.

(Schluß.)

Die Krankheit entscheidet sich dann immer durch den Wiedereintritt eines meistens blaßgelben, reichlich abgehenden Urins, kothige, sehr übelriechende Stühle, Schweiße, und nur sehr selten durch ein der Urticaria ähnliches Exanthem. Durch diese einfache Behandlung verlor er vom 14. Sept. bis 12. Okt. unter 143 Cholerakranken nur 4, zu welchen Letzteren er erst gerufen worden, als sie in Agone lagen. Er selbst erlitt einen heftigen Choleraanfall, behandelte sich nach seiner Methode, und verließ nach 12 Stunden ganz wohl das Bett.

Krankengeschichten.

I.

Aloysius K., 41 J. alt, Taglöhner, von robustem Körperbaue, war gesund, als er am 14. Nov. v. J. auf den Genuß von fettem Schweinfleisch und jungem Weine Erbrechen bekam, worauf er, als er seinen Durst mit schlechtem ungegohrnen Biere zu stillen suchte, Diarrhö bekam. Er trank nun schwarzen Kaffee und Chamillenthee, und ließ sich warm zudecken. Es trat Schweiß ein, allein zugleich ein so heftiger Congestionszustand nach dem Kopfe, daß der Kranke zu deliriren anfieng. Erbrechen und Durchfall währten fort.

Am 25. Nov. Abends wird er in das Spital gebracht: Schwindel; Subdelirium; Stimme charakteristisch; Physiognomie weniger pathagnomonisch; Wärmevertheilung ungleich; Zunge weißbelegt, kühl, schlaff, feucht, Geschmack pappig; Respiration kurz, schnell, ängstlich; große Unruhe; die Bauchwände brettartig anzufühlen; das Epigastrium beym Drucke schmerzhaft; Krämpfe der unteren Extremitäten; die Pulse frequent, zusammengezogen; die ausgeleerten Magen- und Darmcontenta characteristisch; mangelnde Urinsecretion.

Diagnose. Cholera Morbus im leichteren Grade mit starken Congestionen nach dem Kopfe und mit gastrischer Complication.

Prognose zweifelhaft.

Ord.: Aderläße von 10 Unzen; 10 Gran Brechwurzel p. dos. dreymal wiederholt. (Es erfolgte reichliches Erbrechen von unverdauten Speiseresten und seröser Flüßigkeit.) 20 Blutegel auf die schmerzhafte Stelle des Unterleibs; Senfteige auf die Waden und in den Nacken; Waschungen mit lauem Essig, Reibungen mit Flanell; leichte Bedeckung hierauf zur Umstimmung der Leber- und Darmsecretion.

R. Calomel. gr. Vj.
magnes. carb.
sacchar. alb. ana. ℨß.
M. F. pulv. divid. in dos.
aeq. Nro. Vj. S. Alle 3 St. 1 Pulver.

Abends 9 Uhr. Bald nach der Aderläße und mit beginnender Wirkung der Senfteige verminderte sich jener bewußtlose Zustand; die Pulse wurden freyer, weich, voll; das Hitzegefühl im Kopfe nahm ab; die Haut dünstete angenehm, als eine Ohnmacht eintrat, aus der er erst nach 10 Minuten durch Besprengen mit kaltem Wasser konnte geweckt werden. Das Blutgrassament war consistent, schwärzlich, wenig Serum haltend. Die Nacht hindurch war der Kranke unruhig, weil ihn mehrere Krampfanfälle befielen. Er hatte 4 molkige Stühle.

Den 16. Morgens. Bedeutende Beßerung; nur noch Schwindel, Einschlafen der Füße, frequente Pulse ꝛc. Es erscheinen breyichtgallige Stühle, galliges Erbrechen und Harnabgang.

Abends. Der Kopf ist mehr eingenommen.

Die Nacht über schläft der Kranke ruhig.

Ord.: Mandelmilch zum Getränke; schmale Kost; das übrige bleibt weg.

Am 19. Nov. beginnt die Reconvalescenz.

II.

Ludwig H., 46 J. alt, Metallschläger, von lymphatischer Constitution und schwächlichem Habitus, früher gesund, wird am 30. Okt. Nachts, nachdem er des Abends ½ Maaß Wein getrunken und bis nach Mitternacht ruhig geschlafen hatte, plötzlich von Poltern im Unterleibe ꝛc., darauf von einer Anfangs kothigflüßigen, dann mehr serösen Diarrhö, und von dreymaligem wäßerigen Erbrechen befallen. Es traten nun äußerst heftige Krämpfe hinzu, welche Anfangs die oberen rechten, dann die linken, zuletzt die untern Extremitäten befielen. Der herbeygerufene Arzt verschrieb eine Camphormixtur, welche aber jedesmal wieder ausgebrochen wurde. Die Krämpfe nahmen an Intensität so zu, daß der Kranke völlig ausgestreckt, starr und bewegungslos da lag.

Am 21. Morgens wurde er in das Krankenhaus

gebracht, wo sich folgende Erscheinungen darboten: Schwindel; charakteristische Physionomie und Stimme; erschwerte, kurze, beschleunigte Respiration; heftige Schmerzen beym tiefen Einathmen im Herzscrobikel und längst der Insertion des Diaphragma's; das Epigastrium beym Drucke schmerzhaft; der übrige Unterleib frey; die Haut an den Fingern und Fußzehen runzelig, blau; der Puls nicht mehr fühlbar; heftige periodische Krämpfe in beyden Extremitäten; unwillkührliche, molkenartige Stuhlausleerungen; mangelnder Harnabgang; große Unruhe und fortwährendes Umherwerfen im Bette.

Diagnose. Cholera Morbus, und zwar mit Annäherung zum paralytischen Stadium mit starken Congestionen nach Kopf und Lungen.

Ord.: Um die Congestionen so schnell als möglich zu heben, wurden, da durch eine Aderläße trotz aller Mühe kaum 2 Unzen theerartigen Blutes ausgepreßt werden konnten, 20 Blutegel an die Magengrube und an die beyden Hypochondrien, ferner 12 Stücke an jede Schläfe gesetzt, die Nachblutung aber mehrere Stunden unterhalten, deren Wirkung überdieß durch 20 blutige Schröpfköpfe, welche um die Insertionsgegend des Zwerchfelles gesetzt wurden, unterstützt. Innerlich wurden alle 10 Minuten Eispillen gereicht, und zur Umwandlung der passiven Secretion des Darmkanales in eine active, zur Erregung des Lymphsystems und Ableitung der Congestionen von den edleren Organen ein Gran Calomel mit 5 Gran Magnesia carbonica alle Stunde, äußerlich Sinapismen an die Waden, Reibungen des ganzen Körpers (alle ½ Stunde) mit Eis, hierauf Frictionen mit trocknen Tüchern, zum Getränke ein Decoct. Salep. c. acid. chlorin. und Zucker, abwechselnd mit eiskaltem Wasser verordnet; überdieß strenge Diät.

Nach Verlauf von drey Stunden fühlte der Kranke etwas Erleichterung; der Kopfschmerz und die Oppression der Brust verminderten sich; die Haut fing an etwas warm zu werden; der Puls kehrte wieder zurück, aber sehr schwach und beschleunigt. Es erfolgte dreymaliges Erbrechen seröser Flüßigkeit; ferner vier unwillkührliche cholerische Stuhlgänge; sehr heftige Krämpfe und große Schwäche. Um nun den freyer werdenden Kreislauf zu unterstützen und die bedeutenden Krämpfe zu stillen, wurde ein Infus. hb. menth. p. ex ℥ij. par. ℥vjjj. c. liq. c. c. succ. ʒß., sacchar. alb. ℥ß. alle St. 2 Eßl. v. abwechselnd mit den Pulvern und Stärkmehlklystieren mit Eydotter verordnet.

Abends: Die Bläue der Haut ganz verschwunden; eine allgemein verbreitete Wärme ist an die Stelle der Kälte getreten; Eingenommenheit des Kopfes, Neigung zum Schlafe; das Athmen ist etwas freyer; der Schmerz in der Magengegend und in den beyden Hypochondrien vermindert; der Puls hebt sich allmählich, wird kräftiger, ist noch frequent (140 Schläge); die Krämpfe treten sehr gelinde und selten ein; es erfolgten zwey serösschleimige Stuhlentleerungen. In diesem Zustande blieb nun der Kranke bis Abends 10 Uhr, als er plötzlich sehr unruhig wurde, über Schwindel, Ohrensausen, klopfenden Kopfschmerz klagte, sich 2mal erbrach, und eben so oft molkigte Stuhlausleerungen hatte; die Haut war warm, aber trocken; der Puls kraftvoll, sehr frequent; die Respiration beschleunigt.

Man sah diese Zufälle als eine zu heftige Reaction an, der man sogleich auf dem geeigneten Wege entgegen kam. Die Arzney wurde ausgesetzt; die kalten Waschungen mit warmen aus verdünntem aromatischen Essig vertauscht; statt Eispillen und kalten Wassers nur das Decoct. salep. p. p. gereicht; die Gabe des Calomels auf einen halben Gran alle Stunde vermindert; an die Schläfe wurden 12 Blutegel gesetzt, deren Nachblutung drey Stunden lang unterhalten, und auf den Kopf Eisumschläge gemacht.

Die Nacht ging schlaflos vorüber.

Den 1. Nov. Morgens. Zweymaliges serösmuköses Erbrechen; zwey molkige, unwillkührliche Stühle; kein Harnabgang; die Haut angenehm, warm, weich, leicht transpirirend; die Pulse mäßig beschleunigt, voll; die Zunge feucht, an der Spitze und den Rändern reiner, in der Mitte mit weißem Schleime bedeckt; der Durst noch groß.

Ord.: Wiederholung der Anlegung der Blutegel; Fortsetzung des Uebrigen.

Mittags. Schwindel und Ohrensausen vermindert; der Kopfschmerz aber noch stark, das Gesicht etwas heiterer; das Athmen ganz frey; die Schmerzen verschwunden; die Haut warm, stark transpirirend; die Pulse mäßig beschleunigt, wellenförmig; die Krämpfe gelinde und selten; den Durst groß; spärlicher Abgang eines blaßen Urins.

Um die Mittel zur Ableitung vom Kopfe zu vermehren, wurde ein Vesicans in den Nacken gesetzt.

Abends. Alle Erscheinungen sind bedeutend vermindert, die Krämpfe gewichen. Ord. cont.

Die Nacht über einige Stunden Schlaf, ungeachtet der Schmerzen, welche das Vesicans machte.

Den 2. Nov. Morgens. Kein Erbrechen; keine Krämpfe; zwey gelbliche, flüßige Stühle; der Kopf ist freyer; ganz leichte Schmerzen in der Magengegend und im rechten Hypochondrium beym tiefen Einathmen; die Haut mäßig warm, angenehm transpirirend; der Puls gehoben, minder frequent, nicht schwach; das Gesicht heiter, die Augen mehr hervortretend; der sparsame Urin trübe. Die Pulver wurden nun alle 3 Stunden gereicht. Das Uebrige, wie gestern, mit Weglassung der Blutegel.

Abends. Der Kranke hatte die Mittagssuppe mit Appetit genossen; kein Erbrechen, keine Krämpfe, auch kein Stuhlgang; den Tag über geschmackloses Aufstoßen.

Ord.: Die Calomelpulver werden nun bey Seite gesetzt; dagegen folgendes verordnet:

Aq. font. ℥vjjj. magnes.
carb. ʒß. succ. citr. m.
sacch. alb. ana. ʒjjj. m. d. s.
Alle 2 St. 2 Eßl. v. z. n.

Die Nacht war ruhig; während derselben zwey gelbrothige Stuhlgänge.

Den 3. Nov. Schwindel; Hüsteln; weißschleimiges Harnsediment; Appetit. Ord. cont.

Erquickender Schlaf während der ganzen Nacht.

Den 4. Nov. Morgens. Husten mit schleimigem Auswurfe; reichlicher Abgang eines strohfarbigen Harns; großer Appetit.

Ord.: Decoct. althae c. sal. ammon., um die Expectoration, welche hier zum Theil kritisch zu seyn scheint, zu befördern.

Vom 5. bis 13. Nov. ging die Convalescenz unter Darreichung von allmählich vermehrter, gut nährender Diät gehörig von statten; der Husten verschwand ganz.

Am 13. Nov. starb der Nachbar des Patienten.

Auf den dadurch entstandenen Schrecken stellten sich einige flüßige Stühle und starker Husten ein. Letzterer verschwand nach dem zweytägigen Gebrauche des Pulv. Dower., und die Stühle wurden durch Anwendung der Columbowurzel (zu 2 Gran alle 3 Stunden) bald zum Schweigen gebracht.

Am 29. November verließ er vollkommen geheilt das Spital.

III.

Karl N., 7 Jahre alt, Weberssohn, von schwächlichem, grazilen Körperbaue, litt an Helminthiasis. Im Uebrigen war er gesund.

Am 25. Nov. bekam er in der Nacht Erbrechen und Durchfall. Als Ursache gab seine Mutter den Genuß von Mehlknödeln an, auf welche er Wasser getrunken hatte. Es wurden verschiedene Hausmittel, schwarzer Kaffee, Chamillenaufguß, Umschläge von geröstetem Hafer u. s. w. in Gebrauch gezogen, doch alles ohne Erfolg.

Am 26. um 10 Uhr Morgens wird er in das Spital gebracht. Drückender Kopfschmerz und Ohrensausen; characteristisches Gesicht und Stimme; Durst groß nach kaltem Getränke; Zunge gelblich belegt, kalt, schlaff, blau; Geschmack pappig; Appetitlosigkeit; beschleunigte, kurze, ängstliche Respiration; im Unterleibe und zwar in beyden Hypochondrien heftige, ziehende Schmerzen, welche durch Druck vermehrt werden; die Bauchwände gespannt, brettartig anzufühlen; Krämpfe der unteren Extremitäten; die Haut derselben trocken, kalt; an den Zehen theilweise beginnender Livor; Puls kaum fühlbar, fadenförmig, sehr beschleunigt; seröses Erbrechen, und schmerzlose, molkenartige Stühle; kein Urinabgang.

Diagnose. Brechruhrseuche mit gastrischer Complication und Congestionen nach den Centralorganen.

Ord.: Rad. ipecac. gr. V. Dent. Dos. tal. N. III. S. Alle ¼ St. 1 Stück z. n. — 15 Blutegel auf das Epigastrium. — Dct. salep. c. acid. mur. oxyg. und Zucker; äußerlich alle ½ Stunden Waschungen mit verdünntem lauwarmen Essig; Bedeckung mit warmen Tüchern; schmale Diät. Bald, nachdem der Kranke das erste Pulver genommen hatte, erbrach er eine große Menge einer reißwasserähnlichen, flockigen Flüßigkeit, ohne Erleichterung.

Es wurde ihm das zweyte, und nach ¼ Stunde das dritte Pulver gereicht, ohne daß Erbrechen erfolgte. Theils um die Wirkung der Ipecacuanha zu unterstützen, theils um eine allgemeine Umstimmung im Nervensysteme zu bewirken, gab man dem Kranken ein Infus. ipecac. ex gr. vj. p. col. ℥vjjj. s. sacch. alb. ʒjj. S. omni hor. 2. c. m.

Abends. Eingenommenheit des Kopfes vermehrt; die Stirne heiß; die Wangen geröthet; große Unruhe des Kranken; Herumwerfen im Bette, Bewußtlosigkeit; öfteres Aufschreyen; die Zunge schlaff, kühl, weißlich belegt; der Durst sehr groß; das Athmen ängstlich, kurz, beschleunigt; die Schmerzen im Unterleibe vermindert; keine Krämpfe; die Haut warm, trocken; die livide Farbe an den Fingern und Zehen verschwunden; der Puls mehr gehoben, beschleunigt, größer als des Morgens; häufiges Erbrechen und Durchfall; kein Harnabgang.

Wegen der zunehmenden Congestionen nach dem Kopfe wurde der Brechwurzelaufguß bey Seite gesetzt, die Anlegung der Blutegel an die Schläfen wiederholt, und, um die erhöhte Sensibilität des Magens herabzustimmen, folgende Arzney verordnet:

Aq. commun. ℥vj. succ. citr. sacchar. alb. ana. ʒjjj. subcarb. magnes. ℈j. M. S. Alle St. 2 Eßl. voll z. n. Zur Beschränkung der serösen Secretion der Darmschleimhaut wurde ¼ Gran Calomel alle 3 Stunden, zugleich auch Stärkmehlklystiere und Senfteige auf die Waden angewandt.

Den 26. Nov. Die Nacht war sehr unruhig; der Kranke erbrach während derselben dreymal, und hatte 10 choleraische Stühle. Gegen Morgen excernirte er ein paar Unzen sehr blaßen, strohfarbigen Urins.

Die Eingenommenheit des Kopfes vermindert; die Wangen warm: das Bewußtseyn zurückgekehrt; die Augäpfel mehr hervortretend; die Zunge warm, weich und rein; der Durst vermindert; Appetitlosigkeit; die Respiration freyer; im Unterleibe keine Schmerzen; die Haut in beginnender Transpiration; der Puls weich, minder frequent, ziemlich voll; das Erbrechen und die Stuhlentleerung noch sehr häufig, da sich der Kranke von 6 — 8 Uhr dreymal erbrach, und vier flüßige Stühle hatte.

Der gestrigen Arzney wurden nun 15 Tropfen aq. lauroceras. beygesetzt. Während des Tages erquickender Schlaf.

Abends. Der Kopf frey; das Gesicht heiter; die Hautwärme mäßig erhöht; der Puls beschleunigt, jedoch weich und ziemlich kräftig; Erbrechen und Durchfall hören auf; gewölkter Harn.

Ord.: Calomel und aq. lauroc. werden weggelassen.

Die Nacht ruhiger Schlaf.

Den 27. Nov. Bedeutende Beßerung; breyiger Stuhlgang; noch starker Durst und Heiserkeit. Ruhiger Schlaf.

Den 28. Nov. Schleimiges Sediment im Urine. Appetit.

Den 29. Nov. Convalescens.

In Beziehung auf Nichtansteckbarkeit erwähnt der Verfasser eine Thatsache, welche mitgetheilt zu werden verdient. In Brünn herrscht die Sitte, daß, wenn ein Meister an irgend einer Krankheit, an der Cholera u. s. w. stirbt, seine Gesellen ihn zu Grabe tragen müssen. Deßungeachtet, obschon dieß häufig geschah, datirte sich nie von da eine Ansteckung. *)

---

*) Man sieht demnach, daß die große Anzahl der Todtengräber, welche z. B. in Berlin von der Brechruhrseuche dahingerafft wurde, gewiß nur durch den übermäßigen Genuß des schlechtesten Fusel- oder Kartoffelbranntweins letztere sich zuzog, während dieß bey den Handwerksgesellen in Brünn nicht der Fall war.

Die Redaction.

es schnell und sicher die Ausscheidung galligter zurückgehaltener Stoffe und der Urine, und erfüllt somit den Endzweck, den wie die Natur in den günstigen Fällen, die sie selbst heilt, anstreben und erreichen sehen. Die seröse Diarrhö, die in diesem Stadium oft noch bedeutend fortbesteht, ist durchaus keine Gegenanzeige. Auf 3 — 4 Gaben Calomel (zu 2 Gran die Gabe) wird binnen wenigen Stunden die Diarrhö in Anfangs galligt seröse, dann aber breyartige, und selbst vollkommen formirte Darmausleerungen umgeändert. Es wird ausnehmend gut vertragen; Verfasser sah ein einziges Mal Salivation darauf entstehen, die sehr gering war. In einzelnen, obwohl seltenen Fällen, ist im Reactionsstadium noch die Anzeige eines Brechmittels vorhanden; dort, wo eine dickbelegte, schleimige Zunge, bitterer, schleimiger Geschmack, Vollheit des Magens und rechten Hypochondriums mit Schmerz, häufiges Aufstoßen u. dgl. die Turgescenz nach oben verrathen. Jeden Falles müssen die excrementiellen Massen, welche, da während des Verlaufes der Krankheit, jede Beymischung von Galle gehindert war, gleichsam eingeschlossen (materiae inclusae) und zurückgehalten waren, ausgeführt werden, sollen sie nicht eine materielle Ursache eines nachfolgenden neuen Krankheitszustandes abgeben. Die Nichtausscheidung der auszuführenden Materien ist eben so häufig, als die versäumte, oder über das Maß angewandte blutentleerende Methode an dem eigenthümlich verworrenen adynamischen Zustande (status adynamicus confusus) Ursache. Dieser entsteht aber auch, wie oben gesagt, aus absoluter oder relativer Größe der Krankheit. Verworren und eigenthümlich nennt Verf. diesen Zustand, da diese Art von Widerspruch der einzelnen Symptome in dem gewöhnlichen torpiden oder adynamischen Zustande — mit dem er übrigens doch am meisten verglichen werden kann — durchaus nicht so vorkommt, wenn gleich eine gewiße contradictio symptomatum zum Wesen desselben gehört. Es erklärt sich die Verworrenheit der Erscheinungen an sich durch die im vorausgegangenen Stadium tief herabgesunkene Lebensthätigkeit im Allgemeinen, durch die Entmischung des Blutes und deren Folgen, und die Depression des Nervensystems — gegen welche Zustände die noch übrige wirksame Naturkraft (vis naturae superstes) nur unvollkommen, der einzelnen Faktoren ihres Wirkens theilweise entbehrend, anstrebt. Kömmt nun aber noch eine verkehrte Behandlung hinzu, so ist diese ein Moment mehr, die Natur in ihrem Heilbestreben zu beeinträchtigen, und dieses selbst pervers zu machen. Die Zeichen des Erethismus, der Versatilität statt des Torpors hat Verf. nie gesehen. Dieser adynamische Zustand, den man, um das Kind zu taufen, den Choleratyphus genannt hat, (was jeden Falls richtiger ist, als ihn einen nervösen oder typhösen Zustand per se, oder ein Nervenfieber zu nennen, da der Beysatz der „Cholera" seine Verschiedenheit vom Typhus überhaupt darthun soll), ist offenbar ein höchst zusammengesetzter Zustand, status mixtus, und erfodert auch eine derley Behandlung; in diesem Zustande sind topische Blutentleerungen und Calomel, Sinapismen, kalte Umschläge auf den Kopf, Begießungen, aus früher angegebenen Indicationen, häufig neben *leichten tonischen* Mitteln, um die von dem Drucke des stockenden angehäuften Blutes gebundene Nervenkraft aufzurichten, angezeigt. Jeden Falls — so warnt aber der Verf. — hüte man sich auch hier noch vor reizenden Mitteln; es kann schnell Reaction entstehen, in welchem Falle sich dann die Nachwirkung dieser Mittel höchst schädlich zeigt.

Die richtige Behandlung dieses Zustandes fodert große Umsicht; es können hierüber keine allgemeinen Regeln, sondern nur rein individuelle Anzeigen statuirt werden. Von den kalten Begießungen, welche bey jenen Zeichen des tiefen, Apoplexie oder Exsudation drohenden Gehirnleidens angewandt werden sollen, bey denen sie nach den Grundsätzen der neueren Therapie überhaupt ihre Anzeige finden, sah Verf. einige Male wundervolle Wirkungen, namentlich wurden durch sie mehrere Kinder, die alle Erscheinungen des Hydrocephalus darboten, dem Leben wiedergegeben. Leichte Aufgüsse von Valeriana, Serpentaria, Arnica, kleine Gaben ächten, nicht zu spirituösen Weines sind als tonica angezeigt. Moschus verdiente wohl öfters angewandt zu werden, als es der Fall ist, da er, ohne das Gefäßsystem aufzureizen, durchdringend auf das Nervensystem wirkt. Er paßt besonders bey Kindern in Verbindung mit Calomel. Bey Atonie ist Camphor angezeigt, insbesondere bey Atonie der Lungen, deren Grund in partieller Ueberfüllung und partieller Blutleere bey mangelnder Lebenskraft zu suchen ist. Zweckmäßig wird hier dem Camphor Ammonium beygesetzt: sal cornu cervi z. B.

Die symptomatische Behandlung hat in den ersten Stadien die übermäßige Diarrhö, das durch zu lange Dauer oder zu große Heftigkeit erschöpfende Erbrechen, und die schmerzhaften Krämpfe zum Vorwurf. Die ersten beyden Symptome, namentlich jedoch eine übermäßige Diarrhö, kommen auch im Reactionsstadium und im adynamischen Zustande häufig zu berücksichtigen. Heftige Krämpfe sah Verf. zweymal als Folgezustände nach vollkommen überstandener Krankheit.

Gegen profuse Diarrhö passen in dem ersten Stadium Emollientia, stärkmehlhaltige Klystiere, Klystier mit eiskaltem Wasser, — bey blutigen Stühlen sind Oleosa, Schröpfköpfe auf den Unterleib, Blutegel, Cataplasmen ꝛc. angezeigt, — blutig jauchigte Stühle sind Vorboten des Todes; diese finden ihre specielle Indication in der indicatio vitalis. Mit Recht wird vor dem Gebrauche des Opiums gewarnt; bey dysenteri-

schen Stühlen — wie Verf. sie einige Male beobachtete — dürfte es vielleicht mit anderen passenden Mitteln, wenn alle bedrohlichen Erscheinungen der Congestion fehlen, so wie auch bey jener Diarrhö, die im Ausgange der Krankheit gleichsam als profluvium habituale fortbesteht — jedoch immer mit großer Umsicht — angewandt werden. Gegen das Erbrechen dienen die bekannten antiemetica und Eispillen. Die heftigen Krämpfe der Extremitäten mildert am meisten das Reiben mit Eis; erscheinen sie als Folgekrankheit, so sind spirituöse Einreibungen und Nervina angezeigt, da die Krämpfe dann mehr als selbstständiges Symptom der gesteigerten Sensibilität zu betrachten sind. Dringende Symptome während des adynamischen Zustandes werden nach den bekannten Regeln berücksichtigt.

Daß keine Krankheit das Talent des Arztes, richtig zu individualisiren, mehr anspreche, als die Cholera, ist oft genug gesagt worden; doch darf dieser Ausspruch auch nicht verstanden werden, als müsse man viel symptomatisch verfahren. Die einfachste Behandlung ist die beßte, denn diese ist es immer, die die Heilkraft der Natur am wenigsten verwirrt. Durch eigentlich kritische Bestrebungen gibt sich die Heilkraft jedoch nicht kund; Verlauf und Wesen der Krankheit enthalten genügende Gründe dafür.

Die Reconvalescenz fordert große Vorsicht, insbesondere darf dem dringenden Verlangen des Kranken nach Nahrung nicht nachgegeben werden; die anscheinend leichtesten Speisen kann die so sehr geschwächte Digestionskraft nicht ertragen. Nährende Suppen öfters des Tages gegeben, Biscuit aus gutem Weine ausgetaucht, und später erst weichgebratenes Fleisch können zugestanden werden. Gegen Stuhlverstopfung passen Rhabarbarina beßer als Klystiere, da diese mehr erschlaffen. Ist die Stuhlverstopfung nicht zu quälend, so ist gar kein Mittel nothwendig, sie verliert sich, so wie auch die Flatulenz, wenn die Kranken einiger Bewegung fähig sind.

Was den Einfluß der allgemeinen Constitution während einer Choleraepidemie auf die Gesammtheit betrifft, so entgehen diesem wohl nur Wenige, wenn gleich die größte Anzahl sich gleichsam an ihn gewöhnt. Die häufigeren Unbehaglichkeitszufälle, denen Verfasser sowohl, wie fast alle aus der Begleitung J. Majestät unterworfen waren, sind: Kopfschmerz, Druck und brennender Schmerz in der Magengegend, Kollern im Leibe, das besonders zur Nachtszeit erscheint, Flatulenz, Schlaflosigkeit oder unruhiger Schlaf, hin und da Wadenkrämpfe und biliöse Diarrhöen. Das unangenehmste Symptom — weil es am längsten dauert, und die Furcht vor der Cholera am meisten nährt — ist das Kollern im Leibe. Characteristisch schien dem Verf. bey diesem Kollern, daß es von den unteren Parthien des Darmkanals nach oben — nicht wie sonst von oben nach unten — Statt zu finden schien. Allen diesen Unbehaglichkeiten helfen fleißige Bewegung und gute nahrhafte Kost, (Genuß von Fleischspeisen und Vermeidung aller Blähung herbeyführenden Gerichte, wozu reine, nicht saure Getränke genommen werden), und während der dazu passenden Zeit, was Verfasser an sich erprobte, Flußbäder, ab, an deren Stelle kalte Waschungen des Körpers treten können, da auch diese den peripherischen Kreislauf des Körpers sehr bethätigen. *) Werden die genannten Uebelstände lästig, so daß ärztliche Hülfe dagegen verlangt wird, so gewähren diese: leicht aromatische Theeaufgüsse, oder ein aromatisches Wasser mit einer geringen Gabe von T. Rhei Darelli (z. B. Aq. Menth., Aq. Meliss. ana. ℥jj. Tinct. Rhei Darell. ʒjjj. Syrup cort. Aurantior ℥ß. M. D. S. Alle 3 Stunden 2 Löffel v. z. n.)

Von der Verbreitung der Cholera, so wie von Sectionsresultaten schweigt der Verfasser; die erste bleibt noch zu erklären (so wie die Erscheinung anderer Epidemien zu verschiedenen Zeiten und deren Ausbreitung noch Niemand erklärt hat **) und die letzteren erklären zur Zeit noch sehr wenig. Auch sind diese von Anderen schon trefflich gegeben.

Zuletzt entschuldigt sich der Verfasser, daß er sich bey der theoretischen Auseinandersetzung der Krankheit

---

*) Die kalten Waschungen des ganzen Körpers 1—2 mal des Tages möchte Verfasser überhaupt sehr zur Zeit der herrschenden Cholera empfehlen, weil sie eine lebhafte Strömung des Capillargefäßsystemes und somit des Blutes nach der Peripherie unterhalten, abgesehen davon, daß sie einen speziellen Zweck der empfohlenen sorgfältigen Pflege des Körpers erfüllen, die, im strengsten Sinn genommen, alle möglichen Schutzmaßregeln enthält; die empfohlene Heiterkeit des Geistes gibt sich wohl selten der eigene Wille, so wie auch die Angst stärker als dieser ist, besonders jene, welche auf der Präponderanz des venösen Blutes beruht. Dieser dürfte wohl, wenn andere Rücksichten es nicht verbiethen, eine kleine Venäsektion leichter, als Zureden des Arztes oder Gemüthsanstrengungen des Kranken abhelfen.

**) Libenter enim quaesierim, cur equus ad ἀκμὴν suam pertingat septem annorum spatio, homo 21; cur in plantarum regno, haec mense Majo, illa Junio, ista alio florere soleat, ut innumera alia nunc sileam. Quod si doctissimos quosque viros non pudeat suam ignorantiam in his rebus palam fateri, non video, cur mihi vitio verti debeat, si in re non minus difficili, atque forsitan prorsus inexplicabili, manus ab ἀετιολογίᾳ abstineam: quippe cum persuasissimus sum, naturam non minus hic loci, quam in aliis quibuscunque, methodo quadam certâ atque ordine progredi.

Sydenham cap. V. p. 44.
(ed. Lond.)

Die Eingenommenheit des Kopfes vermindert; die Wangen warm: das Bewußtseyn zurückgekehrt; die Augäpfel mehr hervortretend; die Zunge warm, weich und rein; der Durst vermindert; Appetitlosigkeit; die Respiration freyer; im Unterleibe keine Schmerzen; die Haut in beginnender Transpiration; der Puls weich, minder frequent, ziemlich voll; das Erbrechen und die Stuhlentleerung noch sehr häufig, da sich der Kranke von 6—8 Uhr dreymal erbrach, und vier flüßige Stühle hatte.

Der gestrigen Arzney wurden nun 15 Tropfen aq. lauroceras. beygesetzt. Während des Tages erquickender Schlaf.

Abends. Der Kopf frey; das Gesicht heiter; die Hautwärme mäßig erhöht; der Puls beschleunigt, jedoch weich und ziemlich kräftig; Erbrechen und Durchfall hören auf; gewölkter Harn.

Ord.: Calomel und aq. lauroc. werden weggelassen.

Die Nacht ruhiger Schlaf.

Den 27. Nov. Bedeutende Beßerung; breyiger Stuhlgang; noch starker Durst und Heiserkeit. Ruhiger Schlaf.

Den 28. Nov. Schleimiges Sediment im Urine. Appetit.

Den 29. Nov. Convalescens.

In Beziehung auf Nichtansteckbarkeit erwähnt der Verfasser eine Thatsache, welche mitgetheilt zu werden verdient. In Brünn herrscht die Sitte, daß, wenn ein Meister an irgend einer Krankheit, an der Cholera u. s. w. stirbt, seine Gesellen ihn zu Grabe tragen müßen. Deßungeachtet, obschon dieß häufig geschah, datirte sich nie von da eine Ansteckung. *)

---

*) Man sieht demnach, daß die große Anzahl der Todtengräber, welche z. B. in Berlin von der Brechruhrseuche dahingerafft wurde, gewiß nur durch den übermäßigen Genuß des schlechtesten Fusel- oder Kartoffelbranntweins letztere sich zuzog, während dieß bey den Handwerksgesellen in Brünn nicht der Fall war.

Die Redaction.

Inhalt.

Auszüge aus den Cholera-Berichten

1) des Dr. Gietl,
2) „ Dr. Urban,
3) „ Dr. Röser,
4) „ Dr. Fischer,
5) „ Dr. Roth,
6) „ Dr. Reiter,
7) „ Dr. Strehler,
8) „ Dr. Kaltenbrunner,
9) „ Dr. Graf,
10) „ Dr. Pendele.

9/01

9/01

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Roeser, Bernard, 1806-1868 / Gietl, Franz Xaver <<von>>, / Roeser, Bernard,

Berichte bayerischer Aerzte über Cholera morbus

Bd.: Erste Abtheilung

München 1832

4 Path. 309 r-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10367269-2